

Informationen zur modernen Stadtgeschichte



1/2002

THEMENSCHWERPUNKT:

Stadt und Medien

Sonderteil:
Perspektiven
historischer Stadtforschung



Deutsches Institut für Urbanistik

INFORMATIONEN ZUR MODERNEN STADTGESCHICHTE (Zitierweise: IMS)

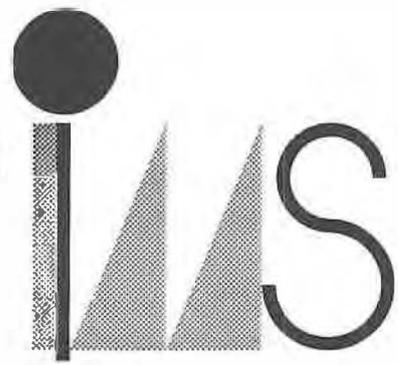
Erscheinungsweise Halbjährlich. ISSN 0340-1774

Bezugsbedingungen Jahresabonnement (2 Hefte) DM 32,-/16 Euro;
Einzelheft DM 20,-/10 Euro.

Redaktion Prof. Dr. *Heinz Reif*, Institut für Geschichte und Kunstgeschichte der TU Berlin (Tel. 030/ 3142 2017), und
Dr. *Christoph Bernhardt*, Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (Tel. 03362/793 280).
Anschrift: Arbeitsstelle für Europäische Stadtgeschichte am Institut für Geschichte und Kunstgeschichte der TU Berlin, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin; Tel. 030/3142 3867; Fax (030) 3142 6987; E-mail: reifnada@sp.ZRZ.tu-berlin.de

Verlag und Vertrieb Deutsches Institut für Urbanistik, Postfach 12 62 24,
10593 Berlin, Tel. 030/390 01-256, Fax 030/390 01-275.

Informationen zur modernen Stadtgeschichte



Herausgegeben von
Christian Engeli, Christoph Bernhardt, Wolfgang Hofmann, Horst Matzerath,
Heinz Reif, Jürgen Reulecke, und Clemens Zimmermann

in Verbindung mit
Stefan Fisch, Antjekathrin Graßmann, Gerd Kuhn, Heinz-Jürgen Priamus,
Dieter Rebentisch, Adelheid von Saldern, Dieter Schott, Hans Eugen Specker und
Clemens Wischermann

Heft 1/2002

Themenschwerpunkt: **Stadt und Medien**

Verantwortlicher Herausgeber: *Clemens Zimmermann*

Leitartikel

Clemens Zimmermann

Zur Einleitung: Stadt, Medien und Lokalität 5

Berichte zum Thema

Karl Christian Führer

Medienmetropole Hamburg. Medien und Öffentlichkeit in Hamburg
vom Ende der 1920er Jahre bis 1960. Eine Projektskizze..... 14

Lu Seegers

Stadtrepräsentationen und Medien – ein Projektbericht..... 19

Nicole Huber/Ralph Stern

Erinnerungen an die Zukunft. Los Angeles als filmische Repräsentation 23

Busso Grabow

MEDIA@Komm – Multimedia-Initiative der Bundesregierung zur
Umsetzung virtueller Rathäuser und Marktplätze 29

<i>Luise Adrian</i> E-Shopping und Kommunen.....	32
---	----

Forschungsbericht

<i>Axel Schildt</i> Stadt, Medien und Öffentlichkeit in Deutschland im 20. Jahrhundert. Ergebnisse der neueren Forschung.....	36
---	----

Allgemeine Berichte

<i>Claudia Sedlarz</i> Berliner Klassik. Eine Großstadtkultur in Deutschland um 1800	44
---	----

<i>Lutz Musner</i> Warum sollen die Kulturwissenschaften Stadtforschung betreiben?.....	47
--	----

<i>Heinz Reif</i> Mitgliederversammlung und Jahrestagung der Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung (GSU)	50
---	----

Sonderteil: Perspektiven historischer Stadtforschung

<i>Adelheid von Saldern</i> Stand und Perspektiven der Stadtgeschichts- und Urbanisierungsforschung	54
--	----

<i>Jürgen Reulecke und Clemens Zimmermann</i> Zwölf Bemerkungen zur Stadt- und Urbanisierungsgeschichte	62
--	----

<i>Dieter Hein und Ralf Roth</i> Zur Lage und künftigen Entwicklung der Stadtgeschichtsforschung.....	69
--	----

<i>Holger Th. Gräf</i> Urbanisierung vor 1800. Ein kurzes Plädoyer für die Relativierung der Epochen- schwelle in der historischen Urbanisierungsforschung	73
--	----

<i>Harald Bodenschatz</i> Städtebaugeschichtsforschung als disziplinenübergreifende Kommunikation	81
--	----

<i>Wolfgang Kaschuba</i> Perspektiven ethnologischer Stadtforschung.....	84
---	----

<i>Stefan Goch</i> Fragestellungen der politikwissenschaftlichen Stadtforschung.....	86
<i>Dieter Schott</i> Stand und Perspektiven der Stadtgeschichte in Großbritannien	92
Mitteilungen	104
Rezension	
<i>Detlef Briesen</i> Peter Hall, Cities in Civilization.....	108
Bibliographie	112

Leitartikel

Clemens Zimmermann

Zur Einleitung: Stadt, Medien und Lokalität

Bei der Frage nach der Wechselwirkung von Medien und Städten, die ein beträchtliches und exploratives, bislang systematisch unterschätztes Feld eröffnet, stößt man als erstes auf das Phänomen der Konzentration von Medien an bestimmten Orten. Schon 1802 fiel dem Publizisten Joachim von Schwarzkopf die Zeitungsvielfalt in Frankfurt am Main auf, es fehle hier freilich an einer urbanen, literarischen Kultur, um eine weitere qualitative Diversifizierung der Presse erreichen zu können.¹ Hingegen erwies sich Leipzig, das "Pleißathen", als "einzigartige Mischung von Kunst, Buchschaffen, Wissenschaft, Musik und Welthandel". Der "Leipziger Platz" mit seiner charakteristischen Vielfalt verschiedener Medienproduktionen lebte von bürgerlicher Innovationskraft und seinen logistischen Vorteilen, bis er diese Position nach 1840/ 70 größtenteils an Berlin verlor.² Peter de Mendelssohn schrieb eine ganze deutsche Pressegeschichte am Beispiel der "Zeitungsstadt Berlin".³ Die Hauptstadt erscheint als Schauplatz, an dem sich der Aufstieg führender Medienunternehmer vollzog, wo wuchtige, modernistische Gebäudekomplexe der Medienindustrie die Stadtarchitektur prägten, wo sich ein Millionenpublikum um die immer billigeren und täglich in mehreren Ausgaben gedruckten, deshalb zunehmend aktueller produzierten Zeitungen riß. War Berlin also die deutsche Medienstadt schlichtweg oder nur in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts und auch dies nur eingeschränkt?⁴ Die Frage nach dem Stellenwert Berlins in der deutschen Zeitungslandschaft stellte Mendelssohn nur andeutungsweise, obwohl er konzidierte, dass es hier selbst den führenden Zeitungen nicht gelang, ihren "berlinischen Charakter" abzustreifen. Tatsächlich: Eine nationale Zentralisierung der führenden Presseorgane wie in London, Paris und Wien gab es in Deutschland nie. Bei den die "Moderne" propagierenden Kulturzeitschriften mußte sich Berlin mit München arrangieren.

Medien gediehen dort am besten, wo eine Vielfalt von Güterproduktion und Dienstleistungen zur Verfügung stand, wo sich besondere soziokulturelle Qualitäten zeigten, wie sich in Köln als frühneuzeitlichem Kommunikationszentrum erweist, das heute der wichtigste deutsche Standort für Fernsehproduktionen ist.⁵ Riesige Mediencluster wie München basieren auf zukunftsorientierten Forschungszweigen, einem hohen Modernisierungsgrad der Industrien, auf kultureller Vielfalt.⁶ In solchen "transactional cities" kann man sich Wissen in Institutionen und sozialen Netzwerken frühzeitig aneignen, und zwar relevantes Wissen, gerade über informelle, interpersonelle Kontakte. Allgemein zugängliche Daten bringen keine Kompetenzvorteile. Deshalb muss man nach räumlichen Disparitäten der Wissensproduktion, der Kreativität und nach Zentren als Orten der Kreativität, der Professiona-

lität und der Entscheidungen fragen, ohne die gerade Medien nicht hergestellt werden können.⁷

Als langfristig wirkende Faktoren des nachhaltig engen Bezugs zwischen Städten und Medien werden insbesondere die höhere Alphabetisierung städtischer Bevölkerungen und die bessere Schulausstattung in Städten schon seit dem Spätmittelalter, die starke Nachfrage nach besonderen Medienerzeugnissen durch spezielle Bevölkerungsgruppen und gelehrte Professionen sowie Synergieeffekte im verdichteten städtischen Raum angeführt. Dass einzelne Städte im Vergleich zu anderen große Teile nationaler Medienproduktionen an sich ziehen konnten, ging neben ihren kulturellen Qualitäten hauptsächlich auf ihre Verkehrslage zurück. Medien wie die Zeitung trugen ihrerseits zur Intensivierung lokaler Konsummärkte bei. Ohne lokale Annoncen hätte es nicht den Aufstieg der städtischen Ladengeschäfte gegeben, ohne örtliches Feuilleton kann man sich die Intensivierung urbaner Unterhaltungs- und Bildungsangebote kaum vorstellen. Jedes Einzelmedium wies einen typisch unterschiedlichen Bezug zum lokalen Absatzmarkt aus,⁸ Zeitungen einen größeren als Zeitschriften, deren Herstellung sich aber ebenfalls wegen lokaler Kommunikationsvorteile in Berlin und München konzentrierte.⁹ Beispielsweise die Kinopresse existierte dort, wo auch Filmindustrie und -verleih sowie die maßgebliche Kinokritik in Nahkontakt waren.

Medienentwicklung wurde bislang dominant als wirkungsmächtige Expansion beschrieben, eher als Ereignis denn als Prozess dargestellt. Es wird primär von medialen Möglichkeiten geschrieben, weniger vom tatsächlichem Gebrauch. Es ist die Rede von immer mehr und perfekteren Medien, durch sie verschwände der (als homogen unterstellte) "Raum" angesichts unendlich beschleunigter "Zeit". Man könnte folglich meinen, dass der Orts- und dadurch der Stadtbezug von Medien seit dem 19. Jahrhundert ebenfalls ständig schwand, bis es völlig unwichtig wurde, wo produziert und rezipiert wurde. In der Tat wurden Transporte und Transmissionen seit dem 19. Jahrhundert in jeder Hinsicht erleichtert, da sie schneller, weiter und billiger wurden und es ist wahrscheinlich, dass sich dadurch die Muster der Informationscluster änderten.

Bei der Entwicklung moderner Massenmedien und der sich aber nicht allein auf diese stützenden "Massenkultur" hat man es sowohl mit vereinheitlichenden wie mit differenzierenden Tendenzen zu tun. Einerseits entwickelte sich eine ihren Formen, teilweise auch ihren Produkten nach global angelegte, kommerzialisierte, populäre Unterhaltungssphäre, andererseits setzte diese einen benutzbaren, differenzierten physischen Raum (Kino, Tanzsäle, Rummelplätze) und Bevölkerungsverdichtung voraus. Einerseits erhielt die "Massenkultur" ihre Wachstumsdynamik aufgrund übergreifender Prozesse wie wachsenden Konsumchancen (Warenhäuser, heute Malls) und stärkerer Separierung von Arbeit und Freizeit. Unterhaltungsformen wie "Vaudeville" und Erlebnisangebote wie große Ausstellungen tauchten in allen urbanisierten Regionen der westlichen Hemisphäre fast gleichzeitig auf, wengleich in bestimmten Varianten und charakteristischen Ausprägungen. Ande-

rerseits entwickelten sich Zeitschriften und vor allem Zeitungen nicht einfach als ortlose Massenmedien, sondern sie übernahmen, übrigens erst relativ spät, essentielle Funktionen für die Entwicklung von Stadtöffentlichkeit.¹⁰ Seit dem späten 19. Jahrhundert hat man es immer weniger mit einer klassischen Polis oder Öffentlichkeit im Habermas'schen Verständnis (der privilegierten und aufgeklärten, raisonnierenden und staatsfernen Bürger) zu tun, sondern mit differenten, in der sozialen Tiefe sich verbreiternden Teilöffentlichkeiten, die wiederum im unterschiedlichen Grad entweder medial oder durch interpersonale Kommunikation geprägt waren, durch ständige Gespräche, Austausch auf der Straße und Medien sowohl differenziert wie zusammengeführt wurden. Besonders den Lokalteilen der großstädtischen Presse wuchs seit dem späten 19. Jahrhundert eine eminente Integrationsfunktion angesichts der raschen Ausdifferenzierung der Handlungs-, Konsum- und Erlebnisbereiche von Metropolen zu.¹¹ Insofern wurden Medien zur Schaffung eines zusammenhängend wahrgenommenen Raums der Stadt essentiell wichtig; gerade wegen der hohen Mobilität im Urbanisierungszeitalter und aufgrund der von den Zeitgenossen als beunruhigend wahrgenommenen Unübersichtlichkeit der wachsenden Städte erwiesen sie sich sowohl zur Vermittlung alltagsrelevanter Orientierungen wie zur Entwicklung von Bezügen zur Stadtumwelt als unerlässlich. Der neue Zuschnitt des städtischen Lebens begünstigte die Entwicklung journalistischer Formate wie "faits divers", Interviews und Reportage¹² und eine umfassendere und objektivierte Nachrichtensammlung - global, national und im lokalen Umfeld. Für Berlin wurde beschrieben, wie die Presse auf der städtischen Bühne zum Akteur wurde, wie ihr Tempo das des städtischen Lebens antrieb, wie sie Ereignisse, Denkmalenthüllungen oder Sportveranstaltungen erst zu Ereignissen werden ließ.¹³ "The newspaper report of the events itself constituted part of the eventfulness of the city".¹⁴ Die neuen Stadterfahrungen um 1900 wurden zu einem illustrierten, visuell vermittelten Stoff - schon vor der zelebrierten Stadtoberfläche und dem Fotojournalismus der 1920er Jahre.¹⁵

Das Aufkommen der Massenpresse bedeutete nicht, dass die Leserinnen und -leser zu einer gleichgeschalteten, konsumierenden Masse geworden wären. Schon vor Jahrzehnten betonten Katz und Lazarsfeld, dass erst lokale Meinungsführer und orale Kommunikation auf der Basis erfahrbarer Hierarchien für die Meinungsbildung von Lektüre entscheidend sind.¹⁶ Lesen fand nicht nur in einer privatisierten, individualistischen Form statt, wie das bei der Buchlektüre in der Regel der Fall war, sondern gerade Zeitungen wurden in diversen öffentlichen Sphären, in Bus und Straßenbahn, auf der Straße und im Café, in der Lesehalle und in der Bibliothek oder in Arbeitspausen gelesen.¹⁷ Das im 19. Jahrhundert kontinuierlich wachsende und sozial sehr breit angelegte städtische Lesepublikum, das nach Stoff- und Leseinteressen differenziert war, stand mit den Teilöffentlichkeiten in Zusammenhang.¹⁸ Ein Beispiel ist wiederum Berlin, wo im späten Kaiserreich die Präsentationen populärer Wissenschaft durch Experten, die von Vereinen organisiert wurden, lebhaftes Interesse bei diversen Publiken fanden - ein Paradigma für lokal konkurrierende,

freilich nicht allein lokal determinierte "Ordnungen des Wissens", das sowohl direkt (z.B. über Vorträge) wie über Medien kommuniziert wurde.¹⁹

Film und Stadt

Da es eine zentrale Eigenschaft des Films ist, anders als das Theater visuell fixiert zu sein, könnte man ihn von dieser Eigenschaft als das am wenigsten "lokal" oder gar städtisch dimensionierte Medium betrachten. In der Film- und Kinogeschichte zeigt sich, dass seit dem Ersten Weltkrieg meist amerikanische Produktionen dominierten. Wenn Filme seit den zwanziger Jahren in hunderten und Tausenden von Kopien produziert wurden und diese Kopien (fast) identisch waren; wenn bald Filmstars eine klassen-, system- und zeitenübergreifende Faszination ausübten, war der Film offensichtlich das globale Publikumsmedium der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts schlechthin. Andererseits zeigt die Kinogeschichte die starken Differenzen bei der Geschmacksbildung und den Einstellungen verschiedener nationaler Kinopublikum, die Unterschiedlichkeit lokaler Kinoprogramme und -kulturen,²⁰ die wechselvolle Geschichte einzelner "Filmstädte" und lokale Modifizierungen der Filmrezeption und unterschiedliche Eingriffe örtlicher Filmzensur. In der Frühzeit der Filmproduktion handelte es sich um eine lokale Produktivität, die globale Impulse aufnahm, eine Produktivität, die an bestimmten Orten wie in Berlin und anderen Filmstädten wie Milano²¹ besonders gedieh, dort, wo sich die Eindrücke von Kunst und Bewegung verdichteten, wo sich Talente akkumulierten, wo sich bestimmte Themen anboten. In den Städten differenzierten sich die Kinos hinsichtlich ihrer technischen Ausstattung, ihres Programms, ihres Images und ihres Publikums.

Auch thematisch behielt das Massenmedium Film einen starken Stadtbezug. Das Städtische ist virtuell in der Filmgeschichte in höchstem Grad präsent, als Hintergrund, Färbung, Verhaltensweisen. Gesellschaftsdramen sind vielfach Dramen, die nur in der Stadt spielen können, urbane Topographien, Plots, Rollen im Film nehmen ständig auf die Stadtgeschichte Bezug. Die Situation von Frauen wird im Film durch ihre räumliche Bewegungsfreiheit charakterisiert.²² Film verweist immer wieder auf reale Stadtprobleme, auf Stadtmythen und -bilder.²³ Wo heute das globalisierte Kino seine Bodenhaftung zur realen Stadt verloren hat, sind erneut städtische Dramen in den Film eingedrungen²⁴, freilich kann man sich heute fragen, ob es die "räumliche und soziologische Genauigkeit" früherer Filme gibt, und wie sich wahrgenommene Realitäten verschieben angesichts vielfältiger Erzählstrategien.²⁵

Städte sind durch Film und zahlreiche andere Massenmedien seit langem in größeren Öffentlichkeiten und gegenüber ihrem Gegenpol der ländlichen Gesellschaft präsent und mit unterschiedlichen Konnotationen "repräsentiert".²⁶ Das fängt mit den Printmedien des 19. Jahrhunderts an, in dem sich die tonangebende "Pariser" Mode durch Luxusjournale und Schnittmuster verbreitete.²⁷ Panoramen gingen von den Metropolen aus und zeigten neben Global-Exotischem und National-Kriegerischem eine Übersicht existierender Städte - ins beste Licht gerückt, versteht

sich und den Besuchern entgegenkommend, auch in ihren Seherwartungen.²⁸ Im 20. Jahrhundert werden Selbst- und Fremdbilder der Großstädte durch organisierte Fremdenverkehrswerbung durch die Erfahrungen der immer zahlreicheren Stadttouristen selbst und spezielle Mediengenres wie Reiseberichte in Zeitschriften und Reiseführer beeinflusst.²⁹ Seitdem suchen Stadtverwaltungen durch Ausstellungen, Jubiläen, inszenierte Stadtverbesserung, Presseämter, kommunale Zeitschriften und öffentliche Rede die Attraktivität der speziellen Stadtkultur herauszustellen.³⁰ Doch "Bilder" von Städten können nur sehr begrenzt medial gesteuert werden, sie sind manchmal hartnäckig festgelegt, Informationen über städtische Probleme, lokale Erfahrungen und Symbole gelangen durch eine Vielzahl von nicht kontrollierbaren Kanälen, "through language, the mass media, memory, photographs, films and the environment"³¹ zur Kenntnis der überörtlichen Öffentlichkeit. Diese Medien (in weitestem Sinn verstanden) reproduzieren trotz gemeinsamer Züge der Stadtentwicklung am Ende variable, individuelle "Bilder" der einzelnen Städte.

„Cyberräume“ und städtische Zentralitätsfunktionen

Für die Anhänger des Cyberraums ist es heute ausgemacht, dass die Städte als Interaktions- und Kommunikationszusammenhang verschwinden. Sie hätten keine Zentralitätsfunktion mehr, Massenverkehrsmittel verlören an Bedeutung, die Stadtlandschaft entwickelte sich in Richtung Öde, selbst Weltstädte hätten keine reale Funktion mehr, seien nur noch Symbole. Das imaginierte "Urbane", Produktionen und "Orte" im Cyberspace träten, so die "telematische" These, an die Stelle der realen städtischen Standorte und der sinnlich und unmittelbar erfahrbaren städtischen Lebenswelt.³² Die Suburbanität auch in ihrer historisch relativ neuen Form der gewerblichen "Edge-city" wird als eigenschaftslose, substanzlose Stadt gefeiert, die glücklicherweise nur noch das aufnehme, was der Cyberraum übrig lasse, in den die öffentlich-urbanen Funktionen gewandert seien.³³ Richtig daran ist, dass die öffentlichen Räume der Europäischen Stadt in Suburbia nicht existieren. Wirklich eindeutige Forschungsergebnisse zur Mediennutzung dort gibt es aber nicht. In den Stadtregionen zeitigte der historische Ausbau der Telekommunikation keine klaren räumlichen Effekte, vielmehr passten sich die Strukturen der Telefonnetze und -nutzung in "the complex web of urban web" ein.³⁴ Man muss heute tatsächlich von der Auflösung klarer physischer Grenzen der Städte (die aber auch historisch in ständiger Wechselbeziehung zu ihrem Umfeld standen)³⁵ und einem veränderten Raumverhalten der Stadtbewohner in Form der Suburbanisierung sprechen. Diese allerdings setzte schon vor 1900 ein; sie beruht nicht auf Telematik und Heimarbeitsplätzen, sondern auf Bodenpreis-differentialen, erhöhter Mobilitätsbereitschaft, effizienterem Verkehr und dem Traum vom Eigenheim, dem Ort, wo sich Leben entschleunigen soll. Heutige mediale Kodierungen eines erstrebenswerten "ländlichen" Lebens, Verkaufsprospekte von Developern,³⁶ haben eine sehr weit zurückreichende Tradition.³⁷ Globalisierungstheoretiker neigen hingegen dazu, "Telematik" als historisch völlig voraussetzungslosen, ubiquitären Faktor aufzufassen, der

soziale Zeiten weltweit vereinheitliche, ein ganz neues Raum- und Zeitbewusstsein schaffe.³⁸ Hierbei ist zunächst nach dem Begriff selbst zu fragen. Wenn unter "Globalisierung" zu verstehen ist, dass bisherige Grenzen bei Aktivitäten verschwinden oder wenn sie wachsende Verbundenheit verschiedener Weltteile bezeichnet, fällt der Begriff weitgehend mit dem der Internationalisierung zusammen, die seit dem 16. Jahrhundert relativ stetig stattfindet, und die trotz ihrer homogenisierenden Tendenzen nicht auf das Verschwinden des Besonderen und Lokalen auch hinsichtlich Produktion, Inhalten und Aneignung von Medien hinauslief.³⁹ Die Konfrontation mit einer fremden Filmsprache im globalisierten Kino der zwanziger Jahre konnte beispielsweise dazu führen, eigene, d.h. nationale Identitäten aufzubauen.⁴⁰ Empirische Studien zeigen, dass einzelne Länder einen Großteil ihrer Fernsehprogramme selbst produzieren, obwohl in hybriden kulturellen Formen.⁴¹ Gerade wegen der ungeheuren Vielzahl von medialen Angeboten werden heute begrenzte (sicherlich flexibler und individueller als bislang gehandhabte) Kommunikationsräume wichtig, wo Medien selektiv genutzt werden, wo in einem überschaubaren Zusammenhang der Lebenspraxis die Informationen aufgenommen, das Narrative arrangiert und individuelle Wertbezüge gewonnen werden, und dies verweist darauf, dass es unerlässlich ist, zu verstehen, wie Rezipienten Medieninhalte verstehen und in ihre Alltagspraktiken einbauen. Joshua Myrowitz⁴² behauptet, dass die modernen Medien inzwischen den Erfahrungsprimat des Lokalen (der an sich weiterbestehende) grundsätzlich gestört hätten. Das Ortsbewusstsein habe sich fundamental verändert, man sehe den eigenen Ort immer in Relation zum Entfernten, lokale Autoritäten und Politiker als Zwischeninstanzen seien immer irrelevant. Eine ortsbezogene Identität, die erst durch örtliche Medien aufgebaut werden müsse, sei etwas ganz anderes als die, die einmal aus unmittelbaren Kontakten resultiert habe. Andrew Kirby⁴³ hingegen stellte in „Wider die Ortlosigkeit“ die These auf, dass soziale Beziehungen auf der lokalen Ebene und lang erwachsene örtliche Identifikationen trotz aller imaginierten Gemeinschaft der Nation und nivellierender Tendenzen von Kommunikationsmedien eine anhaltende Bedeutung haben. Er verweist dabei auf die weltweit hohe und wachsende Zahl lokaler Radio- und Fernsehsender.⁴⁴ Das Lokale als Arena, in der soziale Angelegenheiten geregelt werden, sei weiterhin relevant wie auch lokale Kommunikationsmedien zur Art und Weise beitragen, wie vor Ort unterschiedliche Widersprüche und Konflikte gelöst würden.

Zwischen diesen beiden Positionen hindurch wird sich künftige Medienforschung dem Thema "Identitätskonstruktion durch globalisierte mediale Flüsse" erst einmal empirisch annähern müssen.⁴⁵ Offensichtlich stehen generell weiterhin abgrenzbare Erfahrungs- und Erlebnisräume⁴⁶ mit entgrenzten, medial vermittelten Erfahrungsräumen in einem Wechselverhältnis. Sie werden interdependent - aber waren sie das nicht immer schon? Es gibt weiterhin Kommunikationsräume, die weder stark medial geprägt sind noch von der Globalisierung geprägt werden, beispielsweise Verhandlungen vor Gericht. Stadt ist auch heute nicht nur ein Transitraum, sondern ein Gebiet, wo sich Aktivitäten der Individuen und Familien mit hoher so-

zialer Verbindlichkeit und Regelmäßigkeit bündeln – jedenfalls für die Bevölkerungsmehrheiten. Ortswechsel ist zwar leicht möglich, dennoch halten wir uns aufgrund sozialer Zwecke und Vorlieben meist an einem bestimmten Ort auf oder kehren zu ihm ständig zurück.

Wissen und Medien sind weiterhin im Raum keinesfalls gleich verteilt, Bibliotheken und Museen konzentrieren sich in bestimmten Städten, und dort schaffen sich bestimmte Gruppen in alltäglicher sozialer Praxis wiederum ihren Raum, der sich über Institutionenbildung verfestigt.⁴⁷ Historisch lösten jeweilige neue Medien und -technologien den eindeutig wahrnehmbaren und praktizierten Raumbezug von Kommunikation, aber es ergaben sich durch sie ebenso neue Formen des Kommunizierens innerhalb der Städte, wo vereinheitlichende Tendenzen der Medien- und Unterhaltungskultur verlangsamt, ausdifferenziert, von konfessionellen und politischen Milieus überformt werden.

Kontakt: cl.zimmermann@mx.uni-saarland.de

Anmerkungen

- 1 Joachim von Schwarzkopf, Über politische und gelehrte Zeitungen, Messrelationen, Intelligenzblätter und über Flugschriften zu Frankfurt am Mayn, Frankfurt am Main 1802, 1; vgl. Alfred Estermann, Hg., Zeitungsstadt Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1994.
- 2 Axel Frey/ Bernd Weinkauf, Hg., Leipzig als ein Pleißathen, Leipzig 1995.
- 3 Peter de Mendelssohn, Zeitungsstadt Berlin, Berlin 1959.
- 4 Detlef Briesen, Die Stellung Berlins im System der deutschen Medienstandorte, in: Rundfunk und Geschichte 24, 1998, 5-14.
- 5 Georg Moelich/ Gerd Schwerhoff, Hg., Köln als Kommunikationszentrum. Studien zur frühneuzeitlichen Stadtgeschichte, Köln 1999; Ursula Kals in: FAZ v. 16.12.2000.
- 6 Renate Schostack in: FAZ, 12.12.2001; zu Berlin: Dorte Hunecke in: FAZ, 28.10.2000; zu Köln: Medienstandort Köln 2000, Köln 2000.
- 7 Peter Meusburger, Räumliche Disparitäten des Wissens als Strukturmerkmal der Wirtschaft, in: Heidelberger Jahrbücher 42, 1998, 87-117.
- 8 Es bleibt abzuwarten, was sich daran und an der lokalen politischen Funktion von Zeitungen durch Online-Ausgaben und Services ändert: Colin Sparks, From Dead Trees to Live Wires: The Internet's Challenge to the Traditional Newspaper, in: James Curran/ Michael Gurevitch, Hg., Mass Media and Society, 3. Auflage London 2000, 268-292.
- 9 Briesen, Stellung, 12.
- 10 Zum allgemeinen (nationalen, internationalen) und städtischen Öffentlichkeitsbezug der Publikumsmedien sowie zur Öffentlichkeit städtischer Teilräume: Karl Christian Führer, Knut Hickethier, Axel Schildt, Öffentlichkeit - Medien - Geschichte. Konzepte der modernen Öffentlichkeit und Zugänge zu ihrer Erforschung, in: AfS 41, 2001, 1-38. Eher pessimistisch über die Folgen neuer Medien für die städtische "Öffentlichkeitskultur": Adelheid von Saldern, Stadt und Öffentlichkeit in urbanisierten Gesellschaften, in: IMS 2000, H. 2, 3-15.
- 11 Norbert Jonscher, Lokale Publizistik. Theorie und Praxis der örtlichen Berichterstattung, Opladen 1995, bes. 94-98, 241-244; Marc Martin, Espace et temps de l'information du

- quotidien de province: la naissance des éditions locales, in: Christian Delporte, Hg., *Médias et villes (XVIII^e-XX^e siècle)*, Tours 1999, 51-72.
- 12 Rolf Lindner, *Die Entdeckung der Stadtkultur*, Frankfurt am Main 1990; Christian Delporte, *Presse et culture de masse en France (1880-1914)*, in: *Revue Historique* 122, 1998, 93-121; Vanessa Schwartz, *Spectacular Realities. Early Mass Culture in Fin-de-siècle Paris*, Berkeley/ Los Angeles/ London 1998, 34-43.
 - 13 Peter Fritzsche, *Reading Berlin 1900*, Cambridge/ London 1996, 1.
 - 14 Ebd., 14; siehe auch Schwartz, *Realities*, 25f., 30-32.
 - 15 Janet Ward, *Weimar Surfaces. Urban Visual Culture in 1920s Germany*, Berkeley/ Los Angeles/ London 2001.
 - 16 Elihu Katz/ Paul Lazarsfeld, *Personal Influence: The Part Played by People in the Flow of Mass Communications*, Glencoe, Ill. 1950.
 - 17 David M. Henkin, *City Reading*, New York 1998, 5-7.
 - 18 Ebd., 10-13.
 - 19 Constantin Goschler, Hg., *Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin:1870-1930*, Stuttgart 2000.
 - 20 Brigitte Flickinger, *Kino und Ins-Kino-Gehen als Stadterfahrung bis 1930*, in: *Die Alte Stadt* 28, 2001, 217-229; Guido Convents/ Karel Dibbets, *Verschiedene Welten: Kinokultur in Brüssel und Amsterdam*, in: Ebd., 240-246.
 - 21 Ettore Pasculli, *Milano Cinema Prodigio*, Milano 1998.
 - 22 Susan Hayward, *Paris und London: "Stadtkörper" im frühen Film*, in: *Die Alte Stadt* 28, 2001, 194-205.
 - 23 Dietmar Jazbinsek, *Kilometerdichter. Karrierepfade im Kaiserreich zwischen Stadtforschung und Stummfilm*, Berlin 2000 (WZB-papers FS II 00-505), 3.
 - 24 Bernward Joerges u.a., *Stadt und Film*, Berlin 1996 (WZB-papers FS II 96-503).
 - 25 Eine beeindruckende Dokumentation: Guntram Vogt, *Die Stadt im Film. Deutsche Spielfilme 1900-2000*, Marburg 2001, Zitat ebd., 12.
 - 26 Clemens Zimmermann/ Jürgen Reulecke, Hg., *Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell? Wahrnehmungen und Wirkungen der Großstädte um 1900*, Basel 1999; Lu Seegers, *Stadtrepräsentationen. Zum Verhältnis von urbaner Kultur und Herrschaftssystem im Deutschland der dreißiger und sechziger Jahre*, in: *IMS* 2000, H. 2, 22-24.
 - 27 Theo Lange, *Ewigleuchtende Sterne. Zum Dichterkult in literarischen Unterhaltungszeitschriften der Goethezeit*, Frankfurt am Main 1993.
 - 28 Stephan Oettermann, *Das Panorama*, Frankfurt am Main 1980.
 - 29 Daniel Kiecol, *Selbstbild und Image zweier europäischer Metropolen*, Frankfurt am Main 2001, Taina Syrjämaa, *Tourism as a Typical Cultural Phenomenon of the Urban Consumer Society*, in: Peter Borsay/ Gunter Hirschfelder/ Ruth-E. Mohrmann, Hg., *New Directions in Urban History*, Münster 2000, 171-202.
 - 30 Achim Bonte, *Werbung für Weimar? Öffentlichkeitsarbeit von Großstadtverwaltungen in der Weimarer Republik*, Mannheim 1997; Dieter Schott, *Kunststadt - Pensionärsstadt - Industriestadt. Die Konstruktion von Stadtprofilen durch süddeutsche Stadtverwaltungen vor 1914*, in: *Die Alte Stadt* 26, 1999, 277-299.
 - 31 John M. Foot, *From Boomtown to Bribesville: The images of the city*, Milan, 1980-97, in: *Urban History* 26, 1999, 393-412, hier 394.
 - 32 Essayistisch-provokativ formuliert bei Florian Rötzer, *Telepolis: Abschied von der Stadt*, in: Ursula Keller, Hg., *Perspektiven metropolitaner Kultur*, Frankfurt am Main 2000, 16-36 und William J. Mitchell, *City of Bits*, Boston/ Basel/ Berlin 1996; abwägend: Helmut Böhme, *Konstituiert Kommunikation Stadt?*, in: Helmut Bott u.a., *Stadt und Kommunikation im digitalen Zeitalter*, Frankfurt am Main/ New York 2000, 13-39.

- 33 Rem Koolhaas, Die Stadt ohne Eigenschaften, in: Dan Graham, The Suburban City, Basel/ Graz 1997, 13-24.
- 34 Aharon Kellerman, Telecommunications and Geography, London/ New York 1993, 93-115, hier 115; vgl. Stephen Graham/ Simon Marvin, Telecommunications and the City, London/ New York 1998.
- 35 Clemens Zimmermann, Hg., Dorf und Stadt, Frankfurt am Main 2001.
- 36 Ulf Matthiesen, Hg., An den Rändern der deutschen Hauptstadt, Opladen 2002; Pierre Bourdieu u.a., Der Einzige und sein Eigenheim, Hamburg 1998.
- 37 Zur Suburbanisierung und ihrer Geschichte: Tilman Harlander u.a., Hg., Villa und Eigenheim, Stuttgart/ München 2001.
- 38 Annabelle Sreberny-Mohammadi u.a., Introduction, in: dies., Hg., Media in Global Context, London 1997, IX-XXVIII, hier XII.
- 39 Roland Robertson, Globalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit, in: Ulrich Beck, Hg., Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt am Main 1998, 192-220.
- 40 Geoffrey Nowell-Smith, Hg., Hollywood and Europe: Economics, Culture, National Identity 1945-1995, London 1998, 202f.; Jörg Türschmann, Die Frühphase des Tonfilms im internationalen Kontext, in: Manfred Engelbert u.a., Hg., Märkte, Medien, Vermittler, Göttingen 2001, 263-305.
- 41 Annabelle Sreberny, The Global and the Local in International Communication, in: Gurevitch, Mass Media, 93-119.
- 42 Joshua Myrowitz, Das generalisierte Anderswo, in: Beck, Perspektiven, 176-191.
- 43 Andrew Kirby, Wider die Ortslosigkeit, in: Beck, Perspektiven, 168-175.
- 44 John L. Hochheimer, Organizing democratic radio: Issues in praxis, in: Media in Global Context, 236-247.
- 45 Keith Negus/ Patria Román-Veázquez, Globalization and Cultural Identities, in: Mass Media and Society, 329-345.
- 46 John A. Agnew/ James S. Duncan, The Power of Place, London/ Sidney/ Wellington 1989.
- 47 Heidrun Friese/ Peter Wagner, Der Raum des Gelehrten, Berlin 1993.

Berichte zum Thema

Karl Christian Führer

Medienmetropole Hamburg. Medien und Öffentlichkeit in Hamburg vom Ende der 1920er Jahre bis 1960. Eine Projektskizze

Das hier vorzustellende Projekt soll die Veränderungen großstädtischer Öffentlichkeit durch den Prozess der Ausweitung und inneren Differenzierung der Medien, vor allem der Massenmedien, in der Großstadt und Metropolregion Hamburg von 1930 bis 1960 untersuchen. Damit werden zwei Blickwinkel eingenommen: Zum einen geht es um Öffentlichkeit als Fluss von medialen Angeboten, als Gefüge von Medieninstitutionen und als interpersonales Gefüge der Produzenten (im weiten Sinne), und zwar jeweils in ihrem Gegeneinander und Miteinander als Konkurrenz und Ensemble; zum anderen geht es um das Massenpublikum und dessen Zusammenhang mit unterschiedlichen Kreisen partialer Publika, um die Bedeutung und Nutzung von Medien in lebensweltlichen Kontexten. Als Ergebnis der vornehmlich sozial- und kulturhistorisch angelegten Studie soll ein detailliertes Porträt von Hamburg als massenmedialem Zentrum und als Raum moderner großstädtischer Öffentlichkeit entstehen, das exemplarischen Charakter haben soll.

Das Projekt geht damit über herkömmliche mediengeschichtliche Konzepte hinaus, die in der Regel ein einzelnes Medium bzw. vor allem ein einzelnes Massenmedium hinsichtlich seiner technischen, wirtschaftlichen und politisch-institutionellen Aspekte, seines Programmangebots und seiner Rezeption ausleuchten sollen.¹ Vielmehr wird hier davon ausgegangen, dass die Veränderung von Öffentlichkeit(en) und verschiedenen Medien erstens nur im Zusammenhang erfasst werden kann und zweitens in die politische, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung einzubetten sein wird, die selbst wiederum medial vermittelt ist. Erst in diesem weiteren Zusammenhang können die inhaltlichen und Formveränderungen kommunikativer Prozesse und die Entstehung einer modernen „Informationsgesellschaft“ geschichtswissenschaftlich erfasst werden.² Das Forschungsvorhaben soll deshalb zum einen die massenmedialen Strukturen der Großstadt Hamburg und damit gewissermaßen die „Hardware“ der städtischen kommunikativen Netze rekonstruieren; zum anderen geht es um die Nutzung dieser "Hardware" durch das großstädtische Publikum, die das mediale Angebot als Öffentlichkeit konstituierte.

Zur Wahl des lokalgeschichtlichen Ansatzes: Unter den gesellschaftlichen und kulturellen Trends des 20. Jahrhunderts ist die Herausbildung urbaner Strukturen zentral – seit den 1920er Jahren allerdings nicht mehr in der Form eruptiven Großstadtwachstums wie zur Zeit der Hochurbanisierung, sondern als allgemeine Ausbreitung städtischer Lebensweisen in einem diffundierenden Stadt-Land-Kontinuum. Diese Entwicklung geht von den Großstädten aus, insbesondere von denjenigen mit regionaler Metropol-Funktion. Auch die Ausbreitung des medialen Zusammen-

hangs, vor allem der Massenmedien und der von ihnen geprägten Öffentlichkeit, war zumindest bisher ein eindeutig urbanes Phänomen. Große Städte waren (und sind weitgehend noch) die massenmedialen Produktionszentren, hier konzentrieren sich die in diesbezüglichen Berufen arbeitenden Menschen, hier ist auch die durch massenmediale Angebote konstituierte Öffentlichkeit am dichtesten, am vielfältigsten differenziert und weiter fortgeschritten als in agrarisch oder kleinstädtisch geprägten Räumen. Insofern liegt es nahe, die Entwicklung von Medien und Öffentlichkeit in einer Großstadt zu verfolgen.

Für diese Entscheidung spricht ein zweiter Grund: Wenn die Veränderungen von Medien und Öffentlichkeiten in ihrem Zusammenhang und eingebettet in die politische, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung geschichtswissenschaftlich differenziert untersucht werden sollen, so müssen auf Produzenten- und Anbieterseite die intermedialen institutionellen und personellen Vernetzungen – zwischen Rundfunk (Hörfunk und Fernsehen), Presse, politischer Öffentlichkeitsarbeit, kommerziellen Werbeagenturen, der Filmbranche usw. – rekonstruiert werden. Dies ist in angemessener Konkretion nur auf lokaler Ebene möglich. Zu nennen ist darüber hinaus ein Faktor von zentraler Relevanz: Wenn der Raumbegriff der Öffentlichkeit auf Offenheit angelegt ist, Öffentlichkeit also als durch Medien organisierte Öffentlichkeitsräume verstanden wird, so konvergiert dies mit neueren Ansätzen der Stadt- und Regionalgeschichte, in der Regionen ebenfalls nicht mehr als geschlossene Einheiten, sondern als offene (kleine und überschaubare) Räume gedacht werden. Gefragt wird dort verstärkt nach Faktoren für die subjektive Verortung, die kognitive Kartographie und sogenannte „mental maps“ der Bewohner.³ Vor diesem Hintergrund ist nach dem Anteil von medialen Öffentlichkeiten für die genannten subjektiven Faktoren zu fragen. Damit stellt sich weiterhin das Problem der Bestimmung von exogenen und endogenen Impulsen – einem wichtigen Diskussionspunkt modernisierungstheoretischer Ansätze,⁴ denn die subjektive Verortung in der Stadt wird im Zeitalter der Massenmedien sowohl durch lokal autonome Medien, wie auch durch überlokale Medien, „von außen“, in einem zeitspezifisch je unterschiedlichen Mischungsverhältnis geprägt.

Für eine solche Untersuchung eignet sich Hamburg als zweitgrößte deutsche Stadt und Metropolregion, die Teile der heutigen Bundesländer Niedersachsen und Schleswig-Holstein einschließt, ausgezeichnet. Die Hansestadt besitzt weit zurückreichende Pressetraditionen – der „Hamburgische Correspondent“ war mit einer Auflage von mindestens 25.000 Exemplaren um 1800 die meistverkaufte Zeitung Europas – und beheimatet(e) bedeutende Presse- und Verlagshäuser, etliche Tageszeitungen und Illustrierte, Rundfunkstationen (seit den 1920er Jahren), Stätten der Filmproduktion, war Sitz der Deutschen Presseagentur und Ausgangspunkt für das Fernsehen nach dem Zweiten Weltkrieg sowie Zentrum namhafter Werbeagenturen. Selbst wenn die Medienlandschaft der Reichshauptstadt Berlin bis 1945 vielfältiger war, so gilt dies nicht mehr für die Zeit seither (bis 1989/90), denn die politische Teilung beeinträchtigte die ohnehin häufig „überschätzte“ Metropolfunktion

Berlins nicht unerheblich.⁵ Aber gerade die Ausstrahlung auf das Umland einer Metropole sollte angesichts der erwähnten Urbanisierungs- und Suburbanisierungstrends nicht unbeachtet bleiben: Dies meint etwa die Nebenausgaben großstädtischer Presse, die Einbeziehung der Peripherie in die großstädtische Öffentlichkeit durch elektronische Massenmedien, die wiederum private Häuslichkeit festigten, und andere Faktoren kommunikativer Beziehungen von Metropole und Umland.⁶

Zum Untersuchungszeitraum: Bereits um die Jahrhundertwende erreichten in Deutschland – wie in anderen entwickelten Industrieländern – die Prozesse, die während des 19. Jahrhunderts zur Ausbreitung und Verdichtung medialer Öffentlichkeiten geführt hatten (Alphabetisierung, Urbanisierung, Beschleunigung der Kommunikationswege, publizistische Professionalisierung, technische Neuerungen, politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen u.a.), die Stufe einer eindeutig von Massenmedien geprägten Öffentlichkeit. Tagespresse, Illustrierte, andere Massenzeitschriften und Kinos bildeten deren erstes mediales Ensemble.

Im Unterschied zu dem Vorschlag, eine Periodisierung unter dem Begriff der Klassischen Moderne vorzunehmen,⁷ ist als weitere sozial- und kulturhistorische Periodisierung vorgeschlagen worden, die Zeit von den 1920er Jahren bis zum Abschluss des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg in den 1960er Jahren trotz aller politischen Brüche und Katastrophen als relative sozialhistorische Einheit aufzufassen.⁸ Indizien dafür liefern zahlreiche Bereiche – vom generativen Verhalten bis zum Erwerbsleben, vom Bildungswesen bis zu ästhetischen Präferenzen der Bevölkerung. Auch die Geschichte der Medien lässt sich darauf beziehen. Kurz vor Beginn der 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise gelang dem bereits 1923 in Deutschland eingeführten Hörfunk nach eher bescheidenen Anfangsjahren der Durchbruch zum Massenmedium; zugleich verzeichnete das Pressewesen, das in Krieg und Inflation schwer geschädigt worden war, von der Auflagenhöhe und der Zahl der Publikationen her den Abschluss eines schwierigen Rekonstruktionsprozesses. Damit entstand das massenmediale Ensemble von entfalteter Presselandschaft, Radio und Kinofilm, das den ins Auge gefassten Untersuchungszeitraum prägte. Die Studie setzt also mit dem Zeitpunkt ein, zu dem der Hörfunk sich bereits als gewichtiger, massenhaft rezipierter Faktor der massenmedialen Öffentlichkeit etabliert hatte und sie schließt mit der Phase, in der – gewissermaßen spiegelbildlich zur Situation von 1928/29 – mit der flächendeckenden Durchsetzung des Fernsehens ein grundlegend neuer Abschnitt der deutschen Mediengeschichte begann.⁹

Anfangs- und Endpunkt der für das Forschungsvorhaben ins Auge gefassten Untersuchungsperiode bezeichnen demnach mediengeschichtlich eine distinkte Epoche; zugleich aber umfasst sie politisch, ökonomisch und sozial in vielfacher Hinsicht krisenhafte Abschnitte der neueren deutschen Geschichte. Für den Versuch, die Veränderungen von Medien und Öffentlichkeit mit politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen zu verknüpfen, ist diese Vielgestaltigkeit des Untersuchungszeitraums von zentraler Bedeutung. Konkret bietet sich im Rahmen des Pro-

jektes die Möglichkeit, verschiedene Faktoren in ihrer Bedeutung für Wandlungsprozesse innerhalb des medialen Ensembles genauer zu analysieren. Dies gilt erstens im ökonomischen Bereich: In dieser Beziehung vereint der Untersuchungszeitraum die Phase der epochalen Depression von 1930 bis 1933 (die für Hamburg aufgrund der besonderen lokalen Wirtschaftsstruktur sogar bis 1935/36 anzusetzen ist), die Epoche der nationalsozialistischen "gelenkten Wirtschaft", die Jahre der Knappheitsökonomie in der "Zusammenbruchsgesellschaft" nach 1945 und den grundlegenden Einschnitt der Währungsreform von 1948 ebenso wie die marktwirtschaftlich freie Konkurrenzwirtschaft der Boomjahre ab 1950. Zweitens lassen sich politische Einflussfaktoren vor allem mit Blick auf den zweimaligen Regimewechsel in den Jahren 1933 und 1945 untersuchen: Sowohl die "Säuberung" der Medienlandschaft durch das nationalsozialistische Regime als auch deren Wiederaufbau, Umstrukturierung und Lenkung im Zuge der alliierten "Re-education"-Politik nach 1945 können als Musterbeispiele für politisch induzierte Veränderungen im Bereich medial konstituierter Öffentlichkeiten gelten. Die differenzierte Herausarbeitung von institutionellen und biographischen Kontinuitäten und Brüchen in beiden Phasen kann das Projekt daher in die bereits seit langem anhaltende Debatte über die Stellung der nationalsozialistischen Diktatur in den langfristigen Entwicklungsprozessen der deutschen Gesellschaft einordnen. Schließlich spricht für den genannten Untersuchungszeitraum auch noch die generationelle Komponente: Wer Ende der 1920er Jahre seine Berufskarriere in den Medien begann, lernte von älteren Kollegen, die bereits während der Zeit des Kaiserreichs Karriere gemacht hatten, und wurde in den 1960er und 1970er Jahren pensioniert. Die zugleich epochal zeitgeschichtlich, als Epoche eines massenmedialen Ensembles und bezüglich der Produzenten generationell begründeten Bestimmungen des Untersuchungszeitraums sind noch zu ergänzen durch die „Volkskontinuität“ (Lutz Niethammer) über die Regimegrenzen hinweg. Gerade die Massenmedien werden in diesem Zusammenhang immer wieder als Agenturen sowohl der Kontinuität (etwa ästhetischer Präferenzen von den 1930er bis zu den 1950er Jahren) als auch des Generationenbruchs – besonders in den 1960er Jahren – apostrophiert. Diese Zusammenhänge lassen sich nur bei einem weit genug ausgreifenden Untersuchungszeitraum angemessen ausleuchten. Einen wichtigen Stellenwert innerhalb des gesamten Untersuchungszeitraums sollen die Jahre des „Dritten Reiches“ und das Verhältnis von staatlich gegängelten Massenmedien und deformierter Öffentlichkeit erhalten. Die Frage nach politisch-institutionellen Strukturbrüchen und Kontinuitäten 1933/45 stellt sich als besonders klärungsbedürftiges Problem der deutschen Zeitgeschichte dar. Erwähnt sei nur die periodisch aufflammende Charakterisierung der Gesellschaft der 1930er Jahre als „modern“. ¹⁰ Es fällt auf, dass die großen gesellschaftsgeschichtlichen Studien über die Zeit des NS-Regimes bisher kaum auf großstädtische Verhältnisse bezogen wurden. ¹¹ Forschungsstrategisch soll mit deren Untersuchung deshalb eine wichtige Lücke geschlossen werden.

Kontakt: FUEHRER@SOCIOLOGY.su.se

Anmerkungen

- 1 Vgl. Karl Christian Führer, Neue Literatur zur Geschichte der modernen Massenmedien Film, Hörfunk und Fernsehen, in: NPL 46, 2001, 216-243; Axel Schildt, Von der Aufklärung zum Fernsehzeitalter. Neue Literatur zu Öffentlichkeit und Medien, in: AfS 40, 2000, 487-509.
- 2 Vgl. zu diesem Ansatz genauer Karl Christian Führer/Knut Hickethier/Axel Schildt, Öffentlichkeit - Medien - Geschichte. Konzepte der modernen Öffentlichkeit und Zugänge zu ihrer Erforschung, in: AfS 41, 2001, 1-38.
- 3 Paradigmatisch in diesem Zusammenhang Wolfgang Köllmann, Die Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen, in: AfS 15, 1975, 43-50. Vgl. ferner u. a. Dietmar Ebert, Städtische Kultur. Theoretische Positionen und empirische Befunde, Phil. Diss. Universität Jena 1990; Susanne Hauser, Der Blick auf die Stadt. Semiotische Untersuchungen zur literarischen Wahrnehmung bis 1910, Basel 1990; Jürgen Reulecke, Von der Landesgeschichte zur Regionalgeschichte, in: Geschichte im Westen 6, 1991, 202-208.
- 4 Vgl. z. B. Johannes Berger, Was behauptet die Modernisierungstheorie wirklich – und was wird ihr bloß unterstellt?, in: Leviathan 19, 1996, 45-62; Wolfgang Zapf, Die Modernisierungstheorie und unterschiedliche Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung, in: ebd., 63-77; Hans-Ulrich Wehler, Die Gegenwart als Geschichte, München 1995.
- 5 Vgl. dazu Detlef Briesen, Berlin, die überschätzte Metropole. Über das System der deutschen Hauptstädte 1850 – 1945, Frankfurt/Main 1992; ders., Die Stellung Berlins im System der deutschen Medienstandorte. Vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs, in: Rundfunk und Geschichte 24, 1998, H.1, 5-15.
- 6 Vgl. Clemens Zimmermann, Städtische Medien auf dem Land. Zeitung und Kino von 1900 bis zu den 1930er Jahren, in: ders./ Jürgen Reulecke, Hg., Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell? Wahrnehmungen und Wirkungen der Großstädte um 1900, Basel u.a. 1999, 141-164; Daniela Münkler, "Der Rundfunk geht auf die Dörfer". Der Einzug der Massenmedien auf dem Lande von den 20er bis zu den 60er Jahren, in: dies., Hg., Der lange Abschied vom Agrarland. Agrarpolitik, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft zwischen Weimar und Bonn, Göttingen 2000, 177-198. Vgl. auch Clemens Zimmermann, Kommunikationsmedien in der ländlichen Gesellschaft. Telegraph und Telefon 1850–1930, in: Werner Rösener, Hrsg., Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne, Göttingen 2000, 365-385.
- 7 Siehe den Beitrag von Axel Schildt.
- 8 Matthias Frese/Michael Prinz, Hg., Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jh. Regionale und vergleichende Perspektiven, Tübingen 1996; Axel Schildt/Arnold Sywottek, Hg., Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993; dies., Hg., Massenwohnung und Eigenheim. Wohnungsbau und Wohnen in der Großstadt seit dem Ersten Weltkrieg, Frankfurt a. M. 1988.
- 9 Vgl. etwa Konrad Dussel, Deutsche Rundfunkgeschichte. Eine Einführung, Konstanz 1999, 221 ff.; Axel Schildt, Massenmedien im Umbruch der fünfziger Jahre, in: Jürgen Wilke, Hg., Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1999, 633-648.
- 10 Vgl. etwa Michael Prinz/Rainer Zitelmann, Hg., Nationalsozialismus und Modernisierung, Darmstadt 1991; Norbert Frei, Wie modern war der Nationalsozialismus?, in: Geschichte und Gesellschaft 19, 1993, 367-387; Hans Mommsen, Noch einmal: Nationalsozialismus und Modernisierung, in: ebd., 21, 1995, 391-402.
- 11 Vgl. etwa Martin Broszat u.a., Hg., Bayern in der NS-Zeit, 6 Bde., München 1977/1983; Klaus-Michael Mallmann/ Gerhard Paul, Herrschaft und Alltag. Ein Industrieviertel im Dritten Reich, Bonn 1991. Als Beispiel für die gezielte Untersuchung großstädtischer Sozialmilieus vgl. Detlef Schmiechen-Ackermann, Nationalsozialismus und Arbeitermilieus. Der nationalsozialistische Angriff auf die proletarischen Wohnquartiere und die Reaktion in den sozialistischen Vereinen, Bonn 1998.

Stadtrepräsentationen und Medien – ein Projektbericht

Das Forschungsprojekt „Stadtrepräsentationen“ möchte einen Beitrag zur Erforschung des Verhältnisses von Stadt und Herrschaftssystem im Dritten Reich und in der DDR der sechziger Jahre leisten.¹ Im Mittelpunkt stehen Ereignisse wie Stadtjubiläen, Kulturveranstaltungen, Messen und Ausstellungen, die in der Forschung bislang vernachlässigt worden sind. Dabei kommt die Doppelfunktion von Städten in den Blick: Sie dienten einerseits als Repräsentationsorte der staatlichen Herrschaft; andererseits boten sie ihren Bürgern eigene Identifikationsmöglichkeiten und fungierten keineswegs nur als ferngelenkter Arm der zentralen Herrschaftsinstanz.

Ein Fragenkomplex bezieht sich daher auf das Verhältnis von Staat, Region und Stadt sowie von Partei und Stadtverwaltung. Analysiert werden hier vor allem die Handlungsspielräume, Personalunionen und soziale Netzwerke der städtischen Akteure, die insbesondere in jenen Situationen relevant wurden, in denen zentral und regional getroffene Entscheidungen im Lokalen umgesetzt werden sollten. Der zweite Komplex ist vor allem darauf gerichtet, nach der Stabilisierung oder Destabilisierung des jeweiligen Herrschaftssystems durch städtische Identifikationsangebote zu fragen. Wie wurden die städtischen Ereignisse popularisiert und die Menschen zur Teilnahme bewegt? Welche sozialen Gruppen wurden integriert, wer wurde ausgegrenzt? Diese Fragen zielen auf die Analyse der Produktion städtischer Identifikationsangebote mittels kultureller Praxisformen. Hierzu gehört auch die Untersuchung darüber, welche Stadtleitbilder jeweils vermittelt wurden und welche Rolle dabei sowohl Gegenwart und Zukunft als auch Geschichtskultur und Tradition spielten.

Neben Partei- und Verwaltungsakten sind vor allem mediale Quellen wie Zeitungsartikel, Rundfunksendungen, Filme aber auch Stadtwerbebroschüren und Fremdenführer für die Analyse von Bedeutung.² Zum einen lässt sich mit ihrer Hilfe der Ablauf der städtischen Ereignisse rekonstruieren. Zum anderen sind sie selbst wichtiger Bestandteil der Inszenierung von städtischen Repräsentationen, wie die folgenden Ausführungen deutlich machen. Reale und imaginierte Bilder öffentlicher Stadträume werden vor allem von den Medien inszeniert. Hier zeigt sich, dass städtische öffentliche Räume auch soziale Konstruktionen sind, die sich zum Image einer Stadt verdichten können.³ Gerade weil sie um die Macht der Bilder wussten, professionalisierten die Städte ihre Öffentlichkeitsarbeit im 20. Jahrhundert. Die Medien avancierten zu einem wichtigen Bestandteil der städtischen Selbstrepräsentation im Hinblick auf die Durchsetzung lokaler Politik. Bereits für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg lässt sich eine bewusste, zielorientierte Image-Politik deutscher Stadtverwaltungen festmachen, die vor allem aus dem wirtschaftlichen Wachstums- und Urbanisierungsschub des späten 19. Jahrhunderts resultierte.⁴ Der Erste Weltkrieg zog eine deutliche Intensivierung des städtischen Presse- und Informationswesens nach sich.⁵ Viele größere Städte etablierten in den 1920er Jahren eigene Ab-

teilungen für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.⁶ Auch die Nationalsozialisten legten großen Wert auf die Herrschaftspräsentation vor Ort. Beim Rat der Stadt Rostock wurde z.B. 1934 eine Presse- und Propagandastelle eingerichtet. In Zusammenarbeit mit der Kreisleitung der NSDAP organisierte sie ab 1934 jährlich die Rostocker Kulturwochen. Bei der Zusammenziehung des Theater- und Konzertprogramms eines Jahres auf eine Woche handelte es sich um eine neue Marketingstrategie. Popularisiert wurden die Kulturwochen durch eine intensive mediale Werbung – einem Ensemble aus Presseartikeln, Festschriften und Plakaten.⁷ Die Kulturwochen lassen sich auch als Integrationsstrategie und als „symbolische Kommunikation von Politik und sozialer Ordnung“ verstehen.⁸ Die Stadtverwaltung zielte darauf, das Bild einer steilen Aufwärtsentwicklung der Stadt während des Nationalsozialismus zu zeichnen und dieses an lokale Traditionen rückzubinden. Bei der städtischen Image- und Traditionspflege wurde daher stark auf die mittelalterliche Hanse rekurriert. Auch in der DDR spielten die Medien eine wichtige Rolle, um wichtige Bauvorhaben wie etwa den Umbau des und die Stadtzentrum sowie die Errichtung eines Karl-Marx-Denkmal in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) zu popularisieren und das Leitbild der sozialistischen Stadt zu vermitteln.⁹

Medien dienen dazu, Pläne und Vorstellungen der Stadtverwaltungen, sei es im kommunalpolitischen, baulichen oder kulturellen Bereich, zu popularisieren. Sie sind somit ein bedeutsamer Teil der städtischen „Public Relations“, ein Instrument zur Gewinnung des öffentlichen Vertrauens, und werden gezielt eingesetzt, um ein spezifisch städtisches Image, bestehend aus Bekanntheit, Wertschätzung und eigenem Profil, zu vermitteln. Vereinfachte, überzeichnete und wertende Vorstellungsbilder sollen Orientierungen und Identifikationsangebote ermöglichen.¹⁰ Dabei wird nicht nur die Gegenwart strukturiert, sondern stets werden auch Bilder einer positiven Zukunft vermittelt. Die Untersuchung des Medieneinsatzes, der Kommunikationsstile und der zentralen Botschaften gibt somit wichtige Aufschlüsse über die lokale wie auf die nationale politische Kultur.

Ein wichtiges Medium der städtischen Öffentlichkeitsarbeit des 20. Jahrhunderts stellen Informations- und Werbefilme dar, die entweder zur Durchsetzung großer Bauvorhaben, zur Dokumentation bedeutsamer Feierlichkeiten, zur Fremdenverkehrswerbung oder für die Festigung der Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt eingesetzt werden. Sie sollen über die Entwicklung des Gemeinwesens unterrichten und erzielte Fortschritte herausstellen. Peter Stettner weist auf die Bedeutung dieser Medien als historische Quelle für die Gesellschaftsgeschichte hin, da sie gesellschaftliche Leitbilder und Tabus sowie verbreitete Bewusstseinsstrukturen und Mentalitäten abbilden. Dabei ist nicht nur wichtig, was ein Film zeigt, sondern auch was er ausblendet. Aus dieser Perspektive erfährt man viel über die Sichtweisen, mit der die ZeitgenossInnen ihre jeweilige Gegenwart wahrnahmen bzw. wahrnehmen wollten.¹¹

In dieser Hinsicht ist der Kulturfilm „Stadt der sieben Türme“, der von der Rostocker Presse- und Propagandastelle während der NS-Zeit in Auftrag gegeben wurde, inte-

ressant. Er sollte dazu beitragen, die Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt zu stärken, den Tourismus anzukurbeln und das Vorurteil von der Rückständigkeit Mecklenburgs zu widerlegen. Inszeniert wurde hier ein städtisches Leitbild einer gegläckten Symbiose von Tradition in Verbund mit einer harmonischen „Volksgemeinschaft“, die die Freizeitangebote einer selektierten Moderne genießt. Bezeichnend ist, dass in dieser nationalsozialistischen Idylle keine Gegner des Regimes mehr vorhanden sind. Diese filmische Leerstelle verweist auf die Ausgrenzung von rassistisch und politisch unerwünschten Menschen sowie auf eine Zukunft ohne „störende Elemente“.

Presse, Film und Rundfunk spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle bei einer inszenierten öffentlichen Event-Kultur, die im Zuge des „performative turn“ in der Forschung mehr Aufmerksamkeit als früher gewinnt. Bei inszenierten Massenfesten wie Stadtjubiläen oder Schützenfesten, bei Großaufmärschen im Nationalsozialismus oder in der DDR gehörten die audiovisuellen Medien zu Mitgestaltern.¹² Die Medien dienen im Ensemble nicht nur der Vorbereitung und Werbung solcher Ereignisse, sie begleiten und inszenieren auch deren Ablauf und strukturieren die Erinnerung in nachbereitenden Berichten.¹³ Ziel war es, den mit den Feierlichkeiten erzielten Konsens auch in den Alltag zu verlängern. Darüber hinaus kreieren Medien auch eigene Öffentlichkeiten im Stadtraum. Einen populären Höhepunkt der 850-Jahrfeier der Stadt Zwickau 1968 markierte beispielsweise das 14. Pressefest der „Freien Presse“.¹⁴ Die Mitte der fünfziger Jahre in allen großen Städten eingeführten Pressefeste gehörten zu dem wohl populärsten Veranstaltungstyp in der DDR. Als große Volksfeste mit Auftritten beliebter Stars organisiert, dienten sie offiziell dazu, die Verbundenheit zwischen der örtlichen Bevölkerung und den Medien zu stärken. Es kann angenommen werden, dass sich die Pressefeste auch deshalb großer Beliebtheit erfreuten, weil sie als einzige Veranstaltung nicht explizit von einer gesellschaftlichen oder politischen Massenorganisation durchgeführt wurden. Medien dienen stets auch dazu, die eigene Stadt nach außen, d.h. gegenüber anderen Städten im In- und Ausland, den Landesverwaltungen und zentralen Regierungsstellen aufzuwerten. Diese über den Einsatz von Medien vermittelte Konkurrenz war auch in der DDR ausgeprägt. Für Magdeburg beispielsweise bedeutete die Einrichtung des hier ursprünglich geplanten Fernsehsenders in Halle 1958 eine Niederlage. Um so mehr galt es, eine Neubestimmung des städtischen Images vorzunehmen. Dazu sollte der zwanzigminütige DEFA-Film „Geburtsort Magdeburg“ aus dem Jahr 1962 dienen. In einer Mischform- aus Dokumentar- und Spielfilm wurde Magdeburg ebenso als Heimat wie als idealer Lebensort inszeniert. Im Mittelpunkt des Films steht die Geburt eines Kindes, auf dessen nähere Zukunft Ausblick genommen wird. Magdeburg bildet im Film die Kulisse für wirtschaftliche Prosperität, Selbstverwirklichung und eine ebenso planbare wie sichere Zukunft. Die aktuellen Probleme Magdeburgs, die Anfang der sechziger Jahre in einer deutlichen Wohnungsnot und einem mangelnden Ausbau der Infrastruktur bestanden, konnten auf diese Weise negiert werden.¹⁵ Eine ganz andere Position in der real vorhandenen, aber tabuisierten Hierarchie der Städte nahm hingegen Rostock ein.

Als Veranstaltungsort der für die DDR äußerst bedeutsamen internationalen Ostseewochen hatte die Stadt im selben Jahr ein eigenes Fernsehstudio erhalten und damit eine erhöhte symbolische Bedeutung.¹⁶ Dies zeigt der 25-minütige Dokumentarfilm „Jubiläum einer Stadt – 750 Jahre Rostock“, den Winfried Junge im Auftrag der Abteilung Auslandsinformation im Jahr 1968 erstellte.¹⁷ Der Film präsentiert Rostock als Stadt mit Hansetradition sowie als modernes Wirtschafts- und Touristikzentrum. In vordergründig unpolitischen Bildern verweist er auf zentrale Ideologeme der SED wie die Planbarkeit künftiger gesellschaftlicher Entwicklungen, Internationalität und wirtschaftliche Leistungskraft. Eine ähnliche Funktion hatte der Film „Gartentraum und Blütenzauber“, der zur Werbung für die Internationalen Gartenausstellung (iga) in Erfurt 1966 eingesetzt wurde.¹⁸ Vornehmlich für ein ausländisches Publikum konzipiert, verzichtete er ebenfalls auf explizite politisch-ideologische Aussagen. Vielmehr vereinte er farbenfrohe Bilder von der iga mit Sehenswürdigkeiten der Region und modernen „Errungenschaften“, etwa dem Erfurter Flughafen und Interhotel. Eine eigene Dynamik erhielt der Film durch den Sprechertext. Er erzählt die Geschichte von den Reisen eines frisch verliebten Paares, das jedoch auf den Bildern nicht zu sehen ist. Es ist das Lebensgefühl des imaginierten Paares, das im Vordergrund steht: das private Glück. Sicherheit, Wohlstand, Zukunftsoptimismus und private Zufriedenheit waren auch in der DDR Bezugspunkte,¹⁹ die um und in der Stadt inszeniert wurden und dazu dienen sollten, über die Präsentation von Lebensqualität und Heimatverbundenheit einen Konsens mit dem Herrschaftssystem herzustellen, in dem andersdenkende Menschen und jene, die sich nicht anpassen konnten oder wollten, nicht vorkamen.

Wie die Ausführungen deutlich machen, ist das Verhältnis zwischen Stadtrepräsentationen und Medien symbiotisch, weil sie sich wechselseitig beeinflussen und prägen. Zugleich können Medientexte – gegen den Strich gelesen – auch auf nonkonforme Verhaltensformen und somit auf ein Spektrum verschiedener Aneignungsweisen von städtischen Selbstdarstellungen in der Bevölkerung verweisen.

Kontakt: seegers@mbox.hist-sem.uni-hannover.de

Anmerkungen

- 1 Das Forschungsprojekt wird von der VolkswagenStiftung finanziert und ist am Historischen Seminar der Universität Hannover unter der Leitung von Adelheid von Saldern angesiedelt. Siehe die Projektvorstellung: Lu Seegers, Stadtrepräsentationen. Zum Verhältnis von urbaner Kultur und Herrschaftssystem im Deutschland der dreißiger und sechziger Jahre (Projektbericht), in: IMS 2 (2000), S. 22-24.
- 2 In einigen Fällen werden Zeitzeugeninterviews durchgeführt, um auch nicht offizielle Kommunikationsebenen erfassen zu können.
- 3 Adelheid von Saldern, Stadt und Öffentlichkeit in urbanisierten Gesellschaften. Neue Zugänge zu einem alten Thema, in: IMS 2(2000), S. 3-15, hier 12.

- 4 Dieter Schott, Kunststadt – Pensionärsstadt – Industriestadt. Die Konstruktionen von Stadtprofilen durch süddeutsche Stadtverwaltungen vor 1914, in: Die Alte Stadt, Jg. 26, 1999, Nr. 4, 277-299, hier 277 f.
- 5 Ewald Müller, Städtische Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in ständiger Bewährung, in: Deutscher Städtetag. Im Dienste deutscher Städte 1905 – 1980. Ein kommunales Sachbuch zum 75jährigen Jubiläum, Köln 1980, 167-184, hier 167.
- 6 Achim Bonte, Werbung für Weimar? Öffentlichkeitsarbeit für Großstadtverwaltungen in der Weimarer Republik, Mannheim 1997.
- 7 Im Rahmen des Forschungsprojekts erarbeitet Lu Seegers hierzu einen Beitrag zu den Rostocker Kulturwochen (1934-1939).
- 8 Schott, Kunststadt, 291.
- 9 Dazu der Beitrag von Alice von Plato über die Enthüllung des Karl-Marx-Kopfes in Chemnitz/Karl-Marx-Stadt 1971.
- 10 Malte Kohlstruck, Öffentlichkeitsarbeit und Imagebildung. Der U-Bahnbau in Hannover 1965 bis 1975/76, (unveröff. Magisterarbeit), Hannover o.J. [2000], 21, 23.
- 11 Peter Stettner, „Auf dem steinigen Weg zum Erfolg“. Der Aufbau in den fünfziger Jahren im Spiegel zeitgenössischer Informationsfilme der Stadt Hannover, in: Adelheid von Saldern, Hg., Bauen und Wohnen in Niedersachsen während der fünfziger Jahre, Hannover 1999, 215-222, hier 219.
- 12 Saldern, Stadt und Öffentlichkeit, 10.
- 13 Eine bedeutsame Rolle spielten die Medien beispielsweise auch bei der 700-Jahrfeier in Gera, die von Alice von Plato im Rahmen des oben genannten Projekts bearbeitet wird, sowie beim Leipziger Stadt- und Messejubiläum 1965, das Elfie Rembold analysiert. Vgl. Alice von Plato, Stadtjubiläen im Nationalsozialismus. Propaganda von oben oder Konsens von unten?, in: Die Alte Stadt, 28, 2001, Nr.1, 29-38.
- 14 Siehe dazu den Beitrag von Lu Seegers über die 850-Jahrfeier der Stadt Zwickau 1968.
- 15 Dies ist u.a. Thema des Beitrages von Lu Seegers über die Magdeburger Kulturfesttage im Rahmen des Projekts.
- 16 Vgl. auch zum folgenden die Analyse zur 750-Jahrfeier der Stadt Rostock und zur Ostseewoche 1968 von Lu Seegers.
- 17 Winfried Junge gehörte vor allem durch die Dokumentarreihe „Wir Kinder von Golzow“ zu den bekanntesten Dokumentarfilmern der DDR.
- 18 Der 26-minütige Film war im Auftrag des Ministeriums für Äußere Angelegenheiten produziert worden. Auf den Film geht Alice von Plato ausführlich in ihrem Beitrag zur Internationalen Gartenausstellung in Erfurt ein.
- 19 Wohlstand, Sicherheit und Lebensqualität stellten auch in der Bundesrepublik auf die Stadt bezogene bedeutsame Leitbilder dar, die in den Medien z.B. um den U-Bahnbau in Hannover in den sechziger Jahren (Malte Kohlstruck, Lu Seegers) und um das Lüden-scheider Stadtjubiläum 1968 (Alice von Plato) inszeniert wurden.

Nicole Huber und Ralph Stern

Erinnerungen an die Zukunft. Los Angeles als filmische Repräsentation¹

Seit den Anfängen Hollywoods spielte Los Angeles eine bemerkenswerte Doppelrolle. Einerseits diente die Stadt als Fokus für unzählige Individuen, die ihren Part innerhalb eines ausgesprochen amerikanischen »Traumes« suchten und die Konturen ihrer Sehnsucht auf die Topographie Südkaliforniens projizierten. Während viele ihren Ausschnitt dieses städtischen Imaginären verwirklichten, fertigte Holly-

wood immer neue Bilder der Stadt, die die glamouröse Vergangenheit und Überlebensfähigkeit der Stadt beschworen. In dieser Matrix von Bild, Sehnsucht und Topographie fanden letztendlich Millionen ihre Nische und produzierten so eine der vielfarbigsten Agglomerationen der Welt. Dieses »Image« diente noch 1988 als Erfolgsrezept: trotz ethnischer Spannungen, Sprawl, Smog und der stets präsenten Bedrohung durch ein großes Erdbeben, »the big one«, repräsentierte Los Angeles »a city for the future«.² Die Stadtforschung sieht die Entwicklung jedoch differenzierter: die Stadt, so Robert Fishman 1996, »has no future«.³ Nach Auffassung von Forschern der »L.A. School«⁴ verkörpert Los Angeles schon heute nicht nur ihre eigene, sondern die Zukunft des Städtischen schlechthin. An diesem »prototype (for good or ill) of our collective urban future«⁵ konkretisierten sich die Auswirkungen der weltweiten wirtschaftlichen Vernetzung in Form wachsender sozialer Segregation, Zersiedelung und Umweltbelastung. Hier zeigten sich die Folgen der permanenten Zerstörung durch einen Städtebau, der nicht nur die Zukunft verbaue, sondern zugleich die Vergangenheit der Stadt auslösche: »Los Angeles is a city without a past«.⁶

Angesichts der unauflösbaren Beziehung, die Los Angeles mit dem Film, der Filmkultur und der Produktion von Selbstbildern verbindet, stellt sich die Frage, welche Bedeutung die Perspektive des Films für die Sichtweise und das Selbstverständnis der Stadtforschung aufweist.

The Making of »Los Angeles«

Das Bild oder »image« der Stadt fungiert seit den 60er Jahren als Schlüssel für die Stadtforschung. Wurde es zunächst als *Gestalt* konzipiert, die die Stadt in einen Text verwandelte, so galt es in den 70er Jahren als *Trugbild*, als zu demaskierendes Produkt politischer Macht. In den 80er Jahren wurde es als Erzeugnis der Medien gesehen, als *Simulacrum*: die Stadt schien »dem Kino lebend entsprungen zu sein«.⁷ Seit den 90er Jahren gilt das Bild der Stadt als *Fiktion*, als »something made«, doch impliziert die Repräsentation eine explizit räumliche Dimension: »movies were, in a very real sense, redesigning the city in their own image«.⁸ Um diesen »filmspace« von Los Angeles zu vermessen, wäre es nötig, den Einfluss des Filmbildes auf den Stadtraum zu erforschen: die Produktion, Distribution, Rezeption und Re-Produktion der Darstellungen. Ist es jedoch möglich, dass die Perspektive des Films nicht nur das Panorama der Stadt, sondern auch den empirischen Ansatz der Stadtforschung beeinflusste? Um dies zu beantworten, sollen hier zunächst Konzeptionen des Stadtraumes im Filmbild umrissen werden.

Die Stadt des »Sunshine« und des »Noir«

Die »Traumfabrik« Hollywood produzierte seit 1908 das Bild einer »sunshine city«, das zunächst von Printmedien etabliert und zur Grundstücksentwicklung eingesetzt

wurde. Dieses Modell basierte auf zwei Idealbildern, die die einflussreichen Beschreibungen in Charles Nordhoffs *California for Health, Pleasure, and Residence* (1872), Helen Hunt Jackson's *Ramona* (1884) und Charles F. Lummis Werbeschrift *Land of Sunshine* (ab 1895) prägten: Arkadien und Utopia, dem idyllischen natürlichen Ort und dem projizierten Ort des Neuanfangs. Diese Darstellungen dienten als Ersatzgeschichte Kaliforniens, die Hollywood maßgeblich ausbaute. Den »Garten Eden« Südkaliforniens entwarf D. W. Griffith besonders prägnant in seinem Film *Intolerance* (1916). Im Vergleich zwischen vier verschiedenen Zeiten, dem Babylon der Antike, dem Jerusalem des Christentums, dem Paris der frühen Neuzeit und dem Amerika des beginnenden 20. Jahrhunderts, triumphiert nur in »The Modern Time« die Liebe über die Intoleranz. Hier gelingt es dem Detektiv, dem »Auge des Gesetzes«, das Verbrechen aufzuklären, indem er die Beziehung zwischen Innen- und Außenraum herstellt und so die Situation überblickt. Dieses Prinzip des Überblicks und der Dualität, das die gesamte Monumentalgeschichte organisiert, eröffnet einen Raum synchron verlaufender Zeiten und somit konkurrierender Stadt- und Gesellschaftsmodelle, Milieus und Charaktere. Diese Sicht verwandelt nach Gilles Deleuze die sozialen Gegensätze in Fakten und die Ereignisse in vergleichbare und somit geschichtslose Phänomene, die ein Urteil über Dekadenz und Neuanfang jederzeit ermöglichen. Ein starkes ethisches Urteil muss »immer wieder Amerika entdecken«.9 Am Ende des Films öffnen sich die Gefängnismauern zu einem arkadischen Raum und versinnbildlichen so den Mythos des Westens als »stepping outside history«.10

Dieser Mythos ließ jedoch Los Angeles von einem Standort für Tourismus und Agrikultur zu einem des Films, der Ölgewinnung und der Luftfahrt werden und verwandelte das »Paradies« von dreißig Tausend Einwohnern in eine Metropole von zwei Millionen. Schon vor Griffith's *Intolerance* zeigten sich auch hier die Probleme der Metropole, die sich in den Jahren der Depression und des Krieges verstärkten. In diesem Kontext entstand aus *Crime* und deutschem expressionistischem Kino ein Genre, das den Mythos der »sunshine city« in ein Mysterium verkehrte: der *Film Noir*. Der *Noir* zeigte die Stadt als Großstadt-Dschungel zunehmend brüchiger Gemeinschaften und getrennter Milieus. Er machte es zur Aufgabe des Einzelnen, des Privatdetektivs, Hinweise zur Aufklärung von Verbrechen in den versteckten Beziehungen sozialer Kreise zu finden. Hierfür musste der »private eye« sich in allen Milieus bewegen und seinen Habitus dem der Unterwelt wie dem der oberen Schichten anpassen ohne selbst entdeckt oder »korrumpiert« zu werden. Die Metropole, die Mutterstadt, verkörperte nicht den Ort des Heims, sondern den der Geheimnisse, wo Verbrechen nicht nur in den Milieus von Downtown (*Farewell, My Lovely* 1940, *Criss Cross* 1949) und der edlen Vororte (*Double Indemnity* 1944, *Mildred Pierce* 1945), sondern in der ganzen Stadt aufzudecken waren. Der *Noir* zeigte nicht nur, dass der Geschichte nicht zu entkommen war, er lokalisierte die Hinweise für eine zukünftige Orientierung in einer schwer zugänglichen Vergangenheit.

Mit den Erfahrungen einer Metropole von sechs Millionen, die zunehmend von »riots« und der Stadtflucht der weißen Mittelschicht geprägt war, erlebte der *Noir* seit 1960 ein Revival. Einer der prominentesten Filme, *Chinatown* (Roman Polanski 1974), aktualisiert den Wasserraub und die Grundstücksspekulation der 20er Jahre. Dieser *Neo-Noir* zeigt die Stadt als pastellfarbene Landschaft, deren Geheimnisse der »private eye« durch das Auge der Kamera zu lüften sucht. Er muß jedoch feststellen, dass diese Optik ein Bild generiert, das die Realität verbirgt. Erst das Beweisstück der Brille, der »bifocals«, und die Zuordnung zum Besitzer ermöglichen es ihm, die Verbindung zwischen Nah-, Fern- und Innensicht herzustellen und somit die Details, das räumliche, politische und moralische Ausmaß des Verbrechens sowie die eigene Ohnmacht zu erkennen. Doch dies erfolgt zu spät. Der Fokus, der eine Trennung zwischen Stadt und Land erlauben würde, wird hier unmöglich. *Chinatown*, der Ort von dem »you could never tell what went on there«, umfasst den Maßstab von L.A. County, ein Ausweg bleibt dem »private eye« versperrt.

Als wichtigster Film dieser »Unentscheidbarkeit« gilt der »Future-Noir« *Blade Runner* (Ridley Scott 1982 / 1992). Dieser Film schreibt die Tendenz der stark angewachsen Metropolen-Region fort und zeigt ein zwielichtiges Los Angeles im Jahr 2019, das an Hong Kong oder Tokyo erinnert. Hier verfolgt der Detektiv Androiden, »Replikanten«, die er vergeblich durch eine Technik der Befragung, das »screening of the eye«, zu finden sucht. Schließlich erweist sich auch sein eigenes Auge als »false mirror«. Er selbst ist ein »Replikant«, dessen Bewusstsein durch Erfahrungen aus zweiter Hand (Photographien) bestimmt ist. Doch gerade diese Art der Information lässt ihn die Spur finden: anhand der Abbildung der räumlichen Dimension (die Schlangenhaut, das Zimmer) und der Verräumlichung des Bildes im »Zoom« lokalisiert er die »Replikanten«. Das Konzept des Originären verhilft hier zu keinem adäquaten Verständnis der Stadt. Die Metropole wird zur »Post-Metropolis (1927), zur »Retortenstadt«, die nicht mehr als Landschaft, sondern als Pastiche zu verstehen ist: als Verweis auf die Prozesse ständiger De- und Rekontextualisierung der Topoi. Aus dieser Sicht wird nicht nur die Trennung zwischen Stadt und Land, sondern auch die Ausgrenzung auf globaler Ebene hinfällig.

Offenes Ende

Diese Konzeptionen des Stadt als überschaubare Einheit, Labyrinth, Landschaft oder Simulacrum sind der Stadtforschung bekannt. Bestätigen die Filme somit lediglich die Perspektive der Forschung?

In diesem Sinn interpretierte Derek Gregory *Chinatown* als modernistische Darstellung der Stadt, die durch die distanzierte Betrachtungsweise des Beobachters, des Detektivs, geprägt sei.¹¹ *Blade Runner* gilt als postmodernistische Repräsentation der Stadt, die sich nach Fredric Jameson gerade durch das Verschwinden der raumzeitlichen Tiefe (Pastiche / Schizophrenie) auszeichnet.¹² In diesem Sinn wurde der

Film als »Metapher«¹³, »Parabel«¹⁴ und »Screen«¹⁵ der postmodernen Kultur konzipiert.

Demgegenüber eröffnete für Mike Davis die Perspektive des *Film Noir* zugleich eine neue Sicht der Stadt und der Stadtforschung. Der *Noir* etablierte einen Antimythos, der im Fall von *Chinatown* als neue »Ersatzgeschichte« diene, die er fort-schreibe.¹⁶ Auch Davis konzipierte nach Rosalyn Deutsche seine Forschung als *Noir*: »as a discourse that not only analyses the meanings of representations of the city but, like *noir*, produces images of the city«.¹⁷ Er trenne somit nicht zwischen Kultur- und Sozialwissenschaft, sondern interpretiere den *Noir* als eine Art der Sozialwissenschaft, indem er die Erforschung im *Film Noir* mit der empirischen Analyse gleichsetze. Damit erhält die Forschung einen zugleich analytischen und konstruktiven Aspekt, der nicht nur durch die Perspektive des Regisseurs, sondern auch durch die des Detektivs entsteht. Der »private eye« löst, entgegen Gregorys Interpretation, nach David Frisby den Fall nicht durch Reflexion sondern durch Arbeit. Als »legman« erforscht er sich ändernde soziale Beziehungen und produziert so neue Karten des Sozialgefüges.¹⁸ In diesem Sinn verwendet der *Blade Runner* die Photographie als Kartographie einer ungesehenen Räumlichkeit. Der Fokus des künstlichen Auges dient ihm als Instrument der Denkbewegungen, die einen zugleich imaginären und realen Raum re-konstruieren.

Diese Sichtweise, die das Stadtbild zugleich als De- und Rekonstruktion des Stadtraumes fasst und das Mysterium der Stadt in Geschichte, in Historie, verwandelt, verbindet den Stadtforscher mit dem Detektiv und dem Regisseur. Doch auch diese Konzeption von Stadtforschung als Stadtgeschichte hat ihren Vorspann. Wie Frisby zeigte, findet nicht nur der Detektiv, sondern auch der Stadtforscher seinen Vorgänger in der Figur des *Flâneurs*. Dieser beobachtet nicht nur, er produziert eine eigene Sichtweise des Städtischen, indem er sowohl durch die Stadt, als auch mental durch Dokumente flâniert. Somit liest er nicht nur Texte über die Stadt, er konzipiert den Text als Stadt, als Sammlung von Erinnerungsräumen, die er dekontextualisiert und neu ordnet.¹⁹ Wichtig ist, dass gerade diese Produktion imaginärer Räume nach Walter Benjamin der Tätigkeit des Regisseurs entspricht: »Liesse nicht ein passionierter Film sich aus dem Stadtplan [...] gewinnen? Aus der Entwicklung seiner verschiedenen Gestalten in zeitlicher Abfolge? Aus der Verdichtung einer jahrhundertelangen Bewegung von Strassen, Boulevards, Passagen, Plätzen im Zeitraum einer halben Stunde? Und was anderes tut der Flâneur?«.²⁰ Wie Benjamin konzipierte auch Elie Faure 1922 den Film als Material, das eine explizit räumliche Sichtweise der Stadt generiert: »Das Kino ist zu allererst plastisch. [...] Das Kino verleibt die Zeit dem Raum ein. Oder besser: Die Zeit wird dadurch wirklich zu einer Dimension des Raumes«.²¹ Mithilfe dieses Materials konstruiert der Regisseur nach Dziga Vertov einen neuen Raum: »I am kino-eye. I am a builder. I have placed you, whom I've created today, in an extraordinary room which did not exist until just now when I also created it«.²²

Nach einer solchen Auffassung entwirft das Bild des Films wie das der Stadtforschung Los Angeles als Stadt der Gegenwart, die durch Vergangenheitsschichten konstruiert wird. Dabei versucht Hollywood, die jüngere Stadtgeschichte zu tilgen, um durch die Auferstehung ihrer fiktionalen Vergangenheit (ironischerweise als »Revival« von Griffith's »Babylon«²³) die städtische Zukunft zu bauen, während die Stadtforschung es unternimmt, den unsichtbaren Doppelgänger dieser Geschichte zu rekonstruieren.

Kontakt: nicole.huber@snaflu.de

Anmerkungen

- 1 Zwischenergebnisse des Forschungsprojekts "Memory and Identity. Berlin – Los Angeles" innerhalb des "Program for Urban Processes" der Universität der Künste, Berlin (Laufzeit 2001-2004).
- 2 Los Angeles 2000 Committee, Hg., LA 2000. A City for the Future, Los Angeles 1988.
- 3 Robert Fishman, Re-Imagining Los Angeles, in: Michael J. Dear/ H. Eric Schockman/ Greg Hise, Hg., Rethinking Los Angeles, Thousand Oaks 1996, 251-261, hier 251.
- 4 Michael J. Dear, Hg., From Chicago to L.A.: Making Sense of Urban Theory, Thousand Oaks 2002.
- 5 Michael J. Dear, Preface, in: Dear/Schockman/Hise, Rethinking Los Angeles, IX.
- 6 Michael J. Dear, In the City, Time Becomes Visible: Intentionality and Urbanism in Los Angeles, 1781-1991, in: Allen J. Scott/ Edward W. Soja, Hg., The City: Los Angeles and Urban Theory at the End of the Twentieth Century, Berkeley 1998, 76-105, hier 76.
- 7 Jean Baudrillard, Amerika, München 1996, 81.
- 8 Mike Davis, Bunker Hill: Hollywood's Dark Shadow, in: Mark Shiel/ Tony Fitzmaurice, Hg., Cinema and the City: Film and Urban Societies in a Global Context, Oxford 2001, 33-45, hier 35.
- 9 Gilles Deleuze, Das Bewegungs-Bild, Frankfurt am Main 1990, 206.
- 10 Leslie Fiedler, zitiert in: David Fine, Imagining Los Angeles: A City in Fiction, Albuquerque, NM 2000, 18.
- 11 Derek Gregory, Geographical Imaginations, Cambridge, Mass. 1994, 257-313.
- 12 Fredric Jameson, Postmodernism, or the Cultural Logic of Late Capitalism, in: New Left Review, 164, 1984, 53-92.
- 13 Guiliana Bruno, October: The First Decade, Cambridge, Mass. 1987, 61-74.
- 14 David Harvey, The Condition of Postmodernity, Cambridge, Mass. 1990, 308-314.
- 15 Marcus A. Doel/ David B. Clarke, From Ramble City to the Sreening of the Eye: Blade Runner, Death and Symbolic Exchange, in: David B. Clarke, Hg., The Cinematic City, London 1997, 140-167.
- 16 Mike Davis, Chinatown, Part Two?, in: New Left Review, 164, 1987, 65-86.
- 17 Rosalyn Deutsche, Chinatown, Part Four?, in: Assemblage, 20 (1993), 32-33, hier 32.
- 18 David Frisby, Cityscapes of Modernity, Oxford 2001, 62.
- 19 Ebd., 44.
- 20 Walter Benjamin, Das Passagen-Werk, Frankfurt am Main 1982, Bd. 1, 135.
- 21 Elie Faure, De la cinéplastique, in: Marcel L'Herbier, L'Intelligence du cinématographe, Paris 1946, 266-278, hier 268, 275 (Übers. der Verf.).
- 22 Dziga Vertov, in: Annette Michelson, Hg., Kino-eye: The Writings of Dziga Vertov, Los Angeles 1984, 17.
- 23 Josh Stenger, Return to Oz: The Hollywood Redevelopment Project, or Film History as Urban Renewal, in: Shiel/Fitzmaurice, Cinema and the City, 59-72.

Busso Grabow

MEDIA@Komm – Multimedia-Initiative der Bundesregierung zur Umsetzung virtueller Rathäuser und Marktplätze

MEDIA@Komm ist die größte Multimedia-Initiative der Bundesregierung. Ziel ist es, die besonderen Möglichkeiten und Chancen der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien zum Wohl der Bürgerinnen und Bürger zu nutzen. Da gerade in Städten und Gemeinden der Kontakt zwischen Staat und Bürger am engsten ist, wird mit MEDIA@Komm der ganzheitliche Aufbau von virtuellen Rathäusern und virtuellen Marktplätzen forciert.

Die Umsetzung der Modellprojekte MEDIA@Komm geht auf einen Städtewettbewerb zurück, der 1998 ausgeschrieben wurde. Es beteiligten sich 136 Städte und Gemeinden mit ihren Konzepten. 1999 wurden durch eine Jury die drei Preisträger Hansestadt Bremen, Esslingen und der Städteverbund Nürnberg ermittelt. Seit Anfang 2000 werden die Projekte realisiert, bis Ende 2002 sollen sie komplett umgesetzt sein. Rund 120 Partner arbeiten zusammen an den hochsteckten Herausforderungen. Insgesamt werden mehr als 120 Mio. DM in den Projekten investiert, von denen 50 Mio. aus der Förderung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie (BMWi) beigesteuert werden.

Durch MEDIA@Komm werden Lösungen entwickelt, die es erlauben, rechtsverbindliche Dienstleistungen und Transaktionen zwischen öffentlicher Verwaltung, Bürgern und Wirtschaft vollelektronisch und ohne Medienbrüche abzuwickeln. Hierzu werden digitale Signaturen eingesetzt, die auf Chipkarten gespeichert werden. Diese ermöglichen einen vertrauenswürdigen und sicheren elektronischen Geschäftsverkehr - nicht nur im virtuellen Rathaus, sondern auch auf elektronischen Marktplätzen. MEDIA@Komm hat damit auch eine Leitfunktion bei der Anwendung digitaler Signaturen als Voraussetzung der Einführung sicherer und nutzerfreundlicher Online-Dienstleistungen. Über 100 Geschäftsprozesse werden in das digitale Netz verlagert, über 30 davon sind bereits realisiert. An- und Ummeldungen, Anträge von Baugenehmigungen oder Auskünfte aus Registern werden mit der elektronischen Unterschrift medienbruchfrei abgewickelt. Dazu gehört auch das elektronische Bezahlen ebenfalls über Chipkarten im gleichen Prozess.

Kennzeichnend für MEDIA@Komm ist die ausgeprägte Innovationspartnerschaft zwischen Wirtschaft, Verwaltung und Bürgerschaft. Als ganzheitlicher Innovationsansatz ist es ein wichtiger Impulsgeber bei der Fortentwicklung rechtlicher Rahmenbedingungen und Standards, beim Aufbau neuer behörden- und unternehmensübergreifender Strukturen sowie bei der Entwicklung neuer Partizipationsmodelle für die Bürgerschaft.

Um den Transfer aus den drei Modellregionen zu flächendeckenden Anwendungen zu ermöglichen, hat das BMWi die Projektaktivitäten mit einer Begleitfor-

schung verknüpft. Sie wird unter Federführung des Deutschen Instituts für Urbanistik (Difu) durchgeführt und umfasst namhafte Einrichtungen des Rechts, der IT-Sicherheit sowie der Standardisierung. Beteiligt sind das Hans-Bredow-Institut, Hamburg (Rechtsfragen), das Deutsche Institut für Normung e.V. DIN (Fragen der Standardisierung) und die TÜV Informationstechnik GmbH (Sicherheit). Zum Know-How-Transfer werden Umfragen durchgeführt, Publikationen herausgegeben und Fachveranstaltungen durchgeführt. Die Modellprojekte in der Umsetzung sind inzwischen weit fortgeschritten. Jede Stadt setzt dabei andere Schwerpunkte.

Freie Hansestadt Bremen

Das Bremer Projekt hat drei starke Säulen mit jeweils vielen Teilprojekten: Zugang zu sicheren und rechtsverbindlichen Online-Dienstleistungen. Karten und Kartenleser erhält man an vielen Stellen in der Stadt zu geringen Gebühren. Es gibt betreute Benutzerplätze und eine gebührenfreie telefonische Bürgerhotline.

Technische Plattform und OSCI: In Bremen können die Bürger oder Unternehmen online alles im selben "Geschäftsgang" per Mausclick tun (Integration): Signieren, Verschlüsseln, Übersenden, Bezahlen und Ausdrucken. Signaturkarten und Kartenleser unterschiedlicher Hersteller können benutzt werden (Interoperabilität). Es werden speziell für Kommunen neue Produkte angeboten, die auf einen ebenfalls neu entwickelten Internet Protokollstandard OSCI (Online Services Computer Interface) aufsetzen.

Anwendungen/Lebenslagen: Die Anwendungen sind nach Lebenslagen gebündelt (z. B. Umzug und Wohnen, Bau eines Hauses, Kauf eines Autos, Kommunikation zwischen Rechtsanwälten/Notaren und Gerichten, Kommunikation zwischen Steuerberater und Finanzamt, Öffentliche Auftragsvergabe, Anwendungen für Studierende und Freizeit/Ticketing). Inzwischen lassen sich über zwanzig Geschäftsprozesse online abwickeln. Man kann sich z.B. an- und ummelden und gleichzeitig werden Gaswerke, Post und Sparkasse informiert. Studierende können sich exmatrikulieren lassen, Rechtsanwälte können das Handelsregister elektronisch einsehen.

Im Laufe des Bremer Projekts sollen so insgesamt neun Lebenslagen bzw. Teilprojekte mit mehr als 70 Geschäftsvorfällen und weit über 20 weiteren externen Dienstleistern umgesetzt werden.

Städteverbund Nürnberg

Der Städteverbund Nürnberg besteht aus fünf Städten unterschiedlicher Größe in der Region. Die besondere Herausforderung ist es dort, Online-Dienstleistungen und Produkte zu entwickeln, die für alle Städte gleichermaßen "passen". So können inzwischen nicht nur Bewohner Nürnbergs ihren Parkausweis mit digitaler Signatur

beantragen und bezahlen, sondern - mit der selben Lösung - auch Einwohner von Erlangen und Fürth, trotz der unterschiedlichen EDV-Infrastruktur in diesen Städten.

'Möglichst vieles mit einer Karte' steht als Motto auch über dem Konzept der Region Nürnberg. Es gibt inzwischen eine eigene „Flip-Chip-Karte“ (mit Chips auf beiden Seiten), mit der man elektronisch signieren, bezahlen und anderes kann. In Nürnberg arbeitet man auch daran, den Zugang zum Internet nicht nur über PC möglich zu machen, sondern kommunale Online-Dienste im Internet auch über Fernsehgeräte und mobile Geräte (Handy, Handhelds usw.) bereitzustellen.

Neben den Projekten für Bürger (z.B. Anwohnerparkausweis, Buchung von Bildungsangeboten oder elektronischen Auskünften zu Baustellen) wird inzwischen auch die Arbeit des Stadtrates durch ein Ratsinformationssystem unterstützt.

Stadt Esslingen

Zwei Besonderheiten kennzeichnen die Esslinger Projekte: Die "Bürgerkommune" ist das Leitbild der Aktivitäten, Partizipation und Bürgerengagement sollen gestärkt werden. Mit 80.000 Einwohnern ist Esslingen die kleinste der MEDIA@Komm-Städte und hat daher den Anspruch, Lösungen speziell für Mittelstädte zu entwickeln.

Die Projekte stehen unter Überschriften wie Kommunale Dienste, Bildung, Kultur, Soziales und E-Commerce. Gemäß dem Leitbild der Bürgerkommune sind inzwischen Projekte realisiert worden oder stehen kurz vor der Umsetzung, die den Bürger informieren und in den Diskussionsprozess um Entwicklungen der Stadt einbinden. Beispielsweise wird die formelle Bürgerbeteiligung bei der Bauleitplanung in einem Stadtteil auch über das Internet realisiert. Als Dienstleistung wird etwa ein Online-Baugenehmigungsverfahren angeboten, bei dem sämtliche Informationen (Pläne, Graphiken, Schriftverkehr) auf einer Internet-Plattform verfügbar sind.

Großes Aufsehen erregte die weltweit erste rechtsverbindliche Online-Wahl eines öffentlichen Gremiums - des Jugendgemeinderates Esslingen - (auch) über das Internet mit Hilfe der digitalen Signatur. Um der digitalen Spaltung entgegenzuwirken, wurden Projekte wie der betreute Bürger-PC realisiert, der insbesondere Esslinger Bevölkerungsgruppen, die bisher wenig Erfahrung mit neuen Medien haben, den Einstieg ins Internet und in die Nutzung digitaler Signaturen erleichtern soll.

Ausblick

Nicht nur in den MEDIA@Komm-Projekten hat man in den letzten Jahren große Schritte auf dem Weg hin zum E-Government getan. Es gibt inzwischen eine Vielzahl von medienbruchfreien, das heißt durchgängig elektronischen Online-

Anwendungen in Städten und Gemeinden. Allerdings ist beim Bau der virtuellen Rathäuser erst ein kleiner Teil der Strecke zurückgelegt.

Hemmnisse in der Entwicklung der Projekte sind noch die ungenügende Verbreitung und fehlende Kompatibilität elektronischer Signaturen, aber darüber hinaus auch nicht vorhandene Standardisierungen kommunaler Geschäftsprozesse, ausstehende Rechtsanpassungen und nach wie vor die unzulänglichen Ressourcen auf kommunaler Ebene zur Bewältigung des Modernisierungsprozesses.

Kontakt: grabow@difu.de

Luise Adrian

E-Shopping und Kommunen

Mit der Einführung technologischer Basisinnovationen werden seit jeher begründete und unbegründete Ängste und Hoffnungen verbunden. So löst auch das Internet breite Diskussionen um die Zukunft der Städte und Regionen aus. Eines der vielen Facetten dieses Themenkomplexes ist der „virtuelle Einkauf“: Den diffusen Befürchtungen hinsichtlich sinkender kommunaler Steuereinnahmen, des Verlustes von Arbeitsplätzen, der funktionalen Beeinträchtigung städtischer Zentren oder der Explosion des Wirtschaftsverkehrs stehen ebenso diffuse Hoffnungen auf eine nutzerfreundlichere Versorgung und neue Profilierung von Zentren sowie auf Ansiedlungen der IT-Branche gegenüber. Was aber ist dran an solchen Vermutungen? Das Difu-Projekt „Online-Shopping und –Dienstleistungen – kommunale Handlungsspielräume“ widmet sich derzeit dieser Frage. In sechs zweitägigen, aufeinander aufbauenden Werkstätten – von denen drei im Jahr 2001 bereits stattgefunden haben¹ – kommen Stadtentwickler und Wirtschaftsförderer der einundzwanzig beteiligten Städte und Regionen², das Projektteam des Difu³ sowie externe Referenten aus Wissenschaft und Praxis zusammen, um Erfahrungen und Erkenntnisse auszutauschen, gemeinsam mögliche Auswirkungen des E-Shopping zu diskutieren und Lösungsansätze für kommunale Akteure zu erarbeiten.

Beim Umgang mit dem Thema ergeben sich allerdings auf mehreren Ebenen Probleme: Zunächst gibt es derzeit keine – zumindest keine einheitliche – Definition bzw. Abgrenzung von Begriffen wie E-Shopping, zum einen weil es in allen Stufen der damit beschriebenen Transaktionsketten fließende Übergänge zwischen traditionellen und virtuellen Verfahren bzw. Leistungen gibt, zum anderen weil es zunehmend zu einer Verschränkung der verschiedenen Vertriebskanäle kommt (Multi-Channel-Strategien). Weiterhin liegen Entwicklungspotentiale des E-Shopping im Dunkeln, Prognosen gehen extrem weit auseinander: Die vorhergesagten Marktanteile bewegen sich zwischen 8% im Jahr 2010⁴ und rund 50% im Jahr 2015⁵. Von den vielen Faktoren, die auf die Entwicklung von E-Shopping wirken und die zu-

dem in bekannten und unbekanntem Wechselwirkungen stehen, lassen sich vor allem Aspekte des zukünftigen Verbraucherverhaltens kaum prognostizieren. Sicher scheint einzig, dass der Marktanteil des E-Shopping, der derzeit bei rund 0,5% liegt, vorläufig weiterhin exponentiell steigen wird. Aussagen über zukünftige Folgen können allein aufgrund der Unvorhersehbarkeit der Gesamtentwicklung allenfalls in Grundzügen qualitativ getroffen werden. Schließlich ist es bei derart komplexen Themenfeldern nahezu unmöglich, einzelne Wirkungszusammenhänge zu isolieren; viele der diskutierten zukünftigen Folgen von E-Shopping gehen – zumindest in großen Teilen – auf andere Ursachen und Trends, wie den allgemeinen Strukturwandel im Einzelhandel, Veränderungen der Gesellschaft und insbesondere des Konsumverhaltens, generell die Einführung von neuen IuK-Technologien, die Internationalisierung etc. zurück.

Das Projekt widmet sich also einem Zukunftsthema; darin liegt die Schwierigkeit, aber auch seine Relevanz. Forschung in diesem Feld muss sich maßgeblich auf Plausibilitätsüberlegungen stützen und mit qualitativen Zukunftsbildern arbeiten, die nach und nach ausgemalt werden.

Schlagwortartig seien erste Ergebnisse des Projektes nachgezeichnet:

1. E-Shopping wird zu einem Fortschreiten der Konzentrationstendenzen im Einzelhandels- und Dienstleistungsbestand führen. Leistungsstarke Großbetriebe, die unter dem eigenen Namen im Netz auffindbar sind und sich starke Verbündete suchen, können die Chancen weit besser nutzen als kleine und mittlere Unternehmen, denen oft Kompetenzen und Organisationsfähigkeit fehlen, die aber vor allem mit dem hohen finanziellen (Zusatz-)Aufwand zu kämpfen haben.
2. Die befürchtete Konkurrenz des lokalen Handelsbesatzes durch virtuelle Betriebe scheint sich nicht zu bewahrheiten. Bislang stehen die großen Versandhäuser mit ihren langjährigen Erfahrungen im Distanzhandel an erster Stelle im Erfolgsranking des E-Shopping, gefolgt vom traditionellen stationären Betrieben. Die Old Economy kann auf Branchenkenntnis, Bekanntheit und Vertrautheit bauen. Die New Economy dagegen befindet sich in ernsthaften Schwierigkeiten.
3. Es zeichnet sich ab, dass zunehmend in verschiedenen Konstellationen Allianzen zwischen stationären Betrieben, „pure players“ (reinen E-Shops) und dem klassischen Versandhandel gebildet werden.
4. Durch die Entbündelung von klassischen Handelsleistungen durch Out-Sourcing von Teilen der Wertschöpfungskette kommt es zu Neugründungen bzw. Ansiedlungen von Betrieben (IT-Dienstleister etc.). Dabei folgen die räumlichen Muster der New Economy offenbar weitgehend denen der Old Economy. Deutlich wird die Konzentration auf die großen Agglomerationsräume; der anfänglich erhoffte Ausgleich regionaler Entwicklungs- und Beschäftigungsdisparitäten in peripheren Räumen wird sich vermutlich nicht einstellen.

5. Herkömmliche Logistikfunktionen innerhalb der Stadt werden zunehmend ausgelagert und zusammengefasst (Warenverteilzentren in peripherer Lage). Neue Elemente der Logistik sind pick-up-points, die derzeit in Wohn- und Gewerbegebieten sowie an stark frequentierten Verkehrsknotenpunkten entwickelt und getestet werden.

6. Insgesamt wirken allein die Verringerung ("Atomisierung") der durchschnittlichen Sendungsgröße, die damit verbundene Erhöhung der Lieferfrequenzen und die hohen Retourenanteile zwar verkehrsinduzierend und können die Lieferverkehre aufgrund des geringen Aufkommens und starker Nachfrageschwankungen nicht optimiert abgewickelt werden, jedoch scheinen Online-Effekte vorläufig im Vergleich zu anderen Faktoren und Trends eher marginal zu bleiben.

7. Die Hoffnung, dass es umgekehrt im privaten Kundenverkehr zu einer signifikanten Verkehrsentslastung kommen wird, wird sich in naher Zukunft nicht erfüllen; zudem wird diese durch zusätzliche Freizeitfahrten und den steigenden Lieferverkehr wohl eher überkompensiert werden.

Langfristige Folgen von E-Shopping für die traditionellen Zentrensysteme sind derzeit kaum absehbar. Vermutlich werden die Schrumpfungsprozesse in Stadtteil- und Nahversorgungszentren verstärkt. Periphere Einkaufs- bzw. Fachmarktzentren der ersten Generation, die vorwiegend dem Versorgungseinkauf dienen und ein vergleichsweise ubiquitäres Angebot vorhalten, könnten ebenfalls stark betroffen sein. Demgegenüber werden „starke“ Innenstädte und Shoppingcenter der 2. Generation von ihrer Erlebnisqualität profitieren können. Allerdings relativieren sich diese pauschalen Aussagen bei einer differenzierteren Betrachtung von Einkaufstypologien, dem unterschiedlichen Engagement der Betriebsformen im Netz oder der Internetaffinität einzelner Branchen und insbesondere der Leitsortimente von Zentrenstypen.

E-Shopping wird vermutlich keine tiefgreifende eigenständige raumwirksame Entwicklung auslösen, sondern in erster Linie trendverstärkend wirken und dabei sowohl auf Enträumlichungstendenzen als auch auf Wiederverräumlichungs- bzw. Restrukturierungstendenzen aufsetzen. In vielen Städten wird bereits mit Hilfe bewährter Strategien aber auch der Neuen Medien selbst versucht, negative Effekte aufzufangen und umzukehren, vor allem aber neue Qualitäten der Versorgung und allgemein des Lebensraumes Stadt zu schaffen. Gegen Ende des Jahres 2002 werden die im Projekt beteiligten Städte und Regionen ein Positionspapier hierzu veröffentlichen.

Kontakt: adrian@difu.de

Anmerkungen

- 1 Vgl. die drei Werkstattberichte: Luise Adrian/Christine Siegfried, Hg., Einkaufen mit oder im Netz? 1. Werkstattbericht „E-Shopping und Kommunen“ (Difu-Materialien 5/2001); Busso Grabow, Hg., Ökonomie im (Schlepp-)Netz? 2. Werkstattbericht „E-Shopping und Kommunen“ (Difu-Materialien 1/2002); Luise Adrian, Hg., Stadt auf Draht. 3. Werkstattbericht „E-Shopping und Kommunen“, erscheint in Kürze in der Reihe Difu-Materialien.
- 2 Basel, Berlin, Bonn, Braunschweig, Bremen, Essen, Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Köln, Leipzig, Leverkusen, Lörrach, Mannheim, München, Nürnberg, Osnabrück, Solingen, Stuttgart, Städtenez Quadriga (Trier), Wien.
- 3 Luise Adrian und Dr. Busso Grabow (Projektleitung), Holger Floeting, Michael Reidenbach, Christine Siegfried sowie die studentischen Mitarbeiter Christoph Elineau und Ricarda Pätzold.
- 4 BBE-Unternehmensberatung nach Hauptverband des deutschen Einzelhandels, <http://www.einzelhandel.de>, 3.5.2000.
- 5 Christian Dach, Die zukünftige Bedeutung des Business-to-Consumer E-Commerce – ein Prognosemodell, in: Lothar Müller-Hagedorn, Hg., Zukunftsperspektiven des E-Commerce im Handel, Frankfurt am Main 2000.

Forschungsbericht

Axel Schildt

Stadt, Medien und Öffentlichkeit in Deutschland im 20. Jahrhundert. Ergebnisse der neueren Forschung

Die Ausbildung einer vielfältigen und auf zahlreichen Ebenen strukturierten Öffentlichkeit, von Straße und Quartier über Versammlungen und Vereine bis zur Presse, war eng verknüpft mit dem eruptiven Städtewachstum seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Vor allem in der neueren Bürgertumsforschung, die sich jener Dekade zuwandte, wurden solche Zusammenhänge thematisiert. Die weitere Differenzierung der Öffentlichkeit, die mit dem Aufkommen neuer elektronischer Massenmedien zu neuen Formen der Urbanisierung führte, in denen „das Urbane“ zur „Abkürzung für ‚verstädterte Gesellschaft‘“ wurde,¹ legt für das 20. Jahrhundert in noch stärkerem Maße eine forschungsstrategische Verbindung von Stadt und Öffentlichkeit nahe, um wesentliche Züge industrieller und postindustrieller Gesellschaften zu erfassen. Für eine solche Verbindung sprechen auch – einmal ganz abgesehen von den generellen Vorteilen regional- und lokalgeschichtlicher Ansätze hinsichtlich der dabei zu erreichenden Konkretion - gewichtige subdisziplinäre Argumente sowohl von stadt- wie von medien- und kommunikationsgeschichtlicher Seite. Wenn Öffentlichkeit als durch Medien strukturiertes Geflecht von mehr oder weniger offenen Räumen aufgefasst wird, so konvergiert dies mit neueren Ansätzen der Stadtsoziologie sowie der Stadt- und Regionalgeschichte, in der städtische Regionen ebenfalls nicht mehr vorrangig als geographisch klar umrissene geschlossene Einheiten, sondern zunehmend als offene und individuell verortete Räume gedacht werden, für die ein „subjektiver Stadtplan“,² ein „kognitives Kartieren“³ der Bewohner maßgeblich ist – hinzuweisen ist hier etwa auf die interessanten volkskundlichen Studien von Thomas Hengartner.⁴

Es waren, wie Clemens Zimmermann in einem neueren Überblick über die Geschichte europäischer Metropolen konstatiert, zuerst die großen Städte mit Metropolencharakter, in denen sich die „Formung moderner Urbanität“⁵ vollzog, weil in ihnen eine Vielfalt von Informationen und Nachrichten verfügbar wurden. Eine wichtige Voraussetzung der großstädtischen kommunikativen Vernetzung bildete dabei die Elektrifizierung, die insofern, wie die Städtetechnik insgesamt⁶, selbst als „soziale Konstruktion“⁷ aufzufassen ist.

Bereits in den großen Städten des 19. Jahrhunderts überstiegen die Kommunikationsmöglichkeiten die individuellen Fähigkeiten der Menschen, diese wahrzunehmen. Das Bedürfnis, sich zu orientieren bzw. orientieren zu lassen, war eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass in der großstädtischen Lebenswelt aus dem Lesenkönnen das Lesen als alltägliche Praxis breiter Schichten der Bevölkerung wurde. Die Presse wurde zum zentralen Medium einer Verbindung der lokalen Le-

benskreise mit der großstädtischen, nationalen und internationalen Wirtschaft, Politik und Kultur als moderner Kombination von Universalisierung und lokaler Identitätsvergewisserung. Die Großstadt wurde damit auch zum geeigneten „Biotop“ für die Medienproduzenten, wobei sich in Deutschland sehr unterschiedliche Marktbedingungen zeigten – in manchen Städten (Köln oder München) versuchten ortsansässige Verleger die neuen massenhaften Leserschichten mit ihren traditionellen Blättern zu gewinnen, in den meisten anderen dominierte der Typus des „Generalanzeiger-Königs“.⁸

Es fehlt in der geschichtswissenschaftlicher Literatur nicht an Hinweisen, die Stadt als kommunikativen Raum aufzufassen,⁹ und zuletzt erschien sogar ein Heft dieser Zeitschrift unter dem Titel „Stadt und Öffentlichkeit“.¹⁰ Damit wird allerdings erst ein Desiderat gekennzeichnet, denn in der Stadtgeschichtsschreibung, die sich bisher generell – und besonders im Zusammenhang mit der Bürgertumsforschung – eher auf das 19. als auf das 20. Jahrhundert bezogen hat, ist die Berücksichtigung kommunikationsgeschichtlicher Fragestellungen bisher noch unterentwickelt. Weder in Einführungswerken noch selbst in herausragenden Überblicksstudien zu einzelnen Städten wird man unter dem Stichwort „Öffentlichkeit“ so recht fündig.¹¹ In der Regel wird Öffentlichkeit als Appendix zu den eigentlich wesentlichen Faktoren der Stadtentwicklung begriffen, obwohl doch gerade die Erkundung medialer Strukturen und Formen, Mechanismen und Wege der Veränderung die Chance eröffnen würde, die große Lücke zwischen der Forschung zum 19. Jahrhundert und soziologischen Gegenwartsanalysen zu schließen, die davon ausgehen, dass die Kommunikationsverhältnisse zentral für das Verständnis der Stadt und ihrer Zukunft sind.¹²

Vorhanden sind allerdings, wenn auch vereinzelt, immerhin vielversprechende Ansätze und Mosaiksteine einer Geschichte städtischer Öffentlichkeit:

Auf einer ersten Ebene finden wir die Perzeption der großen Städte als literarische Traditionslinie. In sozial- und kulturhistorischer Perspektive hat für die Phase von der Jahrhundertwende bis zur Ende der 20er Jahre einsetzenden Weltwirtschaftskrise der Begriff der „klassischen Moderne“ Verwendung gefunden, der gleichzeitig die Vor- und Nachkriegszeit des Ersten Weltkrieges umschließt.¹³ Gerade die Metropole als „Zentrum, Kaleidoskop des Lebens, Experimentierfeld und Maßstab für Neues, Ort der Extreme“ wurde in dieser Sicht zum Brennpunkt und Spiegelbild einer nationalen Gesellschaft, zum „Ausdruck der unbegrenzten Möglichkeiten von Konsum und Kommunikation“.¹⁴ In Deutschland richtete sich der Blick vor allem auf Berlin, das „ständig neue Nachrichten - Kuriositäten, Sensationen usw. – lieferte“ und den Zeitgenossen das Gefühl gab, „mit einem Blick auf die Hauptstadt als Vorreiter der Moderne einen Blick in die eigene Zukunft werfen zu können.“¹⁵ Die Genese der Soziologie erscheint in diesem Sinne geradezu als Produkt der Großstadt, und einer ihrer Gründer, Georg Simmel, ist immer wieder vornehmlich als sensibler Beobachter und Interpret städtischen „Wesens“ gewürdigt worden.¹⁶ Über das Erlebnis der Großstadt im Reflex der Kunst bzw. besser als literarische Konstruktion¹⁷ sind wir ebenso in Grundzügen informiert wie über die diskursiven

Traditionslinien von Großstadtfeindschaft¹⁸ und –faszination bzw. der wachsenden, teilweise melancholisch eingefärbten, Einsicht in die Irreversibilität urbaner Modeme – Widersprüche, die selbst in der vordergründig nur von „Blut und Boden“ getränkten nationalsozialistischen Weltanschauung aufschienen. Im „Dritten Reich“ dominierte – entgegen gängiger Vorstellungen – das Bemühen, die „Großstadt“ als Heimat zu profilieren.

Noch die extremsten Invektiven gegen die „seelenlose“, „molochartige“, „ungesunde“ und „perverse“ Großstadt gediehen im Klima urbaner Intellektualität¹⁹, und der Begriff der „Urbanität“ selbst fand als Ausdruck einer „wachsenden Selbstreflexivität der Großstadtkultur um 1900“ Eingang in die Literatur.²⁰ Selbstreflexivität, allgemeines Kennzeichen der Modeme, markiert eine zweite Ebene der Beobachtung städtischer Öffentlichkeit. Nicht zuletzt fungierte die großstädtische Presse als Produzent von Bildern über die Stadt,²¹ die etwa den Eindruck gebauter Umwelt, die Überdeckung sozialer Ungleichheit durch wuchtige Repräsentationsbauten vervielfältigten und vertieften. Die Ausübung von Herrschaft über bauliche Gestaltung als kommunikativer Vorgang, als Interaktion, in der verbale und nonverbale Mittel der Kommunikation eingesetzt werden, ist bisher erst hinsichtlich besonders spektakulärer Fälle etwa im „Dritten Reich“, aber kaum als dauerhaftes Alltagsphänomen urbanen Lebens untersucht worden. Das Interesse der Geschichtswissenschaft hat sich demgegenüber seit einiger Zeit vorrangig der städtischen Selbstrepräsentation, etwa durch Jubiläen, Feste, Denkmäler und aufwendige Stadtausstellungen, zugewandt, deren Grundmuster sich um die Jahrhundertwende ausbildeten.²² Zur Selbstrepräsentation trug auch die Einrichtung städtischer Pressestellen sowie von Büros für Öffentlichkeitsarbeit durch Kirchen und andere Institutionen bei, die vor allem in die 1920er Jahre fiel.²³ Allgemein eingebettet war die Entwicklung städtischer Selbstrepräsentation zudem in das Aufkommen moderner Werbung – wiederum in den Großstädten um 1900²⁴ - und die Ausbreitung der Massenmedien. Beispielhaft zeigte sich dies nach dem Zweiten Weltkrieg etwa im Stolz auf den Wiederaufbau zerstörter Städte, der in zahlreichen Filmen dokumentiert wurde. Gefragt wird mittlerweile nach dem Verhältnis solch offiziöser Stadtkultur und dem politischen Herrschaftssystem - ein wichtiger Aspekt städtischer Öffentlichkeit.²⁵

Eine andere Ebene des Verhältnisses von Politik und Öffentlichkeit in der Stadt bzw. von „politischer Partizipation und raumbezogener Politik“²⁶ ist bisher vor allem – dem allgemeinen Stand der Stadtgeschichtsforschung entsprechend - für das 19. Jahrhundert im Rahmen der Bürgertumsforschung thematisiert worden: die Geschichte der Vereine, Clubs und Salons, die in mancher Hinsicht als Zwischenglied zwischen familiärer Privatheit und nachbarschaftlicher Semiöffentlichkeit sowie dem weiteren Spektrum allgemeiner städtischer Öffentlichkeit fungierten. Zu diesem Spektrum zählt auch die von staatlichen Stellen misstrauisch beobachtete „Arbeiterkneipe“ schon des Kaiserreichs,²⁷ die Straße, von der Möglichkeit zur „Begegnung im Anonymat“ (Elisabeth Pfeil), der Chance zur kommunikativen Begegnung fremder Menschen,²⁸ bis zur politischen Entfaltung ihrer kommunikativen Po-

tenz, die sich in der politischen Aufladung zu verschiedenen Anlässen immer wieder gezeigt hat.²⁹ Vor allem aber ist es die Beschaffenheit der „Quartiersöffentlichkeit“, welche eine hohe Bedeutung für den Zusammenhang sozialmoralischer Milieus stiftet. Die Quartiersöffentlichkeit ist mit Adelheid von Saldern zu verstehen als „ein sich verändernder sozialer Raum – ein sozialer Raum der Interaktion und Kommunikation, der Aneignung und Verwerfung, der Konflikte nach innen und außen, ein sozialer Raum, der durch vielschichtige Fremd- und Selbstdeutungen geprägt (ist) und schließlich ein Sozialraum, in dem die Frage der kulturellen Dominanz eine bedeutsame Rolle spielt.“³⁰ Die Untersuchung der Quartiersöffentlichkeit lässt verschiedene Stränge von sozialhistorischen Fragestellungen verknüpfen: Die Rekonstruktion von Familien- und Nachbarschaftsbeziehungen, den Zusammenhang vor allem proletarischer und hier wiederum besonders weiblicher Lebenswelten sowie der Konzepte kultureller Hegemonie und sozialer Disziplinierung. Es ist kein Zufall, dass gerade die 20er Jahre als Treibhaus für Siedlungsexperimente aus dem sozialreformerischen Geist rationalistischer Moderne in dieser Hinsicht Aufmerksamkeit auf sich ziehen.³¹

Die Nationalsozialisten, die in ihrer Propaganda vor 1933 die dicht besiedelten großstädtischen citynahen Arbeiter- und subproletarischen Viertel als Hort des Verbrechens ausmalten, haben schon aus finanziellen Gründen nur sehr wenige Sanierungsprojekte realisiert. Nicht die Zerstörung der potentiell gefährlichen Quartiersöffentlichkeiten durch bauliche Maßnahmen und Umsiedlungen stand im „Dritten Reich“ im Vordergrund, sondern der Versuch einer Durchdringung und Kontrolle nachbarlicher Strukturen durch die Parteizelle, den Blockwart und bald den Luftschutzwart.³² Die Forschung über das Funktionieren nationalsozialistischer Herrschaft im Alltag,³³ die Rolle der Gestapo und ihrer freiwilligen Zuträger und Denunzianten³⁴ bedarf ebenso wie die historische Rekonstruktion von deformierter „vox populi“³⁵ des Zusammenhangs von stadt- und öffentlichkeitsgeschichtlichen Fragestellungen. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass die Zerstörungen durch Luftangriffe und die hohe Zwangsmobilität durch Evakuierte, Vertriebene und Flüchtlinge im Zweiten Weltkrieg die nationalsozialistischen Bemühungen zur lückenlosen sozialen Kontrolle illusorisch werden ließen – dies zeigen nicht zuletzt die informellen jugendlichen Gruppen in städtischer Lebenswelt.³⁶

Auffallend ist das weitgehende Fehlen der Massenmedien in Darstellungen der Stadtgeschichte. Damit fehlt aber nicht nur ein Element von Öffentlichkeit, denn wenn man davon ausgeht, dass die Massenmedien die gesamte Öffentlichkeit im ausgehenden 19. und 20. Jahrhundert überwölbten und prägten,³⁷ so lassen sich auch alle anderen Dimensionen der Öffentlichkeit ohne deren Einbeziehung nur unvollständig erfassen. Politische Proteste auf der Straße³⁸ waren stets zu einem guten Teil mediengeneriert, bedurften der Berichterstattung und wurden durch diese – in unterschiedlicher Konstruktion - gefiltert. Die massenmediale Überwölbung städtischer Öffentlichkeit beschränkt sich nicht nur auf die vordergründige Ereignisebene, sondern auch für die allmähliche Formung von Leitbildern und Meinungsprofi-

len, die wiederum für die alltägliche Praxis nachbarlicher Kommunikation Bedeutung erhielten. Angesichts der großen Bedeutung der Massenmedien für die „moral order“ (Robert E. Park) der Stadt und den frühen Ansätzen in der amerikanischen Soziologie, die integrative Rolle der Presse für die großstädtische Kultur zu untersuchen, ist es erstaunlich, dass es bisher noch keine einzige geschichtswissenschaftliche Studie gibt, die zumindest die massenmedialen Strukturen einer Stadt oder sogar Großstadt dargestellt hätte: die konkurrierenden Medien und Medienproduzenten (Verleger, Redakteure u. a.), ihre Interessen und Konkurrenzen,³⁹ das Verhältnis von städtischer Politik und stadtoffiziöser Selbstrepräsentation zu den Massenmedien, deren Verhältnis zu anderen Teilen der Öffentlichkeit, das Verhalten der Medienkonsumenten usw.

Solche Untersuchungen, die sich sinnvoll nur als ausgewählte Fallstudien oder vergleichende Studien konzipieren ließen, hätten in einem weiteren Schritt auch das Umland einzubeziehen. Die Diffusion städtischer Medien in die Provinz, also die kommunikative Seite der Urbanisierung im 20. Jahrhundert,⁴⁰ reproduzierte nicht einfach städtische Öffentlichkeit. Vielmehr bildeten sich hier verschiedene Gemengelage mit traditionellen lokalen Öffentlichkeiten. Die Einbeziehung ländlicher Gebiete in das Telefonnetz⁴¹ und die Verbreitung zunächst der Presse⁴², dann des Films und elektronischer Massenmedien auf dem Dorf⁴³ hatten ihren Anteil an der Abschleifung von Stadt-Land-Gegensätzen und schließlich an der Herstellung eines Stadt-Land-Kontinuums; aber dies ändert nichts daran, dass die Großstädte auch künftig „als produktive, schöpferische Vorbilder in die Gesellschaft hineinwirken“,⁴⁴ die Geschichte der Öffentlichkeit und der Medien sich nur von ihren städtischen Ausgangspunkten her erfassen lassen lässt.

Kontakt: schildt@fzh.uni-hamburg.de

Anmerkungen

- ¹ Henri Lefèbvre, *Die Revolution der Städte*, München 1972, 23.
- ² Jürgen Friedrichs, *Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft*, Opladen 1981² (1977), 302; die Medien werden in diesem Zusammenhang überraschenderweise nicht erwähnt; vgl. Martin Wentz, Hg., *Stadt-Räume*, Frankfurt am Main 1991; Eva Maria Eckel, *Individuum und Stadtraum. Öffentliches Verhalten im Wandel*, Wiesbaden 1998.
- ³ Jürgen Reulecke, *Stadtgeschichte, Urbanisierungsgeschichte, Regionalgeschichte – einige konzeptionelle Bemerkungen*, in: Heinz Jürgen Priamus/Ralf Himmelmann, Hg., *Stadt und Region – Region und Stadt. Stadtgeschichte, Urbanisierungsgeschichte, Regionalgeschichte*, Essen 1993, 13-26, Zitat 22.
- ⁴ Thomas Hengartner, *Forschungsfeld Stadt. Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen*, Hamburg 1999; vgl. Jürgen Reulecke, *Von der Landesgeschichte zur Regionalgeschichte*, in: *Geschichte im Westen* 6, 1991, 202-208; Detlef Briesen/Rüdiger Gans, *Regionale Identifikation als „invention of tradition“*, in: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 66, 1992, 61-73.

- 5 Clemens Zimmermann, Die Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung, Frankfurt am Main 2000², 173.
- 6 Vgl. allgemein Jürgen Reulecke, Geschichte der Urbanisierung in Deutschland, Frankfurt am Main 1985, 56 ff.; ders., Hrsg., Die Stadt als Dienstleistungszentrum, St. Katharinen 1995.
- 7 Dieter Schott, Die Vernetzung der Stadt. Kommunale Energiepolitik, öffentlicher Nahverkehr und die „Produktion“ der modernen Stadt. Darmstadt – Mannheim – Mainz 1880-1918, Darmstadt 1999, 28; vgl. neben dieser fundamentalen Arbeit zu den subjektiven Seiten der Elektrifizierung – etwa der Erhellung der Nacht und des „Lichthungers“ der Großstädter – Joachim Schlör, Nachts in der großen Stadt. Paris, Berlin, London 1840-1930, München 1991; Richard Birkefeld/Martina Jung, Die Stadt, der Lärm und das Licht. Die Veränderung des öffentlichen Raumes durch Motorisierung und Elektrifizierung, Seelze 1994.
- 8 Jörg Requate, Zwischen Profit und Politik. Deutsche Zeitungsverleger im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, in: Dieter Ziegler, Hg., Großbürger und Unternehmer. Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert, Göttingen 2000, 167-186, Zitat 170.
- 9 Vgl. Jürgen Reulecke, Fragestellungen und Methoden der Urbanisierungsgeschichtsforschung in Deutschland, in: Fritz Mayrhofer, Hg., Stadtgeschichtsschreibung. Aspekte, Tendenzen, Perspektiven, Linz a.d. Donau 1993, 55-68, hier 66 f.; Dieter Hein, Stadt und Bürgertum, in: IMS 2/1998, 3-7, hier 3.
- 10 Vgl. darin den zentralen Artikel von Adelheid von Saldern, Stadt und Öffentlichkeit in urbanisierten Gesellschaften, in: IMS 2/ 2000, 3-15.
- 11 Vgl. etwa das völlige Ausblenden dieser Dimension bei Wolfgang Krabbe, Die deutsche Stadt im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1989; dazu die Kritik von Friedrich Lenger, Neuzeitliche Stadt- und Urbanisierungsgeschichte als Sozialgeschichte, in: AfS 30, 1990, 376-422, hier 392 f.
- 12 Vgl. Hartmut Häußermann/Walter Siebel, Neue Urbanität, Frankfurt/M. 1987, 33 ff., 216 ff.; Michael Jansen/Jochen Hoock, Hg., Stadt und Netze. Veröffentlichung der Interdisziplinären AG Stadtkulturforschung, Aachen 1997.
- 13 Vgl. August Nitschke, Hg., Jahrhundertwende. Der Aufbruch in die Moderne, 2 Bde., Reinbek 1990; vgl. Paul Nolte, Das Ende des 19. und der Beginn des 20. Jahrhunderts in sozialgeschichtlicher Perspektive, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 47, 1996, 281-300; Georg Bollenbeck, Tradition, Avantgarde, Reaktion. Deutsche Kontroversen um die Kulturelle Moderne 1890-1945, Frankfurt am Main 1999; Thomas Rohkrämer, Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880-1933, Paderborn 1999.
- 14 Peter Alter, Einleitung, in: ders., Hg., Im Banne der Metropolen. Berlin und London in den zwanziger Jahren, Göttingen 1993, 7-20, Zitat 11.
- 15 Ralf Stremmel, Modell und Moloch. Berlin in der Wahrnehmung deutscher Politiker vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Bonn 1992, 19; vgl. Gerhard Brunn/Jürgen Reulecke, Hg., Metropolis Berlin. Berlin als deutsche Hauptstadt im Vergleich europäischer Hauptstädte 1871-1939, Berlin 1992.
- 16 Vgl. Georg Simmel, Die Großstädte und das Geistesleben, in: Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. Gehe Stiftung zu Dresden, Dresden 1903, 185-206; Paul Nolte, Georg Simmels Historische Anthropologie der Moderne. Rekonstruktion eines Forschungsprogramms, in: Geschichte und Gesellschaft 24, 1998, 225-247.
- 17 Vgl. Susanne Hauser, Der Blick auf die Stadt. Semiotische Untersuchungen zur literarischen Wahrnehmung bis 1910, Berlin 1990; Sabina Becker, Urbanität und Moderne. Studien zur Großstadt Wahrnehmung in der deutschen Literatur 1900-1930, St. Ingbert 1993; Birgit Brandner/Kurt Luger/Ingo Mörth, Hg., Kulturerlebnis Stadt. Theoretische und praktische Aspekte der Stadtkultur, Wien 1994.

- 18 Vgl. Klaus Bergmann, *Agrarromantik und Großstadtfeindlichkeit*, Meisenheim am Glan 1970; Dirk Schubert, *Stadtplanung als Ideologie. Eine theoriegeschichtliche, ideologiekritische Untersuchung der Stadt, des Städtebaus und Wohnungsbaus in Deutschland von ca. 1850 bis heute*, Phil. Diss. Berlin 1981; Joachim Schlör, *Bilder Berlins als „jüdischer Stadt“*. Ein Beitrag zur Wahrnehmungsgeschichte der deutschen Metropole, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 37, 1997, 207-229.
- 19 Vgl. Walter Prigge, Hg., *Städtische Intellektuelle. Urbane Milieus im 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1992.
- 20 Clemens Zimmermann/Jürgen Reulecke, Einleitung, in: dies., Hg., *Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell? Wahrnehmungen und Wirkungen der Großstädte um 1900*, Basel 1999, 7-20, Zitate 9, 11.
- 21 Vgl. das anregende Buch von Peter Fritzsche, *Reading Berlin 1900*, Cambridge (Mass.) 1996, 51 ff.; Klaus R. Scherpe, Hg., *Die Unwirklichkeit der Städte. Großstadt Wahrnehmungen zwischen Moderne und Postmoderne*, Reinbek 1988.
- 22 Vgl. Ralf Stremmel, *Städtische Selbstdarstellung seit der Jahrhundertwende*, in: *Archiv für Kommunalwissenschaften* 33, 1994, 234-263.
- 23 Vgl. Achim Bonte, *Werbung für Weimar? Öffentlichkeitsarbeit von Großstadtverwaltungen in der Weimarer Republik*, Mannheim 1997.
- 24 Vgl. Dirk Reinhardt, *Von der Reklame zum Marketing. Geschichte der Wirtschaftswerbung in Deutschland*, Berlin 1993; Christiane Lamberty, *Reklame in Deutschland 1890-1914. Wahrnehmung, Professionalisierung und Kritik der Wirtschaftswerbung*, Berlin 2000.
- 25 Vgl. das Hannoveraner Projekt von Adelheid von Saldern, das einen Vergleich ostdeutscher Städte in der Zeit des „Dritten Reiches“ und der DDR verknüpft: Lu Seegers, *Selbstrepräsentationen. Zum Verhältnis von urbaner Kultur und Herrschaftssystem im Deutschland der 30er und 60er Jahre*, in: *IMS 2/ 2000*, 22-24.
- 26 Heinz Reif, *Die verspätete Stadt. Industrialisierung, städtischer Raum und Politik in Oberhausen. 1846-1929*, Köln 1992/93, 328 ff.; Reif betrachtet städtisches Vereinswesen und Feste, die nationale Festkultur in ihrem Zusammenhang mit der stadträumlichen Orientierung sowie die politische Öffentlichkeit, wie sie sich in Streiks und Wahlkämpfen ausdrückte.
- 27 Vgl. Richard J. Evans, *Kneipengespräche im Kaiserreich. Stimmungsberichte der Hamburger Politischen Polizei 1892-1914*, Reinbek 1989.
- 28 Nach einer originellen soziologischen Definition ist insgesamt die Stadt zu begreifen als „eine Siedlungsform, welche die Begegnung fremder Menschen wahrscheinlich macht“; Richard Sennett, *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*, Frankfurt am Main 1983, 61.
- 29 Vgl. die grundlegende Arbeit von Thomas Lindenberger, *Straßenpolitik. Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900-1914*, Bonn 1995; ferner Manfred Gailus u.a., Hg., *Pöbelexzesse und Volkstumulte in Berlin. Zur Sozialgeschichte der Straße (1830-1930)*, Berlin 1984; vor allem der Literatur zur Arbeiterbewegungsgeschichte lassen sich Hinweise auf diese Dimension entnehmen.
- 30 Adelheid von Saldern, *Häuserleben. Zur Geschichte städtischen Arbeiterwohnens vom Kaiserreich bis heute*, Bonn 1995, 16, Anm. 15; dieser ausgezeichnete Überblick gibt wichtige Hinweise auf die wenigen Spezialstudien zur Quartiersöffentlichkeit; vgl. Gerd Kuhn, *Wohnkultur und kommunale Wohnungspolitik in Frankfurt/M. 1880-1930. Auf dem Wege zu einer pluralen Gesellschaft der Individuen*, Bonn 1998.
- 31 Als interdisziplinär angelegten Vergleich verschiedener Siedlungen der Weimarer und der Bundesrepublik, in dem Aspekte der Quartiersöffentlichkeit berücksichtigt wurden, vgl. Ulfert Herlyn/Adelheid von Saldern/Wulf Tessin, Hg., *Neubausiedlungen der 20er und 60er Jahre. Ein historisch-soziologischer Vergleich*, Frankfurt am Main 1987.

- 32 Die Rolle des „Blockwarts“ (die Bezeichnungen und Funktionen wechselten) wird – erstmals – ausführlich dargestellt von Detlef Schmiechen-Ackermann, *Der „Blockwart“*. Die unteren Parteifunktionäre im nationalsozialistischen Terror- und Überwachungsapparat, in: *Vierteljahrschrift für Zeitgeschichte* 48, 2000, 575-602.
- 33 Vgl. vor allem ders., *Nationalsozialismus und Arbeitermilieus. Der nationalsozialistische Angriff auf die proletarischen Wohnquartiere und die Reaktionen in den sozialistischen Vereinen*, Bonn 1997.
- 34 Die Forschung hat die früheren Vorstellungen einer allmächtigen Gestapo – unter Hinweis auf deren knappe personelle Ressourcen – längst korrigiert und betont zuweilen sehr stark die aktive denunziatorische Mitarbeit der Bevölkerung – erst die historische Rekonstruktion des Gesamtzusammenhangs der Quartiersöffentlichkeit – und eben auch der Rolle der unteren Funktionäre des Regimes wird ein realistisches Bild entstehen lassen; vgl. Hinweise zuletzt in Robert Gellately, *Backing Hitler. Consent and coercion in Nazi Germany*, Oxford 2001.
- 35 Dieser Begriff durchgehend in Victor Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1945*, 2 Bde., Berlin 1995; vgl. Hinweise auf semiöffentliche Residuen u.a. in Heinz Boberach, *Meldungen aus dem Reich. 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS*, Herrsching 1984; Bernd Stöver, *Volksgemeinschaft im Dritten Reich. Die Konsensbereitschaft der Deutschen aus der Sicht sozialistischer Exilberichte*, Düsseldorf 1993; David Bankier, *Die Öffentliche Meinung im Hitler-Staat. Die „Endlösung“ und die Deutschen. Eine Berichtigung*, Berlin 1995.
- 36 Vgl. Alfons Kenkmann, *Wilde Jugend. Lebenswelt großstädtischer Jugendlicher zwischen Weltwirtschaftskrise, Nationalsozialismus und Währungsreform*, Essen 1996.
- 37 Vgl. Axel Schildt, *Das Jahrhundert der Massenmedien. Ansichten zu einer künftigen Geschichte der Öffentlichkeit*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27, 2001, 175-204.
- 38 Vgl. etwa Martin H. Geyer, *Teuerungsprotest, Konsumentenpolitik und soziale Gerechtigkeit während der Inflation: München 1920-1923*, in: *AfS* 30, 1990, 181-215; Wolfgang Hardtwig/Klaus Tenfelde, Hg., *Soziale Räume in der Urbanisierung. Studien zur Geschichte Münchens im Vergleich 1850-1933*, München 1990; ein neueres Beispiel aus der jüngsten Zeitgeschichte und damit auf einer weiteren Entwicklungsstufe der Massenmedien stellen die Aktionen der „68er-Bewegung“ dar.
- 39 Ein erster Versuch in dieser Richtung bezieht sich lediglich auf einen Sektor der Presse: Michael Meyen, *Leipzigs bürgerliche Presse in der Weimarer Republik. Wechselbeziehungen zwischen gesellschaftlichem Wandel und Presseentwicklung*, Leipzig 1996.
- 40 Vgl. Wolfgang Hofmann, *Stadt und Umland*, in: *IMS* 28, 1997, H. 2, 3-8; Detlef Briesen, *Die Stellung Berlins im System der deutschen Medienstandorte. Vom Anfang des 19. Jh. bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges*, in: *Rundfunk und Geschichte* 24, 1998, 5-15.
- 41 Vgl. Clemens Zimmermann, *Kommunikationsmedien in der ländlichen Gesellschaft. Telegraf und Telefon 1850-1930*, in: Werner Rösener, Hg., *Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne*, Göttingen 2000, 365-385.
- 42 Vgl. einige Hinweise in der Regionalstudie von Gerd Meier, *Zwischen Milieu und Markt. Tageszeitungen in Ostwestfalen (1920-1970)*, Paderborn 1999.
- 43 Vgl. Clemens Zimmermann, *Städtische Medien auf dem Land. Zeitung und Kino von 1900 bis zu den 1930er Jahren*, in: ders./Reulecke, *Stadt als Moloch*, 141-164; Daniela Munkel, *„Der Rundfunk geht auf die Dörfer“*. Der Einzug der Massenmedien auf dem Lande von den zwanziger bis zu den sechziger Jahren, in: dies., Hg., *Der lange Abschied vom Agrarland. Agrarpolitik, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft zwischen Weimar und Bonn*, Göttingen 2000, 177-198.
- 44 Zimmermann/Reulecke, *Einleitung*, 8.

Allgemeine Berichte

Claudia Sedlarz

Berliner Klassik. Eine Großstadtkultur in Deutschland um 1800 (Tagungsbericht)

Die Interdisziplinäre Arbeitsgruppe "Berliner Klassik. Eine Großstadtkultur in Deutschland um 1800" ist ein Forschungsprojekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW), das seine Arbeit im September 2000 aufgenommen hat. Es hat sich zum Ziel gesetzt, das ungewöhnlich vielfältige kulturelle Leben in Berlin zwischen 1786 und 1815 zu erfassen und zu rekonstruieren. Zur bisherigen Fixierung der deutschen Kulturgeschichte auf die Weimarer Klassik soll eine Alternative entwickelt werden. Die kommunikative und institutionelle Vernetzung der Berliner Gesellschaft und die soziokulturellen Voraussetzungen für deren ständeübergreifende Kommunikation sind ein zentrales Thema der Forschungen. Initiator und Sprecher der AG ist der Germanist Conrad Wiedemann (TU Berlin). Der Arbeitsgemeinschaft gehören 17 Mitglieder der BBAW an (vgl. www.bbaw.de/forschung/berlinerklassik/index.html).

Im März und April 2002 fanden zwei Tagungen der AG statt, die sich mit der Nutzung, Gestaltung und Wahrnehmung von Räumen innerhalb der Stadt beschäftigten. Sie wurden von der Verfasserin dieses Artikels als wissenschaftlicher Mitarbeiterin der AG organisiert. Die beiden Tagungen zugrundeliegende Überlegung war, daß mit die Entstehung einer modernen urbanen Gesellschaft Veränderungen des urbanen Raums einhergehen, die einer gezielten Untersuchung bedürfen. "Raum" wird sowohl als gebauter, architektonisch gefasster Raum als auch als sozialer Raum, in dem sich Handlungen vollziehen, verstanden. In jedem Fall hat "Raum" etwas mit "Stil" zu tun: sei es der architektonische Stil, der die Gestaltung der Räume prägt, sei es ein zeitgenössischer Lebensstil und Verhaltensmodi, deren kollektive Muster nicht zuletzt im "öffentlichen Raum" über visuelle Zeichen sich ordnen. Stil stellt ein kohärentes Regelsystem dar, das so flexibel und flüchtig ist, dass es in alle Lebensbereiche vordringt, auch noch in die privatesten. Insofern stellten die Tagungen einen Versuch dar, nicht nur bestimmte Werke und besondere kulturelle Hervorbringungen, sondern ebenso das Alltagsleben im Untersuchungszeitraum in den Blick zu nehmen.

"Berliner Klassik" meint sowohl das normbildende, zukunftsweisende der Berliner Kultur der Zeit als auch die intensive Beschäftigung mit der griechisch-römischen Antike, die die wissenschaftlichen, ästhetischen, politischen Diskurse der Zeit bestimmt. Die Etablierung des Klassizismus als Baustil für königliche Bauten war 1786 die erste sichtbare Modernisierungsmaßnahme mit der Friedrich Wilhelm II. sich von seinem Vorgänger Friedrich II. absetzen wollte. Klassizismus sollte insofern

nicht nur in seiner Ausprägung als lokaler Baustil deskriptiv auf besondere Gestaltungsmerkmale hin untersucht werden, sondern das Interesse zielte darauf ab, wie durch den Rückgriff auf die antikische Formensprache kollektive Identität bewusst hergestellt werden sollte.

Auf der ersten Tagung "Wohnen in Berlin um 1800" ging es um Innenräume und deren Ausstattung. Am ersten Tag der Konferenz wurden höfische und bürgerliche Interieurs der Zeit vorgestellt, und gefragt wie bestimmte Geschmacksvorstellungen sich durch soziale Schichten verbreiteten. Was galt wem als schön? Was bedeutete der antikische Stil, der durch die ornamentale Gestaltung auch der alltäglichsten Gebrauchsgegenstände in alle Lebensbereiche hineinragte? Anstöße zu einem Stilwandel ergaben sich, so zeigten verschiedene Beiträge, durch die Leistungen einzelner Architekten, durch Anregungen aus dem Ausland, durch neue Produktionsmöglichkeiten des Handwerks, technische Innovationen und auch durch die langsame Auflösung des Zunftwesens, das eine neue Konkurrenzsituation unter Kunsthandwerkern herbei führte. Luxusmöbel wurden nicht mehr nur auf Bestellung angefertigt, sondern konnten in Möbelmagazinen erworben werden (Achim Stiegel).. Für das Entwerfen von Ornamenten wurde ein spezieller Handwerkerunterricht in der Akademie der Künste eingeführt, die Vereinheitlichung des Stils wurde also staatlich gefördert.

Der Blick auf die höfischen Interieurs zeigte aber, dass sich Luxus des Wohnens nicht nur in der Verwendung kostbarer Materialien, sondern zunehmend in einer Bedeutungsaufladung der Wohnungseinrichtung ausdrückte. Die Gestaltung der Wohnräume wurde benutzt, um Aussagen über die individuelle Persönlichkeit der Bewohner zu machen (Maria Fernandez Ocon). Wichtig war die Einrichtung auch in den Berliner Salons, die von Ernst Siebel vorgestellt wurden.

Das Thema des Wohnens in der Stadt wurde um 1800 zum Gegenstand der Literatur. Es wurde gezeigt, wie bei E.T.A. Hoffmann im Übergang von realistischer zu fiktiver Stadtbeschreibung soziales Unbehagen und Entfremdungsgefühle dargestellt werden, die in dieser Zeit erstmals mit dem großstädtischen Leben in Verbindung gebracht werden (Ulrike Münter). Der letzte Vortrag der Tagung von Elke Katharina Wittich behandelte die Fassadenentwürfe für städtische Wohngebäude um 1800 und wie damit das Verhältnis von Innen- und Außenraum neu definiert wurde. Es zeichnet sich eine neue Aufmerksamkeit für die ästhetische Wirkung des einzelnen Bauwerkes in seinem städtischen Umfeld ab.

Damit leiteten die beiden letzten Vorträge über zur zweiten Tagung "Urbane Topographie", die den städtischen Raum und bestimmte Orte und Ordnungen in demselben zum Thema hatte. Die Auflösung bzw. Neuorganisation ständischer Ordnungen, die sich innerhalb des Untersuchungszeitraums mehrfach verändernde Rolle des Hofes zogen neue Nutzungen des städtischen Raums nach sich. Halböffentliche Räume wie Logenhäuser, Cafés, Salons, Theater, die Gesellschaftsräume der neu erbauten Börse boten Bürgern Gelegenheit zu Zusammenkünften, Aus-

tausch und vor allem zur Selbstdarstellung des Bürgertums. Bürgerliche Identität profilierte sich durch die Wirksamkeit für das Gemeinwesen und durch kollektiven Vereinbarungen über einen Bildungskanon, in dem die Beschäftigung mit Literatur, Kunst und Geschichte zum Standard wurde. Bildung bedeutet auch einen lebenslangen Prozess der Selbsterziehung, die einen zugleich zum Subjekt und Objekt einer Gestaltung macht, die soziale, kommunikative und kognitive Fähigkeiten zu entwickeln verlangt. Die Stadt bietet die Bühne für diese Fähigkeiten (Florian Maurice).

Der fremde und eigene Blick auf die Stadt wurde in Reisebeschreibungen, in den statistisch-topographischen Stadtlexika und in zahlreichen essayistischen Selbstbeschreibungen der Berliner thematisiert (Thorsten Sadowsky). An diesen Schriften lässt sich zeigen, dass der städtische Raum um 1800 das erste Mal als ein eigenständiges Gebilde, die Stadt als autonomes Ganzes mit eigenem ästhetischen Wert wahrgenommen wurde (Laurenz Demps). Dabei wurde vielfach Kritik an sozialen und hygienischen Missständen geübt. Die in der Literatur thematisierten Merkmale des großstädtischen Lebens sind auch Gegenstände der Akten der Berliner Polizei (Jens Thiel). Sie wurden daraufhin gelesen, wie im Stadtraum ständische Grenzen aufgehoben und wo Grenzüberschreitungen geahndet wurden. Ein Beitrag über Formen des Hofzeremoniells im Stadtraum zeigte, wie im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts "zeremonielle Situationen" genutzt wurden, das durch Herrschaftsverständnis und Repräsentationsbedürfnis des dynastischen Fürstenstaates geprägte Zeremoniell zu sozial integrativ wirkenden 'Volksfesten' im Sinne der Aufklärung umzugestalten und zur patriotischen Mobilisierung größerer Bevölkerungsteile zu nutzen (Thomas Biskup).

Um die Begrenzung der Stadt ging es in einem Vortrag über das Brandenburger Tor, dessen architektonische und skulpturale Gestaltung im Hinblick auf seine Doppelfunktion als repräsentativer Bau und "Sicherheitsarchitektur" zur Kontrolle und Bewachung der Stadtbewohner. Das Tor wird zum Symbol eines Ineinandergreifens monarchischen Repräsentationsbedürfnisses und bürgerlich-städtische Selbstdarstellung (Godehard Janzing).

Abstracts zu den Vorträgen und weitere Tagungsberichte sind auf der Homepage www.berliner-klassik.de zu finden. Demnächst wird dort eine umfangreiche Bibliographie zur Berliner Stadtgeschichte (einschließlich architektur-geschichtlichen und stadtbeschreibenden Quellen) eingestellt. Geplant ist auch die Installation eines interaktiven historischen Stadtplans, der mit Auszügen aus zeitgenössischen Stadtbeschreibungen verlinkt werden soll.

Kontakt: sedlarz@bbaw.de

Warum sollen die Kulturwissenschaften Stadtforschung betreiben?¹

Auf die im Titel aufgeworfene Frage gibt es gleichermaßen eine wissenschaftshistorische wie eine wissensstrategische Antwort. Die wissenschaftshistorische Antwort gründet in der Geschichte der Kulturwissenschaften selbst. Seit ihrem Beginn im Fin de Siècle haben sich die Pioniere der Kulturwissenschaften immer wieder mit dem Thema „Stadt“ beschäftigt. So veröffentlichte Georg Simmel 1903 seinen viel beachteten Essay zum Thema „Die Gross-Städte und das Geistesleben“.² Walter Benjamin schrieb sein berühmtes Passagenwerk über Paris als der Hauptstadt des 19. Jahrhunderts.³ Siegfried Kracauer widmete seine analytische Aufmerksamkeit kulturellen Phänomenen des Großstadtlebens wie dem Kino und der Lebenswelt der Angestellten.⁴ Und schließlich entwickelte Robert Ezra Park am Beispiel Chicagos aus dem eben entstandenen Genre der Stadtreportage eine eigenständige soziologische Forschungsrichtung (Chicago School of Sociology).⁵

Die kulturwissenschaftliche Stadtforschung, die die sozio-technische Metropolenentwicklung im 20. Jahrhundert wie ein epistemischer Schatten begleitet, kann somit als ein frühes Phänomen der reflexiven Moderne (Ulrich Beck) verstanden werden, die sich über die Bedingungen und Risiken ihrer eigenen Herkunft, Ausdifferenzierung und Dynamik ein Bewußtsein zu verschaffen suchte. Die Großstädte boten wie kein anderes Phänomen fortgeschrittener Gesellschaften die Gelegenheit, die Wechselwirkungen von Industrialisierung, Kapitalisierung, Technologieentwicklung, Architektur, Medien und Lebensstilen auf die ihnen eingeschriebenen kulturellen Bedeutungen hin zu untersuchen.

Die wissensstrategische Antwort auf die Frage nach dem Sinn von kulturwissenschaftlicher Metropolenforschung ergibt sich aus dem Umstand, daß die Großstadt quasi ein „natürlicher“ Gegenstand transdisziplinärer Sozial- und Kulturforschung ist. Die Metropolenforschung ist geradezu prädestiniert, verschiedene Paradigmen der Kulturwissenschaften und der Cultural Studies zu einer gemeinsamen analytischen Anstrengung zu versammeln. An den Metropolen lassen sich nämlich gedächtnispolitische Zusammenhänge ebenso studieren wie die Wirkungen der Medienumbrüche und die Überformung der „Gutenberg-Galaxis“ durch audiovisuelle Medien und die rezenten Techniken des Cyber-Zeitalters. Metropolitane Images, Traditionen und Signaturen können sowohl text- und literaturwissenschaftlich wie auch historisch-anthropologisch als kumulative Text- und Bildspeicher interpretiert werden, in denen sich kollektive Erfahrungen der StadtbewohnerInnen sedimentieren. Als verdichtete und multipel codierte Zeichen- und Bildvorräte beeinflussen ihrerseits menschliches Verhalten und kulturelle Orientierungen in der Stadt. Die Untersuchung der Wechselwirkungen unterschiedlicher Raum- und Zeitvorstellungen ergibt darüber hinaus interessante Anschlußmöglichkeiten an Disziplinen wie Kulturgeographie, Stadtsoziologie und Architekturtheorie bzw. -geschichte. Der intensive Waren-, Kapital- und Informationsaustausch zwischen den Metropolen sowie

die anhebenden Migrationsströme zwischen den Kapitalen und der zweiten und dritten Welt lassen transdisziplinäre Grenzüberschreitungen zu, bei denen sich genuin kulturtheoretische Fragestellungen mit politikwissenschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsansätzen kombinieren lassen.

Was die kulturwissenschaftliche Stadtforschung von mehr quantitativ und klassisch sozialwissenschaftlich ausgerichteten Disziplinen wie Stadtplanung, Wohn- und Siedlungssoziologie und demographischen Zugängen unterscheidet, ist, daß sie, die Zeichen, Töne und Bilder, die eine konkrete Stadt konstituieren, als *Repräsentationen* analysiert. Den Kulturwissenschaften geht es nämlich in der Analyse von urbanen Lebensformen nicht primär um deren soziale, politische und ökonomische Aspekte, sondern es geht ihnen vor allem darum zu verstehen, wie sich soziale Schichtungen und ethnische Differenzen, Macht- und Geschlechterverhältnisse sowie wirtschaftliche Ungleichheiten in Bedeutungen und Sinnzusammenhänge „übersetzen“ und dadurch eine zunächst abstrakt erscheinende zu einer empirisch erlebten Stadt machen. Den Kulturwissenschaften ist somit daran gelegen, jene Prozesse zu beschreiben und zu erklären, die die materiale Struktur einer Stadt in jene symbolische Gestalt verwandeln, die den urbanen Lebenswelten erst ihre Identität und ihren kulturellen Zusammenhalt verleiht. Anders formuliert: Die kulturwissenschaftliche Sicht auf die Stadt sucht die Stadtkulturen und die Kulturen (in) der Stadt als die andere, nämlich die symbolische Ausformung des Sozialen zu begreifen.

Kulturalistische Ansätze in der Stadtforschung gewinnen durch den Wandel urbaner Produktionsweisen von industriellen hin zu postindustriellen Gütern bzw. Dienstleistungen und die dadurch verursachte Explosion der urbanen „Semiosphäre“ an Bedeutung. Die immense Flut von Werbebotschaften und vielfältigen Presse- und Medienprodukten forciert eine kulturalistische Sicht, die die (Groß)Stadt als ein komplexes Gewebe konzeptualisiert, das eine spezifische kulturelle Textur aufweist. Deren „Fasern“ reichen von der Stadtplanung und Architektur über Film, Video und virtuellen Medien bis hin zu den städtischen Mythen, Legenden und Narrativen, die sich in verschiedenen literarischen Gattungen und Genres (Krimis, Belletristik, Sachbücher) materialisieren.

Von diesem Blickwinkel her kann man Städte als „symbolische Landschaften“ auffassen, in denen (selbstreflexive) Potentiale der Identitätskonstruktionen und Ordnungsvorstellungen wie des kollektiven und historischen Gedächtnisses eingeschrieben sind. In der Verhandlung der kulturellen Texturen der Metropolen, in ihrer Produktion, Dissemination und Rezeption vollziehen sich so nicht nur die Auseinandersetzungen um Gedächtnis und Geschichte, sondern auch jene um die Verteilung von politischer und symbolischer Macht und damit die Festlegung von Zukunftsoptionen. Mit ihren Alltags- und Lebensstilen, der je spezifischen Vermischung von Sprachen, Kulturen und Traditionen, und den jeweiligen lokalen Ausprägungen von globalen Entwicklungen und ortsbezogenen Eigenheiten bietet das Gebilde der Stadt - als realer wie fiktiver Ort - eine vorgegebene Karte, die gelesen,

interpretiert und verstanden werden kann. Die in Stadtplänen kondensierten wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Machtverhältnisse sind freilich nur eine „Lesart“ der Stadt.

Straßen, Brücken, Plätze, Denkmäler, Regierungsgebäude und historische Bauten repräsentieren zugleich umkämpfte Stätten der Erinnerung und liefern die Kontexte, Utopien und akkumulierten Erfahrungen, die einer bestimmten Stadt ihre spezifische (historische) Aura verleihen. Jenseits relativ stabiler architektonischer, städteplanerischer und technischer Ensembles sind Städte zugleich offene, nur durch das Fortschreiten der Zeit strukturierte „atonale Ensembles“ (Edward Said), in denen sich die Heterogenität, Pluralität und Unordnung, kulturelle Hybridität und Internationalität manifestieren. Die zeitgenössischen Metropolen sind damit Bühnen, auf denen sowohl die klassischen Demarkationen von Massenkultur und Profanität vs. Ästhetizismus und Authentizität gespielt wie die Travestie einer die Systemgrenzen sprengenden Popularkultur inszeniert wird.

Die Metropole als der Generator von modernen Lebens-, Denk-, Kunst- und Konsumstilen ist somit in vielfacher Hinsicht für die kulturwissenschaftlichen Forschung interessant. Denn zumindest in den letzten 100 Jahren haben von dort wesentliche Impulse für Literatur, für die Wissenschaften sowie für die bildende und darstellende Kunst, aber auch für die Entwicklung von Medien wie Zeitungen, Photographie und Film ihren Ausgang genommen. Die Metropolen können somit als dichte Quellen aufgefaßt werden, an denen sich die Wechselwirkungen politischer, wirtschaftlicher und sozialer Faktoren in kulturellen Prozessen und Artefakten beispielhaft analysieren lassen

Kontakt: musner@ifk.ac.at

Anmerkungen

- 1 Der folgende Text beschreibt das Rahmenkonzept des neuen Forschungsschwerpunktes „Metropolen im Wandel“ am Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK), Reichsratstr. 17, A 1010 Wien, 0043-1- 504 11 26, ifk@ifk.ac.at.
- 2 Jahrbuch der Gehestiftung zu Dresden, IX; 1903, S. 185 - 206.
- 3 Vgl. Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften* (hrsg. von R. Tiedemann, H. Schweppenhäuser). FfM. 1972 - 1989.
- 4 Vgl. Siegfried Kracauer, *Das Ornament der Masse. Essays*. FfM. 1977 [1927] sowie *Schriften 1. Soziologie als Wissenschaft. Der Detektiv-Roman. Die Angestellten*. FfM. 1971
- 5 Vgl. Robert E. Park, *The City: Suggestions for the Investigation of Human Behavior in the City Environment*. In: *American Journal of Sociology*, Vol. 20 (1915), S. 577 - 612.

Heinz Reif

Mitgliederversammlung und Jahrestagung der Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung (GSU) in Gelsenkirchen 16. und 17.11.2001

Die am 30. August 2000 in Berlin gegründete GSU traf sich im November 2001 im Gelsenkirchener InterCity Hotel zu ihrer ersten Mitgliederversammlung. Gastgeber war das Institut für Stadtgeschichte in Gelsenkirchen. Das umfangreiche Programm des Treffens umfasste drei Bereiche: Eine Grundsatzdiskussion zu Stand und Perspektiven der Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung; die eigentliche Mitgliederversammlung und eine Tagung, auf welcher laufende Dissertations- und Habilitationsprojekte vorgestellt und diskutiert wurden.

Zur Vorbereitung der *Grundsatzdiskussion* hatten Vertreter verschiedener Fachdisziplinen, durchweg Mitglieder der GSU, Positionspapiere verfasst, die den Teilnehmern schon vor der Tagung per Internet zugänglich gemacht worden waren. Auf dem Podium diskutierten unter der Leitung von Jürgen Reulecke/Siegen: Adelheid von Saldern/Hannover, Clemens Zimmermann/Saarbrücken, Dieter Hein und Ralf Roth/Frankfurt (Geschichtswissenschaft), Harald Bodenschatz/TU Berlin (Stadtplanungs- und Städtebaugeschichte), Stephan Goch/Gelsenkirchen (Politikwissenschaft) und Wolfgang Kaschuba/HU Berlin (Europäische Ethnologie). In der Diskussion, an welcher sich auch das Plenum intensiv beteiligte, wurden zum einen die erheblichen Unterschiede zwischen den hier präsentierten Fachdisziplinen akzentuiert: die Vielfalt der Vorstellungen von Stadt und Urbanisierung als Gegenständen und Feldern der Forschung und das daraus folgende breite Spektrum von theoretischen, methodischen, konzeptionellen und thematischen Zugriffen. Zum anderen wurde diese Vielfalt aber als kontrollierbar, ja als Chance für die gemeinsame Entwicklung eines neuen, innovativen Forschungsfeldes erkannt, mit der GSU als einem wichtigen Organisationskern dieser künftigen Arbeit am Neuen. Die Gesellschaft wird im deutschsprachigen Raum den Fachwissenschaftlern und Fachwissenschaftlerinnen des neuen Forschungsfeldes dauerhafte Grundlagen für den Austausch von Informationen bieten. Sie wird die internationale, interdisziplinäre Kooperation anregen und durch Organisation eigener Fachtagungen und Kolloquien fördern; sie wird auf die Zusammenarbeit von universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen hinwirken und vor allem den wissenschaftlichen Nachwuchs gezielt fördern.

Die zur Podiumsdiskussion vorgelegten Texte wurden auf der Webpage der GSU veröffentlicht und sind in diesem Band in überarbeiteter Form publiziert. Hinzugekommen ist ein umfassender kritischer Überblick von Holger Thomas Gräf/Marburg über die frühneuzeitliche Stadtgeschichtsforschung im deutschsprachigen Raum. Adelheid von Saldern (Hannover) und Christoph Bernhardt (Berlin) haben auf der Grundlage der Diskussionsergebnisse einen Text zum Selbstverständnis der GSU

entworfen, der diesem IMS-Band als Anlage beigelegt ist. Auf der kommenden zweiten Mitgliederversammlung der GSU wird dieser Text diskutiert, modifiziert und als Grundsatzerklärung verabschiedet werden.

Mit Dieter Schotts (Leicester) Vortrag über „Stand und Perspektiven der Stadtgeschichtsforschung in Großbritannien“ startete die GSU eine Reihe von Berichten über die Forschung und Organisation der Stadtgeschichte in unseren europäischen Nachbarländern.

Die *Mitgliederversammlung* konzentrierte ihre Arbeit auf Fragen der Mitgliederstruktur und der Mitgliederwerbung (innerhalb eines Jahres stieg die Zahl der Mitglieder schon auf über hundert), auf die weitere internationale Vernetzung der GSU (insbesondere auf das Engagement der GSU-Mitglieder auf der Edinburgh-Konferenz der European Association of Urban Historians, 4.-7. September 2002), auf künftige Publikationsprogramme, auf die bisherige und die weitere Öffentlichkeitsarbeit, vor allem aber auf weitere Aktivitäten zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Als Beisitzer für diesen Bereich wurde Axel Schildt/Hamburg gewählt.

Die GSU wird in unregelmäßiger Folge Kolleginnen und Kollegen ehren, die sich durch langjährige Arbeit um die Förderung von Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung verdient gemacht haben. Dr. Christian Engeli, der in den Ruhestand getreten ist, wurde in Gelsenkirchen einstimmig zum ersten Ehrenmitglied der Gesellschaft gewählt, wegen seiner bedeutenden Beiträge zur Stadtgeschichtsforschung, der Gründung und Leitung der Informationen zur modernen Stadtgeschichte und seines Engagements bei der Gründung der GSU. Die Laudatio hielt Jürgen Reulecke/Siegen.

Die Mitgliederversammlung der GSU wird im Jahresturnus stattfinden, aber in einem zweijährigen Rhythmus: einmal im Anschluß an den Historikertag (oder an einen Verbandstag der anderen beteiligten Fachdisziplinen, z. B. den Soziologentag), einmal an einem frei zu bestimmenden Tagungsort, verbunden mit einer eigenen wissenschaftlichen Konferenz, deren Zentrum wie in Gelsenkirchen eine Vortragsreihe der Nachwuchswissenschaftlerinnen und –wissenschaftlicher sein wird.

Auf dem Historikertag in Halle (vom 11. – 14.9.2002) wird, von GSU-Mitgliedern organisiert, eine Sektion zur Stadtgeschichte durchgeführt werden: Adelheid von Saldern (Hannover) und Dieter Schott (Leicester): Entdecken oder gestalten, entwerfen oder erhalten. Der Umgang mit Geschichte in städtischen Politikentscheidungen und Zukunftsentwürfen des 20. Jahrhunderts. Die zweite Mitgliederversammlung der GSU wird am Mittwoch, dem 11.9.2002 in zwei Teilen um 13.00 und um 19.00 Uhr im Melanchthonianum am Universitätsplatz, Raum XV stattfinden.

In der *Vortragsreihe* wurden (aus ca. 30 Einsendungen ausgewählt) acht laufende, unterschiedlich weit fortgeschrittene Dissertations- und Habilitationsprojekte vorgestellt und diskutiert:

Birgit-K. Seemann (Hamburg) referierte über ihr Habilitationsprojekt „Macht im Umbruch. Alte und neue Eliten in Bremen, Oldenburg und Hannover, 1890-1932“. Mit einem flexiblen Elitenkonzept sollen in dieser Studie nicht nur die Positionseliten, sondern auch die weit weniger sichtbaren, weitaus schwerer fassbaren Machteliten der städtischen Gesellschaft im Wandel ihrer alltäglichen, habituell stabilisierten Lebenswelt untersucht werden, und zwar in einer an politischen wie ökonomischen Brüchen reichen Zeitphase.

Sabine Rutar (Florenz) stellte Ergebnisse ihrer Dissertation vor: „Kulturelle Praxis im multinationalen sozialdemokratischen Milieu in Triest vor dem Ersten Weltkrieg“. Diese Untersuchung konzentriert sich auf die Triester Arbeiterbewegung und deren kulturelle Praxis, über welche soziale wie kulturelle Identität, klassenmäßige wie nationale Gruppenzugehörigkeit erarbeitet wurde. In einem dramatischen sozialen Wandel, der von beschleunigter Industrialisierung und massiver Zuwanderung geprägt war, suchte und fand die Arbeiterschaft Triests einen eigenen Weg durch die Felder italienisch-, slowenisch- und deutsch-nationaler Kulturbedeutungen. Sie leistete damit einen entscheidenden Beitrag zur Transformation Triests von einem kulturell italienisch dominierten, jedoch kosmopolitischen Handelshafen zu einer zweisprachigen Industrie- und Handelsstadt, und zum wichtigsten Handelshafen Österreichs-Ungarns.

Jochen Guckes (HU Berlin) präsentierte das Konzept seines Dissertationsvorhabens: „Erzählungen von Gestern und Morgen. Städtische Selbstbilder zwischen Geschichtsbezug und Zukunftsorientierung in Deutschland, 1900 bis 1960“. Ausgerichtet auf Narrative, mit denen städtische Eliten zu bestimmten Anlässen ein Bild ihrer Stadt entwarfen, soll der Wandel der Selbstbilder dreier Städte – Dortmund, Dresden und Freiburg – untersucht werden, insbesondere die Rolle, welche Fortschritts- und Modernitätsnarrative in den offiziellen Selbstdarstellungen und in der weiteren städtischen Öffentlichkeit spielten.

Philipp Springer (TU Berlin) sprach über das „Verhältnis von Stadt und Utopie“ in der DDR-Industriestadt Schwedt/Oder, ein Kapitel seiner von der VW-Stiftung geförderten Städtestudie (weitere Informationen auf www.stadtgeschichte.tu-berlin.de).

Thomas Bohn arbeitet an einer Habilitationsschrift über „Das Phänomen Minsk. Stadtplanung und Urbanisierung in der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg“. Die im Krieg zu 70 % zerstörte weißrussische Stadt wird in ihrer Theorie und ihrer Praxis als Paradebeispiel der „sozialistischen Stadt“ analysiert, wobei im Prozeß des Wiederaufbaus vielfältige Aporien und tiefgehende Diskrepanzen („Verbäuerlichung der Stadt“) sichtbar werden.

Wie grundlegend sich das Verhältnis Mensch-Natur im Wandel des 19. und 20. Jahrhunderts verändert hat, und wie diese Veränderungen die Forschungsparadigmata der Sozialökologie beeinflusst haben, stellte *Monika Wächter* (Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle) ihren Zuhörern in einem Bericht über „Stadt Natur:

Vom Widerspruch zum Schutzobjekt. Eine historisch-systematische Analyse sozial-ökologischer Forschung in Deutschland“ eindringlich vor Augen. Noch im 19. Jahrhundert galt die Stadt als Bedrohung von Natur; heute gehört der Naturschutz zu ihren selbstverständlichen Verwaltungsaufgaben. In den 1970er Jahren entdeckte die sozialökologische Forschung dann eine „eigene typische Stadtnatur“, eine Entdeckung, die sie dazu zwang, den „Faktor Mensch“ in den Bestand ihrer Theorieansätze zu integrieren. Heute steht das „wilde Grün der Stadt“ im Zentrum einer intensiven, Neuorientierungen erarbeitenden Debatte über die Grünplanung der Städte.

Silke Satjukow (Jena) stellte ihr zeitlich weit ausgreifendes Forschungsprogramm zur Kulturgeschichte der Bahnhofstraße vor („Eine Welt selbstgeschaffener Zeichen“ – die Bahnhofstraße – Entstehung, Nutzung, Verfall). Am Beispiel von Weimar, Chemnitz, Gotha, Frankfurt, Hannover und Wiesbaden soll untersucht werden, wie im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts die Bahnhofstraße, ein zunächst symbolisch kaum besetzter Verbindungsbereich zwischen peripher gelegenen Bahnhof und Stadtzentrum, sich durch bauliche wie kulturpraktische Aneignung zu einem Gestaltungs- und Bedeutungsraum eigener Regelmäßigkeit, sozialer Zugehörigkeit und gesellschaftlicher wie politischer Machtrepräsentation entwickelte. Motor dieser Entwicklung waren die bürgerlichen Eliten, die – z. Z. in Konkurrenz z. Z. im Einvernehmen mit der höfisch-monarchischen Welt – nach Räumen eigener, nicht-ständischer Selbstrepräsentation suchten.

Am Schluss der Vortragsreihe stand *Benedikt Göbels* (HU Berlin) Dissertationsvorhaben zur Geschichte der Berliner Innenstadt („Alt-Berlin – ein Riesenauftrag für die Spitzhacke. Der Umbau des Berliner Stadtkerns zum modernen Stadtzentrum zwischen 1856 und 1900“). In einem ebenfalls zeitlich weit ausgreifenden Ansatz und mit Forschungsergebnissen von außerordentlicher Aktualität, rekonstruiert diese Studie die Transformation des Berliner Stadtkerns, die schubweise Verlagerung des dortigen Grundbesitzes aus der bürgerlichen in die öffentliche Hand und die damit einhergehende städtebauliche Modernisierung, die bis heute weitgehend mit einer „Beseitigung der historischen Bausubstanz“ einherging.

Die Vorträge fanden durchweg großes Interesse und wurden intensiv diskutiert. Die Referenten sind an Kontakten und Kooperation interessiert. Die Adressen sind unter der Geschäftsadresse der GSU (Institut für Stadtgeschichte, Munscheidstraße 14, 45886 Gelsenkirchen, Tel. 0209 / 176 29 50, e-mail: Dr.Priamus@gelsen-net.de) zu erfragen.

Kontakt: reif@stadtgeschichte.tu-berlin.de.

Sonderteil:

Perspektiven historischer Stadtforschung

Der folgende Sonderteil zu den Perspektiven historischer Stadtforschung geht zurück auf die Beiträge zu einer disziplinübergreifenden Podiumsdiskussion, die die Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung (GSU) auf ihrer Jahrestagung im November 2001 in Gelsenkirchen veranstaltete (vgl. den Bericht über die GSU-Tagung und den diesem Heft beigelegten Entwurf eines Grundsatzpapiers der GSU). Die Redaktion der IMS knüpft mit dem Abdruck dieser Beiträge, die der Bestandsaufnahme und Weiterentwicklung der disziplinübergreifenden historischen Stadtforschung gelten, an frühere Dokumentationen derartiger Grundsatzdebatten an (so z.B. das IMS-Beiheft 1 „Probleme der Stadtgeschichtsschreibung“ von 1981).

Adelheid von Saldern (Hannover)

Stand und Perspektiven der Stadtgeschichts- und Urbanisierungsforschung

Zum Stand der Stadtgeschichts- und Urbanisierungsforschung

Vorbemerkung: Die folgenden Beobachtungen und Überlegungen sind aus Sicht der Geschichtswissenschaft konzipiert.

Über das urbanisierte Deutschland gibt es zahlreiche gute stadthistorische Untersuchungen. Deren AutorInnen wollen jedoch ihre Studien oft nicht als Stadtgeschichte kennzeichnen. Die Gründe liegen im Ranking der Teilgebiete innerhalb des Gesamtfaches Geschichte, wobei auch Prestige und Marketing eine Rolle spielen.

Ungeachtet der bereits vorliegenden eindrucksvollen stadthistorischen Forschungsergebnisse, insbesondere über die deutsche Stadt des 19. Jahrhunderts, gilt die Stadt innerhalb der Geschichtswissenschaft in der Regel als zweitrangig und als Spezialgebiet. Wer die einschlägigen Sammelbände zu den einzelnen Phasen der neueren deutschen Geschichte durchsieht, registriert, dass gewöhnlich ein Beitrag zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung fehlt. Solche Lücken sind auch bei vielen Überblickswerken festzustellen. Erschwerend kommt hinzu, dass sich größere Verlage meist zurückhalten, wenn es um die Veröffentlichungen von Forschungen geht, die sich lediglich auf eine Stadt beziehen. Allerdings muss dies nicht so sein, wie beispielsweise die Erfolgsgeschichte von Richard Evans' Buch *Tod in Hamburg* zeigt, das bei Rowohlt verlegt wurde.

Auf Grund dieser Gesamtlage versuchen viele mit städtischen Quellen arbeitende HistorikerInnen ihrerseits zu vermeiden, mit Stadtgeschichte und Urbanisierungs-

forschung in Verbindung gebracht zu werden. Das ist häufig jedoch nicht nur als eine Reaktion auf Ranking und Marketing anzusehen, sondern auch als Folge einer unzureichenden Auseinandersetzung mit der Frage, was moderne Stadtgeschichtsschreibung beinhaltet. Offenbar dominiert häufig noch immer die Vorstellung, Stadtgeschichtsschreibung bedeute, sich ein Leben lang mit der Geschichte einer oder mehrerer Städte in allumfassender Weise zu beschäftigen. Dieses essentialistische oder falsch verstandene mikrohistorische Verständnis von Stadtgeschichtsschreibung sollte diskutiert, und es sollten Alternativen aufgezeigt sowie die Sensibilität für sozialräumliche Aspekte gestärkt werden.

Perspektiven der Stadtgeschichts- und Urbanisierungsforschung

Viele analysieren den gegenwärtigen Zerfall des urbanen Raums und schreiben sogar über den Tod der Städte. Andere haben aus guten Gründen alle Definitionsversuche über die Stadt beiseite geschoben. Wie kann in einer solchen Situation eine Stadtgeschichts- und Urbanisierungsforschung systematisch aufgebaut bzw. weiterentwickelt werden?

Im Folgenden werden einige Ansätze skizziert.

Die Stadt als vieldimensionales Forschungsfeld

Dass die Stadt nicht in einem Anlauf als Gesamtheit analysiert werden kann, verdeutlicht der folgende, nicht nach Prioritätsgesichtspunkten geordnete Überblick, aus dem die diversen Forschungsfelder und Forschungsaspekte hervorgehen:

die Stadt als politischer Raum und als Herrschaftsraum

die Stadt als Rechtsraum

die Stadt als geplanter, gebauter und gestalteter Raum

die Stadt als Sozialraum mit unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten für Schichten und Ethnien sowie für die beiden Geschlechter

die Stadt als öffentlicher Raum und als verdichteter Kommunikationsraum

die Stadt als Ort der Erwerbstätigkeit und des Arbeitens

die Stadt als Zentrum für Kulturangebote und für kulturelle Praxen aller Art

die Stadt als Wirtschafts- und Dienstleistungsraum

die Stadt als Verkehrsraum

die Stadt als infrastrukturell vernetzter Raum

die Stadt als Konsumraum

die Stadt als Freizeitraum

die Stadt als Regionalraum

die Stadt in den Wissenschaften und in den Künsten

die Stadt als Wahrnehmungs- und Aneignungsraum (*mental map*)

die Stadt als medial vermittelter Raum

die Stadt als Geschichts- und Erinnerungsort

die Stadt als soziale Konstruktion.

Obwohl sicherlich noch erweiterbar, lässt bereits die obige Auflistung die Vieldimensionalität und den Perspektivenreichtum stadtgeschichtlicher Forschung erkennen. Die Vielfalt vergrößert sich noch, wenn Differenzierungen nach Stadtgrößen und Stadttypen vorgenommen werden.

Innovative Vernetzung der Forschungsfelder und -perspektiven

Der Überblick über die Forschungsfelder und -perspektiven sollte indes nicht als Abgrenzung untereinander missverstanden werden. Im Gegenteil, gerade in der Vernetzung und Integration der diversen Forschungsfelder und -perspektiven liegt das Innovative zukünftiger Stadtgeschichtsforschung, wobei der Nachholbedarf für das 20. Jahrhundert besonders groß ist.

Drei Beispiele sollen die Interdependenzen der stadtbezogenen Forschungsfelder verdeutlichen:

a. Die soziale Ungleichheitsforschung, ursprünglich ein klassisches Feld kritischer sozialgeschichtlicher Forschung, sollte konzeptionell so ausgeweitet werden, dass möglichst viele der oben angegebenen Teilbereiche berücksichtigt werden. Das heißt, zusätzlich zu den üblichen Forschungen zu Lebenslagen zum Beispiel folgenden Fragen nachzugehen: Wie wurde soziale Ungleichheit im jeweiligen Untersuchungszeitraum in den verschiedenen Bereichen reproduziert, vergrößert oder vermindert, etwa hinsichtlich der Nutzungen und Aneignungsmöglichkeiten im politischen und ökonomischen Raum, im privaten und öffentlichen Raum sowie in bezug auf Freizeitmöglichkeiten, Kulturangebote, Infrastruktur, Verkehr, Konsum, etc. Da die Stadt für Männer und Frauen im Alltag recht Verschiedenes bedeutete, sind die jeweiligen geschlechterspezifischen Besonderheiten durchgängig herauszuarbeiten und mit schichten- und ethnien-spezifischen Ungleichheiten in Bezug zu setzen. Hierbei sollten nicht nur die strukturellen Benachteiligungen, sondern auch die vielfältigen Aktivitäten von Frauen in der Stadt untersucht werden. Zu fragen ist dementsprechend, wie sich die Aktionsräume für Frauen erweitert haben und welche Rolle Vereine und Verbände, Kaffee- und Kaufhäuser sowie Kinos und Turnhal-

len für sie spielten. Bereichernd ist sicherlich auch die Analyse der subjektiven Verarbeitung und Deutung von sozialen Ungleichheiten etwa im Hinblick auf Quartierslage, Verkehrs- und Infrastrukturausbau sowie die Architektur.

b. Wer den Begriff der Politischen Kultur weit fasst und neuere Überlegungen zur Kultur des Politischen, hier bezogen auf den städtischen Raum, aufgreift, beschäftigt sich mit Stadtpolitik in der Weise, dass nicht nur deren Inhalte erschlossen werden, sondern die gesamte Produktion des Politischen untersucht wird. Diese vollzieht sich ihrerseits nicht zuletzt in Form von Inszenierungen und Repräsentationen, in denen Riten, Symbole, Identitätskonstrukte und Traditionserfindungen oder –revitalisierungen eine große Rolle spielen. Zu denken ist beispielsweise an den Eintrag in das Goldene Buch einer Stadt, die Enthüllung eines Denkmals oder die Feier eines Stadtjubiläums. Wie wird die Vergangenheit ins Spiel gebracht, die Gestaltung der Gegenwart legitimiert und die bessere Zukunft glaubhaft vermittelt? Dazu gehört, dass der Blick auf den gebauten Raum, auf städtische Öffentlichkeiten, auf die Straße sowie auf mediale Vermittlungen fällt. Außerdem sind auch hier analytische Annäherungen an die Rekonstruktion von Wahrnehmungs- und Aneignungsweisen notwendig, wobei es ebenfalls schichten-, geschlechter- und gruppen-spezifischer Differenzierungen bedarf.

c. Dass sich in der Geschichte die Stadt vom Dorf in vielerlei Hinsicht, insbesondere durch Verdichtungsprozesse, wesentlich unterschieden hat, gehört zu den gesicherten historischen Erkenntnissen. Doch selbst solche für den historischen Zugriff sicher erscheinenden allgemeinen Merkmale des Städtischen werden bekanntlich in den aktuellen Stadtanalysen für die Gegenwart und besonders für die Zukunft mehr und mehr in Frage gestellt. Stadträumliche kategoriale Abgrenzungen und die polaren Denkmuster Stadt - Land oder Stadt - Region sind bei genauerem Hinsehen brüchig geworden. Die Stadt kann im Zeitalter urbanisierter Gesellschaften nicht mehr ohne weiteres und in jeder Hinsicht als ein Gegenraum zum Dorf gekennzeichnet werden, weil zu viele wechselseitige Austauschprozesse – nicht zuletzt über die audiovisuellen Medien - stattgefunden haben. Auch hat die Abgrenzung Stadt - Umlandregion forschungsstrategisch an Bedeutung eingebüßt. Stattdessen muss die historische Entwicklung der Verzahnung von Stadt und Umlandregion analysiert und mit der heutigen Netz- und Zwischenstadt-Diskussion verkoppelt werden. In dieser Perspektive kommen nicht nur Aspekte der Bodenpreisentwicklung, der Kommunalfinanzen und der Automobilisierung ins Blickfeld, sondern auch individuelle Bedürfnisse und gesellschaftliche Leitbilder. Intensiver als bisher sollte auch der Blick auf die Kleinstädte im städtischen Umland sowie in großstadtfernen Gegenden fallen, weil es sich hierbei um wichtige ökonomische und kulturelle Vermittlungsinstanzen zwischen Stadt und Land handelte und handelt.

Sozialräumliches Denken und sozialräumliche Zugriffe

Stadtgeschichtliche Forschung hat die Chance, die Sensibilität und das Interesse der HistorikerInnen für sozialräumliche Kontexte zu vergrößern. Wo Demonstrationen stattfanden, wo Prostituierte standen, wo die Vereinsmitglieder tagten, durch welche Straßen der Fronleichnamzug führte, wo die jüdischen Familien wohnten – darüber ist in den entsprechenden Monographien oftmals nichts zu finden. Nähe und Distanz, Höhe und Tiefe, Weite und Enge sollten erkenntnisfördernde Kategorien bilden, eingedenk der Tatsache, dass es sich dabei auch um sozialräumliche und wahrnehmungsbezogene und zudem um historische, das heißt veränderbare Kategorien handelt.

Städte sind Orte, in denen sich geschichtliche Vorgänge im bebauten Raum niedergeschlagen und – soweit es sich um historisch gewachsene Städte handelt – überlagert haben. Insofern sind sie komprimierte und zum Teil visualisierte kollektive Gedächtnisorte. Diese ermöglichen die Rekonstruktion allgemein gesellschaftlicher Probleme und Problemlösungsversuche einer Zeitphase sowie Lebensformen der BewohnerInnen. Als sozialräumlich verdichtete Orte vergangener Kultur wurden und werden viele Bauten und sonstige materialisierte Überlieferungen rekonstruiert und als Gedächtnisorte unter Denkmalschutz gestellt oder in Museen aufbewahrt.

Die in Städten konzentrierte Herrschaft weist ebenfalls sozialräumliche Komponenten auf. Sie schreibt sich nicht zuletzt buchstäblich auf den Boden einer Stadt ein und findet ihren Ausdruck im gebauten und gestalteten Raum (Chombart de Lauwe). So werden Herrschaft, Macht und Kapital von den Menschen tagtäglich sinnlich-räumlich erfahren, wirken auf deren mentale Dispositionen ein und formen Einstellungsweisen sowie Handlungspotentiale. Beispielsweise ist die Privatadresse eines Menschen ein Code, der von anderen gelesen und dann zum Vor- oder Nachteil für die Betroffenen führen kann (vgl. Bourdieus Kapitalsortentransfer).

Stadtbezogene Aneignungspraxen implizieren ebenfalls sozialräumliche Bezüge. So entstehen *mental maps* über den Raum, in dem er oder sie lebt. Die *mental maps* sind sowohl Ausdruck von Aneignungsprozessen als auch ihrerseits Motor, um Aneignungen in Gang zu setzen. Vertrautheit mit dem Raum entstand und entsteht nicht zuletzt durch sinnliche Wahrnehmung von Gerüchen, Farben und Formen. Sie beruht also nicht nur auf kognitiven, sondern auch auf affektiven Verarbeitungen von Gegebenheiten und zudem auf einer individuellen Erinnerung oder einem kollektiven Gedächtnis, bei dem Geschehnisse Spuren im Raum hinterließen. Solche Erinnerungsorte prägen sich tief in das Gedächtnis der Menschen ein und ermöglichen eine Orientierung, die zwar konkrete sozialräumliche Aspekte aufweist, aber nicht auf diese beschränkt bleibt, sondern sich zu gesamtgesellschaftlichen Orientierungen oder gar Weltsichten ausweitet bzw. ausweiten kann.

Inter- und Transdisziplinarität: Urban Studies

Weil weite Gebiete Europas und der Welt von Verstädterung geprägt sind, ist es unerlässlich, sich in Forschung, Lehre und Öffentlichkeit verstärkt auch mit der historischen Entwicklung von Städten zu befassen.

Der Perspektivenvielfalt und der Multifunktionalität der Städte entsprechen inter- und transdisziplinäre Zugriffe, die als *Stadt- und Urbanisierungsstudien/Urban Studies* gekennzeichnet werden können.

Angesprochen sind viele Disziplinen: Ethnologie/Historische Anthropologie, Bau- und Architekturgeschichte, Geographie, Literaturgeschichte, Soziologie, Wirtschaftsgeschichte, Wissenschafts- und Technikgeschichte, Politikwissenschaft, Kunstgeschichte, Kommunikations- und Medienwissenschaften, Rechtsgeschichte, außerdem die disziplinenübergreifenden Forschungsrichtungen wie Geschlechtergeschichte, Mentalitätsgeschichte u. a. m. Der Vielzahl der Disziplinen, die zur Stadtgeschichte beitragen können, entspricht eine Pluralität methodischer Zugriffe, Fragestellungen und Operationalisierungsweisen.

Bei der Untersuchung ein- und derselben Stadt kann das Spektrum der diversen Wissenschaftsdisziplinen gebündelt und die Stadt zu einem fruchtbaren Experimentierfeld für alle Humanwissenschaften, speziell für neuere Ansätze in der Geschichtswissenschaft, werden. Aktuelle Diskussionen über die Zukunft der Städte können und sollen die HistorikerInnen zu geschichtlichen Untersuchungen anregen. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass die Geschichtswissenschaft stets auch Themen aufzuarbeiten hat, die keinen *direkten* Bezug zu den oft schnelllebigen aktuellen, von anderen Disziplinen getragenen Diskussionen haben.

Was bisher fehlt, sind „Bilanzierungen“ interdisziplinärer Einflüsse diverser Art. Mit anderen Worten: Wer rezipierte und rezipiert wen oder was von den jeweils anderen Fächern? Sicherlich sähen die Ergebnisse solcher Recherchen keineswegs schlecht aus, doch genauso sicher ist, dass es noch viele ungenutzte Potentiale gibt. Hier könnten *urban studies* weitere Pionierarbeit leisten.

Wie notwendig und fruchtbar eine Verzahnung der diversen Disziplinen ist, sollen die folgenden Beispiele stichwortartig aufzeigen.

Die oben skizzierte aktuelle Problematik des Stadt-Umland-Verhältnisses ist ein Beispiel dafür, wie gegenwärtige stadtpolitische und stadtplanerische Fragestellungen und Diskussionen die Geschichtsforschung befruchten und damit zur Verzahnung der diversen Teildisziplinen beitragen können. Solche Verzahnungen mit der Architektur- und Baugeschichte sind auch bei anderen stadthistorischen Analysen sinnvoll. Beispielweise kann auf das Neue Bauen in den Städten der 1920er Jahre, auf die Quartierssanierungen der 1930er und 1960er Jahre sowie die Produktion von diversen neuen Stadträumen, die nicht zuletzt im Zuge der Automatisierung entstanden, verwiesen werden.

Eine umfassende Analyse des Neuen Bauens der 20er Jahren spricht unterschiedliche Disziplinen, Teildisziplinen und Forschungsrichtungen an, die sich aus der Aufzählung folgender Stichworte ergeben: Bauhaus und architektonische Formensprache; Stadtplanung, Stadterweiterung und Infrastrukturentwicklung; Mechanisierung, Modernisierung und Professionalisierung der Hausarbeit; Wohnungsnot, Wohnungselend und „Wohnkarrieren“; kommunalpolitische Entscheidungsprozesse und Subventionierungsfragen; Löhne und Mieten; Entwicklung der Baubranche und lokales Handwerk; Hygiene- und Gesundheitspolitik; Lebensweise und Geschmack; Geschlecht, Familie und soziale Schichten; (Sozial-)Rationalisierung und Pädagogisierung des Wohnens; Kommunikations- und Erfahrungsaustausch; Genossenschafts- und Partizipationskultur sowie die Politik der Symbole (z.B. Dächerkrieg). Betroffen ist unter anderem die Architektur- und Baugeschichte, die Kultursoziologie, die Wissenschaftsgeschichte, die Geschlechterforschung, sowie die Sozialgeschichte und Ethnologie, aber auch die kommunalpolitische Geschichte im engeren Sinn.

Für die Analyse aller Aneignungsvorgänge bietet die Ethnologie besonders gute Ansätze, wenn es gilt, mit „fremdem Blick“ auf anscheinend Vertrautes zu schauen. Unter dem Titel *Culture Builders* schrieben beispielsweise die Ethnologen Jonas Frykman und Orvar Löfgren eine einprägsame historische Anthropologie über die städtischen Mittelschichten in Schweden. Spätestens seit der Beschäftigung mit Georg Simmel verbinden wir das allgemein Städtische mit urbaner Kultur, das sich in der Verdichtung und Vielfalt sowohl des menschlichen Zusammenlebens als auch des bebauten Raumes und der kulturellen Praxen begreifen und mit ethnologisch geschultem Blick untersuchen lässt. Soziales Lernen und Wissen darüber, wo, wann und wie man oder frau sich in der Stadt bewegen sollte sowie die permanente und gehäufte Begegnung mit dem Fremden im öffentlichen oder halböffentlichen Raum der Stadt ist keineswegs von Simmel abschließend untersucht worden, vielmehr fordern seine Überlegungen zu weiteren historisch-ethnologischen Untersuchungen über das sogenannte Städtische, über Urbanität und über urbane Kultur in den einzelnen Zeitphasen geradezu heraus.

Inter- und transnationale Studien

Zwar waren Städte in ihrer neueren Geschichte in mehrdimensionaler und widersprüchlicher Weise besonders mit der Geschichte ihrer jeweiligen Nation und ihrem jeweiligen Staat verknüpft, doch stellt sich im Kontext der *Europäischen Integration* verstärkt die Frage nach etwaigen gemeinsamen Merkmalen und Interdependenzen dessen, was in Selbst- und Außenwahrnehmungen häufig als *Europäische Stadt* angesehen wurde und wird. Dahinter steht die Frage nach der kulturellen Konstruktion des Phänomens Stadt. Obwohl alle allgemeinen Definitionen des Realphänomens Stadt mehr oder weniger unzureichend sind, ist das Bild von einer i-

dealtypischen Stadt tief in unserem Gedächtnis verankert. Wir glauben zu wissen, was Stadt ist und wie sie sein sollte.

Indessen müssen die kulturellen Konstruktionen über *die* Stadt und die idealtypische Normierung eines Städtetyps reflektiert werden. Durch historisch-vergleichende Forschungen kann beispielsweise schon allein für den europäischen Raum die Vielgestaltigkeit der Städte herausgearbeitet werden. Die eigentliche Herausforderung beginnt freilich, wenn der vergleichende Blick auf außereuropäische Städte fällt, ein Blick, der allerdings nicht durch Eurozentrismus getrübt sein darf. Vielmehr erfordert und ermöglicht der vergleichende Blick in andere europäische und außereuropäische Städte, nicht nur die Unterschiede zwischen den einzelnen Stadttypen, sondern auch etwaige Gemeinsamkeiten des Städtischen herauszuarbeiten.

Zudem sollte das viel gebrauchte Schlagwort der Globalisierung im Hinblick auf seine stadthistorische Dimension untersucht werden: Gemeint ist die Geschichte der Internationalisierung von Städten, eine Geschichte, die nicht nur als eine ökonomische Entwicklung zu begreifen ist, sondern auch vielseitige Kommunikationsprozesse einschließt: Seit langem tauschen städtische Eliten ihre Informationen, Erfahrungen und ihr Wissen miteinander aus (vgl. z.B. das Buch von Daniel D. Rodgers *Transatlantic Crossings*, 1998); städtische Akteure handelten transnationale Kooperationen aus und setzen sich dabei im Kampf um Ressourcen sowohl mit dem Phänomen der Städtekonkurrenz als auch mit dem der nationalen und internationalen Städtehierarchie auseinander.

Anregungen für die Diskussion über die Aufgaben der Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung (GSU)

1. Durch die Organisation eines kommunikativen, fachwissenschaftlichen Rahmens sollen sich die Chancen erhöhen, die Relevanz moderner Stadtgeschichtsschreibung in Forschung und Lehre sowie in der Öffentlichkeit zu verdeutlichen.
2. Die GSU stellt die organisatorische Basis dar, die unter anderem dazu dient, Theorien, Konzeptionen und Methoden, die für die Stadtgeschichtsschreibung relevant sind, gemeinsam zu erörtern. Sie setzt sich mit den erarbeiteten Inhalten auseinander und sorgt ggf. für deren Verbreitung innerhalb und außerhalb der Fachöffentlichkeiten.
3. Die GSU will die StadtgeschichtsforscherInnen stärker vernetzen und dazu beitragen, die Kommunikation unter den Mitgliedern, die häufig nur über lokale Diskussionszusammenhänge verfügen, stärker zu vernetzen. Dadurch sind Synergieeffekte und eine Verbesserung der Forschungsqualität zu erwarten.
4. Die GSU fördert insbesondere inter- und transdisziplinäre Forschungsarbeiten und Lehrangebote.

5. Zudem ermuntert die GSU zu transnationalen Vergleichstudien innerhalb und außerhalb Europas und setzt sich kritisch mit eurozentrierten Blickweisen auseinander.

6. Wer von gegenwärtigen urbanisierten Gesellschaften ausgeht, dem oder der erscheint eine Fokussierung der GSU auf die moderne Stadt des 19. und 20. Jahrhunderts sinnvoll. Das schließt den perspektivischen Zugriff auf vorindustrielle Städte ausdrücklich ein, schon allein, weil der zeitübergreifende Denkradius so wenig wie der raum- und themenbezogene eingeschränkt werden sollte.

Jürgen Reulecke und Clemens Zimmermann (Siegen und Saarbrücken)

Zwölf Bemerkungen zur Stadt- und Urbanisierungsgeschichte

1. Die universitäre Stadt- und Urbanisierungsgeschichte der letzten drei Jahrzehnte konzentrierte sich stark auf die Großstädte. Man analysierte demographisches Wachstum und Wanderungen, dann schritt man zur Frage nach der Genese der modernen „Leistungsverwaltung“ und ihrer sozialpolitischen Implikationen und finanziellen Grundlagen. Bis heute tritt dieses Teilgebiet stark hervor, und dies insofern zurecht, als seit dem späten 19. Jahrhundert die großen Stadtgemeinden wachsende und kostspielige Aufgaben in der Infrastrukturpolitik übernahmen, die es in dieser Form und in diesem Ausmaß noch nicht gegeben hatte und die heute das Leistungsverständnis europäischer Stadtbürger generell prägen. Ferner untersuchte die Forschung in starkem Ausmaß das Wachsen der Städte ins Umland hinein. Dies erschien nur als Aspekt der Gesamtproblematik urbanen Wachstums, deren Dimensionen und politische Konflikthaftigkeit hier mit den Stichworten "Agglomerationsbildung" und "städtische Lohnarbeit" nur angedeutet werden können. In unterschiedlichem Ausmaß wandten sich die Großstadtverwaltungen, wie nunmehr umfassend nachgewiesen wurde, zunehmend neben ihren infrastrukturellen auch sozialpolitischen Aufgabenfeldern zu; neuerdings wird auch herausgearbeitet, wie kulturpolitische Kompetenzen hinzutraten. Von dieser Frage gelangte man zu der nach den zugrundeliegenden politischen Interessen, Konstellationen und Kommunikationsprozessen. Schließlich führte die Frage nach der Leistungsverwaltung, nach Planungsprozessen, nach städtischen Sozialstrukturen zur Entdeckung der Komplexität des Phänomens der großen Stadt - und komplexe Verhältnisse zu entwirren, darstellbar zu machen, war und ist ja gerade die Chance der historischen Stadtanalyse: das Gegen- und Miteinander von „Spekulation“ und Planung, das Nebeneinander von Armut und Reichtum, die Brüche und Kontinuitätslinien urbaner Selbstverständnisse, die lebensbestimmende Qualität von Milieus und Stadtteilen innerhalb der Gesamtstadt.

2. Andere Fragestellungen gerieten eher in den Hintergrund. Erstens: Das Interesse für eine Typologie der Städte ist heute weniger ausgeprägt als in der Mittelalter- und

Frühneuzeitforschung, obwohl typologische Überlegungen und Klassifikationen unverzichtbar sind, wenn es um generalisierende Befunde auf der Grundlage von Datensamples oder um deskriptiv-vergleichende Ansätze geht. Spezifische Stadttypen – die Hafenstadt, die industriell geprägte Stadt, die Metropole wie Berlin – wurden die mehr als andere untersucht. Das in der Moderne fortexistierende, für die ländliche Bevölkerung maßgebliche kleine Dienstleistungszentrum oder die in größere Einheiten eingemeindeten Orte fanden nur wenig Aufmerksamkeit. Zweitens: Die Grundsatzfrage nach den Phasen europäischer Urbanisierungsgeschichte wird kaum einmal gestellt - ein Mangel, denn versicherte man sich konsequent der langfristigen Dimensionen, sähe manche Perspektive auf die „moderne“ Stadt anders als bislang aus. Klar ist nur, dass sich die industrialisierungsgestützte Urbanisierung durch gewaltige, großräumige Bevölkerungsverlagerungen und durch ihren irreversiblen, die Gesamtgesellschaft prägenden Charakter gegenüber früheren Urbanisierungsphasen auszeichnet. Weniger klar ist, ob man die auf der Grundlage von Eigenheim, Mobilität und Medien fortschreitende Suburbanisierung nach 1950 als letzte Konsequenz von Stadtwachstum und Agglomerationsbildung des 19. Jahrhunderts oder als eigenständige Phase einer Gegenurbanisierung betrachten soll. Drittens: Es wurde zwar der enge Konnex zwischen Hochindustrialisierung und –urbanisierung herausgearbeitet, ebenso die Standortqualität der Stadt für die Industrieproduktion. Kulturelle Funktionen von Städten und Selbstverständnisse in Städten sowie, damit in engem Zusammenhang, ihre Entwicklung auf Konsumbasis wurden vernachlässigt, etwa im Vergleich zur angelsächsischen Forschung - die in manchem voraus ist, allerdings dazu neigt, stets das Visuelle und Spektakuläre herauszustellen. Viertens wurde zwar stark auf Infrastrukturentwicklung und öffentlichen Nahverkehr eingegangen, die heute gravierende Frage der Automobilisierung und ihrer städtezerstörenden Potenzen wurde hingegen nicht genügend berücksichtigt. Ebenfalls ist zwar die räumliche Expansion der größeren Städte ins Umland und deren innere Raumstruktur berücksichtigt worden. Dies hat damit zu tun, dass die Disziplinen der Stadtgeschichte und der Stadtplanungsgeschichte ungenügend vernetzt sind. Letztere verfolgte ursprünglich eine primär geistesgeschichtliche Perspektive und sah Stadtentwicklung gleichsam als Steuerung von „oben“, wendet sich aber mittlerweile der Praxis und den Akteuren zu.

3. Insgesamt kann man feststellen, dass die Städte und die Urbanisierung des 19. Jahrhunderts besser bekannt sind als die Entwicklung im 20. Jahrhundert. Unter anderem liegt dies an der Übernahme spezifischer Modernitätskriterien. Die steigende Wirkungsmacht des Staatsapparates auf nationaler Grundlage, die wachsende Vernetzung der einzelnen Orte mit der allgemeinen und sich globalisierenden Verkehrswirtschaft, schließlich die historische Tendenz zu einem Abbau von Stadt-Land-Standards erfordern die methodische Reflexion über die Herangehensweise an „Stadt“. Es erwächst die grundsätzliche Aufgabe, sowohl nivellierende Trends, d.h. die Stadtentwicklung von „außen“ bestimmende Einflussgrößen zu klären, als sich genauso der Vielfalt und der Kreativität der Stadt anzunehmen.

4. Die Stadt- und Urbanisierungsgeschichte ist als inzwischen weit entfaltete historische Subdisziplin durchaus durch begriffliche Ambivalenzen gekennzeichnet: durch die ausgeprägte Vielfalt inhaltlicher Perspektiven und angewandeter Methoden, durch das Schwanken zwischen auf die Individualität von Städten gerichteten Interessen und den Städten als Untersuchungsobjekten. Die Frage, ob „Stadt“ aufgrund statistischer, ökonomischer, funktionaler oder qualitativ-kultureller Kriterien beschrieben werden muss, ist ebenso ungelöst wie der Urbanisierungsbegriff keineswegs einheitlich verwendet wird, denn einerseits versteht man unter Urbanisierung im Sinne von Verstädterung einen quantifizierbaren, demographisch definierten, gesamtgesellschaftlichen Prozess, andererseits eine eher kulturell definierte Qualität der Vergesellschaftung, die durch die Städte präformiert wird. Aber es gibt einen gefestigten Konsens über thematische Schwerpunkte und die Notwendigkeit theoriegeleiteter Fragestellungen. Stadtgeschichte, und das ist gut so, wird an einer Vielzahl von Orten und über örtliche Geschichte betrieben, und nicht nur von Akademikern. Es gibt inzwischen einen gemeinsamen professionellen Standard, der auch darauf zurückzuführen ist, dass gelernte Stadthistorikerinnen und -historiker von örtlichen Institutionen mit der Abfassung von Darstellungen beauftragt werden. Die klassischen Amateure sind fast verschwunden. Es wird heutzutage z.B. keine monographische stadthistorische Darstellung zur Zeit um 1900 geben, die nicht auf generelle Prozesse der Migration und Einflüsse der allgemeinen politischen Geschichte verweist.

5. Wohl den meisten Darstellungen liegt kein zwanghaftes Modell einer rigide beschriebenen und finalistisch konzipierten "Modernisierung" zugrunde, die deshalb als Feindbild ausgedient hat. Es herrscht vielmehr weitgehender Konsens darüber, dass die Städte im Werden jeweiliger „Urbanität“ als historische Akteure kultureller Modernisierung auftraten und dass theoretisch Stadtgeschichte, wenn es denn eine sein soll, und nicht bloß mikrohistorische Sondierung, im Zusammenhang genereller Gerichtetheiten des geschichtlichen Prozesses zu sehen ist (z.B. der Stadtverkehr im Kontext der "Zeit- und Raumveränderungen im Zeichen der Moderne", um nur einen Aufsatz von Adelheid von Saldern zu nennen). Da es ein "Nachher" in der Geschichte gibt, von dem aus man nicht mehr zum Vorher zurück kann, ist Geschichte mehr als eine Aufzählung von Gegebenheiten. Dass die Beschreibung eines Entwicklungsprozesses stets in Gefahr steht, von präsentistischen (und reduzierten) Kriterien auszugehen und Gegenläufigkeiten und Horizonte einer prinzipiell offenen Geschichte zu unterschätzen, ist klar, jedoch ist es unmöglich, auf eine moderne Beobachtungssprache zu verzichten und aus der eigenen Zeit herauszutreten. Jedenfalls hat sich die historische Urbanisierungs- wie Stadtforschung von teleologischen Modernisierungsbegriffen vielfach gelöst. Gefragt wird sowohl nach den innovativen wie nach den tradierten Elementen der Stadtkultur, der zugrundegelegte Kulturbegriff wurde erweitert. Gerade der geschichtlichen Stadtforschung ist bewusst, dass immer unterschiedliche Lebensweisen und -formen gleichzeitig und nebeneinander existierten. In diesem Bewusstsein liegt zugleich ein Gutteil ihrer heutigen kulturpolitischen Aufgabe begründet.

6. Es ist weiterhin recht bedauerlich, dass die früh- und die spätneuzeitliche Stadtforschung so wenig miteinander zu tun haben. Allerdings gibt es etliche Arbeiten, die die zeitliche Schwelle 1800 nach beiden Seiten hin überschreiten, und es sollte durch das stadthistorische Institut in Münster, durch die Gesellschaft für Stadt- und Urbanisierungsgeschichte sowie durch den Südwestdeutschen Arbeitskreis für Stadtgeschichte künftig möglich sein, eine solche rigide Epochengliederung in Frage zu stellen.

7. Die bisherige Fixierung auf Großstädte und Metropolen gilt als eine zu enge Perspektive. Es ist weiterhin unbestritten, dass Großstädte besonders faszinierende und wichtige Forschungsgegenstände im Urbanisierungszeitalter sind. Gleichzeitig ist klar, dass die doch zahlreichen Einzelarbeiten zu Mittel- und Kleinstädten stärker in das allgemeine Bild der Stadtgeschichte aufgenommen werden sollten und dass es sich lohnt, diese Stadttypen näher zu untersuchen, und zwar nicht einfach im Sinne nachholender oder abhängiger Entwicklung, sondern auch nach eigenen Kategorien.

8. Es ist unübersehbar, dass Einflüsse der so genannten postmodernen Geographie, die heute grundlegende Fragen nach Raum, Grenzen, Raumorganisation und -aneignung stellt, als Herausforderung für die Geschichtswissenschaft begriffen werden sollten, abgesehen davon, dass letztere eher in der Lage scheint, raumbezogene Erfahrungen ("Die Straße als Politik-Arena") zu erforschen. Ebenso die wachsende Relevanz der Raumdimension für die soziologische Theoriebildung (Simmels, Giddens, Löw) sollte man zur Kenntnis nehmen. Dies hat zum einen mit der Rehabilitierung des Raumbegriffs als historisches, nicht einfach physisch gegebenes Phänomen zu tun, zum anderen mit der heutigen Globalisierungsproblematik.

9. Historische Stadt- und Urbanisierungsforschung steht, abgesehen von ihrem tradierten Gegenstands- und Methodenverständnis, das sie als Subdisziplin auszeichnet, in ganz besonderer Weise für Einflüsse und Anregungen außerhalb ihres Feldes offen, nämlich aus der aktuellen Stadtdebatte, die heftiger geworden ist als noch vor zwei oder drei Jahrzehnten ("Urban 21"). Entscheidende Stichworte sind "Die Stadt in der Herausforderung der Globalisierung", "Die Stadt im Informationszeitalter", "Die segregierte Stadt", "Die Soziale Stadt" und "Die unnötige Stadt". Hinsichtlich der Globalisierung und der diese kennzeichnenden neoliberalen Begleitideologien, politisch bedingten Deregulierungsprozesse, Tertiärisierung der Stadtökonomien (Stadttourismus) und geographischen Umorganisationen wird danach gefragt, was eine "global city" auszeichnet und inwieweit klassische Städte in einem globalisierten Wettbewerb Stand halten können. Es wird nach der derzeit beschleunigten Neugruppierung städtischer Wirtschaftsregionen gefragt und nach der neuen Bedeutung lokaler Identitäten gerade als Folge globalisierter Informations-, Menschen- und Warenströme. Beim Thema "Die Stadt im Informationszeitalter" wird diskutiert, inwieweit Städte als Knotenpunkte gesellschaftlicher Kommunikation noch nötig sind und was die Städte selbst informationell und hinsichtlich ihres 'Netzwerkcharakters' und als Kommunikationsräume auszeichnet. Die nächste in-

ternationale Stadthistorikerkonferenz in Edinburgh wird sich nicht von ungefähr des Themas "Power, Knowledge and Society" annehmen. Das inzwischen viel beachtete Phänomen der "segregierten" Stadt wiederum ergibt sich als Folge sozialstaatlicher Deregulierung ebenso wie neuer Lebensführungsmuster, sich radikalisierender ethnischer Identitätsbildungen, wachsender Armut und veränderter Bau- und Wohnungspolitiken. Manche sehen soziale Segregation rasch fortschreitend, dadurch die lange Tradition der "Europäischen Stadt" gefährdet ("Europas Städten droht die Vergreisung", "Verfall der Innenstädte"), andere betonen Gegenkräfte und Segregation als Folge der Kraft neuer sozialer Bewegungen. Unter dem Stichwort der "Sozialen Stadt" gibt es derzeit eine breite Debatte darüber, inwiefern finanziell ausblutende und vom Zentralstaat überforderte Städte und Stadtverwaltungen ihre historisch eingenommene sozialpolitische Rolle noch wahrnehmen können (und sollen), inwiefern die Stadtadministrationen durch eine ganze Palette von Politiken und Maßnahmen dazu beitragen können, eben soziale Segregationstendenzen und Verarmung entgegenzusteuern und gesellschaftliche Partizipation auf lokaler Ebene zu fördern. Insofern reicht diese Debatte weit in das kulturpolitische Feld hinein, und es ist gegenwärtig von großem Interesse, wie denn die sozial- und kulturpolitischen Aufgaben der Städte zustande kamen und inwieweit ihre Geschichte etwa im Zuge von "public-private-partnership" Alternativmodelle bereitstellt. Schließlich wird in der derzeitigen Urbanisierungs- und Stadtdebatte die Stadt selbst als attraktive Lebensform und hinsichtlich ihrer distinkten kulturellen Funktionen recht selbstgefällig in Frage gestellt. Es wird behauptet, dass die Erlebnisgesellschaft die Städte auffrisst, während doch Vergnügen immer Teil städtischer Angebote war. Es wird eine "Zwischenstadt" propagiert, die auf der Grundlage fortschreitender Suburbanisierung ein neues Leitbild zur Verfügung stellen möchte, ohne dass dieses auch nur entfernt geklärt wäre - jedenfalls sollen nicht mehr die Urbanität und die Stadt als unbestreitbarer Ort des Wissens und der Innovation die Orientierungspunkte der Raumpolitik darstellen, sondern die amerikanische Suburbanisierung. Es wird außerdem behauptet, dass sich durch das Metropolenwachstum in der Dritten Welt der Stadtbegriff so verändert habe, dass man die klassischen Definitionen gleich aufgeben könne - und solle. Daran allerdings ist soweit richtig, dass der herkömmliche Stadtbegriff normativ aufgeladen ist und dass es sich lohnt, in der europäischen Stadtgeschichte nach Vor- und "Minder"städten, nach der Genese von Suburbanisierung, nach der wirklichen Verfasstheit ländlicher Siedlungen oder der Industrieagglomerationen ("Die verspätete Stadt") zu fragen.

10. Ebenso deutlich ist, dass neue sozialgeschichtliche sowie kulturwissenschaftliche und ethnographische Forschungsparadigmen sich inzwischen vor allem in der Stadtgeschichte auszuwirken beginnen. Die Frage nach den "wahrgenommenen" und den "erlebten" Städten, nach der "Lebenswelt" der Städter und nach den Vorstellungen vom städtischen Leben finden wachsende Aufmerksamkeit. Insofern wird die moderne Stadt nicht mehr oder nicht mehr nur als eine abgegrenzte, funktionelle Einheit wahrgenommen (selbstverständlich laufen vielfältige Forschungsinteressen auf dieser Ebene weiter), sondern als intern stark differenzierte, ständig neu re-

produzierte und produzierte Lebenswelt, der besondere kulturelle Kräfte zugrunde liegen und in der sich verschiedene soziale Gruppen ständig neu positionieren. Zumindest wird die kulturelle Dynamik städtischer Siedlungen aller Größenklassen stärker betont und dies nun nicht mehr allein auf der Ebene hochkultureller Vergesellschaftung (die "bürgerliche" Stadt, Gründungsgeschichte kultureller Institutionen, Selbstverständnisse der stadtbürgerlichen Eliten), sondern auch auf der alltäglichen Selbstverständnisse, produktiver Energien in der Populärkultur und hinsichtlich der lokalen, sozial und geschlechtlich differenzierten Aneignung des Überkommenen sowie des von "außen" in die Stadt Kommenden. Impliziert dieses Interesse eine gewisse Wende in Richtung "Mikrogeschichte", so lässt sich ebenso bei der Frage nach der Fremdwahrnehmung von Städten und des Städtischen ein Wandel historischer Stadt- und Urbanisierungsforschung feststellen. Gefragt wird nicht mehr nur nach den Stadtbildern einzelner Geistesgrößen wie Riehl oder Weber, sondern es wird deren diskursiver Stellenwert ebenso geklärt wie der heftige Antiurbanismus in- und außerhalb Deutschlands und das Wechselspiel von (unzweifelhaft vorhandenen und zähen) Stereotypen und konkreter Wahrnehmung des Städtischen durch Individuen und soziale Gruppen. Beispielsweise interessiert, welche räumliche Vorstellung der Gesamtstadt die Bewohnerinnen und Bewohner von Stadtteilen hatten, inwieweit sich Kommunikationskreise separierten oder überschnitten, welche Symbole städtischer Selbstdarstellung wichtig wurden und inwieweit das Selbstbewusstsein der Städter und Städterinnen durch sie zum Ausdruck gebracht wurde. Von hier aus ist der Weg nicht weit zu Forschungsansätzen, die stark von der Ethnographie leben und sich deren Instrumentarium und Methodenverständnis zunutze machen (retrospektive Methode). Sowohl in mehr sozialgeschichtlich orientierten Forschungen wie bei den explizit kulturgeschichtlich- und wissenschaftlich orientierten wird sichtbar, dass es nicht nur um Selbstverständnisse, Aneignung und Interaktion sowie um ein Mehr an Differenzierung (freilich ganz entschieden auf Kosten der Generalisierbarkeit) geht, sondern um die Stadt als kommunikativer Zusammenhang. Die aus der Literatur- und Medienwissenschaft stammende Frage nach der Stadt als Medium wird eine Rolle spielen, etwa die, inwieweit die Größe von Gebäuden nicht nur die Gestalt der Stadt selbst bestimmte, sondern was dies für die Stadtbewohner und -innen bedeutete. Generell zeigt sich "Stadt" als spezifischer Zusammenhang von Kommunikation, Raumerfahrung und Identitätsbildung (Aktionsräume von Kindern, "mental maps" von Minderheiten). Stadtspezifische Medien, die Art und Weise, wie Informationen technisch und von den Menschen verarbeitet wurden, beeinflussten konkrete Raumerfahrungen.

11. Schon in den letzten Jahrzehnten war die historische Stadt- und Urbanisierungsforschung ein Gebiet, in dem in besonderer Weise der Zwang und die Chance bestanden, interdisziplinär zu arbeiten. Es scheint, als ob diese Eigenart nun ausgeprägter als bislang vorhanden ist. Insbesondere sind die einzelnen Forscherinnen und Forscher (in der Mehrzahl sitzen ja immer noch Einzelne an ihren Arbeiten) mit der Aufgabe konfrontiert, Ergebnisse von Nachbardisziplinen aufzunehmen. Es handelt sich hierbei heutzutage stärker um Kommunal- und Kulturwissenschaft als

um die Soziologie, die ja ihrerseits kulturwissenschaftliche Kategorien aufgenommen hat und wieder stärker historisch interessiert ist. Interdisziplinarität von Einzelnen und von Forschergruppen wird eingefordert, wenn es etwa um die Verknüpfung der Zusammenhänge der Industrialisierung mit Erwartungshorizonten von Migrantinnen und Migranten geht oder bei der Thematisierung des Zusammenhangs von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zur Stadtökologie und stadtpolitischen Interventionen. Außerdem besteht ein Zusammenhang zwischen politisch erzwungener Drittmittelförderung (anstelle institutioneller Basisförderung) und Anforderungen an Interdisziplinarität, da solche Projekte auf neue Weise legitimiert werden müssen. Des weiteren ist sichtbar, dass makrohistorische sowie quantitativ orientierte Urbanisierungsforschung sowie klassische Untersuchungsfelder wie z.B. "Städte als Standorte von Industriezweigen innerhalb allgemeiner Standortentwicklungen" neben der individualisierten und kleinteiligen Stadtforschung einherlaufen. Es ist merkwürdig, dass doch so komplementäre Gebiete wie die Stadt- und die Agrargeschichte separiert sind (bis auf die Erforschung von Zuwanderung und neuerdings ein verstärktes Interesse für die Urbanisierung des Landes und die wechselseitige Wahrnehmung von "Dorf und Stadt"). Entsprechend dimensionierte Bibliographien und Konferenzen, Journale, Informationsnetzwerke und gezielte Forschungsanstrengungen ("Advertising and the European City") haben einer gewissen Internationalisierung der Urbanisierungs- und Stadtforschung zuzunehmen. Dies liegt in der Natur der Sache und ist in den heute ausgeprägteren internationalen Kommunikationszusammenhängen begründet sowie durch den festen Stellenwert, den vergleichende Methoden haben (das Spektrum reicht von Mats Franzens komparativer Segregationsforschung zu Ottensen und Stockholms Söder bis zu einem Projekt Wolfgang Hardtwigs über "Umkämpfte Identitäten europäischer Großstädte in der Moderne"). Vergleichende Ansätze, seien es solche in generalisierender Absicht (z. B. was die gemeinsamen Kennzeichen von Hafenstädten in Europa waren) oder solche, die auf Kontraste zielen, haben noch nicht den Stellenwert, den sie verdienen. Es ist freilich nötig, die gemeinsame strukturelle Basis der zu vergleichenden Objekte, die Absichten und das methodische Vorgehen bei solchen komparativen Projekten genau zu klären.

12. Schließlich bietet sich die Urbanisierungs- und mehr noch die Stadtgeschichte im engeren Sinn als Quelle von Information und orientierendem Wissen an. Sie möchte in einer Periode, in der sich die Grenzen von Lebenswelten ständig verschieben und in der es den Menschen schwer gemacht wird, sich in überschaubaren Räumen sozialer Beziehungen eindeutig zu verorten, zum Entdecken des eigenen Bezugsraums und seiner besonderen Eigenschaften beitragen. Sie unterstreicht, indem sie Besonderheiten des Ortes erklärt, von unverwechselbaren Situationen, von der physischen Stadt, ihren Gerüchen und Geräuschen berichtet, eben die Singularität des Ortes. Ein Ort wird dadurch zur "Heimat", wenn er durch seine besondere Farbe, Weite und Perspektive, Struktur und Ästhetik wiedererkennbar ist. Der Vergleichgültigung von ständig neu produzierten Räumen, die soziales Desinteresse und Gewalt fördern, kann die Stadtgeschichte durch die Nennung von Maßstäben

bei stadtplanerischen Entscheidungen entgegenwirken. Insofern hat sie besondere bei städtebaulichen Themen auch eine politische Aufgabe. Es ist sicherlich zu begrüßen, wenn sich heute wieder viele Stadtverwaltungen auf die eigene Geschichte beziehen, wenn Gebäude erhalten und das Geschehene anschaulich dargestellt wird. Das Fach, das an essentiellen wissenschaftlichen Selbstverständnissen und Standards festhält, wird aber der heute ganz massiven Vermarktung und Verniedlichung der Stadtgeschichte einen kritischen Spiegel vorhalten und die Kontinuität eben dieser Geschichte gegenüber der Festivalisierung von Versatzstücken unterstreichen. Dem x-beliebigen Erfinden von Traditionen sollte sie die präzise Beschreibung von Ort und Zeit entgegenstellen.

Dieter Hein / Ralf Roth (Frankfurt am Main)

Zur Lage und künftigen Entwicklung der Stadtgeschichtsforschung

Wie die Geschichtswissenschaft insgesamt, so hat auch die Stadtgeschichte in den letzten Jahrzehnten eine gewaltige Aufschwungphase durchlaufen. Auf nahezu allen Feldern der historischen Forschung ist die Zahl der Arbeiten kaum mehr überschaubar, die die Stadt aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln als Untersuchungsgegenstand und/oder Untersuchungsraum in den Mittelpunkt ihres Interesses stellen. Der organisierten Stadtgeschichtsforschung, ihren Forschungsinstituten, den einschlägigen Zeitschriften etc., ist dieser Aufschwung allerdings bislang eher in geringerem Maße zugute gekommen. Erst in jüngerer Zeit ist mit der Gründung der »Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung« ein hoffnungsvoller Neuansatz zu erkennen.

Die Defizite liegen, so scheint uns, in erster Linie darin begründet, dass die organisierte und institutionalisierte Stadtgeschichtsforschung bislang – von den Themen, Institutionen und Personen her – zu sehr ein hochspezialisierter Forschungsbereich mit Schwerpunkt auf der Entwicklung seit Einsetzen des Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozesses gewesen ist.

Es ist nicht zu verkennen, dass aus der relativen Geschlossenheit auch unübersehbare Qualitäten resultieren: Stärken in der methodischen Aufbereitung der stadtgeschichtlichen Themen, enge Kontakte zu den benachbarten, stadtbezogen arbeitenden Fächern wie der Siedlungs- und Stadtgeographie, der Architektur- und Baugeschichte oder auch der Stadtsoziologie, gute Verbindungen auch zu den Stadtarchiven. Doch dem steht auf der anderen Seite eine deutliche Kluft zu jener großen Zahl von Historikern gegenüber, die sich nicht ausschließlich oder primär als Stadthistoriker verstehen, die aber sehr wohl die Stadt als Forschungsebene oder auch –gegenstand wählen und stadtgeschichtlichen Fragen ein großes Interesse entgegenbringen.

Stadtbezogene Ansätze nehmen offenkundig zunächst einmal deshalb immer mehr an Bedeutung zu, weil sich im überschaubaren städtischen Untersuchungsraum besonders gut die gegenüber der modernen Historiographie immer häufiger erhobene Forderung einlösen lässt, die wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Faktoren in ihrem Zusammenwirken zu beobachten und zu analysieren. Anders als von der älteren Sozialgeschichte wird die Stadt dabei aber nicht mehr einfach in einem eher linearen Sinne als Mikrokosmos der modernen industrialisierten und urbanisierten Gesellschaft begriffen, sondern als der für immer mehr Menschen zentrale Lebensraum, in dem sich die Probleme des wirtschaftlichen und sozialen Strukturwandels in einer je besonderen Weise stellten und in dem sich ganz eigene Kommunikations- und Handlungsmöglichkeiten eröffneten. Damit hängt auf das engste zusammen, dass die Stadt von der heutigen Forschung vielfach auch als ein spezifisches politisches Ordnungsmodell begriffen wird, als eine Art Gegenwelt zur staatlichen Ebene.

Moderne Stadtgeschichte beschäftigt sich daher nicht mehr nur mit der Kommunalverfassung, der kommunalen Politik, der sozialen Struktur der Städte, dem Urbanisierungsprozess und seinen Begleiterscheinungen. Vielmehr werden zahlreiche wichtige Themen der gegenwärtigen Historiographie – genannt seien beispielhaft, beinahe willkürlich herausgegriffen, die Bürgertumsgeschichte, die Verkehrsgeschichte, die Geschichte der Sozialpolitik oder auch die Theatergeschichte – dezidiert aus einer städtischen Perspektive erforscht. Moderne Stadtgeschichte ist insofern eine Spielart der allgemeinen Geschichte.

Einer so verstandenen allgemeinen Geschichte, die sich auf städtische Aspekte bezieht, die aber nicht primär einen Beitrag zur Stadtgeschichte intendiert, hat die bisherige Stadtgeschichtsforschung eine Fülle von Angeboten an Methoden und Erkenntnissen zu machen. Dies reicht von der Aufbereitung der stadtbezogenen Quellen und Literatur über einen fundierten Erkenntnisstand in der Stadt- und Urbanisierungsgeschichte bis hin zu typologischen Erklärungsansätzen, die es erleichtern, Erkenntnisse, die für eine einzelne Stadt gewonnen wurden, auf die allgemeine historische Entwicklung zu beziehen. Letztlich muß das Ziel sein, einen Diskussionszusammenhang zu stiften, von dem beide Seiten – ›klassische‹ Stadtgeschichte und neuere stadtbezogene Allgemeinhistorie – nur profitieren können.

Als konkretes Beispiel für eine weit gezogene Verknüpfung allgemeiner historischer Themen mit der Stadtgeschichte bietet sich etwa die Migrationsforschung an. Auf dem Internationalen Historikertag 2000 in Oslo wurde mehrfach auf die großen Defizite auf diesem Gebiet hingewiesen. Es wurde dieses Desiderat der Forschung insbesondere auch deshalb bedauert, weil der Mangel an Ursachen- und Grundlagenforschung zu diesem Fragenkomplex von einer außerordentlich großen aktuellen Relevanz ist. Seine eigentliche Bedeutung entfaltet das Thema jedoch erst, wenn es im Kontext der Stadtgeschichte betrachtet wird und der Blick von der gegenwärtig sich vollziehenden zweiten großen Urbanisierungswelle zurück auf die langfristigen Entwicklungen der letzten 200 bis 300 Jahre gerichtet wird. Ein derar-

tig neuer Zugang zu diesem Themenkomplex würde sich erheblich von der derzeitigen Migrationsforschung unterscheiden. Diese ist ja in den späten siebziger Jahren im Kontext der Sozialgeschichte als hochspezialisierte Teildisziplin wiederbelebt worden. Seither ist sie – ganz ähnlich wie die Stadtgeschichte auch – in ihrer Bedeutung für das Gesamtfach eindeutig unterbewertet und wird erfolgreich nur von einigen Spezialisten betrieben. Beide Disziplinen sind für die historische Forschung des 21. Jahrhunderts von herausragender Bedeutung. Es bietet sich jedoch vor allem aufgrund immanenter Problemstellungen an, die beiden Spezialgebiete stärker zu kombinieren. Denn die großen Städte der Welt, insbesondere aber in Europa und Nordamerika, waren und sind aufgrund ihrer verkehrsmäßigen und wirtschaftlichen Verflechtung Kontakträume für die weltumspannenden Wanderungen. Sie nehmen nicht nur die großen Migrationsströme auf, es bilden sich auch zwischen den kontinentalen Stadtsystemen zahlreiche wirtschaftliche und kulturelle Verflechtungen. Nur über die städtischen Zentren und ihren Anschluss an die transkontinentalen Verkehrsströme war die zur Vorbereitung einer Auswanderung notwendige Information zu erhalten, und nur auf dem Weg über die Städte und mit den von den Städten ausgehenden Infrastrukturen konnte die Wanderung bewältigt werden. Ebenso sind die verschiedenen Formen und Techniken der Kommunikation ohne die Inanspruchnahme urbaner Ressourcen nicht denkbar. Stadt- und Migrationsforschung gehören insofern zusammen, und wie fruchtbar es ist, beide Felder zu berücksichtigen, davon hat Klaus Bade in seinen jüngeren Publikationen einen Eindruck gegeben.¹

Eng verzahnt mit diesem Themenkomplex ist die Kommunikations- und Verkehrsforschung. Auch sie wird z. Zt. weitgehend separat und von einigen Spezialisten vorangetrieben, aber auch sie ist ohne die enge Verbindung mit der Stadtgeschichte kaum effizient zu betreiben. Erst im städtischen Kontext, im städtischen Raum, zeigt sich die hohe gesellschaftliche Dynamik und Gestaltungskraft der Kommunikationsstrukturen. Mobilität, Kommunikation und kulturelle Austauschprozesse vollzogen sich überall und zu allen Zeiten. Aber am intensivsten traten sie in und zwischen den Stadträumen hervor. Hier kann ihre wirtschaftliche, soziale, politische und kulturelle Dimension am überzeugendsten nachgewiesen und detailliert beschrieben werden: Enge Räume erlauben einen intensiveren Blick auf die Details, und damit auch auf ihre Vielgestaltigkeit und innere Komplexität – ohne mit dem Instrumentarium der Vergleichsforschung auf die Herausarbeitung allgemeiner Aspekte verzichten zu müssen.

Auch in der politischen Geschichte lassen sich, um ein letztes Beispiel zu erwähnen, parallele Entwicklungen benennen. Politische Geschichte mit Bezug auf die Stadt meint schon lange nicht mehr ausschließlich Geschichte der Kommunalverfassung, der kommunalen Politik, der Stellung der Kommunen im Staat und der Herrschaftsstrukturen in der Stadt. Vor allem die Kommunalismus- und Teile der Bürgertumsforschung sehen in politischen Ordnungskonzeptionen, die die Selbstbestimmungsmöglichkeiten und die besonderen Formen des Interessenausgleichs in

der Stadt zum Modell erhoben, eine zentrale Alternative zu den bis vor kurzem stets in den Vordergrund gerückten staatszentrierten politischen Ideen und betonen deren Bedeutung für die Entwicklung von Liberalismus und Demokratie in Mitteleuropa. Auch Studien über politische Vergesellschaftungen, über Vereine, Parteien und Gewerkschaften sehen heute, dass der Kommunikations- und Diskussionszusammenhang in der Stadt und die jeweiligen stadtspezifischen Strukturen vielfach prägender wirkten als übergreifende ideologische Bruchlinien.

Die drei Beispiele – viele andere lassen sich leicht finden – veranschaulichen, welches Potential unserer Auffassung nach in einer mit der allgemeinen Geschichte verbundenen Stadtgeschichte liegt. Mit analogen »Angeboten« bzw. interessanten Betätigungsfeldern dieser Art sollte es möglich sein, Allgemeinhistoriker für die »Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung« zu interessieren und zu gewinnen. Umgekehrt wird man nur auf dem Wege einer solchen Öffnung die personelle Kraft und die konzeptionelle Vielfalt erreichen, die es ermöglichen könnten, die Stadtgeschichte im Fach stärker institutionell zu etablieren. Dies schließt im übrigen eine fachübergreifende Orientierung nicht aus. Im Gegenteil, sie wird von einem erweiterten Blick auf die Stadt geradezu erzwungen, wenn man komplexe Strukturen wie Wanderung, Mobilität, Kulturtransfer, politische Herrschaft wirklich fundiert beschreiben will.

In diesem Kontext sehen wir es als eine wesentliche Aufgabe der »Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung« an Forschungsarbeiten zu unterstützen, die allgemeine Fragestellungen auf den städtischen Raum beziehen (Interessant wäre es z. B., neben den zweijährigen Symposien verstärkt Forschungsexposés in den IMS zu publizieren und zu diskutieren. Dies könnte auch ein wichtiger Punkt für ein Webmagazin sein, gerade derartigen Ansätzen ein breites Diskussionsforum zu bieten, Initiativen zur Vorstellung analoger Themen- und Fragestellungen auf Historikertagen zu befördern bzw. selbst mögliche Themen für Sektionen einzureichen und ganz allgemein das Ziel zu haben, allen Arbeiten der Geschichte mit Bezug zur Stadt offen gegenüber zu stehen und den Diskurs darüber mit dem in der Gesellschaft versammelten »know-how« zu befruchten.

Letztlich muss das Ziel sein, dass jeder Historiker, der stadtbezogen arbeitet, Wert darauf legt, in der einen oder anderen Form in den Diskussionszusammenhang der »Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung« eingebunden zu sein.

Anmerkung

¹ Vgl. etwa Klaus Bade, Der Ausnahmezustand ist beendet, in: FAZ v. 27. Dezember 2000.

Urbanisierung vor 1800?

Ein kurzes Plädoyer für die Relativierung der Epochenschwelle in der historischen Urbanisierungsforschung

Urbanisierung wird im Folgenden als einer „jener Fundamentalvorgänge (begriffen), die die europäische Neuzeit hervorbrachten.“¹ Dabei wird unter Urbanisierung durchaus mehr verstanden als das Aufblühen des Städtewesens im hohen Mittelalter wie es die ältere rechts- und verfassungsgeschichtliche Forschung beschrieben hat aber auch mehr als eine „Vergroßstädterung“ wie sie seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert von der historischen Schule der Nationalökonomien erforscht wurde.² Selbstverständlich kann und will die vorliegende Stellungnahme nicht den qualitativen und quantitativen „Quantensprung“ negieren, der im Zuge der demographischen, politischen und industriellen Tripelrevolution im Laufe des 19. Jahrhunderts vollzogen wurde. Tatsächlich „bewirkte erst die Expansion städtischer Bevölkerung im 19. Jahrhundert im Zusammenspiel mit vielen anderen sozioökonomischen Strukturwandlungen, dass das bisher durch vielfältige Regeln und Traditionen festgelegte Stadtgefüge nachhaltig aufgebrochen und verändert wurde.“³ Erst damals, so scheint es zumindest, entwickelten sich die deutschen Städte, jenseits ihrer quantitativen Dominanz, und vor allem die in ihnen lebenden Bürger zu den entscheidenden Trägern politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und kultureller Modernisierung.

Allerdings, und dies soll im folgenden dargestellt werden, lässt sich die Epochenschwelle zwischen 1750 und 1850 hinsichtlich der Urbanisierung erheblich absenken. Dazu wird zum einen das Urbanisierungskonzept von den demographischen und sozioökonomischen Prozessen losgelöst betrachtet und stattdessen an den frühmodernen Staatsbildungsprozess angedockt. Für die Städte wird hierbei besonders jener Prozess greifbar, den Oskar Handlin für die moderne Stadt konstatierte, nämlich die Entwicklung vom „Organismus zum Organ“.⁴ Zum anderen wird im Sinne eines qualitativen Urbanisierungsprozesses skizziert, wie bereits im Laufe der frühen Neuzeit die Weichen gestellt wurden in Richtung von Urbanität als beherrschenden gesamtgesellschaftlichen Lebensstil.

Die gewählten Beispiele sind bewusst kleinere Städte, weniger weil dies eigenen Forschungsschwerpunkten entgegenkommt, sondern eher weil damit einerseits einer Forderung von Clemens Zimmermann und Jürgen Reulecke in ihrem Positionspapier zur 1. Mitgliederversammlung der GSU nachgekommen und weil damit andererseits ein Bereich frühneuzeitlicher Stadtgeschichtsforschung berührt wird, der sich ausdrücklich mit dem Urbanisierungskonzept auseinandersetzt.⁵

Ein historiographischer Standpunkt, der die einzelne Stadt bzw. die alteuropäische Stadtkommune im Sinne eines rechts- und verfassungsgeschichtlichen Organismus

als Verlierer im politischen und ökonomischen Konkurrenzkampf mit dem Fürstentum sieht, lässt wenig Interesse an den frühneuzeitlichen Städten, besonders den kleineren, erwarten.⁶ Der Bogen ließe sich hier vom Stob'schen „Städtetal“⁷ bis zu dem „stark ‚heruntergekommenen‘ Städtewesen“⁸ spannen, das Jürgen Reulecke dem Absolutismus attestierte. Lediglich besondere Typen – etwa die Festungs- oder Residenzstädte – durften angemessene Beachtung erwarten.⁹ Die Anstöße zur dringend notwendigen Überwindung dieser engen Sicht auf das frühneuzeitliche Städtewesen kamen ganz wesentlich von der historischen Urbanisierungsforschung.¹⁰ Bis in die 1970er Jahre galten die vorindustriellen (Klein-)Städte der europäischen Neuzeit – je nach Argumentationszusammenhang – weiterhin entweder als „Verlängerung“ ihrer mittelalterlichen Vorgänger oder bestenfalls als Vorläufer der industriellen Siedlungen. In dieser Perspektive konnte die neuzeitliche vorindustrielle Stadt erwartungsgemäß keinen eigenen Wert gewinnen und musste entweder als Fehlschlag bzw. als „Kümmerform“ der mittelalterlichen Kommune oder als unterentwickelte Vorform der Industriestadt des 19. und 20. Jahrhunderts erscheinen. In diesem zeigte Jan de Vries 1984 überzeugend auf, wie sich im Laufe der frühen Neuzeit ein europäisches hierarchisch aufgebautes zwischenstädtisches Beziehungssystem aufbaute. Damit gab er der Stadtgeschichtsforschung wesentliche neue Impulse.¹¹ Zusammen mit der breiten, schon länger laufenden Rezeption der Zentralitätstheorie durch die Stadthistoriker führte dies zu einem intensiven Interesse an den kleineren Städten. Christallers Modellentwurf wurde zwar schon länger von Historikern benutzt.¹² Aber erst mit der zusätzlichen Rezeption der Urbanisierungsthesen durch die Frühneuzeitforschung wurde zunehmend nach der Funktion und der Rolle der kleineren Städte für das „Making of urban Europe“¹³ gefragt, jener „Verstädtlichung der Kulturmenschheit“ also, die schon 1893 Karl Bücher mit „Urbanisierung“ umschrieben hatte.¹⁴

Dieser Vorgang bedeutet weit mehr als die alles dominierende Produktionsgemeinschaft der industriellen Stadt und kann bereits im Sinne Wolfgang Leisers als eine „Urbanisierung der Gesellschaft“¹⁵ verstanden werden. Die zentrale Frage in der Erforschung der kleinen Städte zielte spätestens seit den 1970er/1980er Jahren zunehmend nach deren Funktion innerhalb eines bestimmten „urban networks“.¹⁶ Damit wurde ebenso beiläufig wie zwangsläufig das wesentliche Charakteristikum des vorindustriellen Urbanisierungsprozesses herausgearbeitet: der Übergang der Städte von einer inkohärenten Homogenität zu einer kohärenten Heterogenität. Das heißt die Städte, unabhängig von ihrer Größe und demographischen Entwicklung, nahmen im Laufe der frühen Neuzeit spezialisierte und diversifizierte Funktionen in und für einen bestimmten Raum ein.

An dieser Stelle kann nicht die kaum noch überschaubare Forschung zu den kleinen Städten referiert werden, die sich in den letzten beiden Jahrzehnten entfaltet hat.¹⁷ Dennoch soll anhand einiger Beispiele das Spektrum der einschlägigen Untersuchungen und deren Tragweite für eine breite struktur- und gesellschaftsgeschichtlich angelegte Stadtgeschichtsforschung angedeutet werden.

Das Sample der untersuchten Kleinstädte bzw. das untersuchte Gebiet führt meist nicht nur aufgrund der Archivsituation zur Beschränkung auf ein Territorium, sondern ergibt sich auch aus der Rolle und Funktion der Kleinstädte für eine staatlich-politische Einheit und wie umgekehrt die „visible hand of the ruler“¹⁸ gerade für die kleineren Kommunen seit dem späteren Mittelalter und vor allem der frühen Neuzeit von zentraler Relevanz war.¹⁹ So spielten die kleineren Städte und – landschaftlich beschränkt – Märkte für den Territoriaufbau und die fürstlichen Territorialkonzeptionen bereits seit dem Mittelalter eine bedeutende Rolle, wie etwa Wilhelm Störmer für Bayern und Franken oder Wilfried Ehbrecht für Westfalen demonstriert haben.²⁰ Jüngere Forschungen zeigen, dass die kleinen Städte auch im „Städtetal“ der frühen Neuzeit nicht nur weiterhin wichtiger Gegenstand landesherrlicher Politik blieben. Vielmehr ist mittlerweile deutlich, dass die „administrative und herrschaftliche Durchdringung des Territoriums ein ‚urban event‘ war“²¹, insofern der frühmoderne Staat auch kleinere Städte „als Standorte der Ordnungseinrichtungen“ seiner Behörden wählte – in Bayern nicht anders als in vielen europäischen „Flächenstaaten“.²² Am Beispiel des sensiblen Bereiches der Finanzverwaltung nieder- und oberösterreichischer landesfürstlicher Städte führt etwa Andrea Pühringer vor, wie die kommunale Autonomie aufgrund säkularer und konjunktureller Krisen seit dem späten 16. Jahrhundert einerseits im Niedergang begriffen war, sich aber andererseits in den Städten jene Ämter- und Institutionenstrukturen ausbildeten, an die der bürokratische Staat des 18. Jahrhunderts anknüpfte und die es ihm letztlich erlaubten, das Territorium insgesamt fiskalisch für den Zentralstaat zu erschließen.²³ Dass die politischen Gemeinden der kleinen Städte im Zuge dieser Eingliederung in bzw. deren Bedeutungsgewinn für den frühmodernen Territorialstaat indes nicht zum Hort des sprichwörtlichen Untertanengeistes geworden sind, sondern es in ihnen sogar gelang „in kleinem Rahmen innerhalb überschaubarer Verhältnisse ein Stück ‚Demokratie‘ zu verwirklichen“ zeichnet Friedrich Battenberg auch anhand kleinerer Städte in der Landgrafschaft Hessen bzw. Hessen-Darmstadt nach.²⁴

Nicht anders als im Bereich der administrativen Durchdringung des Landes über die Städte entwickelte sich seit dem Spätmittelalter von den Latein- und Stadtschulen in Kleinstädten (und Märkten) über die Gymnasien der mittleren Städte bis zu den Hohen und Landesschulen bzw. den Landesuniversitäten ein Bildungssystem, das vielen kleinen Städten einen festen und wichtigen Platz in der jeweiligen Stadt- bzw. Schullandschaft einräumte. Dies führen Rudolf Endres an fränkischen, Katrin Keller an sächsischen und jüngst die Referate einer einschlägigen Tagung an bayrischen Beispielen eindrücklich vor.²⁵ Die spezifische Rolle auch der kleineren Landstädte in geistlichen Territorien wurde ebenfalls an fränkischen Beispielen von Johannes Merz untersucht. Er betont dabei mit ausdrücklichem Verweis auf die Urbanisierungsthese, dass die „Landstädte im 17. Jahrhundert einen spezifisch neuen Charakter erhalten, der nicht nur von wirtschaftlichem Verfall und Bevölkerungsrückgang, sondern vor allem durch die Aufwertung des geistlichen Elements bestimmt ist“²⁶, was ihre kulturelle Funktion in der Region aufwertete.

Grundsätzlich gilt festzuhalten, dass all diese Forschungen die kleinen Städte in einem größeren Zusammenhang von Stadt-Umland-Beziehungen oder von Städteternetzwerken sehen, wobei die wirtschaftlichen, im weitesten Sinne ihre administrativen und verkehrsgeographischen Funktionen im Vordergrund stehen.²⁷ Ihre Funktion in einer weiter gefassten soziokulturellen oder gesellschaftsgeschichtlichen Perspektive wird dagegen kaum berücksichtigt. Erst in den letzten Jahren haben einzelne Studien hier erstes Licht ins Dunkel gebracht. Die einschlägigen Untersuchungen operieren zwar kaum mit einem wie auch immer definierten Urbanisierungskonzept. Im Grunde lassen sich ihre Ergebnisse aber einem soziokulturellen Urbanisierungsprozess beordnen. Darunter ist die Verbreitung von Urbanität, als alles „beherrschenden Lebensstil, der durchaus nicht mehr an ein Leben in der (Groß-)Stadt gebunden (...) ist“²⁸ zu verstehen, mit dem die soziokulturellen Unterschiede zwischen Dorf, Klein-, Mittel- und Großstadt gemildert werden. Dahinter verbergen sich etwa die Aufwertung bzw. Behauptung städtisch-bürgerlichen Selbstbewusstseins und die Entfaltung einer bürgerlichen Kultur, die sich an überregionalen, wenn nicht an internationalen Trends in Geschmack und Mode, aber auch in Bildung und Lebensführung orientierte.²⁹ Wie den kleinen Städten bei der staatlich-administrativen Durchdringung des Landes eine enorm wichtige Funktion zukam, so dienten sie teilweise auch bei vielen soziokulturellen Prozessen als Multiplikatoren und Vermittler einer bürgerlich-adligen Mischkultur, wie sie sich in den führenden urbanen Zentren – meist, aber nicht ausschließlich Haupt- und Residenzstädten – im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts entwickelt hatte. Diese These mag provozieren und unhaltbar erscheinen. Es soll auch gar nicht abgestritten werden, dass sich in abgelegenen Regionen durchaus kleinere Städte den Wandlungsprozessen hin zur modernen Welt des 19. und 20. Jahrhunderts lange entzogen. Bereits Otto Borst betonte aber, dass die soziokulturellen Veränderungen des 18. Jahrhunderts alle Stadttypen erfasst hätten.³⁰ Allerdings vermutete Wilfried Reinighaus, dass Borst „gefliissentlich jedoch nicht nach Einwohnerzahlen unterschieden“ habe.³¹ Gewiss, gebildete Bürger, Freiberufler und ähnliche Träger der neuzeitlichen bürgerlichen Kultur waren in kleinen Städten dünn gesät, aber nicht unbekannt. Tatsächlich entschied nicht die Größe der Einwohnerzahl, sondern der Stadttypus über das soziokulturelle Profil des Ortes. Dies belegen die Beispiele der kleinen Residenzstädte, etwa Arolsen in Waldeck, oder der Bade- und Kurorte, etwa Pyrmont, mit ihrem entfaltetem kulturellen Leben.³² Freilich, so mag man einwenden, handelt es sich bei diesen Orten um Sonderformen. Aber zum einen lassen sich auch in „altständisch“ geprägten Städten ähnliche Formen der „Vergesellschaftung“ und „kulturellen Praxis“ beobachten.³³ Zum anderen wird man angesichts der „Vielzahl von Höfen – großen und kleinen, weltlichen und geistlichen, bedeutenden und unbedeutenden -, ganz abgesehen von den zahlreichen Residenzen der Reichsritterschaft,“³⁴ Residenzstädte weniger als Sonderform denn als Regelfund für die mitteleuropäische Städtelandschaft der frühen Neuzeit ansehen.³⁵ Allerdings folgen die meisten Stadthistoriker hier dem altbekannten Muster und beschäftigen sich in erster Linie mit den bedeutenden Höfen und den großen Resi-

denzstädten.³⁶ Ohne dass diese Forschungen mit einem ausdrücklich stadthistorischen oder gar urbanisierungsgeschichtlichen Ansatz angetreten sind, zeigen indes bereits die Arbeiten von Marlies Prüsener und jüngst von Holger Zaunstock, dass Dutzende von Lese- und Aufklärungsgesellschaften auch in einfachen kleinen Landstädten von Apenrade in Schleswig bis Zeulenroda im Vogtland existierten.³⁷ Gewiß, den tatsächlichen Beitrag der kleinen Städte für die Verbreitung urbaner Kultur und Lebensformen zu gewichten, ist zweifellos schwierig. Die erwähnten Lese- und Aufklärungsgesellschaften sind letztlich nur ein kleiner oft episodenhaft gebliebener Ausschnitt. Ein anderer, längerfristig relevanter Aspekt wäre zum Beispiel die Verbreitung der Renaissance- und vor allem der Barockarchitektur. Es handelt sich hierbei im Grunde um eine europäische „Modeerscheinung“, die sich von den führenden Kultur- und Kunstmetropolen über die regionalen Zentren bis hinab in die kleinen Residenzstädte und von dort über das Land ausbreitete.³⁸

Was angesichts der anhaltenden Diskussion um die politische Kultur des deutschen Stadtbürgertums vielleicht noch wichtiger als jene soziokulturellen Aspekte erscheint, sind die zahlreichen Hinweise auf eine durchaus auch in vielen kleinen Städten vorhandene und vor allem auch wirkmächtige Traditionslinie von einem lebendigen stadtbürgerlich-kommunalen Selbstverständnis im alteuropäischen Kontext zu den freiheitlichen liberalen Selbstverwaltungs- und Partizipationsansprüchen des 19. Jahrhunderts.³⁹ Für die größeren Städte, besonders solche mit reichstädtischer Vergangenheit, ist dies mittlerweile nachgewiesen.⁴⁰ Erste Hinweise in Einzeluntersuchungen zu kleinen Städten liegen vor, dürfen und können aber noch nicht als Regelbefund gelten.⁴¹

„Die Idylle (oder die Konzentration auf die Großstadt) als Forschungshemmnis wirkt noch lange nach“⁴² und eine umfassende und vergleichende Untersuchung zur Rolle der kleinen Städte in den soziokulturellen und politischen Wandlungsprozessen im Übergang von Alteuropa zur modernen Welt steht noch aus. Eine „Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung“ sollte sich auch diesen Fragen und Problemen öffnen. Dass dabei die von der Allgemeinen Geschichte gesetzten und thematisierten Epochengrenzen diskutiert aber nicht respektiert werden können, versteht sich von selbst. Es gilt also die Urbanisierung, nicht nur als stadt- und gesellschaftsgeschichtliche Seite der Geschichte im Umbruch zur industriellen Moderne zu erforschen. Vielmehr muss die Urbanisierung neben anderen strukturgeschichtlichen Prozessen - wie etwa der frühmodernen Staatsbildung - und ihre Bedeutung für die Hervorbringung der europäischen Neuzeit insgesamt konturiert werden.

Anmerkungen

- ¹ Heinz SCHILLING, *Aufbruch und Krise. Deutsche Geschichte 1517-1648*, Berlin 1988, S. 275 in Bezug auf die Konfessionalisierung.
- ² Vgl. den Überblick bei Hans J. TEUTEBERG, *Historische Aspekte der Urbanisierung: Forschungsstand und Probleme*, in: ders., *Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert* (StF A

- 16), Köln/Wien 1983, S. 2-34 und vor allem die kritische Begriffsstudie Von Pim KOOIJ, Urbanization. What's in a name?, in: Henk SCHMAL (Hg.), Patterns of European Urbanization, London 1981, S. 31-59.
- 3 Jürgen REULECKE, Geschichte der Urbanisierung in Deutschland, Frankfurt 1985, S. 10.
- 4 Oscar HANDLIN, The modern city as a field of historical study, in: Ders./John BURCHARD, The historian and the city, Cambridge Mass. 1963, S. 1-26, hier S. 2.
- 5 Vgl. Clemens ZIMMERMANN/Jürgen REULECKE, Zwölf Bemerkungen zur Stadt- und Urbanisierungsgeschichte, Nr. 7, S. 4.(abrufbar unter: <http://www.stadtgeschichte.tu-berlin.de>) und Holger Th. GRÄF, Probleme, Aufgaben und Methoden historischer Kleinstadtforschung, in: Ders. (Hg.), Kleine Städte im neuzeitlichen Europa (Innovationen 6), Berlin 1997, S. 11-24.
- 6 Zum folgenden Holger Th. GRÄF, „Small Towns, Large Implications“? - Bemerkungen zur Konjunktur in der historischen Kleinstadtforschung (15.-19. Jahrhundert), in: Peter JOHANEK (Hg.), Vielerlei Städte – Der Stadtbegriff (Städteforschung A 57), Köln/Wien 2002.
- 7 Heinz STOOB, Kartographische Möglichkeiten zur Darstellung der Stadtentstehung in Mitteleuropa, besonders zwischen 1450 und 1800, in: Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 6(1956), S. 21-76.
- 8 REULECKE, Urbanisierung (wie Anm. 3), S. 14
- 9 Heinz STOOB, Über frühneuzeitliche Städtetypen, in: Rudolf VIERHAUS/Manfred BOTZENHART (Hgg.), Dauer und Wandel der Geschichte, Festgabe Kurt von Raumer zum 15. Dezember 1965 (Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung 9), Münster 1966, S. 163-212.
- 10 Vgl. den Überblick von Heinz SCHILLING, Die Stadt in der frühen Neuzeit, München 1993 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 24), S. 56ff.
- 11 Jan de VRIES, European Urbanization 1500-1800, London 1984.
- 12 Vgl. Michael MITTERAUER, Das Problem der zentralen Orte als sozial- und wirtschaftshistorische Forschungsaufgabe, in: VSWG 58(1971), S. 433-467; Rolf KIEßLING, Stadt-Land-Beziehungen im Spätmittelalter. Überlegungen zur Problemstellung und Methode anhand neuerer Arbeiten vorwiegend zu süddeutschen Beispielen, in: ZBLG 40(1977), S. 829-867; Emil MEYNEN (Hg.), Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung (StF A 8), Köln/Wien 1979 sowie Michel PAULY, Die luxemburgischen Städte in zentralörtlicher Perspektive, in: Les petites villes en Lotharingie - Die kleinen Städte in Lotharingen: actes des 6es Journées Lotharingiennes (Publications de la Section Historique de l'Institut G.-D. de Luxembourg 108), Luxembourg 1992., S. 117-162, hier der kenntnisreiche Überblick S. 124-129.
- 13 Paul M. HOHENBERG/ Lynn Hollen LEES, The making of urban Europe 1000-1950, Cambridge 1985.
- 14 Karl BÜCHER, Großstadttypen aus fünf Jahrtausenden, in: Ders., Die Entstehung der Volkswirtschaft. Vorträge und Versuche, Tübingen 1910, S. 355-382, Zitat S. 376.
- 15 Wolfgang LEISER, Städtische Zentralität im Agrarisch-feudalen Umfeld, in: Hans K. SCHULZE (Hg.), Städtisches Um- und Hinterland in vorindustrieller Zeit (StF A 22), Köln/Wien 1985, S. 1-20, Zitat S. 2.
- 16 Vgl. die Beiträge in den beiden Tagungsbänden Antoni M CZAK/Christopher SMOUT (Hgg.), Gründung und Bedeutung kleinerer Städte im nördlichen Europa der frühen Neuzeit (Wolfenbütteler Forschungen 47), Wiesbaden 1991 sowie Les petites villes (wie Anm. 12).
- 17 Vgl. die Literaturberichte von Helmut FLACHENECKER, Vom schwierigen Umgang mit Mensch und Natur. Neuere Arbeiten aus dem Gebiet der Stadtgeschichtsforschung, in: HJb 116(1996), S. 476-495 sowie Wilfried EHBRECHT u.a., Neue Veröffentlichungen zur vergleichenden Stadtgeschichtsforschung, in: BlltdLG 128(1992), S. 387-852.

- 18 „The fortunes of the city and the visible hand of the ruler“, Colloquium of the International Urban History Group in Leiden, 17.-19. November 1988.
- 19 Vgl. den Überblick von Peter JOHANEK, Landesherrliche Städte – kleine Städte, in: Jürgen TREFFEISEN/Kurt ANDERMANN (Hgg.), Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland (Oberrheinische Studien 12), Sigmaringen 1994, S. 9-25.
- 20 Bereits Wilhelm STÖRMER, Die Gründung von Kleinstädten als Mittel herrschaftlichen Territorienaufbaus, gezeigt an fränkischen Beispielen, in: ZBLG 36(1973), S. 563-585; ders., Kleinere Städte und Märkte im mittelalterlichen Altbayern südlich der Donau, in: Helmut FLACHENECKER/Rolf KIEBLING (Hgg.), Städtelandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben (ZBLG, Beiheft 15, Reihe B), München 1999, S. 39-80; Wilfried EHBRECHT, Mittel- und Kleinstädte in der Territorialkonzeption Westfälischer Fürsten. Lipstadt als Modell, in: JbRegG 14(1987), S. 104-141.
- 21 Carl A. HOFFMANN, Integration in den frühneuzeitlichen Staat und ökonomischer Funktionsverlust – die altbayrischen Kleinstädte vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: GRÄF, Kleine Städte (wie Anm. 5), S. 83-109, Zitat S. 94; ders., Territorialstadt und landesherrliche Politik in Altbayern. Aspekte des Verhältnisses in der Frühen Neuzeit, in: FLACHENECKER/KIEBLING, Städtelandschaften (wie Anm. 20), S. 81-112.
- 22 Vgl. etwa Bernard LEPETIT, The pre-industrial urban system: France, 1740-1840 (Themes in international urban history 1), Cambridge 1994, besonders S. 209-250 oder Wim BLOCKMANS, Städtelandschaften in den Niederlanden, in: Wilhelm JANSSEN/Margret WENSKY (Hg.), Mitteleuropäisches Städtewesen in Mittelalter und Frühneuzeit, Köln/Weimar/Wien 1999, S. 91-104, der S. 104 resümierend betont, dass sich die Forschungsperspektive dabei in den Niederlanden „von der einzelnen Stadt zum Städtelandschaft im Rahmen des wachsenden Staates verschoben hat.“
- 23 Andrea PÜHRINGER, Aspekte der Finanzverwaltung österreichischer Kleinstädte in der frühen Neuzeit (1550-1750), in: GRÄF, Kleine Städte (wie Anm. 5), S. 111-135; ausführlich künftig dies., Contributionale, Oeconomicum und Politicum. Die Finanzen der landesfürstlichen Städte Ober- und Niederösterreichs in der frühen Neuzeit (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien), Wien/München 2002.
- 24 Friedrich BATTENBERG, Klein- und mittelstädtische Verwaltungsorgane in der Frühneuzeit in Hessen. Ein Beitrag zur städtischen Verfassungsgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Michael STOLLEIS (Hg.), Recht, Verfassung und Verwaltung in der frühneuzeitlichen Stadt (StF A 31), Köln/Wien 1991, S. 221-253, Zitat S. 253.
- 25 Rudolf ENDRES, Stadt und Umland im bildungspolitischen Bereich im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit, in: SCHULZE, Um- und Hinterland (wie Anm. 15), S. 157-182; Katrin KELLER, Kleinstädte in Kursachsen. Wandlungen einer Städtelandschaft zwischen Dreißigjährigem Krieg und Industrialisierung (StF A 55), Köln/Wien u.a. 2001, S. 323-342; Städtelandschaften – Schullandschaften. Eine Tagung zur Landes- und Bildungsgeschichte in Bayern, 29.-31. März 2001 in Weißenburg. Die Publikation der Beiträge ist vorgesehen: Helmut FLACHENECKER/Rolf KIEBLING (Hgg.), Städtelandschaften – Schullandschaften (ZBLG, Beiheft), München 2002.
- 26 Johannes MERZ, Die Landstadt im geistlichen Territorium. Ein methodischer Beitrag zum Thema „Stadt und Reformation“ am Beispiel Frankens, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 46(1994), S. 55-79, Zitat S. 79.
- 27 Vgl. zum Forschungsstand Franz IRSIGLER, Städtelandschaften und kleine Städte, in: FLACHENECKER/KIEBLING, Städtelandschaften (wie Anm. 20), S. 13-38 sowie Monika ESCHER/Alfred HAVERKAMP/Frank G. HIRSCHMANN, Einleitung, in: Dies. (Hgg.), Städtelandschaft – Städtelandschaft – zentralörtliches Gefüge. Ansätze und Befunde zur Geschichte der Städte im hohen und späten Mittelalter (Trierer Historische Forschungen 43), Mainz 2000, S. 9-53.
- 28 REULECKE, Geschichte (wie Anm. 3), S. 11.

- 29 Vielleicht sollte man Wolfgang RUPPERT, *Bürgerlicher Wandel: die Geburt der modernen deutschen Gesellschaft im 18. Jahrhundert*, Frankfurt 1984 einmal unter dieser urbanisierungsgeschichtlicher Perspektive lesen.
- 30 Otto BORST, *Kulturfunktion der deutschen Stadt im 18. Jahrhundert*, in: Wilhelm RAUSCH (Hg.), *Städtische Kultur in der Barockzeit* (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 6), Linz 1982, S. 1-34.
- 31 Wilfried REININGHAUS, *Idylle oder Realität? Kleinstädtische Strukturen am Ende des Alten Reiches*, in: *Westfälische Forschungen* 43(1993), S. 514-529, hier S. 527.
- 32 Birgit KÜMMEL u.a. (Hgg.), *Arolsen: indessen will es glänzen - eine barocke Residenz*, Korbach 1992; Reinhold P. KUHNERT, *Urbanität auf dem Lande: Badereisen nach Pyrmont im 18. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 77), Göttingen 1984. Für England Penelope CORFIELD, *Small towns, large implications: social and cultural roles of small towns in eighteenth century England and Wales*, in: M CZAK/SMOUT, *Gründung und Bedeutung* (wie Anm. 16), S. 85-101. und Peter BORSAY, *The English urban renaissance: culture and society in the provincial town, 1660-1770*, Oxford 1989. - Ute LOTZ-HEUMANN, Humboldt-Universität zu Berlin, bereitet gegenwärtig unter dem Arbeitstitel „Vom Bade- zum Kurort: Ein Typus urbanen Lebens im Reich des späten 17. und 18. Jahrhunderts“ eine Habilitationsschrift vor, in der sie sich unter anderem mit den soziokulturellen Multiplikatorenfunktionen dieser Orte auseinandersetzt. Vgl. vorläufig ihren Beitrag *Badeorte im frühneuzeitlichen Reich - ein vergessener Typus städtischen und urbanen Lebens*, in: Raingard ESSER/Thomas FUCHS (Hgg.), *Bäder und Kuren in der Aufklärung: Medizinaldiskurs und Freizeitvergnügen*, Berlin 2002.
- 33 Hans-Werner HAHN, *Altständisches Bürgertum zwischen Beharrung und Wandel: Wetzlar 1689-1870* (Stadt und Bürgertum 2), München 1991, besonders S. 167ff, 320ff.
- 34 Rudolf VIERHAUS, *Höfe und höfische Gesellschaft in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Ernst HINRICHS (Hg.), *Absolutismus*, Frankfurt 1986, S. 116-137, Zitat S. 117.
- 35 Vgl. auch Sieglinde GRAF, *Aufklärung in der Provinz: die sittlich-ökonomische Gesellschaft von Ötting-Burghausen 1765-1802* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 106), Göttingen 1993.
- 36 Vgl. künftig Kurt ANDERMANN (Hg.), *Rittersitze - Facetten adligen Lebens im Alten Reich* (Kraichtaler Kolloquien 3), Tübingen 2002. Allerdings spielen originär stadtgesehichtliche oder gar in dem hier skizzierten Sinne urbanisierungsgeschichtliche Fragestellungen in den Beiträgen keine Rolle.
- 37 Marlies PRÜSENER, *Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert: ein Beitrag zur Lese-geschichte*, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 13, Lfg. 1-2 (1972), Sp. 369-594; Holger ZAUNSTÖCK, *Sozietätslandschaft und Mitgliederstrukturen: die mitteldeutschen Aufklärungsgesellschaften im 18. Jahrhundert* (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung 9), Tübingen 1999.
- 38 Die Beschäftigung mit diesen Fragen macht selbstverständlich die Erschließung neuer Quellen und einen interdisziplinären Zugriff nötig - besonders die Kunst- und Architekturgeschichte wären dabei gefordert. Wenige erste Hinweise bei Holger Th. GRÄF, *Small Towns in Early Modern Germany - The Case of Hesse 15th to Early 19th Centuries*, in: Peter CLARK (Hg.), *Small Towns in Early Modern Europe*, Cambridge 1995, S. 184-205, hier S. 204f.
- 39 Vgl. dazu jüngst Ralf Pröve, *Stadtgemeindlicher Republikanismus und die „Macht des Volkes“. Civile Ordnungsformationen und kommunale Leitbilder politischer Partizipation in den deutschen Staaten vom Ende des 18. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 159), Göttingen 2000, hier bes. S. 95ff, 120ff, 481ff.
- 40 Vgl. SCHILLING, *Stadt* (wie Anm. 10), S. 92f.

- 41 Vgl. etwa Brigitte MEIER, Politisierung des Bürgers auf dem Wege der städtischen Selbstregierung, in: Dies./Helga SCHULTZ (Hgg.), Die Wiederkehr des Stadtbürgers. Städtereform im europäischen Vergleich 1750-1850, Berlin 1994, S. 21-67 oder Holger Th. GRÄF, Zur politischen Kultur in hessischen Kleinstädten in der zweiten Frühneuzeithälfte und im 19. Jahrhundert, in: Mitteilungen des oberhessischen Geschichtsvereins NF 83(1998), S. 181-196.
- 42 REININGHAUS, Idylle (wie Anm. 31), S. 529.

Harald Bodenschatz (Berlin)

Städtebaugeschichtsforschung als disziplinenübergreifende Kommunikation

Mein Bezugspunkt ist die Städtebaugeschichtsforschung. Der Hintergrund der folgenden Thesen ist meine disziplinäre Orientierung als Sozialwissenschaftler wie Stadtplaner. Die Thesen sind vorläufig und zugespitzt, sie spiegeln die komplexen Verhältnisse nur holzschnittartig wider. Städtebaugeschichtsforschung ist keiner einzelnen Disziplin zuzuordnen. Wie der Städtebau selbst ist auch die Städtebaugeschichtsschreibung ein Arbeitsfeld unterschiedlicher Disziplinen. Zu nennen wären etwa: Kunstgeschichte, Stadtgeschichte, Stadtplanung, Landschaftsplanung, Denkmalpflege, Stadtgeographie, Architektur, Sozialwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften.

Städtebaugeschichtsschreibung erfordert ein breites Spektrum theoretischer und methodischer Zugänge. Das Material der Städtebaugeschichtsforschung sind überlieferte städtebauliche Räume, Pläne und Zeichnungen, mündliche und schriftliche Quellen. Die Analyse dieser Materialien setzt unterschiedliche Qualifikationen voraus, die bei den genannten Disziplinen unterschiedlich ausgebildet sind. Dort finden sich unterschiedliche fachliche Sozialisationen, aber auch Kenntnisse und damit Kontextbezüge in unterschiedlichen disziplinären Welten. Ich sehe u.a. drei große widersprüchliche Konventionen, die immer wieder eine Verständigung erschweren: bildorientierte versus bildabgeneigte Wissenschaften, aktualitätsorientierte versus aktualitätsabgeneigte Wissenschaften, quellenorientierte versus quellenfernere Wissenschaften. Keine Disziplin ist per se logisch zwingend so oder so orientiert, vielmehr ist die Orientierung ein Produkt der gängigen Konventionen. Diese Konventionen prägen die Wissenschaften, aber nicht jede(n) Wissenschaftler(in).

Ziel ist nicht die Vereinheitlichung der theoretischen und methodischen Zugänge bzw. der Konventionen. Die Stärken der jeweiligen Disziplinen dürfen nicht durch einer Harmonisierung geopfert werden. Insofern plädiere ich für disziplinenübergreifende Kommunikation und Zusammenarbeit. Wünschenswert ist in einem ersten Schritt ein besseres gegenseitiges Verständnis, dann eine gegenseitige Bereicherung. Eine Erfahrung in dieser Richtung konnten alle Beteiligten an dem Forschungsprojekt Suburbaner Städtebau in Deutschland machen, das von Tilman

Harlander an der TU Stuttgart geleitet wurde. An diesem Projekt waren Historiker, Sozialwissenschaftler, Stadtplaner und Architekten beteiligt. Beteiligung bedeutete hier nicht: Addition in sich selbst ruhender Beiträge, sondern aktive kommunikative Auseinandersetzung mit den verschiedenen Beiträgen. Auch dieses Projekt zeigt: Für ein besseres gegenseitiges Verständnis und eine gegenseitige Bereicherung bedarf es geeigneter Vermittlungsformen. Disziplinenübergreifende Kommunikation stellt sich auch in der Städtebaugeschichtsforschung nicht von selbst her. Damit hier nicht nur im Einzelfall gute Ergebnisse erreicht werden, sind routinisierte Strukturen erforderlich - Zeitschriften, sich wiederholende Tagungen usw. All dies ist nicht selbstverständlich, im Gegenteil: Die letzte halbwegs disziplinenübergreifend kommunizierende Zeitschrift in diesem Bereich ist "Die alte Stadt".

Städtebaugeschichtsforschung im aktuellen Kontext

Heute ist ein breites Interesse an gebauter Geschichte zu beobachten. Genauer gesagt: Das Interesse betrifft geschichtliche Konstruktionen, die sich auf bauliche Zeugnisse beziehen, die sich in Gebäuden und Räumen ausdrücken. Dieses Interesse bezieht sich aber nicht auf alle Gebäude und Räume, sondern vor allem auf Gebäude und Räume aus der Zeit vor der städtebaulichen Moderne. Auffällig ist ein breites Interesse an sog. historischen Städten bzw. historischen Stadtzentren, aber auch an neuen Städten oder neuen Siedlungen, die sich als Kulisse von historischen Städten darstellen. Die historische Stadt kann heute als Raumform gelten, die von Bewohnern und vor allem von Touristen goutiert wird. Sie dient als Vorlage für ganz andere städtebauliche Typen: für Shopping Center, für suburbane Wohnanlagen, für Urban Entertainment Center. Das Interesse an historischen Städten hat ein zunehmendes Interesse an Städtebaugeschichtsforschung im Schlepptau, allerdings nur, soweit diese der Inszenierung des jeweiligen Ortes dient.

Das Interesse an gebauter Geschichte ist mehr als Nostalgie. Das Interesse an historischen Städten wird oft als Nostalgie abgetan - gerade auch von jenen, die historische Städte fachlich und als Tourist schätzen. Aber vorschnelle Urteile sind hier verfehlt. Diese Trends spiegeln die Veränderung von Bedeutung und Funktion der Städte wider. Hinsichtlich des Kontextes dieser Veränderungen wird immer wieder auf Prozesse der Suburbanisierung, der Globalisierung, der Transformation in ehemaligen Ländern des realen Sozialismus, der Zunahme des Tourismus, der Zunahme des privaten Städtebaus verwiesen.

Die Städtebaugeschichtsforschung muss sich angesichts der veränderten Verhältnisse immer wieder neu positionieren. Ganz offensichtlich sind die unterschiedlichen Disziplinen, die sich mit der Städtebaugeschichtsforschung beschäftigen, unterschiedlichen Zwängen und Anforderungen ausgesetzt. Hier sei zunächst nochmals unterschieden zwischen denen, die ihre Forschung in das aktuelle Geschehen einbinden oder von daher sogar definieren, und denen, die auf einen Aktualitätsbezug weitgehend verzichten.

Zu letzteren gehören aufgrund ihrer fachlichen Sozialisation eher die Historiker, aber auch die Kunst- und Bauhistoriker und manche Planungshistoriker. Ihre Arbeit erscheint zumindest auf den ersten Blick wenig durch kulturelle Konjunkturen beeinflusst, jedenfalls was die Wertungen betrifft. Ihre Arbeitsergebnisse sind daher möglicherweise sperrig gegenüber dominanten Trends, zum anderen werden sie aber auch erst gar nicht gehört, wenn sie als sperrig erscheinen. Allerdings drücken sich veränderte kulturelle Wertungen durchaus auch in einer Verschiebung der wichtigsten Arbeitsfelder der jeweiligen Disziplinen aus, etwa beim Themenspektrum von Doktorarbeiten.

Einen Aktualitätsbezug stellen vor allem Stadtplaner her, im Zuge von Stadterneuerungsmaßnahmen, aber auch Architekten, wenn sie einen Ort im Hinblick auf seine Geschichte neu zu interpretieren versuchen. Dieser Geschichtsbezug ist natürlich vor allem ein Gegenwartsbezug. Eine zugespitzte Form dieses gestalterischen Aktualitätsbezugs von Geschichtsarbeit sind die Rekonstruktionen von Bauwerken, die in der Vergangenheit zerstört worden sind, etwa des Berliner Schlosses, oder der Frauenkirche in Dresden.

Zwischen den aktualitätsfernen Historikern und aktualitätsnahen Stadtplanern bewegt sich die Denkmalpflege, die sich heute wieder einmal einem starken politischen Druck ausgesetzt sieht. Die Denkmalpflege ist von ihrem Instrumentarium her eher aktualitätsfern. Das Inventar ist ein Medium dieser demonstrierten Aktualitätsferne. Das Inventar sichert das Wissen um den historischen Zustand, es liefert weniger Hinweise auf die Frage der aktuellen Deutung und Überlebensfähigkeit des Zeugnisses. Die Denkmalpflege ist aber zugleich mit Fragen des aktuellen Umgangs mit dem Zeugnis konfrontiert. Auch dafür ist das Inventar von Nutzen. Es schärft den Blick darauf, was der Denkmalpfleger zulassen darf und was nicht, aber auch, was ein Architekt oder Stadtplaner verantworten kann.

Zu unterscheiden ist schließlich zwischen fachlicher Forschung an den Hochschulen und fachlicher Forschung in der praktischen Stadtplanung. Während letztere mit konkreten Projekten konfrontiert ist und sich taktisch im jeweiligen Akteursfeld und Deutungswirrwarr bewegen muss, kann erstere auch strategische Grundsatzarbeit leisten, etwa hinsichtlich der Hintergründe von kulturellen Wertungen, der Konjunktur dieser Wertungen, der Mitarbeit an einer solchen Konjunktur usw. Voraussetzung einer solchen Orientierung der Städtebaugeschichtsforschung ist allerdings deren bessere Verankerung in der Hochschullandschaft - konkret im Rahmen der Baugeschichte wie der Stadtplanungsgeschichte, die ihrerseits mit anderen verwandten Disziplinen stärker zu vernetzen wären.

Perspektiven ethnologischer Stadtforschung

Die Stadtethnologie nahm ihren historischen Ausgangspunkt zunächst im Umfeld stadtsoziologischer Forschungen, insbesondere in den USA in den 1920er und 30er Jahren, und sie entwickelte dabei in Korrespondenz mit entsprechenden soziologischen Konzepten bekanntlich bald eine eigene Richtung der Community- und Area-Studies. Das lag einerseits nahe angesichts ihres eigenen Grundkonzepts der Stammes- und Dorfforschung in vormodernen Gesellschaften, und es entsprach andererseits damals auch einem zeitgenössischen Verständnis, wonach sich die Stadt in eine Vielfalt kleiner „Gemeinden“, ja „Dörfer“ gliederte, die ihrerseits innerstädtische Gemeinschaften zu verkörpern schienen: bürgerliche Milieus, Unterschichtenquartiere oder Migrantenviertel. Ziel war es vor allem, solche sozialen und symbolischen Gemeinschaftsformen in ethnischen Profilen und kulturellen Porträts näher zu beobachten und zu beschreiben. Charakteristisch für diesen Zugang und für entsprechende Arbeiten noch bis in die 1970er Jahre waren drei Merkmale: zum einen ein quasi „tribalistisches“ Konzept, das den kulturellen Gemeinschaftscharakter sozialer Gruppen vielfach überzeichnete; zum zweiten eine deutliche Grundorientierung hin auf kulturelle „Differenzbefunde“, die ethnische Merkmale als entscheidend für soziale Integrations- oder Desintegrationsprozesse ansah; zum dritten eine Überbetonung von kultureller Homogenität und Statik, die Wandlungs- und Mischungsprozessen wenig Raum zubilligte.

Seitdem haben sich die Perspektiven in der Stadtethnologie wesentlich verändert und erweitert. Im Vordergrund stehen mittlerweile Fragen nach der Stadtgesellschaft als Ort sozialer Praxis und nach der kulturellen und symbolischen Ordnung dieses Raumes. Dabei gilt der Stadt eine doppelte Perspektive, die sich insbesondere in der französischen und US-amerikanischen Stadtanthropologie herausgebildet hat: einerseits eine Ethnologie der Stadt, *de la ville, of the city*, und andererseits eine Ethnologie in der Stadt, *dans la ville, in the city*. Im ersteren Falle wird die Stadt gleichsam als historischer Akteur betrachtet, als ein Konstrukt aus Geschichte, Architektur, Raum, Bildern, Menschen, Erinnerungen. Aus Bildern und Erinnerungen insbesondere, die in historischen und politischen, in literarischen und künstlerischen Zusammenhängen produziert wurden, die damit Mythen, Imaginationen und Symbole begründeten und dadurch wiederum zurückwirkten auf die Städte selbst, auf ihre Mentalität und Atmosphäre, also auf ihre empirische Realität. Kunst- und Medienrezeption, Wirtschaft und Tourismus haben so schließlich auch dafür gesorgt, dass wir unsere Bilder von London, Paris oder Athen dann auch tatsächlich in den Städten wiederfinden

Das zweite wiederum, die Ethnologie in der Stadt, beschäftigt sich mit Menschen und Gruppen als sozialen Akteuren, als Gestaltern urbaner Lebenswelten und Lebensformen. Sie ist also ein Blick nach innen, bei dem vor allem die sozialen und kulturellen Mikrostrukturen, die Beziehungsnetze und Beziehungsformen, die All-

tagsroutinen und Festfiguren interessieren, in denen sich städtische „Vergesellschaftung und „Vergemeinschaftung“ vollziehen. Die Suche nach ethnischen Selbst- und Fremdbildern spielt bei den Forschungen nach wie vor eine wesentliche Rolle, jedoch nun eher als Frage nach möglichen Identitätsoptionen, nicht mehr als zentrale Hypothese. Die damit verbundene Vorstellung von „urbanen Kulturen“ geht also von einer Vielfalt aus, die sich nicht mehr nur in einem - ethnischen oder sozialen - Merkmal differenziert, sondern in der Kombination vieler Möglichkeiten kultureller Praxis.

Bei dieser Umorientierung spielte zweifellos auch die literatur- und kulturwissenschaftliche Wende eine Rolle, die vor ein, zwei Jahrzehnten jene Metapher von der „Stadt als Text“ prägte. Gefragt wurde damit nach Sinngebungen und Bedeutungen, die durch Geschichte, Architektur und kollektive Erinnerung in die Stadtlandschaft eingeschrieben sind, und nach den unterschiedlichen Lesarten, die sich dabei für verschiedene soziale Gruppen wie Individuen ergeben. Dabei spielen wiederum jene Imaginationen und Bilder eine Rolle, die vor allem durch Literatur, Kunst und Film entworfen werden und unsere Vorstellungen von „der“ Stadt wie von einzelnen, konkreten Städten bestimmen.

Für den ethnologischen Zusammenhang ist die Lesart der „Stadt als Text“ allerdings modifiziert worden im Sinne der Vorstellung der „Stadt als Raum kultureller Praxis“. Sie fragt danach, wie „urbaner Raum“ zu „sozialem Ort“ wird, zu Lebenswelt, zum Feld sozialer Interaktion und kultureller Repräsentation. Wie wird er dabei erfahren, wie geordnet, wie symbolisch strukturiert, wie mental angeeignet? Und wie verändert er sich gegenwärtig als „öffentlicher Raum“ wie als „private Residenz“, als „Public Space“ oder „Gated Community“ unter den Bedingungen von Fernmigration und Suburbanisierung, von Städtetourismus und Städtekonkurrenz? Und: Wie weit gilt noch jenes Bild von der Stadt als der gesellschaftlichen „Integrations-schleuse“, die historisch stets die neuen Menschen und neuen Ideen „von draußen“ aufnahm und sie allmählich in die Gesellschaft einfügte?

Diese besondere Hinwendung auf die Akteure und Praxen urbaner Kulturen unterstreicht, wie sehr für die Stadtethnologie also das Dynamische städtischer Gesellschaft mittlerweile im Vordergrund steht. Es geht nicht mehr so sehr um ethnische Ghettos und soziale Quartiere, um „areas“ und „communities“, sondern um „Stadtlandschaften“, um „urban landscapes“, in denen sich Menschen immer wieder neu gruppieren und identifizieren. Die „Socioscapes“ und „Ethnoscapes“ des US-Kulturanthropologen Arjun Appadurai spielen auf diese eher fließenden Selbstbilder und flexiblen Praxen an, in denen sich Menschen im städtischen Raum präsentieren und repräsentiert sehen wollen. Da mischen sich soziale und ethnische Zuordnungen, mentalitäre und lebensstilbezogenen Orientierungen, jugend- und subkulturelle Bezüge, Musik- und Freizeitszenen. Statische Bilder und Zuschreibungen nach dem Muster „die Türken in Kreuzberg“ oder „Chinatown in New York“ erfassen ganz offensichtlich nicht mehr die vielfältige Dynamik, die heute auf große Stadtgesellschaften einwirkt – etwa durch permanente Zu- und Abwanderungsbewegun-

gen, durch ökonomische Umstrukturierung und soziale Krise oder durch politisch und kulturell ausgetragene Konflikte.

Mit einem gewissen Recht könnte man durchaus formulieren – und resümieren –, dass die Stadtethnologie durch die kritische Aufarbeitung ihrer älteren Konzepten und Begriffe tatsächlich zu einer anderen, zu einer „neuen Stadt“ als ihrem Gegenstand gelangt ist: zur Stadt als dem kulturellem Repräsentationsraum globaler „sozialer Orte“.

Ausgewählte Literaturhinweise

Appadurai, Arjun: Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy. In: Ders.: *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis 1996, S. 27-47.

Appadurai, Arjun: Globale ethnische Räume. In: Ulrich Beck (Hg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt a.M. 1998.

Caglar, Ayse: Hyphenated Identities and the Limits of „Culture“. In: Tariq Modood/Pnina Werbner (Hg.): *The Politics of Multiculturalism in the New Europe: Racism, Identity and Community*. London 1997, S. 169-185.

Hannerz, Ulf: *Cultural Complexity. Studies in the Social Organization of Meaning*. New York 1992.

Rogers, Alisdair/Steven Vertovec (Hg.): *The Urban Context. Ethnicity, Social Networks and Situational Analyses*. Oxford 1995.

Welz, Gisela: *Inszenierungen kultureller Vielfalt. Frankfurt am Main und New York City*. Berlin 1996.

Wildner, Kathrin: „Picturing the City“. Themen und Methoden der Stadtethnologie. In: Kea, *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 8. Jg., 1995, S. 1-22.

Stefan Goch (Bochum)

Fragestellungen der politikwissenschaftlichen Stadtforschung

Wenn man in eines unserer einschlägigen politikwissenschaftlichen Lexika schaut, stellt man etwas Seltsames fest: Im "Lexikon zur Politik" wird im Begriffe-Band unter dem Stichwort "Stadt" auf "Gemeinde/Gemeindepolitik" verwiesen, in den übrigen Bänden taucht der Begriff "Stadt" nicht einmal im Sachregister auf. Weiterführende Hinweise finden sich allerdings unter dem Stichwort "Polis" - dort heißt es: "Polis

(griech.), bezeichnet seit dem 6. bis 5. Jh. v. Chr. die Stadt als ein von Befestigungsanlagen begrenztes Siedlungsgebiet ebenso wie deren Bürgerschaft und Verfassung (politía). Die P[olis] ist im Gegensatz zur Abstammungsgemeinschaft (éthnos) als politisches Gemeinwesen definiert." Mit dem griechischen Wortstamm des Begriffs "Politik" und dem Verweis auf das städtische Zusammenleben bin ich inhaltlich schon mitten im Thema.

Jenseits der griechischen Polis besteht nämlich unter Sozialwissenschaftlern, zu den ich die Politikwissenschaftler zählen möchte, Konsens über die zeitliche Einordnung sozialwissenschaftlicher Erforschung des Phänomens "Stadt" in die Zeit seit dem Beginn des Industriezeitalters. Weiterhin besteht Einigkeit darüber, daß Urbanisierung ein selbständiger, allerdings von der Industrialisierung abhängiger Prozeß des umfassenden gesellschaftlichen Wandels im 19. und 20. Jahrhundert ist. Politikwissenschaftler interessieren dabei besonders Fragestellungen, die zur Analyse von Politik in den Städten taugen. Dabei geht es dann notwendigerweise um die institutionelle Dimension - oder polity, die inhaltliche Dimension - also policy - und die prozessuale Dimension im Sinne von politics. Die politikwissenschaftliche Stadtforschung nimmt also Stadt als politischen Handlungsraum, der durch politische Akteure aktiv gestaltet wird, in den Blick.

Selbstverwaltung und Kommunalpolitik

Dass eine sozialwissenschaftliche Diskussion über Politik in Städten oder städtische Politik erst spät in Gang kam, hat wesentliche Ursachen in der Tradition der kommunalen Selbstverwaltung in Deutschland und in dem Gegensatzpaar Selbstverwaltung und Staat.

In der "verspäteten Nation" Deutschland hatte nach der preußischen Städteordnung des Freiherrn vom Stein das aufstrebende Bürgertum für die örtliche Ebene einen begrenzten Handlungsspielraum zur "Selbstverwaltung" erhalten, während sich darüber ein monarchischer Obrigkeitsstaat erhob. In den Bahnen eines Dualismus von staatlicher Politik und selbstverwalteter Gesellschaft wird bis in die Gegenwart gedacht. Vorstellungen einer vermeintlich unpolitischen Selbstverwaltung finden sich nicht nur in manchen Kommunalverfassungen sondern auch im Grundgesetz, wo es in Art. 28 heißt, dass den Gemeinden das Recht gewährleistet sein muss, "Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft im Rahmen der Gesetze in eigener Verantwortung zu regeln".

Praktisch werden aber heute die Begriffe "Selbstverwaltung" und "Kommunalpolitik" oft synonym gebraucht, der Traditionsbegriff "Selbstverwaltung" betont aber stärker die Besonderheiten der kommunalen Ebene und transportiert auch Vorstellungen harmonischen bürgerschaftlichen Engagements, während die Verwendung des Politik-Begriff eher mit vermeintlich unsachlicher Beeinflussung und Ideologisierung in Verbindung gebracht wird. Der Begriff "Kommunalpolitik" bietet aber eine zutref-

fende Charakterisierung dessen, was die Akteure in den Städten zur Gestaltung der Städte tun, denn dort wird keineswegs nur im Sinne von Verwaltung überwiegend projektbezogen und einzelfallorientiert gehandelt, sondern es geht auch in den Städten um interessengebundenes und programmbezogenes Handeln, "kommunalpolitisches" Engagement der Parteien ist spätestens seit der Hochindustrialisierung selbstverständlich und die politische Qualität von Verwaltungshandeln ist auch erkannt. Zudem ist das Handeln auf der kommunalen Ebene in den politisch-administrativen Planungs-, Steuerungs- und Leistungsverbund aller politischen Instanzen einbezogen. Der Begriff "Selbstverwaltung" beschreibt dann hauptsächlich die Organisationsform der kommunalen Politik.

Aufschwung der politikwissenschaftlichen Stadtforschung

Insgesamt ist das Thema "Kommunalpolitik" von der ja insgesamt recht jungen Politikwissenschaft bis in die 1960er Jahre vernachlässigt worden, da man sich in dieser Entwicklungsphase als Demokratiewissenschaft mit Fragen der "Haupt- und Staatsaktionen" befasste. Die Kommunen wurden noch kaum als "lokaler Staat" wahrgenommen. Als dann in der Bundesrepublik Anzeichen krisenhafter Entwicklungen sichtbar wurden und sich Reformeuphorie verbreitete, wurde auch die Kommunalpolitik als Forschungsgegenstand wahrgenommen. Die Städte wurden nun als Orte erkannt, in denen nicht nur zentralstaatliche Vorgaben umgesetzt, sondern auch Gestaltungschancen in Politikfeldern wahrgenommen werden, die die Lebensverhältnisse der Menschen unmittelbar beeinflussen.

Arbeitskreis Lokale Politikforschung und politökonomischer Ansatz

Eine Gruppe um Rolf-Richard Grauhan, die 1972 den Arbeitskreis Lokale Politikforschung innerhalb der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft gründete, folgte zunächst einem politökonomischen Ansatz. Sie ging davon aus, dass die Wandlungen auf der lokalen Ebene in erster Linie gesamtgesellschaftlich verursacht seien, wobei vor allem ökonomische, sich aus der kapitalistischen Produktionsweise ergebende Faktoren hervorgehoben wurden. Aufgrund der Einbindung der Politik in den Städten in übergeordnete Strukturzusammenhänge wählte diese Gruppe den Begriff "lokale Politik", um deutlich zu machen, dass die einzelne Kommune kein abgeschlossenes Sozialgebilde darstellt, sondern die lokale Entwicklung nur vor dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Prozesse erklärbar ist. Empirisch versuchte man, die ökonomischen und politischen Voraussetzungen lokaler Politik zu klären und Handlungsspielräume auf lokaler Ebene mit Hilfe von Restriktionsanalysen auszumachen, und erforschte die Städte nun auch als letzte Implementationsstufe zentralstaatlicher Programme.

Analyse kommunaler Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse

Gleichzeitig griff die Politikwissenschaft zur Analyse kommunaler Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse Anregungen der in den USA seit den 1950er Jahren florierenden community-power-Forschung auf. Ein erster Forschungsschwerpunkt war die Erforschung des lokalen Machtgefüges, die sich, auch reformpolitisch motiviert, auf Partizipationsforschung konzentrierte. Exemplarisch ist die Wertheim-Studie, weitere Untersuchungen folgten. Die Studien zur Kommunalpolitik konzentrierten sich auf die Machtbeziehungen zwischen Gemeindevertretung und Gemeindeverwaltung und dann auch auf die Prozesse der Politikformulierung auf der kommunalen Ebene. Bei der Diskussion der community-power-Studien standen sich vereinfacht zwei von den jeweiligen Forschungsmethoden präformierte Interpretationen gegenüber: Während die einen, die in den Kommunen nach den Machtstrukturen suchten, eine kleine mächtige Elite ausmachten, folgten die anderen akteurstheoretischen Vorstellungen und fanden komplexe organisations- und institutionenvermittelte Beziehungen und Entscheidungsabläufe.

Studiengruppe für lokale Politikforschung

Eine weitere Gruppe von Politikwissenschaftlern, die Studiengruppe für lokale Politikforschung um Paul Kevenhörster, konzentrierte sich von vornherein stärker auf die Politikberatung und folgte einem institutionellen und praxisbezogenen Ansatz. Ab Mitte der 1970er Jahre öffnete sich diese Gruppe verstärkt der Policy- und Implementations- sowie Evaluierungsforschung. Der Theorieanspruch der frühen 1970er Jahre ist dabei angesichts einer zudem stark spezialisierten Policy-Forschung z.T. fallengelassen oder vertagt worden.

Differenzierung der politikwissenschaftlichen Stadtforschung

Schon bald setzten weitere Differenzierungen bei der Erforschung des politischen Handlungsraums "Stadt" ein. Dabei werden vor allem drei politikwissenschaftliche Zugänge zur Stadtforschung unterschieden: ein staatsrechtlicher und demokratietheoretischer mit dem Begriff "Kommunalpolitik", ein institutionspolitisch-verwaltungswissenschaftlicher mit dem Begriff "Stadtpolitik" und ein policy-analytischer mit dem Begriff "lokale Politik".

Kommunalpolitik

Kommunalpolitik bezeichnet schwerpunktmäßig den Zusammenhang von lokalem politischen System, seinen Institutionen, seinen Akteuren, den Interessenkonflikten und den örtlichen Entscheidungs- und Vollzugsprozess von Politik. Die Beschäfti-

gung mit Kommunalpolitik gewann Bedeutung, weil die Kommunen als der Ort erschienen, wo angesichts erkannter Handlungsrestriktionen auf nationaler und internationaler Ebene sowie des gewachsenen Misstrauens gegen Entscheidungen "von oben" am ehesten innovative Potentiale aktiviert werden konnten. Man erwartete von der lokalen Ebene eine "Erneuerung von unten" oder gar eine Gegenmacht-Position. Da auf der kommunalen Ebene etwa zwei Drittel aller jährlichen Investitionen der öffentlichen Hand getätigt und etwa 80% der Bundes- und Landesgesetze ausgeführt werden, galt diese als zentral für die Implementation politischer Programme und für die Legitimation des politisch-administrativen Systems. Allerdings bedeutet die Hoffnung auf "Erneuerung von unten" die Annahme, dass in den Städten ein Handlungsspielraum vorhanden ist, wie er von systemtheoretischen Analysen oder auch den politökonomischen Interpretationen gerade als nicht vorhanden angesehen wurde.

Die empirische Forschung hat mittlerweile jenseits der Funktion der Städte als Puffer- und Filterinstanz eine Reihe endogener Potentiale auf lokaler Ebene ausgemacht, die zumindest einen bestimmten Grad an Handlungsspielraum belegen, der sich allerdings eher in Mitwirkung an Entscheidungen als in Alleinkontrolle zeigt. So können die Kommunen z.B. die oft widersprüchlichen zentralstaatlichen Impulse nach eigener Vorstellungen "umorientieren". Weiterhin hat auch die Entwicklung bürgerschaftlichen Engagements gezeigt, dass bei den Städten lokale Ressourcen und soziale Innovationen als Potentiale mobilisiert werden können. Lokale Politik erscheint dann nicht nur als Produkt übergreifender Prozesse, sondern als ein eigener politischer Handlungsraum, in den die übergreifende Entwicklung hineinwirken. Hier besteht dann auch eine interpretative Verbindung zu der Vorstellung eines "kooperativen Staates", der Adressaten und Betroffene politischer Maßnahmen einzubinden bestrebt ist.

Stadtpolitik und lokale Politik

In diesem Sinne weisen der in seiner Bedeutung gewandelte Begriff "lokale Politik" und der Begriff "Stadtpolitik" über den Begriff "Kommunalpolitik" hinaus und berücksichtigen auch die Netzwerke zwischen Akteuren aller Ebenen des politisch-administrativen Systems. Der Begriff "Stadtpolitik" hebt stärker die territoriale und die politics-Komponente hervor und reflektiert eine neoinstitutionalistische Rückbesinnung auf die gesamtstaatliche Rolle der Gemeinden, während der Begriff "lokale Politik" stärker policy-analytisch ausgerichtet ist. Mit dem forschungsleitenden Begriff "Stadtpolitik" können so auch die Muster eines "kooperativen Staates", in dem es zwischen den gebietskörperschaftlichen Akteuren zu einer Verflechtung und Zusammenarbeit kommt, herausgearbeitet werden. Gleichzeitig subsumiert der Begriff des "kooperativen Staates" neben der horizontalen Politikverflechtung auch eine vertikale Zusammenarbeit mit verbandlichen und privaten Akteuren oder Gruppen von Betroffenen oder Adressaten. In diesem Politikverbund übernehmen die Kom-

munen Legitimations-, Gestaltungs- und Implementationsfunktionen und dienen dabei gleichzeitig der Rückkoppelung zwischen den politischen Ebenen wie zwischen politischen Handlungsträgern und Politik-Adressaten. Empirisch werden bei den leistungsfähigeren Städten trotz der Zentralisierung des öffentlichen Finanzsystems, der zunehmenden Rollenzuweisung als Durchführungsbehörde übergeordneter politischer Ebenen und einer wachsenden Verflechtung der politischen Handlungsebenen Handlungspotentiale ausgemacht, die vor allem in der Fähigkeit zu sozialer Innovation und Kooperation schlummern. Auch in diesem Sinne konnte Joachim Jens Hesse schon in den 1980er Jahren feststellen, daß "stadtpolitische Untersuchungen zu einem der produktivsten und komplexesten Zweige der westdeutschen Politikwissenschaft" geworden sind.

Einige Perspektiven sozialwissenschaftlicher Stadtforschung

Trotz dieser Feststellung wie auch der weiteren Feststellung, dass "von einer umfassenden, nahezu flächendeckenden Thematisierung stadtpolitischer Problemstellungen ausgegangen werden kann", müssen für die politikwissenschaftliche Stadtforschung noch einige Aufgaben für die Zukunft formuliert werden:

1. Neben der ausdifferenzierten Forschung zur Politikverflechtung zwischen Bund und Ländern scheint es mir notwendig zu sein, sowohl die Kommunen in dem intergouvernementalen Netzwerk stärker zu berücksichtigen, als auch noch stärker nach den komplexen Strukturen sowie insbesondere Machtverhältnisse zwischen den Akteuren der Stadtpolitik, parastaatlichen Akteuren, verbandlichen Akteuren und privaten Akteuren zu fragen. Jenseits der Überlegungen zur Verwaltungsmodernisierung scheint mir in diesem ganzen Komplex die Rolle der Verwaltung deutlich unterschätzt.
2. Zu einer Wandlung des Handlungsraums Stadt ist es mit der Einbindung verbandlicher und privater Akteure gekommen. Produkte solcher kooperativ organisierter Politikprozesse sind oft gefeierte Großprojekte in den Städten. Abgesehen von der Frage nach dem längerfristigen Wert von beispielsweise hunderten Technologiezentren europaweit wird kaum die Frage nach der Qualität der Partizipation bei solchen meist auch sehr teuren und damit Handlungspotential bindenden Projekten gefragt. Demokratietheoretische Fragen nach den Einflusschancen der Bewohner in ihrer Stadt sollten aber einen Kern politikwissenschaftlicher Stadtforschung darstellen. Da den Städten bei der Legitimation des politischen Systems insgesamt eine zentrale Rolle zukommt, ist dies nicht nur eine normativ inspirierte Frage, sondern auch für die Funktionsfähigkeit des politisch-administrativen Systems von eminenter Bedeutung.
3. Auch räumliche, über die einzelne Stadt hinausweisende, diese aber insbesondere in Agglomerationsräumen elementar betreffende Entwicklungsprozesse sind wenig untersucht. Angesprochen sind damit Fragen überstädtischer regionaler Ent-

wicklung, die Stadt-Umland-Probleme, Fragen von Zweckverbänden und des Unsinns interkommunaler Konkurrenzen in Agglomerationsräumen, also dessen was auch mit dem Begriff "Meso-Ebene" erfasst wird.

4. Gewissermaßen "von innen" könnte Stadt als politischer Handlungsraum gefährdet sein. Indem die städtischen Funktionen und die Gruppen der Stadtbevölkerung sich trennen, könnte Stadt als Handlungsraum verschwinden: Die Eliten und Reichen ziehen sich in die von privaten Sicherheitskräften bewachten Ghettos zurück, die relativ gesicherten Arbeitsplatzbesitzer und Spezialisten leben in den von Einfamilienhäusern geprägten suburbs, die Beamten und Angestellten wohnen in den noch an die Stadt angebundenen Vierteln, die Marginalisierten leben im "Aus der Vorstädte", und das Zentrum besteht aus dem bewachten Konsumparadies und den verspiegelten Fassaden der Bürogebäude. Ein Interesse an der Stadt und ihren Perspektiven verlieren dabei alle Gruppen.

5. Schließlich ist zu reflektieren, dass politikwissenschaftliche Stadtforschung jeweils auch mehr oder weniger ausgeprägten Praxisbezug hat. Stadtforschung wirkt so in der lokaler Gesellschaftspolitik mit - ob sie will oder nicht. Mit einer größeren Nähe zu Rezipienten kann Stadtforschung auch beitragen zu größerer gesellschaftspolitischer Aktivität - mindestens aus dem Blickwinkel einer normativ auf Ausweitung gesellschaftlicher Partizipation ausgerichteten Politikwissenschaft kann man so argumentieren. Das Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaft und Praxis wird also bleiben, bleiben müssen.

Zum Schluss: Die Stadt mit ihrer Nähe ist der Handlungsraum, in dem Interessenartikulation und Partizipation handgreiflich eingeübt und praktiziert werden können. Insofern ist die Stadt, die ja auch die räumliche Ausprägung der Moderne und eines natürlich auch kritisch zu hinterfragenden Fortschritts war, die Heimat eines demokratischen Geistes. In dem genannten Artikel des Begriffe-Bandes des Lexikons zur Politik heißt es im letzten Satz, daß Polis "Chiffre für gute, demokratische Formen der Regierung wie des politischen Zusammenlebens von der Stadt über den Staat bis zur globalen Ordnung (Kosmopolis)" ist.

Dieter Schott (Leicester)

Stand und Perspektiven der Stadtgeschichte in Großbritannien

1. Die „Cambridge Urban History of Britain“

Das bedeutendste Ereignis in der britischen Stadtgeschichte der letzten Jahre war zweifellos das Erscheinen der dreibändigen „Cambridge Urban History of Britain“ im letzten Jahr.¹ Dieses monumentale Werk von rund 2700 Seiten stellt eine Zusammenfassung der britischen Stadtgeschichte der letzten Jahrzehnte auf sehr an-

spruchsvollem Niveau dar. Entstanden unter der Gesamtherausgeberschaft von Peter Clark, unterstützt von einem neunzehnköpfigen Beirat hochkarätiger Wissenschaftler, dokumentiert das Werk den hohen Stand britischer Stadtgeschichtsschreibung und unterstreicht, wie Martin Daunton in der Einleitung zum dritten Band für die Stadt zwischen 1840 und 1950 hervorhebt, die Bedeutung der „städtischen Variable“. Diese wissenschaftspolitische Aussage ist als Retourkutsche auf die Kritik an der Stadtgeschichte zu lesen, wie sie u. a. von Philip Abrams und anderen Sozialwissenschaftlern in den 1970er und 1980er Jahren artikuliert wurden, die der Stadt, zumindest für die Industriezeit, jede eigenständige Bedeutung absprachen. Demgegenüber dokumentiert die *Cambridge Urban History*, auch und gerade im dritten, der Industriezeit, gewidmeten Band, wie sehr Stadt als Handlungsebene sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Handelns zur Herausbildung unterschiedlicher Formen demographischen Verhaltens, des Aufbaus von Wohlfahrts- und Selbsthilfeeinrichtungen, der Entfaltung von Geselligkeit und „sozialen Kapitals“ beitrug.

Das Gesamtprojekt ging, wie Peter Clark erläutert, auf eine Anregung des Nestors der modernen britischen Stadtgeschichte, Jim Dyos aus dem Jahr 1977 zurück, die aber erst seit 1990 konsequent verfolgt wurde. Kennzeichnend für die Breite der britischen historischen Stadtforschung ist auch die Interdisziplinarität der rund 90 Beiträge: Neben Historikern sind auch Geographen, Archäologen, Landschaftshistoriker und andere Disziplinen beteiligt.

Der erste Band, von David Palliser herausgegeben, umfasst den Zeitraum von 600-1540. Der zweite, vom Gesamtherausgeber Peter Clark selbst verantwortete Band behandelt die 300 Jahre von 1540 bis 1840, also von der englischen Reformation bis zum Abschluss der industriellen Revolution und der Reformperiode der 1830er und 40er Jahre. Die Bände folgen keinem einheitlich durchgängigen Gliederungsschema; im ersten Band, der chronologisch wieder in die Periode 600-1300, dem demographischen Höhepunkt der ersten Urbanisierungsphase und die Periode 1300-1540 unterteilt ist, leitet zunächst ein allgemeiner Überblick zur jeweiligen Periode in die Thematik ein. Darauf folgen für jede dieser Perioden thematische Sektionen zu „Society and Population“, „Power, Government and Politics“, „Economy“, „Religion and Urban Culture“ und „Topography, the built Environment and Urban Space“. Im Anschluss folgen Beiträge zu verschiedenen Stadttypen, von London als ‚primate city‘ über die großen Provinzstädte, die ‚county towns‘, Hafenstädte bis zu den Kleinstädten. Der Band schließt mit Überblicken zu sieben regionalen Stadtlandschaften.

Im zweiten Band stehen diese Porträts von Städtelandschaften, die den ganzen Untersuchungszeitraum umfassen, am Anfang des Bandes, die Kriterien für deren Abgrenzung scheinen allerdings, wie in Rezensionen angemerkt wurde, eher von modernen Regionsdefinitionen determiniert. Der Gesamtzeitraum wird hier - wie im ersten Band - in zwei chronologische Großkapitel (1540-1700, 1700-1840) gegliedert, innerhalb der von unterschiedlichen Autoren bearbeitete thematische Beiträge folgen. Die Themenwahl folgt dem gleichen Schema wie in Band 1. Die Bei-

träge sind sehr gründlich belegt, die Wahl der Themen und Kapitelüberschriften wirkt allerdings gelegentlich, wie in Rezensionen angemerkt wurde, etwas konventionell. So fehlen Beiträge, die die geschlechtsspezifische Erfahrung städtischen Lebens thematisieren, auch die Rolle der Religion bleibt wenig beleuchtet, die kulturelle Bedeutung städtischen Raums wird nicht reflektiert, Repräsentationen der Stadt in Kunst und Literatur werden zwar häufiger erwähnt, aber nirgends systematisch behandelt.² Diese Bemerkungen, die auf neuere Fragestellungen in der Forschung der letzten Jahre rekurren, schmälern allerdings nur wenig den Gesamtwert des Gesamtunternehmens, das ein Rezensent als „collective end-of-term report on the activities of an entire academic generation in England“ kennzeichnet, nämlich der geistigen Schüler von Autoritäten wie Maurice Beresford, Asa Briggs, M.R.G. Conzen, Rodney Hilton und dergleichen.³ Die Cambridge Urban History wird, darin sind sich die meisten Rezensenten einig, das Eingangstor für die kommende Generation von Forschern zum Stand der britischen Stadtgeschichte am Ende des 20. Jahrhunderts bilden.

Der dritte Band zum Zeitraum 1840-1950, den ich etwas ausführlicher vorstellen möchte, wirkt auch von der Gliederung weniger konventionell. Unter den Oberbegriffen ‚Circulation‘, ‚Governance‘, ‚Construction‘, ‚Getting and Spending‘ und ‚Images‘ finden sich hier jeweils vier bis sieben Beiträge, die den ganzen Zeitraum umfassen. Dass ‚Images‘ nur mit einem Beitrag über „Representation of the City in the Visual Arts“ vertreten ist, kennzeichnet den noch weniger entwickelten Stand der kulturgeschichtlichen Forschung zum Zeitpunkt der Planung des Bandes, was mittlerweile aber, wie noch zu zeigen sein wird, sich deutlich verändert hat.

Unter diesen Oberbegriffen finden sich nun ganz unterschiedliche Beiträge, etwa zu „Circulation“ neben einem Beitrag von Lynn Hollen Lees zu ‚Urban Networks‘, der Transportnetze, aber auch insgesamt das System räumlicher und funktionaler Hierarchien untersucht, Artikel über London, über Hafenstädte und über Kleinstädte. Migration, städtische Umweltverschmutzung und Stadtverkehr fallen ebenfalls unter ‚Circulation‘, ein Begriff, der wie Martin Daunton in seiner Einleitung unterstreicht, dem zeitgenössischen Denken der Frühviktorianer, der Chadwick, Dickens etc. entspricht, die die möglichst unbeschränkte Zirkulation von Waren, Kapital und Ideen, aber auch von Luft und Wasser als höchstes Ideal erachteten.⁴

Unter ‚Governance‘ wird das Verhältnis von Zentralstaat zur kommunalen Ebene thematisiert, die Veränderung von Funktionen und Kompetenzen innerhalb der Kommunalverwaltung, die politische Ökonomie der Versorgungswirtschaft, die Entfaltung sozialer Dienstleistungen und das Verhältnis von Kultur und Gesellschaft auf städtischer Ebene. ‚Construction‘ umfasst einerseits das physische Wachstum britischer Städte und die ‚soziale Konstruktion von Raum‘ (Pooley), aber auch die politischen und juristischen Auseinandersetzungen über Land, Formen und Beschränkungen des Grundbesitzes und Möglichkeiten und Grenzen öffentlicher Planung, die Rolle von Planern gegenüber der allgemeinen Öffentlichkeit und die sehr wechselvollen Konjunkturen im Prestige und Ansehen der Planer. ‚Getting and

Spending' ersetzt als Oberbegriff, was traditionell als ‚städtische Wirtschaft‘ gefasst würde, also Beiträge über Industrialisierung und städtische Wirtschaft, über den städtischen Arbeitsmarkt, aber auch sozialgesichtlich orientierte Beiträge zur historischen Demographie, zu Fertilitäts- und Mortalitätsmustern, zum städtischen Bürgertum, zur Stadt als Konsumsphäre, Freizeitort oder Ort religiöser Praxis. Aus der Tatsache, dass das Kapitel ‚Images‘ nur mit einem Beitrag abgedeckt ist, lässt sich aber kein generelles kulturgeschichtliches Defizit ableiten, denn viele der anderen Beiträge sind, wie Martin Daunton in seiner exzellenten Einführung betont, ebenfalls sensibilisiert für kulturelle Aspekte städtischen Lebens und städtischer Erfahrung. Dies kann auch als erfolgreicher Lernprozess der Stadtgeschichte und Stadthistoriker selbst gelesen werden. Daunton beschreibt selbstkritisch eine gewisse Stagnation in der britischen Stadtgeschichte zur viktorianischen Periode, die sich, bedingt auch durch ihre Herkunft aus der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, intensiv mit der baulichen und ökonomischen Entwicklung von Städten, mit Funktionsweisen des Bodenmarks und mit Baukonjunkturen beschäftigt habe, darüber jedoch vergaß zu fragen, wie sich auf der Wahrnehmungsebene die Erfahrung des Lebens in den neuen Vororten konstituierte, wie verschiedene Teile der Stadt mental und funktional integriert waren, wie städtischer Raum umkämpft und auch geschlechtsspezifisch definiert war. Diese Defizite sind mittlerweile erkannt und teilweise überwunden; Forschungen zu solchen Fragestellungen sind stark im Vordergrund gegenwärtig laufender Qualifikationsarbeiten und Projekte. Der dritte Band hat, wie Helen Meller in ihrer Rezension hervorhebt, eindrücklich herausgearbeitet, „that cities do matter“. Er liefert einen glänzenden Beleg für die Stärke der Stadtgeschichte, nämlich die Chance, das Politische und Kulturelle mit dem Ökonomischen und Technischen zu verbinden indem auf der Blick sich auf die städtische Variable fokussiert.⁵ So bildet die *Cambridge Urban History* zwar einerseits ein Resümee der Forschungsleistungen der letzten drei Jahrzehnte, eröffnet andererseits aber auch wieder neue Fragen und neue Agenden, die auch den Abschluss des dritten Bandes mit 1950, begründet mit der weitgehenden Nationalisierung der britischen Politik und des massiven Kompetenzverlust der Kommunen, in Frage stellen.

2. Wissenschaftliche Tagungen und Foren

Perspektiven der britischen Stadtgeschichte lassen sich möglicherweise eher an Tagungen und Zeitschriften ablesen, die schneller auf neue Forschungsfragen reagieren als langfristige Großprojekte wie die *Cambridge Urban History*.

Der wissenschaftliche Austausch über Stadtgeschichte in Großbritannien hat zwei zentrale Foren: In jedem Frühjahr findet im Vorfeld der Jahrestagung der „Economic History Society“ eine Konferenz der ‚Urban History Group‘ statt, einer bereits von Jim Dyos ins Leben gerufenen losen Gruppierung von historischen Stadtforschern.⁶ Diese eintägige Konferenz hat weit über Großbritannien hinaus Anerkennung und Interesse gefunden. Die Tagungen stehen jeweils unter einem weit gefassten Oberti-

tel, der gleichwohl eine Fokussierung und Bündelung von Forschungen erlaubt. In den letzten Jahren waren dies etwa „Art and the City“ (1994), „Civil Society“ (1997), „Urban Governance“ (1998), „Conflicts of Interests: Boundaries, Identities and Urban Space since 1750“ (1999), „Towns, Cities and Competition“ (2000) und „Knowledge, Power and the City since 1700“ in diesem Jahr. Die Tagung in 2002 hat „Objects, Artefacts and the Materiality of Urban Life since 1750“ zum Thema; es soll dabei um Objekte und Artefakte in der Stadt, um Warenzirkulation und -zurschaustellung, um städtische Technologien, sowie um Theorien und Ansätze zur materiellen Kultur der Stadt gehen. Wie die Liste der Tagungsthemen zeigt, galt das zentrale Interesse der britischen Stadthistoriker in den letzten Jahren nicht mehr primär der historischen Demographie oder der Wirtschaftsgeschichte der Stadt, sondern vielmehr Fragen, wie städtischer Raum sozial konstruiert und kulturell kodiert wurde, wie städtische Identitäten und Images sich in der Konkurrenz formierten, wie Wissen und Macht sich im städtischen Raum konstituierten. Aus einzelnen dieser Tagungen gingen Tagungsbände⁷ hervor, in anderen Fällen wurden zentrale Beiträge im wichtigsten Organ der britischen Stadtgeschichte, *Urban History*, in Themenheften veröffentlicht.⁸ Die Institution dieser auch ausländische Teilnehmer mit einschließenden Tagungen hat sich sehr bewährt; die Größe lässt immer noch wirkliche Debatten zu und unter den 20-30 Papieren und 40-70 Teilnehmern sind auch jüngere Stadthistoriker stark vertreten

Das zweite Forum der britischen Stadtgeschichte ist die bereits erwähnte Zeitschrift „Urban History“, die von Richard Rodger am Centre for Urban History herausgegeben wird und das zentrale Organ der britischen Stadthistoriker für die Neuzeit bildet. Dreimal jährlich erscheinend liegt der räumliche Schwerpunkt der Beiträge auf der britischen Stadtgeschichte, jedoch keineswegs ausschließlich. In den Jahrgängen 1995-2000 waren von 62 räumlich klassifizierbaren Artikeln 37 über Großbritannien, 12 über das übrige Europa, 4 zu Nordamerika und immerhin neun zur restlichen Welt. Und in thematischer Hinsicht zeigen die Hefte neben den traditionellen Stärken einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt auch wachsende Anteile von Beiträgen über kulturgeschichtliche und umweltgeschichtliche Themen. Besonders zu erwähnen ist der Serviceteil, der neben Einzelrezensionen, thematischen Sammelrezensionen auch aus Zeitschriftenschau und Überblicken über neuere Forschungsarbeiten und Dissertationen besteht. Im letzten Heft jedes Jahrgangs findet sich jeweils eine extensive Bibliographie der internationalen stadthistorischen Literatur, mit angelsächsischem Schwerpunkt, aber keineswegs ausschließlich.

3. Forschungseinrichtungen zur Stadtgeschichte in Großbritannien

Wie die Liste der Beiträge zur Cambridge Urban History of Britain ausweist, wird Stadtgeschichte an zahlreichen Universitäten und akademischen Institutionen

Großbritanniens erforscht und gelehrt. Spezielle und dauerhafte Zentren der Stadtgeschichtsforschung gibt es darüber hinaus in London und in Leicester.

Das ‚*Centre for Metropolitan History*‘ in London, 1988 gegründet, ist dem ‚*Institute of Historical Research*‘ an der University of London angegliedert und arbeitet eng auch mit dem Museum of London zusammen. Das Centre widmet sich speziell der Geschichte Londons von den Anfängen bis heute und bietet ein Forum für den wissenschaftlichen Austausch durch Veranstaltung von Vorträgen, Konferenzen und anderen wissenschaftlichen Zusammenkünften. Es organisiert eigene Forschungen zur Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und baulichen Gestalt von London, sowohl im Hinblick auf Londons Rolle in Großbritannien als auch für die weitere Welt. Daneben werden praktische Dienstleistungen erbracht, etwa durch Herausgabe des ‚*London Journal*‘, durch Bibliographien und Datenbanken zur Geschichte Londons, Informationsdienste zu neuen Forschungen usw. Das Centre dient also als Clearingstelle und Koordinationszentrum für Forschungen über London sowie über komparative Metropolenforschung. Am Centre wurde eine eindrucksvolle Liste von Forschungsprojekten zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte Londons seit dem Frühmittelalter bis ins 20. Jahrhundert durchgeführt. Eine akademische Ausbildung findet am Centre nicht statt.⁹

Geleitet wurde das Centre for Metropolitan History bis vor kurzem von dem renommierten Mediävisten und London-Spezialisten Derek Keene, ebenfalls Beiträger zur *Cambridge Urban History*, Bd. 1.

Das 1985 etablierte *Centre for Urban History* an der University of Leicester baut auf der Pionierarbeit von Jim Dyos seit den 1960er Jahren auf und dient als Koordinationszentrum für die britische Stadtgeschichte insgesamt, vor allem aber für Forschung, die sich nicht mit der Metropole, sondern mit den Provinzstädten befasst.¹⁰ Auch auf europäischer Ebene war das Centre, insbesondere durch seinen früheren Direktor Peter Clark, eine der treibenden Kräfte, die zur Etablierung der europäischen Konferenzen für Stadtgeschichte beitrugen. In Leicester werden vom Direktor des Centre, Richard Rodger, nicht nur „*Urban History*“ und die wichtige Reihe „*Historical Urban Studies*“ herausgegeben, sondern auch die jährlichen Tagungen der ‚*Urban History Group*‘ mit vorbereitet. Das Centre bietet außerdem den landesweit einzigen MA-Studiengang in Urban History an und betreut zahlreiche Doktoranden. Leicester ist auch in ein europäisches Netz von Universitäten eingebunden, das einen gemeinsamen MA-Studiengang „*European Urbanisation*“ durchführt. Partner in diesem Programm sind Stockholm, Leiden, Dublin und neuerdings erfreulicherweise auch die TU Berlin mit Heinz Reif. Im Rahmen dieses einjährigen Studiengangs wird das erste Semester an der ‚Heimatuniversität‘ absolviert, das zweite Semester an einer der im Netzwerk zusammengeschlossenen Partneruniversitäten; der Abschluss, einschließlich der MA-Dissertation, erfolgt wieder an der Heimatuniversität. Über die letzten Jahre war jeweils mindestens ein nicht-britischer Student in das MA-Programm eingebunden, was den Horizont der Debatten erheblich erweitert und positiv beeinflusst hat. Das Centre führt auch ein For-

schungskolloquium zur Stadtgeschichte mit ca. 10 Vorträgen pro Studienjahr durch, das sich überregionalen Ansehens erfreut.¹¹ Seit September 2000 teilt sich das *Centre for Urban History* gemeinsam mit dem renommierten *Centre for English Local History* das *Marc Fitch Historical Institute*, ein ansehnliches viktorianisches Doppelhaus, das auch Räumlichkeiten für Forschungsbibliotheken, Plan- und Bildsammlungen und für Gastforscher bietet. Eine Ausweitung der räumlichen Kapazitäten für Ausbildung, Forschungsprojekte und Gastforscher steht in 2002 an.

Während unter dem früheren Direktor Peter Clark die frühe Neuzeit und die Rolle von Kleinstädten im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stand, ist gegenwärtig dank der Dominanz von Historikern des 19. und 20. Jahrhunderts der Akzent stärker auf dieser Periode. Die Forschungsinteressen der am Centre beschäftigten Dozenten beziehen sich auf Wohnungsbau und Stadtgeschichte Edinburghs, auf städtische Umweltgeschichte der Industriezeit und auf Antikenrezeption und städtische Kultur im 18. Jahrhundert. Eine Brücke bildete das in diesem Jahr abgeschlossene Forschungsprojekt „Urban and Industrial Change in the Midlands 1700-1840“, das auf regionaler Basis den Prozess der Industrialisierung mit weitem zeitlichem Vorlauf untersuchte.

In den letzten Jahren am Centre abgeschlossene Dissertationen behandelten Fragen städtischer Wirtschaft in den Textilstädten von North Essex während der Industriellen Revolution, (Neil Raven), Wahrnehmungen der Arbeiterschaft im Hinblick auf Raum, Zeit und materielle Kultur des Familienlebens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Lucy Faire), Gesundheit, Experten und Wissenspolitik in Großbritannien und Schweden 1900-1940 (Marjanna Niemi), Rasse, Klasse und 'citizenship': Der Kampf um 'civil rights' in Mobile, Alabama 1925-1985 (Ahmed Nafhiza), Schulden, Kredit und Unternehmensstrategie: Das Recht und die lokale Wirtschaft 1850-1900 (Neil Wood) und die lokale Verwaltung und Eliten von Wolverhampton 1848-1888 – (John Smith).

Gegenwärtig sind dreizehn Doktorarbeiten am Centre im Entstehen, die in folgende Schwerpunkte fallen: Die komparative Forschung zu 'County Towns', Bezirkshauptstädten, baut auf der „Small Towns“ Forschung von Peter Clark auf, nimmt jetzt aber auch das 19. Jahrhundert in den Blick. Gefragt wird nach ökonomischen Strukturen und kulturellen Funktionsweisen, nach Entwicklungsmustern dieses für Großbritannien wichtigen Stadtypus. Eine Sektion zum Thema „Administrative Town“ auf der Urban History Conference in Edinburgh wird von hier aus vorbereitet.¹² Ein zweiter Schwerpunkt widmet sich Fragen der Wohnungspolitik und der Stadtplanung, wobei auch ländliche Wohnungspolitik und Probleme der 'New Towns Policy' in Schottland bearbeitet werden. Eine kulturgeschichtlich inspirierte Verwaltungsgeschichte, etwa zu Polizei, Feuerwehr und Gesundheitspolitik, steht im Zentrum weiterer Dissertationen, meist mit komparativem Ansatz, der auch Städte in den East Midlands mit einschließt. Die besondere Struktur Leicesters als hochgradig multikulturelle Stadt mit hohem Anteil asiatischer Einwohner bietet den

Hintergrund zu Arbeiten über die Erfahrung von asiatischen Immigranten in Leicester seit dem Zweiten Weltkrieg.

Schließlich wird auch der traditionelle Schwerpunkt einer Wirtschaftsgeschichte der Stadt weiter gepflegt, wenngleich mit veränderten Schwerpunkten, etwa zur Geschichte städtischer Werbung und der Inanspruchnahme von Stadt für Werbezwecke.

Ein neuer Forschungsschwerpunkt am Centre for Urban History gilt der Oral History. Finanziert vom ‚Heritage Lottery Fund‘ strebt das ‚East Midlands Oral History Archive‘ (EMOHA) an, die in der Region bereits auf Tonträger aufgenommene mündliche Überlieferung möglichst umfassend zu dokumentieren und der allgemeinen Forschung zugänglich zu machen. Darüberhinaus sollen lokale Oral History-Gruppen, Geschichtswerkstätten und andere Interessierte gezielt für Oral History Projekte geschult werden und auch bisher wenig bearbeitete Gruppen und Themen von Mitarbeitern des Projekts systematisch erforscht werden. Dieser neue Forschungsschwerpunkt, der auch einen neuen Studiengang ‚Oral History‘ unterstützt, wird sicherlich neue MA-Abschlussarbeiten und Dissertationen anregen, die sich auch der mündlichen Überlieferung bedienen werden. Damit ist eine gewisse Verlagerung hin auf die Geschichte der letzten 50 Jahre verbunden. Insbesondere hinsichtlich der Geschichte der Immigration und ethnischer Minderheiten, aber auch hinsichtlich der Geschlechtergeschichte eröffnet dies neue Perspektiven.¹³

4. Neue Fragestellungen und Perspektiven

Die britische Stadtgeschichte hat seit den 1970er Jahren eine Vielzahl meist empirisch hervorragend belegte Studien über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung vor allem der viktorianischen Stadt produziert, über Wohnungsbau, soziale Segregation, Bildung von Suburbs, local government usw. Demgegenüber war die Ebene der Wahrnehmungen von Stadt, der Repräsentationen, der Herausbildung sozialer oder geschlechtsspezifischer Identitäten bis in die 1990er Jahre weniger entwickelt. Der ‚linguistic turn‘, die kulturgeschichtliche Wende hat mittlerweile aber auch in der britischen Stadtgeschichte stattgefunden, allerdings im Vergleich zu Arbeiten aus anderen Wissenschaftskulturen in deutlich pragmatischerer Ausprägung. Dies lässt sich etwa an zwei Sammelbänden aufzeigen, die aus Tagungen der Urban History Group hervorgegangen sind. In „Urban Governance. Britain and Beyond since 1750“ versammeln die Herausgeber Richard Trainor und Robert Morris Beiträge über britische, aber auch französische und indische Städte die mit neuen Ansätzen und Fragestellungen so etwas wie eine neue „lokale Politikgeschichte“ entwickeln. „Urban Governance“ – die Herausgeber haben selbst Forschungsüberblicke und theoretische Beiträge beige-steuert – soll die Geschichte städtischer Verwaltungstätigkeit und politischen Handelns mit Aspekten der ‚Civil Society‘ integrieren. Der Ausgangspunkt bildet nicht mehr die Institution, z.B. Kommunalverwaltung, sondern eher die Funktion, von der aus gefragt wird, wie diese Funktion in

sich verändernden Formen wahrgenommen wird. Dies erlaubt, die Scheingrenze zwischen öffentlichen und privaten Institutionen zu überwinden, Fragen nach Identität, nach Machtausübung, nach lokaler Konstituierung von Klasse in die so erneuerte lokale Politikgeschichte einzubeziehen. So finden sich in dem Band auch Beiträge zu „Ritual and civic culture in the English industrial city, 1835-1914“ (Simon Gunn), Probleme der Legitimierung medizinischer wissenschaftlicher Körperschaften in Glasgow und Edinburgh im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert (Campbell Lloyd), oder zur Reform von Sheffields Polizei in den 1830er Jahren (Chris Williams). Der einleitende Beitrag des Herausgebers Robert Morris situiert den Begriff 'Governance' in die Erfahrungen mit Politik und Verwaltungshandeln in britischen Städten während der letzten 200 Jahre, insbesondere aber in die dramatische Entmachtung und Beschneidung kommunaler Handlungsspielräume seit den 1970er Jahren.¹⁴ Dieser aktuelle politische Kontext – in seiner Radikalität doch deutlich von der bundesrepublikanischen Situation verschieden – dürfte ein wesentlicher, Forschungsinteressen mit determinierender Faktor für die britischen Stadthistoriker und für Entwicklungstendenzen innerhalb der Disziplin sein. Angesichts der Zurückdrängung des kommunalen Sektors vor allem unter den Thatcher-Kabinetten und der Wiederaufwertung privater und mäzenatischer Initiative stellte sich zwangsläufig die Frage nach historischen Vorläufern solcher Praktiken, die dann im 19. Jahrhundert entdeckt und erforscht wurden. Gleichwohl gilt es, wie Morris betont, die wesentlichen Unterschiede zwischen der globalisierten Welt des ausgehenden 20. Jahrhunderts und der doch immer noch selbst-referentiell städtischen Welt des 19. Jahrhunderts im Blick zu halten, in der sich lokale politische Eliten meist aus den lokal und in Netzwerke von Prestige und Reputation integrierten Wirtschaftseliten rekrutierten.

Neben dieser kulturgeschichtlich erweiterten lokalen Politikgeschichte – der Begriff ‚Governance‘ sperrt sich einer direkten Übersetzung – ist es vor allem eine neue Sichtweise von städtischem Raum, die Forschungen anregt und als Leitmotiv wirkt. Arbeiten dazu wurden von Simon Gunn und Robert Morris unter dem programmatischen Titel „Identities in Space. Contested Terrains in the Western City since 1850“ zusammengefasst, der Ursprung dieser Beiträge ist wiederum eine Konferenz der ‚Urban History Group‘ im Jahr 1999.¹⁵ Hier ist der Raumhorizont der Beiträge noch weitaus internationaler als im Band über ‚Governance‘, sieben der dreizehn Beiträge behandeln nicht-britische Städte in Europa und den USA. Der Band reagiert auf den „spatial turn“ in der ‚Cultural Geography‘, auf die postmoderne Kritik am physikalischen Raum-Konzept der früheren Stadtgeschichte. Raum und Räume werden interpretiert als umstrittene und jeweils sozial und kulturell definierte und konstruierte Entitäten, was durch die Analyse von Diskursen und Repräsentationen erfolgt. In einem konzisen Überblick zeichnet der Herausgeber Simon Gunn wissenschaftsgeschichtlich die veränderte Konzeptualisierung von Raum in der historischen Stadtforschung zwischen Geschichte und Geographie nach, identifiziert die wichtigsten theoretischen Konzepte und empirische Fallstudien wie etwa Judith Walkowitz ‚City of Dreadful Delight‘, die exemplarisch die geschlechtergeschicht-

liche Kodierung städtischer Räume am Beispiel Londons untersuchte.¹⁶ Simon Gunn wie auch die beiden Herausgeber betonen in ihrem ‚Preface‘, dass diese neuen Fragestellungen nicht einer Kapitulation vor der postmodernen Agenda gleichkommen. Vielmehr gelte es, in der Aufmerksamkeit für die kulturelle Produktion von Räumen auch die historische Dimension offenzuhalten, der pauschalen Kritik am ‚Historizismus‘ (Soja) entgegenzuwirken. Manchen Arbeiten aus der postmodernen Richtung wird vorgeworfen, auf nur schwach entwickelter empirischer Basis zu beruhen, kein Interesse an ökonomischen Problemen zu entwickeln. Die neue, kulturgeschichtlich sensibilisierte Stadtgeschichte (die z. T. auch disziplinär im Rahmen der Geographie geschrieben wird), beansprucht demgegenüber, auf den Errungenschaften der früheren Stadtgeschichte aufzubauen, allerdings mit erheblich gesteigertem Interesse für die Prozesse, wie sich Identitäten in und im Bezug auf Räume herausbildeten. Beiträge in diesem Sammelband fragen daher nach der Beziehung zwischen Raum, Standort, und sozialer Identität in der modernen Stadt, untersuchen, wie sich Identitäten im Bezug auf Geschlecht, Ethnizität, Sexualverhalten und Klassenzugehörigkeit räumlich konstituieren. Sie fragen zum zweiten, wer die Stadt ‚besitzt‘ und wie dieses Eigentum aufrechterhalten oder in Frage gestellt wird. Sie fragen drittens, mit welchen Mitteln Identitäten im öffentlichen Raum repräsentiert werden und wie Identitäten in öffentlichen ‚Narratives‘ dargestellt werden sollten. Schließlich wird gefragt, wie sich diese Dimensionen historisch im Zeitverlauf artikulieren, was die Dynamik im Verhältnis zwischen städtischem Raum und sozialer Identität ausmacht. Die Beiträge sind in Kapitel zu „Authority, urban development and the representation of the past“, „‘Race‘, ethnicity and urban place“, „Contesting public space: gender, sexuality and class“ und „Spaces for leisure“ gegliedert. Unter „Aurority...“ thematisiert ein Beitrag etwa, wem die Geschichte des Südhafens von Helsinki gehört, unter „Contesting public spaces..“ wird der Kampf um die Boulevards im spät-viktorianischen Liverpool oder die Formierung kognitiver Stadtpläne unter den Homosexuellen im London des 20. Jahrhunderts thematisiert.¹⁷

Diese beiden Bände mögen als Hinweis auf aktuelle Tendenzen und zukünftige Perspektiven in der britischen Stadtgeschichte der jüngeren Geschichte fürs erste genügen. Deutlich wird, dass die britische Stadtgeschichte, wie die *Cambridge Urban History* und die erwähnten Tagungsbände belegen, sich großen Interesses und eines hohen Standards erfreut, dass methodisch eine Aufnahme der neueren kulturgeschichtlichen Fragestellungen stattgefunden hat, ohne dass die empirischen und auch wirtschaftsgeschichtlichen Traditionen völlig vernachlässigt würden. In den Themen aktueller Doktorarbeiten zeigt sich vielmehr ein erheblicher Anteil an auf den ersten Blick traditionellen Gegenständen, die jedoch mit anderen Perspektiven und teilweise auch mit anderen Methoden und Quellen bearbeitet werden. So ist etwa in Studien zur lokalen Politik- und Wirtschaftsgeschichte das Interesse an kommunikativen Netzwerken, an Systemen des Paternalismus groß, werden Zeitungen nicht mehr klassisch pressegeschichtlich, sondern im Hinblick auf städtische Konsumdiskurse untersucht.¹⁸

Zeitlich wird sich wohl der Akzent noch etwas von der mittlerweile sehr gut erforschten viktorianischen Periode zur Zwischenkriegszeit und zur Zeit nach 1945 verlagern, die bisher erst für Fragen der Planungs- und Stadtbaugeschichte als einigermaßen gut erforscht gelten kann. Interessante Forschungen dürfen auch erwartet werden hinsichtlich der Agenturen öffentlicher Ordnung wie Polizei, deren Formierung und Weiterentwicklung. Schließlich gibt es, wie Helen Meller in ihrer Besprechung des dritten Bandes der ‚Cambridge Urban History‘ hervorhob, noch deutliche Defizite im Hinblick auf eine Umweltgeschichte der Stadt, die nur für die Aspekte, die mit ‚Public Health‘ in Verbindung stehen, gut erforscht ist.

Anmerkungen

- 1 The Cambridge Urban History of Britain. General editor Peter Clark. Vol. I. 600-1540, ed. by D.M. Palliser; Vol. II. 1540-1840, ed. by Peter Clark; Vol. III 1840-1950, ed. by Martin Daunton. Cambridge: Cambridge University Press, 2000. Für erste Besprechungen vgl. Charles Phythian-Adams, ‚Small-scale Toytowns and Trumptons‘? Urbanizations in Britain and the new Cambridge Urban History, in: Urban History 28 (2001), 259-271 mit einer Besprechung der ersten beiden Bände und Helen Meller, Cambridge Urban History, vol. III, in: Urban History 28 (2001) 272-280; Roey Sweet, The Cambridge Urban History of Britain. Vol. II, in: H-Urban, Review on 22 December 2000.
- 2 Vgl. die Bemerkungen von Roey Sweet in der Besprechung in H-urban.
- 3 Charles Phythian-Adams, ‚Small-scale Toytowns...‘, 260.
- 4 Vgl. M. Daunton: Introduction, p. 1-13.
- 5 Vgl. H. Meller, Cambridge Urban., 274.
- 6 Regelmäßige Tagungen der Urban History Group fanden von Ende der 1960er Jahre bis Mitte der 1980er statt; seit Mitte der 1990er Jahre wurde diese Tradition wieder aufgenommen. Die Unterbrechung verweist auch auf die von Martin Daunton angesprochene vorübergehende Krise.
- 7 R. Morris and Rick Trainor (Hrsg.) Urban Governance. Britain and beyond since 1750, Aldershot 2000; S. Gunn and R. Morris (Hrsg.), Identities in Space. Contested Terrains in the Western City since 1850, Aldershot 2001.
- 8 So z.B. zu „Art and the City“ in H. 2/ 1995 und zu „Civil Society“ in H. 3/ 1998.
- 9 Mehr Informationen zum Centre for Metropolitan History in London unter <http://ihr.sas.ac.uk/cmh/cmh.main.html>.
- 10 Vgl. zur britischen Stadtgeschichte vor 1985 A. Sutcliffe, Großbritannien, in: C. Engeli / H. Matzerath (Hrsg.) Moderne Stadtgeschichtsforschung in Europa, USA und Japan. Ein Handbuch, Stuttgart u.a. 1989, 53-73.
- 11 Vgl. zu den Aktivitäten des Centre for Urban History, Leicester, aktuell die Website: www.le.ac.uk/urbanhist.
- 12 Mitte November findet zum Thema „County Towns“ auch ein eintägiger Workshop am Centre for Urban History statt, in dem wirtschafts-, rechts-, kultur- und geschlechtergeschichtliche Perspektiven auf die „County Town“ entwickelt werden; vgl. www.le.ac.uk/urbanhist/news/county.html
- 13 Vgl. <http://www.le.ac.uk/emoha>.
- 14 Robert Morris: Governance: two centuries of urban growth, in: R. Morris and Rick Trainor (Hrsg.) Urban Governance. Britain and beyond since 1750, Aldershot 2000, 1-14.
- 15 S. Gunn and R. Morris (Hrsg.), Identities in Space. Contested Terrains in the Western City since 1850, Aldershot 2001.

- 16 Judith Walkowitz, *City of Dreadful Delight: Narratives of Sexual Danger in Later Victorian London*. London: Virago, 1992.
- 17 Anja Kervanto Nevanlinna, *Classified urban spaces: who owns the history of Helsinki South Harbour?*; Krista Cowman, *The battle of the boulevards: class, gender and the purpose of public space in later Victorian Liverpool*; Matt Houlbrook, *For whose convenience? Gay guides, cognitive maps and the construction of homosexual London, 1917-1967*, in: S. Gunn and R. Morris (Hrsg.), *Identities in Space. Contested Terrains in the Western City since 1850*, Aldershot 2001, 19ff, 152ff, 165ff.
- 18 Vgl. Beiträge auf der Graduate-Conference „New Approaches to the City, 1700-1990“ am Centre for Urban History, Leicester, am 14. November 2001, www.le.ac.uk/urbanhist/urbanconf/newprog.html.

Mitteilungen

Tagungstermine 2002

- 27.-30. Juni Urban Environment: Resources, Perceptions, Uses. Workshop im Centre for Urban History, University of Leicester, England
Informationen: Dr. Dieter Schott, The Centre for Urban History, University of Leicester, Leicester, LE1 7LT, Tel. 0044-116-2522766, Fax: 0044-116-2525769
www.le.ac.uk/urbanhist/
- 10.-13. Juli Cities of tomorrow. The 10th Conference of the International Planning History Society, The conference themes will include comparison of the new and the old urbanisms, London and Letchworth Garden City, England
www.iphs2002.com/intro.html
- 22.-26. Juli Trade, Merchant Capital and Welfare: Port Cities and Public Health, 16th-20th Centuries. Regular Session at the XIIIth International Economic History Congress, Buenos Aires
www.le.ac.uk/ur/urbanconf/trade.html
- 5.-7. September Power, Knowledge and Society in the City. Sixth International Conference on Urban History in Edinburgh
Informationen: The University of Edinburgh, 18 Holyrood Park Road, Edinburgh EH 16 5AY, Scotland, UK
Vgl. auch in diesem Heft, S. 105
- 10.-13. September 44. Deutscher Historikertag Traditionen – Visionen in Halle an der Saale
Informationen: Institut für Geschichte der Universität Halle, Kröllwitzer Str. 44, 06099 Halle, Tel.: 0345-5524304, Fax: 0345-5527261
www.historikertag2002.uni-halle.de
- 4.-6. Oktober Tagung der Arbeitsgemeinschaft Die Alte Stadt e. V. in Bautzen.
Informationen: Die Alte Stadt e.V., Postfach 100355, 73726 Esslingen, Telefon: 0711-35123242, 0711-35122418
www.alte-stadt.de

- 24./25. Oktober Globalization and Urban Studies: How to study the metropolis in transition? Internationaler Workshop des Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK) in Wien, Österreich
 Informationen: Dr. Lutz Musner, Reichsratsstraße 17, A-1010 Wien, Tel.: 0043-1-5041126, Fax: 0043-1-15041132
www.ifk.ac.at
- 15.-17. November Kleinstädte in der Moderne: „Gesellschaftliche Strukturen in Kleinstädten“ 41. Arbeitstagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung in Mühlacker.
 Informationen: Dr. Helmut Richter, Stadtarchiv Fürth, Schloßhof 12, 90768 Fürth, Tel.: 0911-975343
www.stadtgeschichtsforschung.de/prog2002.htm

2003

- Imaginationen des Sakralen und Profanen in der Realität städtischen bürgerlichen Wohnens 15.-19. Jahrhundert. Tagung des Schweizer Arbeitskreises für Stadtgeschichte. Informationen: Prof. Dr. Bettina Köhler, Departement Architektur, ETH-Zürich, Hönggerberg, 8093 Zürich, Tel.: 0041-1-633 33 19 o. Dr. Martina Wehrli-Johns, Grossplatzstr. 23, Pfaffhausen, 0041-1-8254810
www.hist.unizh.ch/SAK/AK.htm
- 6.-8. Januar Port Jews: Jews and non-Jews in cosmopolitan maritime trading centres, 1650-1914, University of Southampton and Isaac and Jessie Kaplan Centre for Jewish Studies, University of Cape Town, Südafrika
www.le.ac.uk/ur/urbanconf/portjews.html

Tagung der European Association of Urban Historians in Edinburgh

Unter dem Rahmenthema "Power, Knowledge and Society in the City" findet vom 5. bis zum 7. September 2002 die 6. Internationale Konferenz der European Association of Urban Historians in Edinburgh statt. Der Vorstand der EAUH hat auf seinem Treffen am 23./24.2.2001 in Paris aus einer großen Zahl von eingereichten Vorschlägen das Konferenzprogramm für Edinburgh 2002 zusammengestellt. Ausgewählt wurden 34 Sektionsthemen (8 Main und 26 Specialist Sessions), dazu zwei Round Tables (zur mittelalterlichen/ frühneuzeitlichen und zur neueren Stadtgeschichte) sowie eine Podiums-diskussion zu Methodology and Historiography. Deutsche Stadthistoriker und Stadthistorikerinnen sind an der Leitung von 4 Main Sessions, 3 Specialist Sessions und dem Round Table zur Stadtgeschichte des

19./20. Jahrhunderts beteiligt. Dies bestätigt, ganz analog zu Berlin 2000, das weiterhin wachsende Interesse in Deutschland an internationaler Zusammenarbeit im Gebiet der Stadtgeschichte.

Zur Zeit werden mit einem weiteren call for papers Referenten für die einzelnen Sektionen gesucht. Vorschläge sind an die jeweilige Sektionsleitung zu richten. Die Sektionsthemen, die Namen und Adressen der Sektionsleiter und -leiterinnen sowie weitere Informationen zu Edinburgh 2002 finden sich unter den folgenden Internet-Adressen: www.esh.ed.ac.uk/urban_history/, www.stadtgeschichte.tu-berlin.de und www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de

Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung

Die 2. Mitgliederversammlung der GSU wird am Mittwoch, dem 11.9.2002 um 19.00 Uhr im Rahmen des Historikertags in Halle stattfinden. Ort ist der Melanchthonianum am Universitätsplatz, Raum XV. In der offiziellen Broschüre des Historikertags wird diese Veranstaltung angekündigt. Interessierte Fachkolleginnen und -kollegen sind herzlich eingeladen.

Weitere Informationen: www.stadtgeschichte.tu-berlin.de/gsu

Themenschwerpunkt des nächsten IMS-Heftes (2002/2)

Das nächste IMS-Heft wird schwerpunktmäßig dem Thema „Stadt und Suburbanisierung“ gewidmet sein. Verantwortlich für das thematische Konzept ist Dr. Gerd Kuhn, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Wohnen und Entwerfen an der Universität Stuttgart.

Personalia

Luise Adrian ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Institut für Urbanistik in Berlin.

Detlef Briesen, Autor der Rezension, ist seit Juni 1998 Privatdozent an der Universität Gesamthochschule Siegen.

Karl Christian Führer ist Privatdozent am Institut für Geschichte der Universität Hamburg.

Busso Grabow ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektleiter am Deutschen Institut für Urbanistik in Berlin.

Nicole Huber und *Ralf Stern* Herr Stern unterrichten als Gastprofessoren das „Program for Urban Processes“ in der Fakultät Gestaltung der Universität der Künste Berlin.

Gerd Kuhn ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Wohnen und Entwerfen an der Universität Stuttgart.

Axel Schildt, Autor des Forschungsberichts ist seit Anfang des Jahres Professor für Neuere Geschichte und Direktor der Forschungsstelle für Zeitgeschichte (FZH) an der Universität Hamburg.

Lu Seegers ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Seminar der Universität Hannover.

Clemens Zimmermann, verantwortlicher Herausgeber des Themenschwerpunkts und Autor des Leitartikels, ist Professor für Kultur- und Mediengeschichte an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken.

Rezension

Detlef Briesen

Peter Hall, *Cities in Civilization*, Orion Books, London 1999, 85 Darstellungen, 1170 Seiten.

Peter Hall hat mit seinen „*Cities in Civilization*“ ohne Zweifel ein beeindruckendes Opus vorgelegt – und ein Rezensent steht allein vor der Frage, wie er den schieren Inhalt und das Ziel dieser voluminösen Veröffentlichung angemessen erfassen und wiedergeben kann. Hall war offenkundig bestrebt, ein Opus Magnum zu verfassen, was allein darin ersichtlich wird, dass er seine Großkapitel der altherwürdigen Tradition folgend als „Bücher (Books)“ bezeichnend. Somit liegen in einem Einband insgesamt fünf Bücher über die Stadt vor, welche offenkundig Standards für die weitere Beschäftigung mit dem Thema setzen sollen, ohne letztlich unter übergeordneten Aspekten zusammengefasst zu werden. Für die kritische Würdigung seines Unternehmens folgen wir daher des weiteren seiner Gliederung in die schon erwähnten fünf Bücher. Zunächst aber zwei vorsichtige Ordnungsversuche des Rezensenten: Ziel von Hall scheint es immerhin zu sein, die bekannte These, wonach die kulturelle Zentralität als Basiszentralität der großen, welthistorischen Metropolen zu verstehen sei, durch einen idealtypisch fokussierten Blick auf bedeutsame Städte zu verdeutlichen. Diese typisierende Vorgehensweise bestimmt dann weitgehend den Inhalt seines Werkes: In historischer Abfolge und jeweils idealtypisch zugespitzt und verdichtet folgen Einzelstudien zu einigen Metropolen, die Hall für besonders innovativ, damit bedeutsam und aussagekräftig für seine Thesen erachtet. Wünschenswert wäre immerhin gewesen, dieses Erkenntnisziel deutlicher an den Anfang eines derart voluminösen Werkes zu stellen, zumal sich auch mitunter aus dem idealtypischen Vorgehen Probleme durch fragwürdige Zuspitzungen ergeben, worauf noch einzugehen sein wird. Derartiges hätte zudem durch methodische Reflexion über das gewählte Vorgehen gemindert werden können.

Wenn wir diesem Verständnis von „*Cities in Civilization*“ weiter folgen, so sind nun Präzisierungen über die Details des Werkes von Hall möglich, etwa über die Ziele seiner Studie. Und dementsprechend versucht Hall eingangs in den einzelnen Büchern immer auch, sein Erkenntnisinteresse durch Reflexionen über die klassischen Theorien abzusichern, welche die Verbindung von städtischem und kreativem Milieu zu erklären versuchen. Diese Teile sind sicher nicht als die gelungensten seiner Gesamtstudie anzusehen: Mehr assoziativ als in wirklicher Auseinandersetzung listet Hall jeweils einige Erklärungsansätze auf, die in der Theoriegeschichte der diversen kunst- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen in den letzten Jahrzehnten eine gewisse Rolle gespielt haben. Hier nur als Beispiel seine Vorgehensweise im ersten Buch, in dem sich Hall mit der Entstehung klassischer Zentren der Hochkultur befasst: Am Anfang des Buches Eins nennt Hall aus der im weiteren Sinne (neo)marxistischen Tradition einige wichtige Namen wie etwa diejenigen von Arnold Hauser, Theodor Adorno, Walter Benjamin und deren postmoderne Epigonen,

etwa Jean Baudrillard und Jean-Francois Lyotard. Weiterhin erwähnt Hall die alt-ehrwürdige Vorstellung Hippolyte Taines von den kreativen Milieus und selbstverständlich auch die Paradimentheorie von Thomas Kuhn. Immerhin eine halbe von seinen insgesamt beinahe 1000 Seiten widmet Hall sogar der sozialökologischen Schule von Torsten Hägerstrand und Gunnar Törnqvist, auf deren sozialgeographischen und auch diachronen Studien die sicher bis heute interessantesten Versuche basieren, die Entstehung von Innovationen in urbanen Milieus und die Ausbreitung von dort bis in ländliche Gebiete hinein zu beschreiben. Ähnlich assoziativ wirkt dann das Vorgehen in den weiteren Büchern. Mit Blick auf die technologischen Zentren werden Alfred Weber, Joseph Schumpeter, Francois Perroux und Philippe Ayalote genannt, im Buch über die Massenkultur natürlich Marshall McLuhan und in Bezug auf die Stadtplanung die Größen der Zyklen- oder Wellentheorien, etwa Kondratieff und Kuznets.

Es ist daher bezeichnend und sicher auch kritikwürdig, wenn Hall nach dieser eher assoziativen Auflistung von bedeutsamen Namen gegen Ende seines ersten „Theoriekapitels“ zu den Standards einer eher kunsthistorisch orientierten Stadtgeschichte zurückkehrt. In diesem Kapitel beschäftigt sich Hall dann mit der Bedeutung einzelner Städte für den ihn interessierenden Zusammenhang. Dies ist Vorgehensweise, die er selbst mit den folgenden Worten umschreibt: „All this is familiar and accepted territory. The point that it can explain a great deal, but it cannot explain everything.“ (S.20) So führt Hall nun nach diesen kurzen theoretischen Auslassungen auf weiteren, gut zweihundert Seiten durch die Weltgeschichte der Stadt als Zentrum der Hochkultur. In Buch Eins befasst sich Hall mit der Bedeutung von Metropolen für die Geschichte der darstellenden und bildende Künste, und hier bewegt er sich weitgehend auf bekanntem und durch die einschlägigen kunsthistorischen und europazentrierten Forschungen abgesichertem Gebiet: Alles fängt danach mit Athen an, seiner Baukunst, seinem Drama und seiner Philosophie als Ausdruck einer wohlhabenden Handels- und politischen Metropole und ihrer in demokratischer Selbstbestimmung existenten freien Bürgerschaft. Es folgen die entsprechenden Ausführungen über die Verbindungen von künstlerischen Neuerungen zu Florenz (The Rediscovery of Life) und London, das Hall als bauliche Verkörperung des barocken Prinzips des Welttheaters charakterisiert. Dann werden weitere europäische „Standardmetropolen“ aufgelistet und dementsprechend gilt Wien als Ausdruck des zeitgenössischen „Pleasure Principle“, Paris wird zur „Capital of Light“ und Berlin sogar zur Erfinderin des Zwanzigsten Jahrhunderts schlechthin. Für die Entstehung und Entfaltung dieser klassischen europäischen Kulturmetropolen macht Hall dann in seiner Zusammenfassung einen auch nicht besonders neuartigen Faktor aus; in den sechs genannten Beispielen habe der aus dem gesamten Lande akkumulierte Reichtum die Voraussetzungen für die kulturelle Blüte geschaffen – nur bei Berlin als frühes Zentrum der Hochkultur des 20. Jahrhunderts habe der Wohlstand vor allem darauf beruht, dass es selbst eine bedeutsame Industriestadt war. An solchen Urteilen lassen sich mitunter in den Details der Studie von Hall erhebliche Unschärfen nachweisen, etwa in der Kenntnis Berlins. Die Stadt war

schon im 18. Jahrhundert ein bedeutsames Kulturzentrum und als solches weniger dem Reichtum seiner Bürger geschuldet – man vergleiche einmal in dieser Hinsicht London und Berlin um die Jahrhundertwende – als der Bedeutung der staatlichen Kulturförderung durch den preußischen Staat bzw. das Deutsche Kaiserreich.

Die hier getroffenen Aussagen sind exemplarisch auch für die anderen Bücher, die hier daher etwas oberflächlicher besprochen werden können. Buch Zwei behandelt die Stadt als innovatives Milieu für die technische Elite. Dass hier der staatliche Einfluss erheblich ist, ergibt sich allein aus den Arbeiten von Porter, Krugman und Putnam, auf die sich Hall nun maßgeblich stützt. Wiederum idealtypisch wie im ersten Buch arbeitet Hall nun einige bedeutsame technische Innovationen ab, die er wiederum bestimmten kulturellen Zentren zuweist, wie diejenigen der Textilindustrie (Manchester), des Schiffbaus (Glasgow), von Elektro- und chemischer Industrie (Berlin), des fordistischen Zeitalters (Detroit) und der neueren Informationstechnologie (San Francisco Bay Area) sowie des bürokratischen Kapitalismus japanischer Prägung (Tokyo). Hier sind die Erkenntnisse, die man aus der Studie von Hall gewinnen kann, interessant. Er zeigt auf, dass sich die technischen Innovationszentren jeweils an der Peripherie der bisherigen Wirtschaftstätigkeit entwickelt haben, und dass diese nach einem gewissen Zeitraum selbst wiederum peripherisiert worden sind. Selbst im Falle Japans hat es der Staat trotz enormer Anstrengungen nicht vermocht, dauerhaft die Innovationsfreude in vordem prosperierenden Technologiezentren zu sichern.

Im Buch Vier beschäftigt Hall nochmals mit einem eher traditionellen Objekt der geschichtswissenschaftlichen oder architektonischen Stadtforschung – der Frage nach den ideologischen Wurzeln und den Auswirkungen von Stadtplanung. Auch hier geht Hall typisierend vor und macht – kaum überraschend – zum Beispiel mit dem kaiserlichen Rom eine imperiale, mit London eine utilitaristische, mit New York eine moderne oder mit Stockholm eine sozialdemokratische Stadtplanung und –gesinnung als maßgeblich für die Versuche aus, der jeweiligen Stadt planerisch Gestalt zu geben. Im letzten Buch schließlich wagt Hall einen vorsichtigen Blick in die Zukunft prognostiziert, auch kaum überraschend, drei große künftige Probleme für die Stadt: erstens Transportprobleme und Nachhaltigkeit, zweitens Ungleichheit und drittens die Zukunft der Familie.

Das bei weitem interessanteste, dritte Buch Halls handelt von der Entstehung der modernen Massenkultur durch die „Heirat von Kunst und Technologie“ in den amerikanischen Zentren Los Angeles (Film) und insbesondere Memphis (Musik). Letzteres ist besonders interessant, weil sich Hall hier erstmals vom klassischen Stadtbegriff – der Polis – wirklich löst, und auch die postmoderne Stadt bzw. die Regio mit in den Blick nimmt. Die moderne Musik etwa des 20. Jahrhunderts ist in ihrer Entstehung, darin ist Hall zuzustimmen, nicht allein das Ergebnis eines einzigen musikalischen Zentrums (so wie ehemals Wien oder Paris), wenn auch Städte wie New Orleans, Kansas City, Detroit, Chicago, New York oder eben Memphis sicher für einzelne Stile oder Entwicklungen eine große Rolle gespielt haben. Wichti-

ger immerhin war die „Soul“, die Seele oder Atmosphäre einer weiten Landschaft, in die unter anderem auch menschliche Differenzen und Gemeinsamkeiten eingespannt waren. Tendenziell wird die Musik des 20. Jahrhunderts somit zum Produkt einer imaginären Landschaft, was auch zum Teil ihren internationalen Erfolg erklären mag. Diese heute zu konstatierende Ablösung vom sozialen Raum auf imaginierte oder inzwischen auch inszenierte Stadtlandschaften vollzieht Hall nach unserer Auffassung nicht konsequent genug zu Ende – daher wäre für dieses Buch sicher auch nicht die Analyse der Traumfabrik Los Angeles, sondern die Befassung mit exemplarischen gebauten Traumstädten wesentlich aufschlussreicher gewesen. Man denkt hier insbesondere an Las Vegas, über das Robert Venturi schon vor mehr als 20 Jahre eine bahnbrechende Studie vorgelegt hat, aber auch an Disneyland, Sun City oder die diversen Touristenorte, die heute den Globus umspannen.

Versucht man eine Gesamteinschätzung des umfangreichen Werkes von Hall, so gilt es zunächst selbstverständlich zu bedenken, dass auf der Basis eines umfassenden Standardwerkes immer Wünsche offen bleiben müssen. Gleichwohl erscheint das gesamte Vorgehen Halls mitunter fragwürdig: Fünf Bücher über verschiedene Aspekte der kulturellen Zentralität von Metropolen wurden ohne innere Einheit zusammengebunden, Literatur und Auswahl der Zentren sind auf den englischen Sprachraum fokussiert und – bis auf das japanische Beispiel – eurozentrisch. Daher ist die Arbeit von Hall als Beschäftigung mit der Frage der heutigen Global Cities nur von begrenzter Relevanz. Beschränkt man sich auf die europäische Geschichte stellt sich eine weitere Frage: Wo bleiben die vielen kreativen und innovativen Ansätze des Landes, der kleinen Gemeinden und Städte, von denen Europa so viele aufweisen kann? Und deuten nicht viele Befunde etwa aus der Technikgeschichte daraufhin, dass sich bedeutsamer Wandel auch außerhalb der Metropolen vollziehen kann? Hier liefert Hall im übrigen in seinem zweiten Buch selbst wichtige Hinweise. Es ist somit zu fragen, ob die Ergebnisse von Hall nicht zum Teil auf den Artefakten seiner exemplarischen und idealtypischen Vorgehensweise basieren. Dies wäre bedauerlich, denn über weite Teile ist Hall gleichwohl eine großartige Zusammenfassung des bisherigen Wissenstandes über einige der zahlreichen europäischen Städte gelungen.

Bibliographie

(erstellt mit Unterstützung des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster)

Diese Bibliographie kann und will nur eine Auswahl bieten. Sie verfolgt in erster Linie den Zweck, über neuere sachlich wie methodisch interessante Arbeiten zur modernen Stadtgeschichte zu informieren. Dabei liegt der Akzent auf solchen Untersuchungen und Themen, die die politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung der letzten 200 Jahre kennzeichnen. Für diese Ausgabe wurden Neuerscheinungen ab 2000 berücksichtigt.

1. Hilfsmittel (Handbücher, Bibliographien, Archivübersichten)

- 6890 **Alban, Elke (Bearb.)**, Regionalatlas Rhein-Main: Natur - Gesellschaft – Wirtschaft, Frankfurt am Main 2000, Rhein-Mainische Forschung des Inst. für Kulturgeographie, Stadt- und Regionalforschung, (Rhein-Mainische Forschungen, Bd. 120)
- 6891 **Brulls, Holger; Dietzsch, Thomas**, Architekturführer Halle an der Saale, Berlin 2000, ReimerVerlag, 226 S., Abb.
- 6892 **Dovern, Willi**, Familienbuch der Juden in Bettendorf und Setterich, Frankfurt am Main 2000, Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte, 102 S., Abb. (Jülicher genealogische Blätter, Bd. 15/Deutsche Ortssippenbücher, Reihe B, Bd. 221).
- 6893 **Dovern, Willi**, Familienbuch der Jülicher Juden (1798-1941), Frankfurt am Main u. a. 2001, Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte, 278 S., Abb. (Jülicher genealogische Blätter, Bd. 16/ Deutsche Ortssippenbücher, Reihe B, Bd. 221).
- 6894 **Eichler, Ernst; Mühlner, Werner**, Die Namen der Städte in Mecklenburg-Vorpommern: Herkunft und Bedeutung, Rostock 2002, Koch, 157 S.
- 6895 **Fischer, Horst**, St. Georgen. Das Häuserbuch, Bayreuth 2000, C. und C. Rabenstein, 498 S., Abb.
- 6896 **Gussek-Revermann, Anja**, Das Stadtarchiv Münster - ein Zentrum städtischer Erinnerungskultur, in: Westfälische Forschungen, Bd. 51 (2001).
- 6897 **Handbuch der bayerischen Archive**, Hrsg. Bayerischen Archivtag, München 2001, Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, 559 S.
- 6898 **Herter, Balduin**, Mosbachensia. Bibliographie zur Regionalgeschichte von Mosbach, Mosbach/Baden 2001, Geschichts- und Museumsverein Mosbach, 70 S. (Mosbacher Jahreshaft, Sonderh. 3).
- 6899 **Kanz, Roland; Wiener, Jürgen (Hrsg.)**, Architekturführer Düsseldorf, Berlin 2001, Reimer Verlag, 1.Aufl., 208 S., Abb.

- 6900 **Kluge, Arnd; Münzer-Glas, Beatrix**, *Ins Bild gesetzt. Ortsansichten aus der Stadt und dem Landkreis Hof vor 1919*, Hof 2001, Statarchiv Hof. (Statdarchiv Hof, Berichte, Bd. 47).
- 6901 **Koelges, Michael**, *Koblenzer Bibliographie*, Koblenz 2001, Stadtarchiv, 166 S. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Koblenz, Bd. 3).
- 6902 **Kopitzsch, Franklin; Brietzke, Dirk (Hrsg.)**, *Hamburgische Biografie. Personenlexikon*, Hamburg 2001, Christians Verlag, 368 S., Abb.
- 6903 **Larkham, Peter J.; Lilley, Keith D.**, *Planning the city of tomorrow. British reconstruction planning, 1939-1952. An annotated bibliography*, Pickering 2001, Inch's Books, 65 S.
- 6904 **Mollenschott, Doris; Wörner, Martin (Bearb.)**, *Architekturführer Berlin*, Berlin 2001, Reimer Verlag, 6. überarb. und erw. Aufl., 563 S., Abb.
- 6905 **Neuhaus-Schröder, Ute (Hrsg.)**, *Heimatsforschung in Schleswig Holstein. Handbuch für Chronisten, Regionalforscher und Historiker*, Husum 2002, Druck- und Verlagsgesellschaft Husum, 267 S., Abb.
- 6906 **Niedermaier, Paul**, *Städtegeschichteatlas Rumäniens Schässburg*, Hrsg. Städtegeschichtekommission Rumäniens, Bukarest 2000, Enzyklopädischer Verlag, (Beiträge zur Städtegeschichte, Bd. 2).
- 6907 **Paddison, Ronan (Hrsg.)**, *Handbook of urban studies*, London u.a. 2001, SAGE, 494 S., Abb.
- 6908 **Quellmalz, Heinz; Wermert, Josef**, *Bibliographie Stadt Olpe 1648 - 2000: Veröffentlichungen zur Stadtgeschichte und Landeskunde*, Hrsg. Stadtarchiv Olpe, Olpe 2001, 448 S. (Quellen und Beiträge des Stadtarchivs Olpe, Bd. 8).
- 6909 **Rheinischer Städteatlas**. Lfg. XIV: Bergheim(Nr. 74), Heimersheim (Nr. 75), Kalkar (Nr. 76), Neviges(Nr. 77), Werden (78),Würselen (Nr. 79), Hrsg. Landschaftsverband Rheinland, Köln 2001, Böhlau Verlag.
- 6910 **Schenk, Andreas**, *Architekturführer Mannheim*, Hrsg. Stadt Mannheim, Berlin 1999, Reimer Verlag, 297 S., Abb.
- 6911 **Specker, Hans Eugen (Hrsg.)**, *Die Bestände des Stadtarchivs Ulm. Kommentierte Gesamtübersicht*, Ulm 2002, Stadtarchiv, 500 S., Abb. (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm: Reihe Dokumentation, Bd. 11).
- 6912 **Volk, Otto**, *Die Wohnungen der Kameralen in Wetzlar. Verzeichnis der Häuser und Wohnungen der Angehörigen des Reichskammergerichts 1689/93 - 1806*, Köln 2001, Böhlau Verlag, 141 S. (Quellen und Forschungen zur Höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich, Bd. 39).
- 6913 **Warnecke, Kläre**, *Spaziergänge durch Richard Wagners Bayreuth*, Zürich u.a. 2001, Arche, 176 S., Abb.
- 6914 **150 Jahre Kur in Königstein: von den Anfängen bis zur Gegenwart**, 1851 - 2001, Hrsg. Magistrat der Stadt Königstein im Taunus, Königstein i. Ts. 2001, 180 S., Abb.

2. Methoden und Gesamtdarstellungen

- 6915 **Dascher, Kristof**, Warum sind Hauptstädte so groß?: Eine ökonomische Interpretation und ein Beitrag zur Geographie der Politik, Berlin 2000, Duncker & Humblot, 202 S. (Volkswirtschaftliche Schriften, Bd. 502). – Zugl. Diss. Univ. Frankfurt (Oder) 1998.
- 6916 **Die soziale Stadt**: eine erste Bilanz des Bund-Länder-Programms "Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf - die soziale Stadt", Hrsg. Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin 2002, DIFU, 280 S.
- 6917 **Dix, Andreas**, „Freies Land“. Siedlungsplanung im ländlichen Raum der SBZ und der frühen DDR 1945 bis 1955, Köln 2002, Böhlau-Verlag, 616 S., Abb.
- 6918 **Feldbauer, Peter (Hrsg.)**, Die vormoderne Stadt: Asien und Europa im Vergleich, Wien/München 2002, Verlag für Geschichte und Politik/Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 284 S. (Querschnitte, Bd. 10).
- 6919 **Herkommer, Sebastian**, Die Stadt und der Kapitalismus: Über Formen und Folgen sozialer Ungleichheit in der postfordistischen "Wissensgesellschaft", Hamburg 2002, VSA-Verlag, 38 S. (Sozialismus, Jg. 29, Suppl. 1).
- 6920 **Johanek, Peter**, "Ostkolonisation" und Städtegründung - Kolonialstädte in Ostmitteleuropa?, in: ders. u. Horst Gründer (Hrsg.), Kolonialstädte. Europäische Enklaven oder Schmelztiegel der Kulturen?, Münster u. a. 2001, 259 S., Abb. (Europa - Übersee, Bd. 9), S. 27-50.
- 6921 **Katzinger, Willibald (Hrsg.)**, Zeitbegriff, Zeitmessung und Zeitverständnis im städtischen Kontext, Linz/Donau 2002, Friedrich VDV Linz, 135 S., Abb. (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, Bd. 17).
- 6922 **Kemper, Gretel**, Olpe. Stadt und Land, Hrsg. Heimatverein für Olpe und Umgebung, Kreuztal 2000, Verlag der Wielandsschmiede, 231 S., Abb. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Olpe, Bd. 5).
- 6923 **Kohler, Dorothee Nathali**, La Stahlstadt: les villes de l'acier en Allemagne; empreinte et matrice du triptyque État-sidérurgie-ville; l'exemple de Duisbourg et d'Eisenhüttenstadt, Phil. Diss. Univ. Paris 2000, 631 S., Abb.
- 6924 **Kotsch, Detlef**, Das Land Brandenburg zwischen Auflösung und Wiederbegründung, Berlin 2001, Berlin Verlag, 677 S. (Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 8).
- 6925 **Kühl, Uwe (Hrsg.)**, Der Munizipalsozialismus in Europa/Le socialisme municipal en Europe, München 2001, R. Oldenbourg Verlag, 154 S. (Pariser Historische Studien, Bd. 57).
- 6926 **Matzerath, Horst**, Kann man die Geschichte Kölns im Nationalsozialismus schreiben?, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, Bd. 70 (1999), S. 189-216.

- 6927 **Meier, Brigitte**, Das brandenburgische Stadtbürgertum als Mitgestalter der Moderne. Die kommunale Selbstverwaltung und die politische Kultur des Gemeindeliberalismus, Berlin 2001, Berlin Verlag, 350 S. (Veröffentlichungen des brandenburgischen Landeshauptarchivs, Bd. 44).
- 6928 **Meier, Hans-Rudolf; Wohleben, Marion**, Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege, Zürich 2000, vdf Hochschulverlag, 229 S., Abb. (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Bd. 21).
- 6929 **Minkels, Dorothea**, Die historische Aussagekraft von Bildern am Beispiel der großen Barrikade am Alexanderplatz im Jahre 1848, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2001, S. 37-72.
- 6930 **Sander, Tobert (Hrsg.)**, Berlin - Helsinki - Stockholm. Three european capitals facing the future, Berlin 2000, Deutsches Institut für Urbanistik, 307 S., Abb.
- 6931 **Schambach, Karin**, Von der Identifikation zur Entfremdung. Die Erfahrung städtischer Wirklichkeit im 19. Jahrhundert, in: Archiv für Kulturwissenschaft, Bd. 81 (1999), S. 133-148.
- 6932 **Schott, Dieter**, Stadt und Energie (Forschungsbericht), in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte, 2/2001, S. 39-48.
- 6933 **Schubert, Dirk**, Mythos "europäische Stadt". Zur erforderlichen Kontextualisierung eines umstrittenen Begriffs, in: Die Alte Stadt, 28 (2001), S. 270-290.
- 6934 **Schulz, Robert**, Die Geschichte der Stadt Xanten, Hrsg. Stadtarchiv Xanten, Xanten 2001, 345 S., Abb.
- 6935 **Sponsel, Wilfried**, Stadtchroniken als kollektives Gedächtnis. Das Bild der Stadt Nördlingen im Spiegel ihrer Chroniken, Nördlingen 2000, Steinmeier, 87 S., Abb.
- 6936 **Tenfelde, Klaus**, Strukturwandel in altindustriellen Städten, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 2001/2, S. 9-12.
- 6937 **Wischermann, Clemens (Hrsg.)**, Erinnerungskultur in Westfalen. Die Weitergabe der Vergangenheit, in: Westfälische Forschungen, Bd. 51 (2000), S. 1-41.
- 6938 **Zimmermann, Clemens (Hrsg.)**, Dorf und Stadt. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 2001, DLG-Verlag, 310 S.

3. Ortsgeschichten und Biographien

- 6939 **Ahnert, Thomas; Weidisch, Peter (Hrsg.)**, 1200 Jahre Bad Kissingen. Facetten einer Stadtgeschichte; Festschrift zum Jubiläumjahr und Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung, Bad Kissingen 2001, 434 S., Abb. (Sonderpublikation des Stadtarchivs Bad Kissingen).
- 6940 **Altenberend, Johannes; Vogelsang, Reinhard**, Kloster - Stadt - Region: Festschrift für Heinrich Rüthing, Bielefeld/ Gütersloh 2002, Verlag für Regionalgeschichte, 480 S., Abb. (Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, Bd. 10).
- 6941 **Bergbaumuseum Oelsnitz**. Sächsische Landesstelle für Museumswesen, München 2001, Deutscher Kunstverlag, 102 S., Abb. (Sächsische Museen, Bd. 12).
- 6942 **Becht, Manfred; Schlecker, Roswitha (Hrsg.)**, Hofheim in Bildern 1872-2002 II, Bd. 1: Bildband, 425 S., Abb., Bd. 2: Textband, 131 S., Abb., Hofheim am Taunus 2002, Stadtarchiv/Stadtmuseum Hofheim.
- 6943 **Behr, Lothar u. a. (Hrsg.)**, Geschichte der Stadt Vaihingen an der Enz, Vaihingen an der Enz 2001, Stadt Vaihingen an der Enz, 674 S., Abb.
- 6944 **Benning, Stefan**, Bissingen um 1900, in: Blätter zur Stadtgeschichte (Bietigheim-Bissingen), Bd. 15 (2001), S. 53-60.
- 6945 **Benz, Ingrid; Benz, Jörg**, Die Göttinger Unruhen von 1831, ihre Ursachen und Folgen: das tragische Leben eines der Hauptbeteiligten, des Dr. jur. Franz Heinrich Christian Eggeling aus Göttingen, 1786 - 1855 Hildesheim 2000, Lax, 579 S., Abb.
- 6946 **Blessing, Werner K.; Zahlaus, Steven M.**, Bürgervernunft - "deutsche Art" - industrieller Fortschritt. Zum Nürnberger Selbstbild von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte Nürnberg, Bd. 87 (2000), S. 59-97.
- 6947 **Brunold, Andreas**, Der "Wandel der Industriegesellschaft" - am Beispiel der Stadt Backnang. Authentische Lernorte und historisch-politische Bildung, in: Backnanger Jahrbuch, 9. Jg. (2001), S. 121-156.
- 6948 **Dresden: die Geschichte der Stadt**, Hrsg. Dresdner Geschichtsverein e.V., Hamburg 2002, Junius-Verlag, 348 S.
- 6949 **Drachenberg, Thomas**, Die Baugeschichte der Stadt Luckenwalde von 1918 - 1933, Worms 1999, Wernersche Verlagsgesellschaft, 159 S., Abb. (Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg, Bd. 2). - Zugl. Phil. Diss. FU Berlin 1997.
- 6950 **Droste, Heiko**, Zu zeitgenössischem Gebrauch und Wirkung von Stadtchroniken – das Beispiel Lüneburg, in: Niedersächsisches Jahrbuch, Bd.73 (2001), S. 271-293.
- 6951 **Ehmen, Sönke**, Fabrikmuseum Nordwolle Museen im Nordwesten, Oldenburg 2002, Isensee Verlag, 94 S., Abb.

- 6952 **Freitag, Werner (Hrsg.)**, Geschichte der Stadt Gütersloh, Gütersloh 2001, Verlag für Regionalgeschichte, 516 S., Abb.
- 6953 **Haumann, Heiko; Schadek, Hans (Hrsg.)**, Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 3: Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, Stuttgart 2001, Theiss Verlag, 920 S., Abb.
- 6954 **Haus, Alexia Kira**, Bruchsal und der Nationalsozialismus. Geschichte einer nordbadischen Stadt in den Jahren 1918-1940, Ubstadt-Weiher 2001, Verlag für Regionalkultur, 287 S., Abb. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Stadt Bruchsal, Bd. 199)
- 6955 **Herterich, Kurt**, Durchs südwestliche Bayreuth. Vergangenheit und Gegenwart, Bayreuth 2001, Ellwanger, 160 S., Abb.
- 6956 **Heuvel, Christine van den**, „Warum hat Deutschland noch kein großes öffentliches Seebad?“ Zu den Anfängen des Nordseebades Norderney, Niedersächsisches Jahrbuch, Bd. 73 (2001), S. 133-167.
- 6957 **Hoser, Paul**, Die Geschichte der Stadt Memmingen, Bd. 2: Vom Neubeginn im Königreich Bayern bis 1945, Stuttgart 2001, Theiss Verlag, 922 S., Abb.
- 6958 **Kirsten, Holm**, "Weimar im Banne des Führers". Die Besuche Adolf Hitlers 1925-1940, Köln 2001, Böhlau Verlag, 214 S., Abb. - Zugl. Mag. Arb. Univ. Jena 1999.
- 6959 **Kuhnert, Reinhold P.**, Geschichte der "Hans-Schemm-Gartenstadt" seit 1935 - Ein Beispiel nationalsozialistischer Siedlungs-, Bau- und Sozialpolitik in Bayreuth, in: Arbeitshefte für Geschichte von Oberfranken, H. 80 (2000), S. 407-438.
- 6960 **Leupold, Bernd**, "Ehre wem Ehre gebührt"? Straßennamen als Spiegel des Zeitgeistes. Bayreuth und Bamberg im Vergleich, in: Hermann Joseph Hiery (Hrsg.), Der Zeitgeist und die Historie, Dettelbach 2001, S. 53-77.
- 6961 **Linder, Gerhard Friedrich**, Kuppenheim - Chronik einer Stadt, Hrsg. Stadt Kuppenheim, Ubstadt-Weiher 1999, Verlag für Regionalkultur, 896 S., Abb.
- 6962 **Löffler, Sigmar**, Geschichte der Stadt Waltershausen, Bd. 2: Vom Ausgang des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, Hrsg. Lorenz G. Löffler, Erfurt 2000, Ulenspiegel-Verlag, 347 S., Abb.
- 6963 **Lorenz, Sönke**, Waiblingen - Ort der Könige und Kaiser, Waiblingen 2000, Stadt Waiblingen, 148 S., Abb. (Gemeinde im Wandel, Bd. 13).
- 6964 **Lübbren, Rainer**, Straßenbenennungen um die Jahrhundertwende. Identifikationsversuche der besonderen Art, in: Die alte Stadt, Jg. 28 (2001), H. 4, S. 344-349.
- 6965 **Mair, Karl**, Rosenheim in den 50er Jahren, Hrsg. Stadtarchiv Rosenheim, Rosenheim 2001. (Beiträge zur Stadtgeschichte, Bd. 4).

- 6966 **Mair, Karl; Pilz, Michael**, Rosenheimer Stadtbilder. Ansichten aus fünf Jahrhunderten, 1. Teil: Vom Mittelalter bis zur Stadterhebung, Rosenheim 2001, Historischer Verein Rosenheim e.V, 214 S., Abb. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landkreises Rosenheim, Bd. 13).
- 6967 **Meier, Brigitte**, Das brandenburgische Stadtbürgertum als Mitgestalter der Moderne. Die kommunale Selbstverwaltung und die politische Kultur des Gemeindeliberalismus, Berlin 2001, Berlin-Verlag Spitz, 350 S. (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, Bd. 44).
- 6968 **Müller, Guido; Herres, Jürgen (Hrsg.)**, Aachen, die westlichen Rheinlande und die Revolution 1848/49, Aachen 2000, Shaker-Verlag, 338 S.
- 6969 **Plettenberger Köpfe**. Interessante Persönlichkeiten aus der Stadt Plettenberg, Hrsg. Stadt Plettenberg, Plettenberg 2000, Stadtarchiv Plettenberg. (Beiträge zur Plettenberger Stadtgeschichte, Bd. 3).
- 6970 **Peters, Christian**, "Glücklicherweise bilden wir eine Ausnahme": Mannheim in den fünfziger Jahren, Stuttgart 2002, 394 S., Abb. (Quellen und Darstellungen zur Mannheimer Stadtgeschichte, Bd. 7).
- 6971 **Petry, Klaus**, Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Wittlich: die Geschichte der Stadt vom 14. Jahrhundert bis zum Jahre 1815, Hrsg. Stadtverwaltung Wittlich, Wittlich 2002, 416 S., Abb.
- 6972 **Pezold, Johann Dietrich von**, Geschichte an den drei Flüssen. Streiflichter in die Vergangenheit der Stadt Hannoversch Münden an der Werra, Fulda und Weser, Kassel 2001, Boxan Repro + Druck, 102 S., Abb.
- 6973 **Pfau, Dieter**, Christenkreuz und Hakenkreuz. Siegen und das Siegerland am Vorabend des "Dritten Reiches", Bielefeld 2000, Verlag für Regionalgeschichte, 248 S., Abb. (Siegener Beiträge, Bd. 1).
- 6974 **Rockstuhl, Harald**, Chronik von Ufhoven in Thüringen. Von den Anfängen bis 2001, Bad Langensalza 2000, Rockstuhl Verlag, 576 S., Abb.
- 6975 **Rockstuhl, Harald**, Chronik der der Stadt Bad Langensalza. 786-2000, Bad Langensalza 1999, Rockstuhl Verlag, 432 S., Abb. (Chronik der Stadt Bad Langensalza, Bd. 5).
- 6976 **Satjukow, Silke**, Bahnhofsstraßen. Geschichte und Bedeutung, Köln 2002, Böhlau Verlag, 456 S., Abb.
- 6977 **Schäfke, Werner**, Darf man eine Geschichte der Stadt Köln nach 1945 schreiben?, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, Bd. 72 (2001), S. 179–186.
- 6978 **Schauenburg, Brigitte (Hrsg.)**, Kiel im neuen Jahrhundert : Beiträge zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Landeshauptstadt, Kiel 2001, Mühlau, 144 S., Abb. (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 37).
- 6979 **Schenk, Andreas (Bearb.)**, Eine neue Stadt muß her! Architektur und Städtebau der 50er Jahre in Mannheim, Berlin 1999, 120 S., Abb. (Sonderveröffentlichung des Stadtarchivs Mannheim, Nr. 25).

- 6980 **Schieber, Martin**, Erlangen. Eine illustrierte Geschichte der Stadt, München 2002, Verlag C. H. Beck, 142 S., Abb.
- 6981 **Schmid, Hans-Dieter**, Hildesheim im Nationalsozialismus: Aspekte zur Stadtgeschichte, Hildesheim 2002, Gerstenberg. (Ausstellungen des Stadtarchivs Hildesheim, Nr. 3).
- 6982 **Schmidt, Ernst; Zimmermann, Michael**, Essen erinnert. Orte der Stadtgeschichte im 20. Jahrhundert, Essen 2002, Klartext Verlag, 160 S., Abb.
- 6983 **Schrammek, Rochus; Schrammek, Ursula**, Vom Werden und Wachsen der Stadt Dresden: Beiträge zur Stadtgeschichte, Dresden 2002, Hille, ca. 120 S, Abb.
- 6984 **Schwarz, Leonhard**, Residential leisure towns in England towards the end of the eighteenth century, in: Urban History, Vol. 27, Part 1 (2000), S. 51-61.
- 6985 **Seibert, Hubertus; Sommer, Judith (Hrsg.)**, Vom kurfürstlichen Ort zur großen kreisangehörigen Stadt; die Geschichte Lahnsteins im 19. und 20. Jahrhundert, Lahnstein 1999, Stadt Lahnstein, 969 S., Abb.
- 6986 **Stolz, Gerd (Hrsg.)**, Der Kampf um Friedrichstadt im Jahre 1850. Anlässlich des 150. Jahrestages der Belagerung und Beschießung Friedrichstadts durch die Schleswig-Holsteinische Armee, Husum 2000, Druck- und Verlagsgesellschaft Husum, 166 S., Abb.
- 6987 **Wachter, Clemens**, Literaturpflege in Nürnberg nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 88 (2001), S. 255-262.
- 6988 **Wagner, Ulrich (Hrsg.)**, Geschichte der Stadt Würzburg: Bd.1: Von den Anfängen bis zum Ausbruch des Bauernkriegs, Stuttgart 2001, Konrad Theiss Verlag, 774 S., Abb.
- 6989 **Wasner, Mike**, Rund um den Amalienplatz. Stadtteilgeschichte zwischen Kreuzkloster und Jutespinnerei, Braunschweig 2001, Stadtbibliothek Braunschweig, 34 S., Abb. (Kleine Schriften/Stadtarchiv und Stadtbibliothek Braunschweig, Bd. 37).
- 6990 **Weber, Richard; Heinz, Stefan**, Temeschburg - Temesvár - Timișoara: eine südosteuropäische Stadt im Zeitenwandel, Hrsg. Heimatortsgemeinschaft Temeschburg - Temeswar, Temeswar 2002, HOG Temeschburg - Temeswar, 672 S., Abb.
- 6991 **Zaunstöck, Holger (Hrsg.)**, Halle zwischen 806 und 2006. Neue Beiträge zur Geschichte der Stadt, Halle (Saale) 2001, Mitteldeutscher Verlag, 205 S., Abb.
- 6992 **Zöbl, Dorothea**, Sophie Charlotte und ihre Schloss-, Garten- und Stadtanlage Lützenburg/Charlottenburg, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2001, S. 21-36.
- 6993 **650 Jahre Hirschberg 1351-2001**, Hrsg. Festausschußaus Anlaß der 650-Jahrfeier, Hirschberg 2001, 110 S., Abb.

4. Recht, Verfassung, Verwaltung, Politik

- 6994 **Billstein, Reinhold (Bearb.)**, Working fot the enemy. Ford, General Motors, and forced labour in Germany during the Second World War, New York 2000, Berghahn, 309 S., Abb.
- 6995 **Blank, Margot (Hrsg.)**, Moskau im Krieg: 1941 - 1945, Ausstellungskatalog, Hrsg. Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Berlin 2002, Espresso-Verlag, 95 S., Abb.
- 6996 **Borgstedt, Andrea**, Entnazifizierung in Karlsruhe 1946 bis 1951: politische Säuberung im Spannungsfeld von Besatzungspolitik und lokalpolitischem Neuanfang, Konstanz 2001, UVG-Verlags-Gesellschaft, 387 S., Abb. (Karlsruher Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 5). - Zugl. Phil. Diss. Univ. Karlsruhe 2000).
- 6997 **Bremberger, Bernhard**, "Todesursache: Ernährungsstörung" Unterlagen des Standesamts Neukölln als Quellen zur Erforschung der Geschichte der Zwangsarbeit, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2001, S. 189-198.
- 6998 **Capitani, Francois de**, Schweizer Stadtjubiläen im 19. und 20. Jahrhundert als Orte republikanischer Repräsentation, in: Die alte Stadt, Jg. 28 (2001), H. 1, S. 3-10.
- 6999 **Dannenberg, Kristin**, Kommunale Selbstverwaltung in der Weimarer Republik. Daseinsvorsorge und Zukunftsplanung im Spiegel der Ulmer Gemeinderatsprotokolle in: Ulm und Oberschwaben, Bd. 52 (2001), S. 91-179.
- 7000 **Hesse, Klaus; Springer, Philipp**, Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz, Reinhard Rürup (Hrsg.), Essen 2002, Klartext-Verlag.
- 7001 **Hoffend, Andrea**, "Mut zur Verantwortung". Hermann Müller - Parteivorsitzender und Reichskanzler aus Mannheim. Hrsg. Stadtarchiv Mannheim, Mannheim 200, 95 S. (Kleine Schriften des Stadtarchivs Mannheim, Nr. 17).
- 7002 **Hofmann, Wolfgang**, Die zehn "goldenen Jahre" der Spandauer Kommunalpolitik 1903-1913, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2001, S.157-180.
- 7003 **Karay, Felicja**, Wir lebten zwischen Granaten und Gedichten. Das Frauenlager der Rüstungsfabrik HASAG im Dritten Reich, Köln 2001, Böhlau Verlag, 224 S.
- 7004 **Kleinertz, Everhard**, Konrad Adenauers erstes Jahr als Beigeordneter der Stadt Köln 1906-07, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, Bd. 70 (1999), S. 153-188.

- 7005 **Kühne, Hans-Jörg**, Kriegsbeute Arbeit. Der "Fremdarbeitereinsatz" in der Bielefelder Wirtschaft 1939-1945, Gütersloh 2001, Verlag für Regionalgeschichte, 240 S., Abb. (Bielefelder Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte, Bd. 17).
- 7006 **Matzerath, Horst**, Zwangsarbeit: ein Thema mit Konjunktur, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte, 2/2001, S. 3-6.
- 7007 **Mitschke-Buchholz, Gudrun**, Gedenkbuch für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Detmold, Bielefeld 2001, Verlag für Regionalgeschichte, 183 S., Abb. (Panu derech - bereitet den Weg, Bd. 19/Quellen zur Regionalgeschichte, Bd. 7).
- 7008 **Müller, Roland (Bearb.)**, Krankenmord im Nationalsozialismus. Grafeneck und die "Euthanasie" in Südwestdeutschland, Stuttgart 2001, Hohenheim, 94 S., Abb. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 87).
- 7009 **Neugebauer, Andrea**, "Ausländische Arbeitskräfte sind in Baracken unterzubringen!". Kriegsgefangene, Zivil- und ZwangsarbeiterInnen während des Zweiten Weltkrieges in Rüsselsheim, Hrsg. Magistrat der Stadt Rüsselsheim, Rüsselsheim 200, Stadtarchiv. (Berichte aus dem Stadtarchiv, Bd. 3).
- 7010 **Paulus, Helmut**, Das Wirken des Sondergerichtes Bayreuth von 1942 - 1945 im Landgerichtsbezirk Hof - Ein düsteres Kapitel Hofer Justizgeschichte, in: Miscellanea Curiensia III (2001). (Stadtarchiv Hof, Berichte, Bd. 45).
- 7011 **Ruth, Karl-Heinz**, Die "Kriegskosten" der deutschen Städte im Ersten Weltkrieg, aufgezeigt am Beispiel der Stadt Hanau, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 2001/1, S.109-132.
- 7012 **Schäfer, Annette**, Zwangsarbeit in der Kommune "Ausländereinsatz in Württemberg 1939-1945, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 49. Jg. (2001), S. 53-75.
- 7013 **Schlau, Karl-Otto**, Ratslinie der Stadt Mitau in Kurland 1573 - 1918: Bürgermeister, Gerichtsvögte, Ratsverwandte, Ratsherren, Stadthäupter, Ratmänner, Stadträte, Stadtschreiber und Stadtsekretäre, Hamburg 2002, B. von Pantzer, 224 S., Abb. (Baltische Ahnen- und Stammtafeln, Sonderh. 27).
- 7014 **Schmude, Henner**, Reichswehr und Wehrmacht im Paderborner Land 1920-1945, Paderborn 2001, 56 S. (Heimatkundliche Schriftenreihe, Bd. 32).
- 7015 **Simon, Dietmar**, "So war es früher!" - Sozialdemokratische Erinnerungskultur in autobiographischen Texten des Lokalpolitikers Franz Iserloh, in: Westfälische Forschungen, Bd. 51 (2001).
- 7016 **Spoerer, Mark**, NS-Zwangsarbeiter im Deutschen Reich. Eine Statistik vom 30. September 1944 nach Arbeitsamtstatistiken, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 49. Jg. (2001), S. 665-684.

- 7017 **Steinbach, Matthias**, Abgrund Metz. Kriegserfahrung, Belagerungsalltag und nationale Erziehung im Schatten einer Festung 1870/71, München 2002, Oldenbourg, 167 S., Abb. (Pariser historische Studien, Bd. 56).
- 7018 **Targiel, Ralf-Rüdiger (Hrsg.)**, "Die Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt (Oder) vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Wiedererlangung der kommunalen Selbstverwaltung im Jahr 1990", Frankfurt (Oder) 2000, Stadtarchiv. (Historischen Schriftenreihe des Stadtarchivs Frankfurt (Oder), Bd. 4).
- 7019 **Tholander, Christa**, Fremdarbeiter 1939 bis 1945. Ausländische Arbeitskräfte in der Zeppelin-Stadt Friedrichshafen, Essen 2001, Klartext Verlag, 559 S., Abb.
- 7020 **Winkel, Udo (Bearb.)**, Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Nürnberg, Bd. 1/2: Von der Vorgeschichte der Arbeiterbewegung bis zum Ende des Sozialistengesetzes 1830-1890, Nürnberg 2001, Selbstverlag des Stadtrats, 438 S., Abb. (Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Bde. 13/14).

5. Bevölkerung, soziale Gruppen, Sozialpolitik, Gesundheitswesen

- 7021 **Aas, Norbert**, Verlegt - dann vergast, vergiftet, verhungert: die Kranken der Heil- und Pflegeanstalt Bayreuth in der Zeit der Zwangssterilisation und "Euthanasie", Bayreuth 2000, Bumerang Verlag, 212 S.
- 7022 **Adewig, Hans-Ulrich**, Arbeiterfeste in Braunschweig vor dem Ersten Weltkrieg, Niedersächsisches Jahrbuch, Bd. 72 (2000), S. 143-155.
- 7023 **Bayer, Tilde**, Minderheit im städtischen Raum. Sozialgeschichte Mannheim während der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts Stuttgart 2001, (Quellen und Darstellungen zur Mannheimer Stadtgeschichte, Nr. 6).
- 7024 **Becker, Frank**, Umkämpfte Erinnerung? Sedantage in Münster und Minden (1870-1895), in: Westfälische Forschungen, Bd. 51 (2001).
- 7025 **Blondé, Bruno (Hrsg.)**, Labour and labour markets between town and countryside (Middle Ages - 19th century), Turnhout 2001, Brepols, 304 S., Abb.
- 7026 **Brodhaecker, Michael**, Menschen zwischen Hoffnung und Verzweiflung: der Alltag jüdischer Mitmenschen in Rheinhessen, Mainz und Worms während des "Dritten Reiches", Mainz 1999, Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland Pfalz, 426 S., Abb. - Zugl. Phil. Diss. Univ. Mainz 1998.
- 7027 **Burkhardt, Johannes; Haberer, Stephanie (Hrsg.)**, Das Friedensfest. Augsburg und die Entwicklung einer neuzeitlichen Toleranz-, Friedens- und Festkultur, Berlin 2000, Akademie Verlag, 458 S., Abb. (Colloquia Augustana, Bd. 13).

- 7028 **Friedenberger, Martin**, Das Berliner Finanzamt Moabit-West und die Enteignung der Emigranten des Dritten Reichs 1933-1942, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, H. 8 (2001).
- 7029 **Gilomen, Hans-Jörg; Head-King, Anne-Luise; Radeff, Anne (Hrsg.)**, Migration in die Städte. Ausschluss - Assimilierung - Integration - Multikulturalität, Zürich 2000, Chronos Verlag, 254 S. (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 16).
- 7030 **Großbölting, Thomas**, SED-Diktatur und Gesellschaft. Bürgertum, Bürgerlichkeit und Entbürgerlichung in Magdeburg und Halle, Halle (Saale) 2001, Mitteldeutscher Verlag, 518 S. (Studien zur Landesgeschichte, Bd. 7). - Zugl. Phil. Diss. Univ. Münster 1998.
- 7031 **Gruner, Wolf**, Die NS-Judenverfolgung und die Kommunen. Zur wechselseitigen Dynamisierung von zentraler und lokaler Politik 1933-1941., in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, H. 1 (2000).
- 7032 **Halle, Anna Sabine**, Christen und Konfessionslose jüdischer Herkunft. Eine Dokumentation im Landesarchiv Berlin, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2001, S. 181-188.
- 7033 **Hof, Axel**, Der soziale Ort der Gesundheit. Topographische Bibliographie zur Sozialgeschichte des Fürsorge-, Hospital-, Medizinal- und Wohlfahrtswesens, Regensburg 2000, Pustet Verlag, 641 S. (Studien zur Geschichte des Spital-, Wohlfahrts- und Gesundheitswesens, Bd. 4).
- 7034 **Hönicke, Günter**, Jüdische Stiftungen und Legate in Hamburg bis 1943, Hamburg 2001, Dölling und Galitz, 654 S., Abb. - Zugl. Phil. Diss. Univ. Hamburg 1996.
- 7035 **Hübschmann, Ekkehard; Paulus, Helmut; Pokorny, Siegfried**, Physische und behördliche Gewalt. Die "Reichskristallnacht" und die Verfolgung der Juden in Bayreuth, Bayreuth 2000, Bumerang Verlag, 260 S., Abb.
- 7036 **Jochem, Gerhard; Ulrike Kettner**, Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Schoa: Ergänzungsband, Nürnberg 2002, Stadtarchiv, 194 S., Abb.
- 7037 **Kähler, Susanne**, Die Familie Hammler - bürgerliches Leben in Spandau. Ein Nachlass wird entschlüsselt, in: Der Bär von Berlin, 50. Folge (2001).
- 7038 **Kalisch, Heinrich; Seedorf, Hans Heinrich**, Zeitzeugengeschichte von Springe: 1925 bis 1956. Vorkriegszeit, Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit. Ereignisse und Geschichten in und aus der alten Stadt, Springe 2001, Förderverein für die Stadtgeschichte von Springe e.V., 328 S., Abb.
- 7039 **Kaufhold, Barbara**, Erinnerungen werden wach. Zeitzeugenberichte aus Mülheim an der Ruhr 1933-1945, Essen 2002, Klartext Verlag, 176 S., Abb.

- 7040 **Kenkmann, Alfons**, Wilde Jugend. Lebenswelt großstädtischer Jugendlicher zwischen Weltwirtschaftskrise, Nationalsozialismus und Währungsreform, Essen 2002, Klartext Verlag, 480 S., Abb. (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens, Bd. 42).
- 7041 **Kohnke, Meta**, Geschichte der jüdischen Gemeinde in Rathenow bis zum Erlaß des Emanzipationsedikts von 1812, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, Bd. 53 (2001), S. 81-110.
- 7042 **Kriechbaumer, Robert (Hrsg.)**, Die hellen und die dunklen Seiten des Lebens. Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien 2002, Böhlau Verlag, 304 S., Abb.
- 7043 **Lammel, Wolfgang; Mayer, Bernd**, Bewegte Zeiten - Die 50er Jahre. Ereignisreiche Zeiten - Die 60er Jahre, Gudensberg-Gleichen 2000/2001, Wartberg, je 72 S., Abb.
- 7044 **Lanzinger, Margareth**, Das gesicherte Erbe. Heirat in lokalen und familialen Kontexten, Innichen 1700-1900, Wien 2002, Böhlau Verlag, 380 S., Abb. (L'Homme Schriften, Bd. 8).
- 7045 **Mahlerwein, Gunther**, Die Herren im Dorf: bäuerliche Oberschicht und ländliche Elitenbildung in Rheinhessen 1700 - 1850, Mainz 2002, Philipp von Zabern Verlag, 468 S., Abb. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 189/Historische Beiträge zur Elitenforschung, Nr. 2). - Zugl. Phil. Diss. Univ. Mainz 2000.
- 7046 **Meier, Hans-Bernd**, Vertriebene und Flüchtlinge im ehemaligen Regierungsbezirk Osnabrück 1945 - 1970: Zuwanderung, Flüchtlingsverwaltung, wirtschaftliche Integration und regionaler Strukturwandel, <http://elib.u-b.uni-osnabrueck.de/publications/diss/E-Diss129-thesis.pdf>. Zugl. Phil. Diss. Univ. Osnabrück 1999.
- 7047 **Middell, K.**, Leipzig und seine Franzosen. Die Refugiés zwischen Sachsen und Frankreich am Ende des 18. Jahrhunderts und in der Napoleonzeit (avec résumé français), in: Francia, Bd. 26/2 (2000), S. 63-91.
- 7048 **Möllenhoff, Gisela; Schlautmann-Overmeyer, Rita**, Jüdische Familien in Münster 1918 bis 1945, Hrsg. Franz-Josef Jakobi, Andreas Determann u. Diethard Aschoff, in: Westfälisches Dampfboot (2001), S. 591-1175.
- 7049 **Müller, Bodo**, Jüdisches Leben in Cottbus, Cottbus 2002, Belting Verlag, 234 S., Abb.
- 7050 **Piorr, Ralf (Hrsg.)**, "Nahtstellen, fühlbar, hier ..." : zur Geschichte der Juden in Herne und Wanne-Eickel Herne, Essen 2002, Klartext-Verlag.
- 7051 **Sass-Voswinckel, Ulrike; Köhn, Gerhard**, Jüdische Nachbarn in Soest bis 1942. Ein Stadtrundgang, Soest 2001, Stadtarchiv Soest, 64 S., Abb.
- 7052 **Schaller, Karlheinz**, "Einmal kommt die Zeit". Geschichte der Chemnitzer Arbeiterschaft vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, Bielefeld 2001, Verlag für Regionalgeschichte, 429 S., Abb.

- 7053 **Schildt, Gerhard**, Infektionskrankheiten und soziale Lage. Die Situation in Braunschweig um 1870, Niedersächsisches Jahrbuch, Bd. 73 (2001), S. 189-206.
- 7054 **Schmitz, Christian**, Ratsbürgerschaft und Residenz. Untersuchungen zu Berliner Ratsfamilien, Heiratskreisen und sozialen Wandlungen im 18. Jahrhundert, Berlin 2002, de Gruyter, 368 S., Abb. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 101). - Zugl. Phil. Diss. FU Berlin 1999.
- 7055 **Schneider, Gerhard**, Über politische Feste der Bürger in Hannover (1866 bis 1918), Niedersächsisches Jahrbuch, Bd. 72 (2000), S. 89-141.
- 7056 **Schulz, Andreas**, Vormundschaft und Protektion. Eliten und Bürger in Bremen 1750-1880, München 2002, Oldenbourg, 790 S. (Stadt und Bürgertum, Bd. 13) - Zugl. Habil.-Schr. Univ. Frankfurt a. M. 2000.
- 7057 **Tornau, Joachim**, Bürgerliche Sammlungsbewegungen in Braunschweig, Hannover und Göttingen 1918-1920, Gütersloh 2001, Verlag für Regionalgeschichte, 228 S. (Hannoversche Schriften zur Regional- und Lokalgeschichte, Bd. 16).
- 7058 **Vom Boykott bis zur Vernichtung**. Leben, Verfolgung und Vernichtung der Juden in Bochum und Wattenscheid 1933-1945, Hrsg. Stadtarchiv Bochum, Essen 2002, Klartext-Verlag, 288 S., Abb.
- 7059 **Widmann, Peter**, Der lange Weg zur Chancengleichheit Sinti und Jenische in der deutschen Kommunalpolitik seit 1945 in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, H. 6 (2001).
- 7060 **Wiesekopsieker, Stefan**, "Der gute Geist der Badestadt". 125 Jahre Heimat- und Verschönerungsverein Bad Salzuflen, Bielefeld 2001, Verlag für Regionalgeschichte, 152 S., Abb. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Bad Salzuflen, Bd. 5).
- 7061 **Zimmermann, Cornelia**, Juden im Wirtschaftsleben der Stadt Halle im 19. und 20. Jahrhundert, in: Menora, Bd.11 (2000), S. 369-382.

6. Geographie und Standortfragen

- 7062 **Bender, Oliver u. a. (Hrsg.)**, Bamberger Extratouren. Ein geographischer Führer durch Stadt und Umgebung, Bamberg 2001, Universitäts-Verlag, 360 S., Abb.
- 7063 **Donnay, Jean-Paul**, Remote sensing and urban analysis, London u.a. 2001, Taylor & Francis, 268 S., Abb. (GISDATA, Bd. 9).
- 7064 **Ellger, Christof**, Budapest und Bukarest: Systemwechsel und stadträumliche stadogeographisches Geländepraktikum 1997; Ergebnisbericht Transformation, Berlin 1999, FU Berlin, Inst. für Geographische Wiss., 151 S., Abb. (Manuskripte des Geographischen Instituts der FU Berlin, Bd. 36).

- 7065 **Heineberg, Heinz**, Grundriß Allgemeine Geographie: Stadtgeographie, Paderborn u.a. 2000, Schöningh, 328 S., Abb. (UTB für Wissenschaft. Uni-Taschenbücher, Bd. 2166).
- 7066 **Kopp, Andreas**, City size distribution and growth, Hamburg 2000, Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA), 31 S. (HWWA discussion paper, Bd. 97).
- 7067 **Léonardi, Jacques**, Hemmnisse der nachhaltigen Entwicklung in europäischen Metropolregionen, Münster u.a. 2001, LIT Verlag, 292 S., Abb. (Geographie, Bd. 10). - Zugl. Diss. Univ. Hamburg 1999.
- 7068 **Nielsen, Bue**, The Danish urban system, Hørsholm 2000, Forskningscentret for Skov & Landskab, 55 S. (By-og landsplanserien, Bd. 6).
- 7069 **Scibbe, Peter**, Städtenetzwerke: ein neues Organisationskonzept in Raumordnung und Kommunalpolitik, Würzburg 2000, Institut für Geographie, 169 S. (Würzburger geographische Manuskripte, Bd. 49).
- 7070 **Wiktorin, Dorothea (u. a.)**, Köln: der historisch-topographische Atlas, Köln 2001, Emons, 221 S., Abb.

7. Städtebau und Planung, Verkehr, Wohnen

- 7071 **Bauernfeind, Martina**, Stadtentwicklung in Erlangen und Nürnberg im Zeichen der Hochindustrialisierung 1878-1913, Nürnberg 2000, Stadtarchiv, 563 S., Abb. (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Bd. 60).
- 7072 **Beutelschmidt, Thomas (Hrsg.)**, Ein Palast und seine Republik. Ort-Architektur-Programm, Berlin 2001, Verlag für Bauwesen, 271 S., Abb.
- 7073 **Culemann, Renée**, Von Leuchttürmen und Taschenlampen. Hafen City - Ein Ort zum Leben, Hrsg. Stadtentwicklungsbehörde, Hamburg 2001, Langebartels & Jürgens, 94 S., Abb.
- 7074 **Doosry, Yasmin**, "Wohlauf, laßt uns eine Stadt bauen ..." : Studien zum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, Tübingen/Berlin 2002, Wasmuth, 576 S., Abb. - Zugl. Phil. Diss. Univ. Hamburg 1991.
- 7075 **Gisbertz, Olaf**, Bruno Taut und Johannes Göderitz in Magdeburg. Architektur und Städtebau in der Weimarer Republik, Berlin 2000, Gebr. Mann Verlag, 340 S., Abb. - Zugl. Phil. Diss. Univ. Bonn 1997.
- 7076 **Hansen, Antje**, Oskar Kaufmann. Ein Theaterarchitekt zwischen Tradition und Moderne, Berlin 2001, Gebr. Mann Verlag, 424 S., Abb. (Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beih. 28). - Zugl. Phil. Diss. FU Berlin 2000.
- 7077 **Hauser, Susanne**, Derelict Land in European Cities. Concepts and Designs 1960-2000, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 2001/2, S. 55-64.

- 7078 **Hayes, Nick**, Civic perceptions: housing and local decision-making in English cities in the 1920s, in: Urban History, Vol. 27, Part 2 (2000), S. 211-233.
- 7079 **Hayward, Susan**, Paris - London: Stadtkörper und Körper, auf die es ankommt, in: Die alte Stadt, Jg. 28 (2001), H.3, S. 194-205.
- 7080 **Helfrich, Andreas**, Die Margarethenhöhe Essen. Architekt und Auftraggeber vor dem Hintergrund der Kommunalpolitik Essens und der Firmenpolitik Krupp zwischen 1886 und 1914, Weimar 2000, Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, 245 S., Abb. - Zugl. Phil. Diss. Techn.-Univ. Darmstadt 1999.
- 7081 **John, Timo**, Die königlichen Gärten des 19. Jahrhunderts in Stuttgart, Worms 2000, Wernersche Verlagsgesellschaft, 119 S., Abb.
- 7082 **Kirschbaum, Juliane**, Stadtentwicklung als Deal - was tut die Denkmalpflege?: Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz anlässlich der Fachmesse "denkmal 2000" am 27. Oktober 2000 in Leipzig, Bonn 2001, Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, 62 S. Abb. (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 64).
- 7083 **Klemenz, Birgitta (Bearb.)**, Lebendige Steine. St. Bonifaz in München. 150 Jahre Benediktinerabtei und Pfarrei, Ausstellungskatalog, München 2000, Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, 425 S., Abb. (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, Bd. 42).
- 7084 **Knauer-Romani, Elisabeth**, Eisenhüttenstadt und die Idealstadt des 20. Jahrhunderts, Weimar 2000, Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, 335 S., Abb. (auch als CD-ROM lieferbar).
- 7085 **Kraus, Andreas**, Das Gymnasium der Jesuiten zu München (1159-1773), München 2001, Beck Verlag, 715 S. (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 133).
- 7086 **Mobilität in Filderstadt**. Fahrrad, Auto, Bus und S-Bahn, Hrsg. Stadt Filderstadt, Filderstadt 2001, Stadt Filderstadt, 190 S., Abb. (Filderstädter Schriftenreihe zur Heimat- und Landeskunde, Bd. 15).
- 7087 **Müller, Roland (Hrsg.)**, Die Evangelische Stadtpfarrkirche in Stuttgart-Gaisburg, Stuttgart 2001, Hohenheim, 133 S., Abb. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 86).
- 7088 **Ohm, Matthias (Hrsg.)**, Das Braunschweiger Altstadtrathaus, Hrsg. Stadt Braunschweig, Hannover 2002, Hahn, 176 S., Abb. (Braunschweiger Werkstücke, Bd. 106: Reihe A/ Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek, Bd. 49). - Zugl. Phil. Diss. Univ. Göttingen 200.
- 7089 **Otte, Rüdiger**, Die Kirchen der Stadt Witten, Witten 2002, Becker & Raabe, 234 S., Abb.

- 7090 **Palutzki, Joachim**, Architektur in der DDR, Berlin 2000, Reimer Verlag, 450 S., Abb. - Zugl. Phil. Diss. Univ. Köln 1998.
- 7091 **Plarre, Stefanie**, Die Knochenhofsiedlung - Das Gegenmodell zur Weißenhofsiedlung. Paul Schmitthenners Siedlungsprojekt in Stuttgart von 1927 bis 1933, Stuttgart 200, Hohenheim, 167 S., Abb. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 88). - Zugl. Mag.-Arb. Univ. Hamburg 1999.
- 7092 **Pooley, Colin G.; Turnbull, Jean**, Commuting, transport and urban form: Manchester and Glasgow in the mid-twentieth century, in: Urban History, Vol. 27, Part 3 (2000), S. 360-383.
- 7093 **Popp, Christoph (Bearb.)**, 75 Jahre GBG - Mannheimer Wohnungsbau-gesellschaft mbH 1926-2001, Mannheim 2001, 263 S., Abb. (Beiträge zur Mannheimer Architektur- und Baugeschichte, Nr. 3).
- 7094 **Resing, Volker**, Ruinen und Kulissen. Der münsterische Theaterneubau von 1956 als Gedächtnisort, in: Westfälische Forschungen, Bd. 51 (2001).
- 7095 **Sack, Manfred (Hrsg.)**, Stadt im Kopf - Hardt-Waltherr Hämer, Berlin 2002, Jovis, 256 S., Abb. + 1 DVD-Video.
- 7096 **Schenk, Andreas (Bearb.)**, Mannheim und seine Bauten. 1997 - 2007, Bd. 2: Verwaltung, Handel und Gewerbe, Mannheim 2000, Stadt Mannheim, 143 S., Abb.
- 7097 **Schöller, Oliver**, "Urbanität durch Dichte" - ein umkämpftes Konzept. Dargestellt am Beispiel des Großsiedlungsbaus der "Neuen Heimat", in: Die alte Stadt, Jg. 28 (2001), H. 2, S. 111-129.
- 7098 **Simmonds, Alan G. V.**, Conservative governments and the new town housing question in the 1950s, in: Urban History, Vol. 28, Part 1 (2001), S. 65-83.
- 7099 **Simon, Christina**, Suburbane Wohngebiete: Konzepte zur städtebaulichen Qualifizierung des Ein- und Zweifamilienhauses in der Bundesrepublik Deutschland 1949 - 1999, Stuttgart 2001, Städtebau-Institut Stuttgart, 412 S., Abb. (Schriftenreihe des Städtebaulichen Instituts der Universität Stuttgart, Bd. 18). - Zugl. Diss. Univ. Stuttgart 2001.
- 7100 **Tepasse, Heinrich**, Stadttechnik im Städtebau Berlins, Bd. 1: 19. Jahrhundert, 200 S., Abb.; Bd. 2: 1945-1999, 280 S., Abb., Berlin 2001, Gebr. Mann Verlag.
- 7101 **Unter Strom**. Geschichte des öffentlichen Nahverkehrs in Karlsruhe, Karlsruhe 2000, Badenia-Verlag, 336 S. (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 20).
- 7102 **Viergutz, Volker**, "Das hätten wir in der Brüderstraße uns auch nicht träumen lassen." Anmerkungen zur Freundschaft von Ludwig Hoffmann und Alfred Messel, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2001, S. 73-124.

- 7103 **Whitehand, J.W.R.; Carr, Christine M.H.**, The creators of England's inter-war suburbs, in: Urban History, Vol. 28, Part 2 (2001), S. 218-234.
- 7104 **Wirthmann, Hans-Joachim**, "Requiescant in pace": der Friedhof in Lohr a. Main: ein Gang durch die Stadtgeschichte, Hrsg. Geschichts- und Museumsverein Lohr a. Main, Lohr a. Main 2001, 218 S., Abb. (Schriften des Geschichts- und Museumsvereins Lohr a. Main, Folge 36).
- 7105 **Yelling, Jim**, The incidence of slum clearance in England and Wales, 1955-85, in: Urban History, Vol. 27, Part 2 (2000), S. 234-254.
- 7106 **Zahn, Karl**, Gräber, Grüfte, Trauerstätten. Die Geschichte des Karlsruher Hauptfriedhofs, Karlsruhe 2001, Info Verlag, 224 S., Abb. (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 24).
- 7107 **Zinganel, Michael**, Real Crime: Architektur, Stadt und Verbrechen. Zur Produktivkraft des realen und imaginierten Verbrechens für die Entwicklung von Gebäudetechnik, Architektur und Stadtplanung, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 12. Jg., H. 3 (2001), S. 7-30.

8. Wirtschaft, Finanzen, kommunale Einrichtungen

- 7108 **Berchthold-Rettenbeck, Meike; Rettenebeck, Georg**, Industrie-geschichte der Stadt Dingolfing, Dingolfing 2001, Stadt Dingolfing, 320 S., Abb.
- 7109 **Bilz, Fritz**, Das Tabakgewerbe in und um Köln bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins Bd. 72 (2001), S. 159-172.
- 7110 **Budraß, Lutz**, Das System Lüdenscheid und seine Gegner. Zum Wandel der südmärkischen Metallwaren- und Elektroindustrie zwischen 1925 und 1950, in: Westfälische Forschungen, Bd. 50 (2000).
- 7111 **Cramm, Tilo**, Bergbau ist nicht eines Mannes Sache. Das Bergwerk Victor-Ickern in Castrop-Rauxel, Essen 2002, Klartext Verlag, 540 S., Abb.
- 7112 **Delhaes-Guenther, Linda von**, Das Unternehmen in der Region. Export-erfolge der Bielefelder Unternehmung Fischer & Krecke in den 1950er Jahren, in: Westfälische Forschungen, Bd. 50 (2000).
- 7113 **Einblicke. 50 Jahre EKO Stahl**, Hrsg. EKO Stahl GmbH, Eisenhüttenstadt 2000, 399 S., Abb.
- 7114 **Fährmann, Sigrid**, Öffentliche Bedürfnisanstalten: zur Durchsetzung bürgerlicher Reinlichkeitsvorstellungen, Göttingen 2000, Schmerser, 161 S., Abb. (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, Bd. 17/ Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen, Bd. 16).
- 7115 **Guttmann, Barbara; Grau, Ute**, Gegen Feuer und Flamme. Das Löschwesen in Karlsruhe und die Berufsfeuerwehr, Karlsruhe 2001, Info Verlag, 256 S., Abb. (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 23).

- 7116 **Haack, Hanna**, Aufsteiger in der Neptunwerft: Mobilität im Industriesystem der SBZ/DDR bis 1960, in: Geschichte und Gesellschaft, 27. Jg. (2001), Heft 3.
- 7117 **Haug, Albert**, Energiegeschichte von Ulm, in: Ulm und Oberschwaben, Bd. 52 (2001), S. 257-337.
- 7118 **Haverkamp, Michael; Teuteberg, Hans-Jürgen (Hrsg.)**, Unterm Strich. Von der Winkelkrämerei zum E-Commerce, Ausstellungskatalog, Bramsche 2000, Rasch Verlag, 404 S.
- 7119 **Henke, Rudolf Maria; Winkler, Gerhard**, Geschichte des Buchhandels in Linz, Linz 2002, Archiv der Stadt Linz, 319 S., Abb.
- 7120 **Kaufhold, Karl Heinrich (Hrsg.)**, 200 Jahre Sparkasse Göttingen, 1801-2001, älteste deutsche kommunale Sparkasse, Stuttgart 2001, Deutscher Sparkassen-Verlag, 467 S., Abb.
- 7121 **Kistemann, Eva**, Gewerblich-industrielle Kulturlandschaft in Schutz- und Planungskonzepten Bergisch Gladbach 1820-1999, Essen 2000, Klartext Verlag, 375 S., Abb.
- 7122 **Kratochwill-Gertich, Nancy**, Die Arbeitsverwaltung in Stadt und Region Osnabrück seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Hrsg. Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, Osnabrück 2002, 287 S. (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen, Bd. 44). - Zugl. Phil. Diss. Univ. Osnabrück 1999.
- 7123 **Kriechbaumer, Robert; Schausberger, Franz (Hrsg.)**, Fast eine Insel der Seligen. Handlungsspielräume regionaler Finanz- und Wirtschaftspolitik am Ende des 20. Jahrhunderts am Beispiel Salzburgs, Wien 2002, Böhlau Verlag, 200 S. (Schriftenreihe des Forschungsinstituts für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Bd. 16).
- 7124 **Kruse, Horst**, Die städtische Maschziegelei 1353-1860, in: Hannoversche Geschichtsblätter, Bd. 53 (1999), S. 245-297.
- 7125 **Meyhoff, Andreas**, Blohm & Voss im "Dritten Reich". Eine Hamburger Großwerft zwischen Geschäft und Politik, Hamburg 2001, Christians Verlag, 605 S., Abb. (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 38) - Zugl. Phil. Diss. Univ. Hamburg 2000.
- 7126 **Nemitz, Jürgen**, Die direkten Steuern der Stadt Regensburg. Abgaben und Stadtverfassung vom 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert, München 2000, Beck, 648 S. (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 125). - Zugl. Phil. Diss. Univ. Regensburg 1998.
- 7127 **Philipp, Klaus (Bearb.)**, Beiträge zur 132jährigen Geschichte des Steinkohlenbergbaus in der Stadt Recklinghausen, Hrsg. Kreis Recklinghausen, Recklinghausen 2001, 96 S., Abb.
- 7128 **Priamus, Heinz-Jürgen**, Attempts to explain the Relationship between Local Government and Structural Change in the Ruhr Area after World War Two, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 2001/2, S. 47-54.

- 7129 **Primosch, Ernst; Zengerling, Wolfgang (Hrsg.)**, Menschen und Marken. 125 Jahre Henkel 1876-2001, Düsseldorf 2001, Henkel KGaA, 96 S., Abb.
- 7130 **Rheinhafen Karlsruhe 1901-2001**, Karlsruhe 2001, Info Verlag, 408 S., Abb. (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Bd. 22).
- 7131 **Scheid, Eva**, Vache-, Sohl- und Feinlederindustrie 1750-1990. Eine Bild-Textdokumentation, Hofheim am Taunus 2001, Stadtmuseum/ Stadtarchiv, 168 S., Abb.
- 7132 **Schirpf, Michael**, Die Geschichte des Linoleums und der Linoleumwerke Bietigheim 1899-1999, in: Blätter zur Stadtgeschichte von Bietigheim-Bissingen, H. 15 (20019, S. 61-117.
- 7133 **Spilker, Rolf (Hrsg.)**, Unbedingt modern sein. Elektrizität und Zeitgeist um 1900. Eine Ausstellung des Museums Industriekultur Osnabrück, Bramsche 2001, Rasch Verlag, 212 S., Abb.
- 7134 **Vogl, Elisabeth**, Von Erzgräbern und Hüttenleuten, Ausstellungskatalog, Sulzbach-Rosenberg 2000, Stadtmuseum Sulzbach-Rosenberg, 293 S., Abb. (Schriftenreihe des Stadtmuseums und Stadtarchivs Sulzbach-Rosenberg, Bd. 14).
- 7135 **Wennemuth, Udo**, Der Mannheimer Maimarkt in vier Jahrhunderten. Die Entwicklung vom lokalen Viehmarkt zur größten Verbraucherausstellung Deutschlands, Mannheim 2000, Stadtarchiv Mannheim, 155 S., Abb. (Kleine Schriften des Stadtarchivs Mannheim, Nr. 16).
- 7136 **Wirth, Walter; Goßler, Norbert**, Von Kommunbrauhäusern und Brauereien, Hof 2000, Stadtarchiv Hof. (Stadtarchiv Hof, Berichte, Bd. 44).
- 7137 **Ziolkowsky, Bernd**, Bankhaus Leipert. Vom stiftischen Handwerkerhaus zum Gründerzeitpalais, Augsburg 200, (Selbstverlag).

9. Kunst und Kultur, Schul- und Bildungswesen, Kirche, Presse

- 7138 **Angelike, Karin**, Presse im Köln des 18. Jahrhunderts. Französische und deutsche Zeitungen im Vergleich, in: Geschichte in Köln, H. 48 (2001), S. 87-104.
- 7139 **Bake, Rita (Bearb.)**, Wie wird es weitergehen... Zeitungsartikel und Notizen aus den Jahren 1933 und 1934: gesammelt und aufgeschrieben von Elisabeth Flügge, Hamburg 2001, Landeszentrale für politische Bildung, 196 S.
- 7140 **Bernard, Birgit**, Die Amtseinführung des ersten NS-Intendanten des Westdeutschen Rundfunks, Heinrich Glasmeier, durch Joseph Goebbels am 24.4.1933, in: Geschichte in Köln, H. 48 (2001), S. 105-134.
- 7141 **Boarnet, Marlon G.; Crane, Randall**, Travel by design, the influence of urban form on travel, Oxford 2001, Oxford University Press, 224 S., Abb.

- 7142 **Brülls, Holger**, Die Synagoge in Burg. Kleinstädtischer Synagogenbau und jüdische Emanzipation im 19. Jahrhundert, in: Menora, Bd. 11 (2000), S. 341-368.
- 7143 **Convents, Guido; Dibbets, Karel**, Verschiedene Welten: Kinokultur in Brüssel und Amsterdam, in: Die alte Stadt, Jg. 28 (2001), H. 3, S. 240-246.
- 7144 **Deutsche Kunst 1933-1945 in Braunschweig**. Kunst im Nationalsozialismus, Vorträge zur Ausstellung (1998-2000), Hg. von der Stadt Braunschweig, Braunschweig 2001, 236 S., Abb. (Braunschweiger Werkstücke, Reihe B, Veröffentlichungen aus dem Städtischen Museum Braunschweig, Bd. 20).
- 7145 **Die Nürnberger Akademie - Tradition und Innovation**, Nürnberg 2000, Müller, 191 S., Abb.
- 7146 **Dettmering, Erhart**, Was alle lesen konnten... Das Jahr 1933 im Spiegel der Marburger Lokalpresse, Marburg 2001, Rathaus-Verlag, 544 S. (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur, Bd. 72).
- 7147 **Engelen, Ulrich (Hrsg.)**, In medias res. 150 Jahre Evangelisch Stiftisches Gymnasium Gütersloh, Gütersloh 2001, Evangelisch Stiftisches Gymnasium, 237 S., Abb.
- 7148 **Faix, Gerhard**, Städtische Erinnerungskultur im Königreich Württemberg, in: Die alte Stadt, Jg. 28 (2001), H. 1, S. 11-29.
- 7149 **Flickinger, Brigitte**, Kino und Ins-Kino-Gehen als Stadterfahrung bis 1930. England und Russland im Vergleich, in: Die alte Stadt, Jg. 28 (2001), H. 3, S. 217-229.
- 7150 **Frohn, Christina**, Der organisierte Narr. Karneval in Aachen, Düsseldorf und Köln von 1823 bis 1914, Marburg 2000, 372 S., Abb. (Veröffentlichungen des Landschaftsverbandes Rheinland, Amt für rheinische Landeskunde Bonn). - Zugl. Phil. Diss. Univ. Bonn 1999.
- 7151 **Goschler, Constantin (Hrsg.)**, Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin, 1870-1930, Stuttgart 2000, Steiner, 233 S., Abb.
- 7152 **Gratton, Chris; Henry; Ian**, Sport in the city. The role of sport in economic and social regeneration, London 2001, Routledge, 322 S.
- 7153 **Hansen, Astrid**, Die Frankfurter Universitätsbauten Ferdinand Kramers. Überlegungen zum Hochschulbau der 50er Jahre, Weimar 2001, Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, 344 S., Abb. (auch als CD-ROM lieferbar)
- 7154 **Hewitt, Martin**, Confronting the modern city: the Manchester Free Public Library 1850-80, in: Urban History, Vol. 27, Part 1 (2000), S. 62-88.
- 7155 **Komm in den Garten**. Kino in Prenzlauer Berg-Prenzlauer Berg im Film, Hg. vom Prenzlauer Berg Museum für Heimatgeschichte, Berlin 2001, Metropolis Verlag, 120 S., Abb.

- 7156 **Katenhusen, Ines**, Zwischen Opernhaus und Freizeitheim. Aspekte kulturellen Lebens im Hannover der fünfziger Jahre, in: Hannoversche Geschichtsblätter, Bd. 53 (1999), S. 77-109.
- 7157 **Kiecol, Daniel**, Selbstbild und Image zweier europäischer Metropolen. Paris und Berlin zwischen 1900 und 1930, Bern, Berlin u.a. 2001, Peter Lang, 367 S. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 909).
- 7158 **Kundler, Herbert**, RIAS Berlin: eine Radio-Station in einer geteilten Stadt. Programme und Menschen - Texte, Bilder, Dokumente, Berlin 2002, Reimer Verlag, 425 S., Abb.
- 7159 **Laser, Kurt**, Der Film in Berlin und Umgebung von den Anfängen bis 1914, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2001, S. 125-156.
- 7160 **Linder, Gerhard Friedrich**, Die jüdische Gemeinde in Kuppenheim, Hrsg. Stadt Kuppenheim, Ubstadt-Weiher 1999, Verlag für Regionalkultur, 144 S., Abb., inkl. CD-ROM.
- 7161 **Ludwig, Andreas**, 50 Jahre Eisenhüttenstadt: Stadtjubiläen und Geschichte im politischen Kontext, in: Die alte Stadt, Jg. 28 (2001), H. 1, S. 40-52.
- 7162 **Plato, Alice von**, Stadtjubiläen im Nationalsozialismus, Propaganda von oben oder Konsens von unten?, in: Die alte Stadt, Jg. 28 (2001), H. 1, S. 30-39.
- 7163 **Rasche, Uta**, Erinnerungskultur im katholischen Milieu: Die Ludgerus-Verehrung im Bistum Münster (1840-1910), in: Westfälische Forschungen, Bd. 51 (2001).
- 7164 **Rombach, Klaus**, Schulwirklichkeit in Singen. Die Volksschule bis 1945, Singen 2001, Stadt Singen. (Singener Beiträge zur Geschichte, Bd. 23/Hegau-Bibliothek, Bd. 85, II).
- 7165 **Röpke, Andreas**, Die Würzburger Juristenfakultät von 1815 bis 1914: Rechtsstudium und Rechtslehre in Würzburg zwischen Restauration und Erstem Weltkrieg, Würzburg 2001, Ergon-Verlag, 305 S. (Würzburger rechtswissenschaftliche Schriften, Bd. 27). - Zugl. Jur. Diss. Univ. Würzburg 2001.
- 7166 **Schenk, Irmbert (Hrsg.)**, Dschungel Großstadt - Kino und Modernisierung, Marburg 1999, Schüren Verlag, 208 S., Abb.
- 7167 **Schober, Anna**, Kino Passion. Soziale Räume und politische Bewegungen in Wien seit 1945, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 12. Jg., H. 1 (2001), S. 69-93.
- 7168 **Stallmann-Steuer, Judith**, Roms Architektur im Spielfilm, Weimar 2001, Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, 252 S., Abb. (auch als CD-ROM lieferbar).

- 7169 **Strohmeyer, Arndt**, Parsifal in Bremen. Richard Wagner, Ludwig Roselius und die Böttcherstraße, Weimar 2002, Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, 219 S., Abb.
- 7170 **Targiel, Ralf-Rüdiger (Hrsg.)**, "Die Bibliothek der Alma mater Viadrina - Zur Geschichte der Universitätsbibliothek Frankfurt (Oder) und ihre Nachfolger in Wroclaw und Frankfurt (Oder)", Frankfurt (Oder) 2001. (Historischen Schriftenreihe des Stadtarchivs Frankfurt (Oder), Bd. 3).
- 7171 **Tillmann, Doris**, Karneval und Fasching in Kiel: ein Beitrag zur Geschichte städtischer Festkultur, Kiel 2001, Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 145 S., Abb. (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 80, H. 4).
- 7172 **Urussowa, Janina**, Das neue Moskau, Die Stadt der Sowjets im Film 1917-1941, Köln 2002, Böhlau Verlag, 400 S., Abb.
- 7173 **Vogt, Guntram**, Die Stadt im Kino. Deutsche Spielfilme 1900-2000, Marburg 2001, Schüren Verlag, 820 S., ca. 1200 Abb.
- 7174 **Zimmermann, Clemens**, Kino und Stadt - Europäische Perspektiven, in: Die alte Stadt, Jg. 28 (2001), H.3, S. 189-193.

Ortsregister zur Bibliographie

a) lokal

- | | |
|--|--|
| Aachen 6968, 7150 | Bruchsal 6954 |
| Amsterdam 7143 | Brüssel 7143 |
| Augsburg 7027 | Budapest 7064 |
| Backnang 6947 | Bukarest 7064 |
| Bad Kissingen 6939 | Burg 7142 |
| Bad Langensalza 6974, 6975 | Castrop-Rauxel 7111 |
| Bad Salzuflen 7060 | Chemnitz 7052 |
| Bamberg 6960, 7062 | Cottbus 7049 |
| Bayreuth 6913, 6955, 6959, 6960,
7022, 7035, 7043 | Delmemhorst 6951 |
| Bergheim 6909 | Detmold 7007 |
| Bergisch Gladbach 7121 | Dingolfing 7108 |
| Berlin 6904, 6929, 6930, 7028,
7032, 7037, 7054, 7072, 7076,
7095, 7100, 7102, 7151, 7155,
7157, 7159, 6997 | Dresden 6948, 6983 |
| Bettendorf 6892 | Duisburg 6923 |
| Bielefeld 6940, 7005, 7112 | Düsseldorf 6899, 7129 |
| Bietigheim 7132, 6944 | Eisenhüttenstadt 6923, 7084, 7113,
7161 |
| Bochum 7058 | Erlangen 6980 |
| Braunschweig 6989, 7021, 7053,
7057, 7088, 7144 | Essen 6982, 7080 |
| Bremen 7056, 7169 | Filderstadt 7086 |
| | Frankfurt (Oder) 7018, 7170 |
| | Frankfurt 6890, 7153 |
| | Freiburg 6953 |
| | Friedrichshafen 7019 |

Friedrichstadt 6986
Glasgow 7092
Grafeneck 7008
Göttingen 6945, 7057, 7114, 7120
Gütersloh 6952, 7147
Halle 6992, 7030, 7061, 6891
Hamburg 6902, 7034, 7073, 7125,
7139
Hannover 7055, 7057, 7124, 7156,
6972
Heimersheim 6909
Helsinki 6930
Herne 7050
Hildesheim 6981
Hirschberg 6991
Hof 6900, 7010, 7136, 6942, 7131
Innichen 7044
Jülich 6893
Kalkar 6909
Karlsruhe 6996, 7101, 7106, 7115,
7130
Kempten 7137
Kiel 6978, 7171
Koblenz 6901
Kuppenheim 6961, 7160
Köln 6926, 6977, 6994, 7004, 7070,
7109, 7138, 7140
Königstein im Taunus 6914
Lahnstein 6985
Leipzig 7003, 7047
Linz 7119
Lohr am Main 7104
London 7079
Luckenwalde 6949
Lüdenscheid 7110
Lüneburg 6950
Lützenburg 6993
Magdeburg 7030, 7075
Mainz 6890, 7026
Manchester 7092, 7154
Mannheim 6910, 6970, 6979, 7001,
7093, 7096, 7135
Marburg 7146
Memmingen 6957
Metz 7017
Minden 7024
Mitau 7013
Mosbach 6898
Moskau 6995, 7172

Mülheim an der Ruhr 7039
München 7083, 7085
Münster 6896, 7015, 7024, 7048,
7094, 7163
Neviges 6909
Norderney 6956
Nördlingen 6935
Nürnberg 6946, 6987, 7020, 7036,
7071, 7074, 7145
Oelsnitz 6941
Olpe 6908, 6922
Osnabrück 7046, 7118, 7122, 7133
Paderborn 7014
Paris 7079, 7157
Plettenberg 6969
Rathenow 7041
Recklinghausen 7127
Regensburg 7126
Rom 7168
Rosenheim 6965, 6966
Rostock 7116
Rüsselsheim 7009
Salzburg 7042, 7123
Schässburg 6906
Setterich 6892
Siegen 6973
Singen 7164
Soest 7051
Spandau 7002
Springe 7038
St. Georgen 6895
Stockholm 6930
Stuttgart 7081, 7087, 7091
Sulzbach-Rosenberg 7134
Temeschburg 6990
Ulm 6911, 6999, 7117
Vaihingen 6943
Xanten 6934
Waiblingen 6963
Waltershausen 6962
Wanne-Eickel 7050
Wattenscheid 7058
Weimar 6958
Wetzlar 6912
Wien 7167
Wiesbaden 6890
Witten 7089
Wittlich 6971
Worms 7026

Würzburg 6988, 7165

b) regional

Bayern 6897

Brandenburg 6924, 6927, 6967

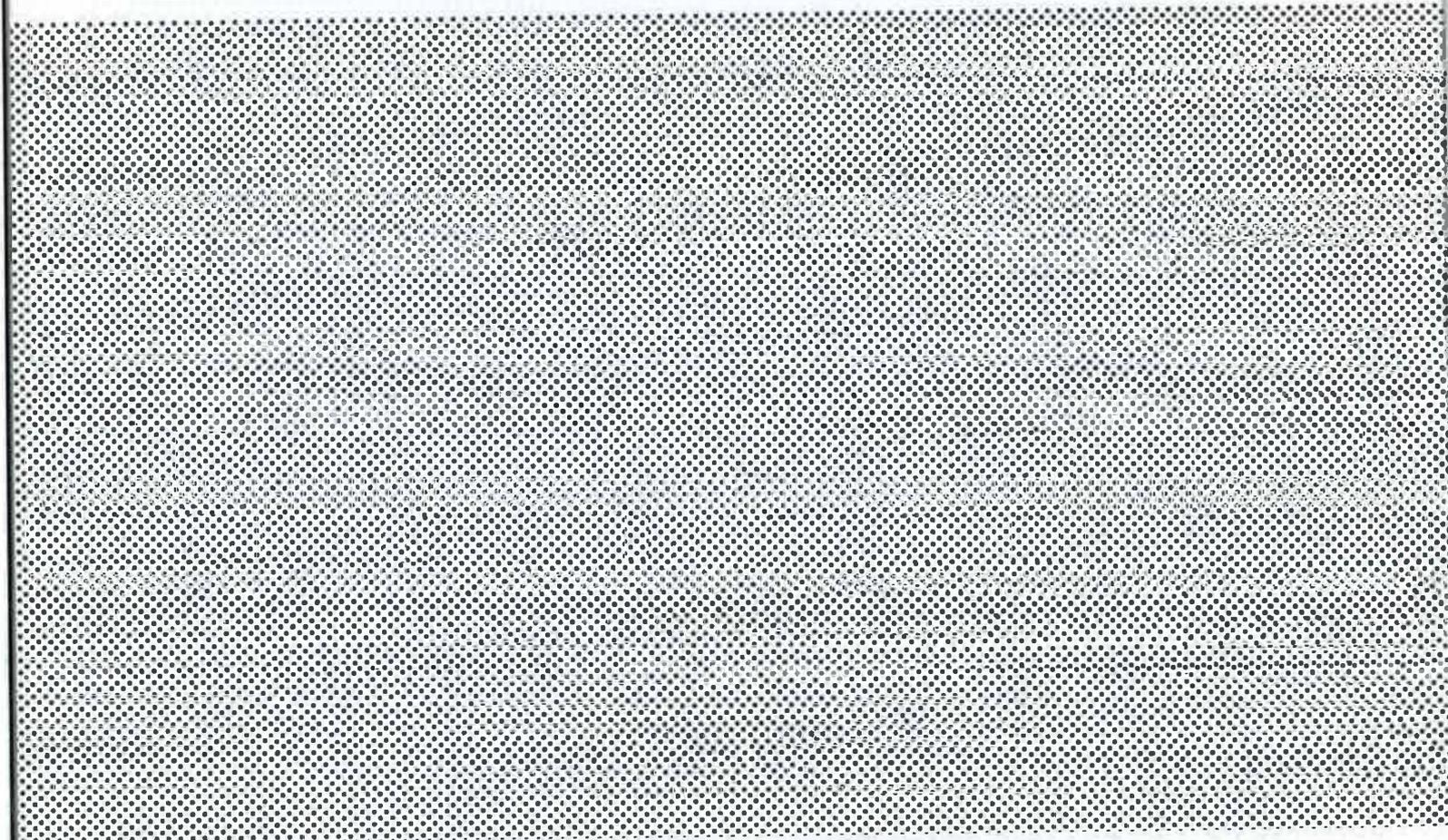
Mecklenburg-Vorpommern 6894

Rheinessen 7045

Ruhrgebiet 7128

Schleswig-Holstein 6905

Württemberg 7148



ISSN 0340-1774